Carl Julius Weber's

sämmtliche Werke.

Fünfzehnter Band.

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1837.

Der Geist
Wilhelm Ludwig
Wekhrlins,

von

Wekhrlin junior.

Prüfet Alles, und das Gute behaltet.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1837.

DUPL.
VENDI-
TUM

Dem

Herrn Recensenten

Nro. CXXIII.

der

Göttinger Gelehrten Anzeigen,

vom Jahr 1822

gewidmet.

Mon cher

beliebten mir die unerwartete Ehre zu erzeigen, mich mit unsrem vor 30 Jahren abgeschiedenen Mitbürger in Apollo, Wilh. Lud. Wekhrlin, dem Gott genade, zu vergleichen? Ich kann mir diese Ehre kaum halb zueignen, ob ich gleich Etwas Schwäbisch-Heimisches darin finde, und der Himmel mag Ihnen verzeihen, daß Sie mich so — erschreckt haben! Der Geist des Abgeschiedenen soll, mit allen seinen rühmlichen und noch weit mehr unrühmlichen Eigenschaften, die Sie in den herrlichsten Antithesen so rednerisch auseinandersetzen, als ob Polyhymnia in Ihnen brauste, leibhaft in mir brausen!

Mußte ich mich nicht entsetzen ob dieser Entdeckung? Staunen, wie Sie über den Druckfehler Ambrosius gestaunt haben mögen, daß ein Seher im lieben Lande der Kartoffel und Schweinebraten, der Knackwürste und Kompendien in mir Armen einen Besessenen erblickt, wovon meine nächsten Umgebungen bisher nicht das mindeste wußten, und ich am allerwenigsten? Mußten mir nicht die Gebeine beben, wenn ich an die Besessenen im Evangelio, versinnlicht durch Raphaels Transfiguration, lebhaft dachte, die doch noch die Wunderkraft des Heilandes und seiner Apostel tröstete — mich Unglücklichen können nicht einmal mehr die Mönche trösten, auf die jene Wunderkraft übergegangen seyn sollte!

Doch — Ihre gütige Hand selbst, die verwundet, weiß auch wieder zu heilen. — Etwas ernster und gesetzter

scheint der Geist in dem neuen Körper geworden zu seyn — versichern Sie, und dieß war mir so beruhigend, nächst dem Umstande, daß es mich wenigstens davor sichert, nicht, wie der Wohlselige, überall über die Gränze verwiesen zu werden, daß ich mich auf der Stelle entschloß, kühn und gefaßt den Geist des Abgeschiedenen zu citiren, und mit ihm nähere Bekanntschaft zu machen.

Wilh. Ludw. Wekhrlin, der einst in Schwaben und Franken so gierig gelesen wurde, als Schlözer (ferne sey aber jede Vergleichung zwischen ihm, und dem Unvergeßlichen, der mir wohl wollte), und eigentlich Journalist und Heftianer, kein Flugblättler war (daher auch noch existirt, obgleich unvollständig und wenig gekannt), schrieb in Zeiten, wo ich mich noch einzig mit den alten Classikern und meinem Jus befaßte, und daher kannte ich bis jetzt nichts von ihm, als einige Hefte des Grauen Ungeheuers, die der Zufall mir in die Hände gespielt hatte. Ihnen, mon cher! verdanke ich lediglich die nähere Bekanntschaft mit den sämtlichen Werken des verschrieenen Mannes, die mich doch hie und da, so flüchtig auch alles ist, ansprachen, was Sie sehr natürlich finden werden. Diese periodischen Blätter oder Flugblätter, wie Sie wollen, wirkten vieles zu ihrer Zeit, und aufs Leben mehr, als dickgelehrte Folianten und Quartanten!

Wenn dieser Auszug aus 38 Bänden, den ich den Geist Wekhrlins nenne, die Quintessenz dessen, was mir in dem bunten Allerlei noch nicht veraltet, brauchbar, charakteristisch oder kurzweilig schien, den Beifall des Publikums findet, so gebührt der Dank lediglich dem Manne, der in Manier eines Bruder Göttingers mir mit der Thüre ins Haus gefallen ist, mir, dem der Hausfriede, wie dem heiligen Paulus, höher ist, denn alle Vernunft, daher ich ihm auch schon große Opfer gebracht habe. Mon cher lernen vielleicht selbst, aus diesen Wekhrlinianis, namentlich aus dem vorgesetzten Leben

Wekhrlins (Schade! daß ich mein Leben nicht folgen lassen kann, um die Richtigkeit Ihrer Vergleichung in volles Licht zu setzen), manches, was Sie bisher nicht wußten, wie ich mir aus dem Umstande zu schließen erlaube, daß Sie nicht einmal den Namen des Verstorbenen richtig schreiben, während Sie von meinem unbedeutenden Namen mehr zu wissen scheinen, als ich selbst; ich unterzeichnete C. J. W., Sie aber nennen mich C. J. W...r! Ei! Ei! welche Blöße, wenn man Eingangs ausdrücklich versichert, den Namen durchaus nicht zu kennen!!!

Ist es mir erlaubt bei dem vornehmen Ton, den Sie gegen Ihren Unbekannten sich erlauben, der aber (unter uns) den besten Recensenten übel kleidet im Freistaate der Wissenschaften, und vollends gar in unsern Zeiten komisch läßt, wo so oft der Autor (von zuchtlosen Dinten-Knechten ist keine Rede) seinen Gegenstand besser inne hat, als die mit Dämpfen von unten angefüllte Pythia, die orakelt, ohne gelesen zu haben, und oft hypochondrisch geworden ist über dem zu vielem Sitzen auf dem Dreifuße, wie Meister Knieriemen — ist es mir erlaubt, Mon cher! Sie ernsthaft zu fragen: Haben Sie denn auch — nicht das ganze Werk, das wäre zu viel verlangt von einem so berühmten Gelehrten, und Sie scheinen mir schon mit dem ersten Bande genug gehabt zu haben — nur meine Vorrede mit Aufmerksamkeit zu lesen geruhet? Ich muß beinahe zweifeln, weil Sie sonst gewiß manches Urtheil motivirt, und manche gelehrte (um mich recht glimpflich auszudrücken) Bemerkung in der Feder behalten hätten. Oder hätte S. Pierre wirklich Recht: La Science, cette Commune de l'Esprit humain a aussi ses Aristocrates; ce sont les Academies?

Gar gerne hätte ich den Canonicis zu der Ehre verholfen Catheder-Männer gewesen zu seyn, was sie zum Theil seyn sollten, und den Cathedral-Kirchen den Namen gegeben zu haben — aber da steht der Großvaterstuhl des Bischofs im Wege, und selbst Böhmers

Elem. jur. canonici §. 431. — Es geschieht mir aber ganz Recht, daß ich diesen edlen Zweig der Rechtswissenschaft, der so viel Aehnliches mit der Theologie hat, bis auf die Elemente so vergessen konnte, daß mich mein bestaubter Beatus Parens — niesen machte! Professoren sind weit glücklicher, tausend Dinge haben sie in viridi memoria, nur so im Griff, die wir andere vergessen, da wir solche nicht jedes Jahr wiederholen können! Ich fange nun an selbst an der richtigen Ableitung des Wortes Casino zu zweifeln, und wünschte, daß Sie, mon cher! gründlichere Untersuchung darüber anstellen mögen im Vollgenuß der Göttinger Bibliothek, zu der sich die meinige noch lange nicht verhält, wie ein Vauxhall Londons zu dem von K., wo ich schreibe. Mit den Herren Ambrosius und Athanasius aber sind wir vollkommen im Reinen, und wenn Sie die Druckfehler T. II. nachsehen wollten, so würden Sie finden, daß Sie über andere Dinge hätten — staunen können, die Ihrem kritischen Mikroscop wohl schwerlich entgangen wären. Doch, einem Herrn Collegen, der übrigens weit gerechter und billiger war, passirte etwas Aehnliches mit den beiden Herrn Johannes — es könnte aber auch seyn, daß er blos die Recension witzig enden wollte, denn Witz soll anstecken!

Vollkommen Recht muß ich Ihnen lassen, was Sie wegen chronologischer Unordnungen (wenn ich mich recht erinnere, nennen es die Gelehrten υστερον προτερον) zu rügen, und sehr gütig joviale Unordnung zu nennen beliebten. Wie gut, daß ich die Chronologie beischrieb, sonst hätten Sie gewiß mit Unwissenheit des Bekanntesten um sich geworfen. Glücklicher Weise treffen Sie jedoch nur den ersten Band, den Sie auch allein aufs Korn zu nehmen beliebten, ich aber als cursorische Einleitung behandelte, und darüber etwas desultatorisch wurde, hos en parodo, wie die Gelehrten sprechen. Ihr Lächeln über den voreiligen Historiker S. 13. (ohne welches ich viellcicht noch schlimmer gefahren

wäre) machte mich selbst lächeln, und von der Sagacität, mit der Sie sogleich Eingangs errathen, wo alles hinaus soll, versprach ich mir recht belehrende Bemerkungen, aber leider! vergebens. Theologen sind stets chronologisch, und stets sehr vorsichtig, nicht blos in der Kirchengeschichte, vorangeschritten, und wer wollte die große Kluft verkennen, die zwischen einem ernsten schulgerechten Herrn Ex professo, und einem bloßen Dilettante leichten und luftigen Andenkens befestigt ist, der als Profaner dem Heiligthum der Kirchengeschichte zur Gemüthsergötzlichkeit lachend sich genahet hat, wo nur brave Hohepriester und Hochlehrer zu wandeln pflegen?

Wie verzeihlich erscheint da nicht selbst der Verdacht, (denn es gibt so voreilige Recensenten als Historiker), daß es dem Autor an jedem methodischen wissenschaftlichen Studio fehle, woraus ganz natürlich unlogische Kritik und unkritische Logik, heterogene Mischungen, Wahres und Halbwahres, Glaube und Unglaube, Härte und Leichtsinn, Seichtigkeit beim Schein von Tiefe rc. und Gott weiß was für Dinge noch folgen müssen. Nun schöne Redner übertreiben gerne, und ich selbst habe schon in wichtigern Angelegenheiten des Lebens manchen um seinen Elephantenschritt beneidet; eine tüchtige Klosterschule hätte wahrscheinlich am besten einer Lebhaftigkeit abgeholfen, die mir noch heute gefährlicher ist, als das allenfalls zu besorgende Deficit in moribus, was man in Klosterschulen finden will. Wer hübsch beim System bleibt, bleibt hübsch im Geleise nnd geht so sicher, als der Esel auf dem Pfade der Alpen — einer tritt in die Fußstapfen des andern, und so ist Reuter und Esel sicher nicht den Hals zu brechen.

Noch mehr Recht mögen mon cher in Ansehung des Vorwurfs eines nicht immer gezügelten, zwar sehr oft glücklich treffenden, (remercie!) nicht selten aber auch gehaschten leichtfertigen Witzes haben. Weit urbanere und mit mir im Ganzen zufriedene Herren

Richter, die so gutmüthig waren, mehr das Gute als die Fehler, und das Ganze ins Auge zu fassen, ja, das Werk mit einem Lobe zu belegen, das mich leicht literarisch stolz machen könnte, wenn ich selbst besondern Werth darauf legte, haben mir denselben Vorwurf gemacht. So viel Faunenartiges in Klöstern herrschte, (Sie scheinen mir Klöster wenig zu kennen, und in protestantischen Ländern hat natürlich die Möncherei unendlich wenig Interesse; ja, die schönsten Züge gehen verloren, wie in einem deutschen Lustspiel zu London und Paris, oder umgekehrt) und so verschieden die Ansichten der Welt gerade im Punkte des Witzes sind — de cette Eglise Vous n'etes pas Sacristain, Mon cher? — so will ich mich doch darauf so wenig berufen, als auf die Sitten der Alten, da unsre Sitten so verschieden sind von den ihrigen; selbst nicht auf Franzosen und Italiener, denn wir sind ja Deutsche. Wie das Werkchen gedruckt vor mir lag, wünschte ich selbst Boccaccio, La Fontaine, Casti und ähnliche Sächelchen hinweg — foi d'honnête homme! Es sind Reliquien der Jugendzeit, wie eigentlich das Werk selbst, und es thut mir herzlich leid, wenn mon cher wirklich daraber erröthet seyn sollten; wie wird es erst mit zartfühlenden Seelen seyn? Uebrigens gelingt das Treffen den besten Schützen nicht immer, wovon sie ja selbst das beste Beispiel geben.

Die Arianer nannte ich die ersten Mönchsfeinde, denn sie verfolgten die Heiligen, gleichviel ob sie solche als Mönche oder Gegner ihrer Partei verfolgten — der große Haufen distinguirt nicht, wie gelehrte Professoren — und die Kreuzzüge nannte ich Narrenzüge, da unsere Frau Muttersprache so vielerlei Schattirungen frei läßt zwischen Narren in Folio und zum Anbinden, und andächtigen Schwärmern, ja selbst bis zu den schmeichelhaften Redensarten: „der ist kein Narr! und das ist ein allerliebstes Närrchen! Die geistlichen Ritter oder sogenannten Rittermönche

waren Krieger; ihre Orden bildeten die stehende Armee ihrer Zeit, und Mönchszuschnitt und Mönchsform war, je größer und reicher sie wurden, immer von weniger Bedeutung und Nebensache, folglich kann ich noch jetzt nicht der Meinung seyn, daß solche in die Möncherei gehören, ob sie gleich, nach dem gelehrten Herkommen, in jeder Kirchengeschichte figuriren. Sie gehören so wenig dahin, als unsre Soldaten, die zwar in der Regel nicht beten, aber doch ehelos, arm und gehorsam seyn müssen, und so wenig als ein Rector magnificus mit Scepter und Talar, unter Fürsten und Regenten.

Aber bei der hohen Wichtigkeit der Mönchsorden als Orden, und ihrer Verbindungen, die Th. II. 51. 53. 99. III. 109.) mehr berührt als ausgeführt ist, findet sich allerdings eine Lücke, die ich gar wohl fühlte — wenn mir nur bei der Ueberarbeitung wieder die Hülfsmittel zu Gebote gewesen wären, wie beim ersten Entwurf vor dreißig Jahren. „Es thät sich wohl, aber es thut sich nicht," sagen wir Schwaben; auch hätte es nicht an Willen und Kraft gefehlt, was freilich mon cher, die einmal Wekhrlin im Kopfe haben, mir nicht glauben werden, und jeder muß glauben dürfen, was er will.

Hier bei dieser Lücke war Ihnen, mein gestrenger Aristarch! die schönste Gelegenheit geboten, mit der Fülle Ihres höhern Wissens, und Ihrer ganzen Superiorität mich recht zu demüthigen, Ihrer Recension einen bleibenden Werth zu geben, die solche jedem Leser, und noch mehr mir höchst willkommen gemacht hätte, wie eine Recension aus der alten Welt, und praktisch den Satz zu widerlegen. „Tadeln ist leichter denn Bessermachen." Aber leider! sagen sie kein Wörtchen weiter, als ich bereits gesagt hatte, wie weiter oben, wo Sie gleichfalls mehr Specielles und Pikantes zu wissen scheinen, aber für sich behalten — die voreilige Erscheinung Mahomeds, der gar nicht fragt, wie viel es auf der Kirchenuhr sey? war freilich noch pikanter!

Die Recensenten der guten alten Zeit waren oft pedantisch, aber sie belehrten gutmüthig — jetzt scheinen leider! an die Stelle der Belehrung nur flüchtige Anzeigen und hämische Bemerkungen treten zu wollen, und die Pedanterei bleibt. Es ist doch in der That sonderbar, bei einem Gemälde das Haupt-Augenmerk auf die Fehler zu richten, und auf einige Dutzend Fliegen-Pünktchen, scheint aber leider! in der Menschen-Natur zu liegen, und die Theologen, die sonst mit der Natur wenig zu schaffen haben, folgen: sie gehen vom Bösen aus, während meine lieben Juristen das sonstige par nobile fratrum mildrichterlichst bei Seite stellen, und das Gegentheil präsumiren — sehen lieber dem Kindlein nach den pudenda und posteriora, als nach dem lächelnden Gesichtchen, und suchen es nicht zu reinigen, sondern zu fitzen, das gibt das Ansehen eines Orbils, und andre lachen über Orbil und Orbilirte!

Das Loos der besten Lehrer, heißen sie nun Professoren oder Präceptoren, scheint leider! früh oder spät Pedanterei zu seyn, und daher sollten sie doppelt wenigstens über Ausdrücke und Vergleichungen wachen, zumalen gegenüber von Leuten, denen gelehrte Anmaßungen und gelehrter Dünkel keineswegs mit Recht zum Vorwurf gemacht wird, und die vielleicht eher ins Weltkind überspielen à la Wekhrlin leichten und luftigen Andenkens. Ein berühmter Rector, dessen Sohn in einen schweren Prozeß verwickelt war, womit ich mich leider! befassen mußte, sprach einst mit mir in einem Bade ganz in der komischen Autorität der Schulbank, alles staunte, ich sahe eine Weile in dem sonderbaren Manne nur den Vater, endlich aber blieb mir durchaus nichts übrig, als mich zu beurlauben mit einem Cura ut valeas!

Hämisch, ja boshaft möchte ich Ihren Schlußtrumpf nennen, den Sie aus meiner Sitten-Geschichte der Klöster, die vielleicht spätern Zeiten ein willkommnes Natur-Gemälde ist, hernahmen. Nun

glaubt er sich zum Geschichtschreiber der Mönche berufen. Ich traue Ihnen, mon cher, bei reiflicherer Erwägung, zu, daß Sie über diese etwas starke Sotise, die Sie einem Manne machten, der von sich und seinem Werke nicht mehr hält, als sich zu halten gebührt, und so ferne von gelehrten Prätensionen ist, daß er noch heute die gebieterischen Umstände bedauert, die ihn aus dem thätigen Weltleben entfernten, mehr erröthen werden, als ich über meine Nonnen-Capitel zu erröthen Ursache habe, verzeihe Ihnen aber willigst zu Gunsten der Gerechtigkeit, die Sie mir noch am Schlusse widerfahren zu lassen geruheten. Grazia!

Wohl hatte ich, trotz aller komischen Ingredienzen, (ich gestehe ja frei, daß mir Möncherei blos im komischen Lichte erscheine, gar viele scheinen meines Glaubens zu seyn, und wenn andere wohl gar das Komische unter ihrer Würde halten, so lasse ich wenigstens das de gustibus non disputandum gelten) eine sehr ernste Absicht, und wünsche von Herzen, daß ich zu finster gesehen, und die schwarze Bande doppelt und dreifach erblickt haben möge — die schwarze Bande, der das Tageslicht unbequem fällt, daher sie uns gerne wieder in die alte Munkel-Nacht führen möchte, der Vernunft ein Linksum zurufend unter spärlicher Beleuchtung einiger Polizei-Laternen. Ich sehe zwar nicht so helle, als Nicolai und Biester sahen, glaube aber, vermöge gewisser Verhältnisse und öfterer kleiner Reisen heller zu sehen, als man in der Regel zu sehen pflegt mitten in einem protestantischen Lande, oder von der Höhe des Katheders.

Es wäre möglich, daß die gegen die Macht der Finsterniß gebrauchten Waffen das bezweckte Gute bei Vielen eher hinderten als förderten — der starke Absatz des Werks in katholischen Ländern scheint jedoch zu widersprechen — aber sollten Sie wohl glauben, mon cher! daß selbst Ihre Recension eine nachtheilige Wirkung hervorbrachte?

habent sua fata libelli. Das Daseyn Ihrer Wekhrlinade lernte ich zuerst in zwei katholischen Städtchen kennen, wo man sich sonst verdammt wenig um Literatur und Göttinger Anzeigen zu kümmern pflegt, hier kannte man sie, empfing sie wie im Triumphe, und theilte sie mit tambour battant; meine wohlmeinende Salbe scheint gejuckt zu haben, salva res esset, aber nun bekommt der Salbenmacher selbst eine Salbe, eine protestantische Salbe, eine köstliche Göttinger Salbe und, gewohnt jurare in verba Magistri, fliegt die wohlthätige Augensalbe in Winkel, denn man sieht es nun dem Kindlein an der Nase an, daß es weder Doctor noch Magister rite creatus ist, folglich keine rechte Salbe verschreiben kann. Traurige Wirthschaft! wo der Mann die Töpfe, und die Frau die Schüsseln zerbricht, kommt nichts heraus denn Scherben.

Weit entfernt, mit Sturz das Handwerk Abdecker-Arbeit zu begrüßen, und noch weiter entfernt von Wekhrlins Meinung, welcher Nachdrucker und Recensenten zusammenstellte, und glaubte, „wenn die Büberei in der Literatur einen Galgen verdiene, so müßte solcher zwei Arme haben, einen für Nachdrucker, und den andern für Recensenten; die Nachdrucker seyen Beutelschneider die Recensenten Gurgelschneider und literarische Büttel“ halte ich vielmehr die Recensenten bei unserer Sündfluth von Büchern, deren Unzahl ich leider selbst durch sonderbare Fügungen vermehren mußte, für so nützlich, als nur immer die sogenannten Schmeckherren in den Bierländern, so wenig Bier ich auch selbst trinke. Sie predigen gar oft dem Publico Wahrheit, welches Autor und Verleger zu täuschen und zu prellen suchen. Recensions-Anstalten sind eine Art Tortur-Anstalt und Vehm-Gericht, und lassen sich vertheidigen bei der ekelhaften Schreibseligkeit so vieler armer Sünder ohne allen Beruf zur Sünde; sie gehören dem Oeffentlichen an, das wir Deutsche bisher nur wenig kannten. Recensenten sind die Cerberi an den Pforten des literarischen

Reichs, die aber eigentlich blos bellen, selten oder nie beißen, nicht wie die Hunde Actaeons zerreißen, höchstens wie Spitzerl belfern und das Papier herumzausen, stets aber denken sollten, wir geben ihnen ja drei Köpfe, daß ihre Meinung die Meinung eines Einzelnen sey, die keinen Heller weiter gilt, als die Meinung des vor ihren Richterstuhl gezogenen Autors, wenn sie gleich durch Wir sprechen, wie Große Herren. Aber über ihrer eingebildeten Würde vergessen sie nur zu gerne, nicht nur alle Bescheidenheit, wozu ihre Maske vieles beitragen mag, sondern auch das, daß gerade das, was ihnen mißfällt, Andern gefallen könne, daß das Ei leichter gesotten ist, als gelegt, und der Koch seinen Gästen kocht, und nicht den Köchen, die gerne das tadeln, was sie nicht selbst gekocht haben!

Längst an das Audiatur et altera pars gewöhnt (alte Welt- und Geschäftsleute pflegen weniger eigensinnig auf ihrer Meinung zu bestehen, als bloße Bücher-Menschen) vernahm ich mit Vergnügen und Dank die Aeußerungen von VI Recensenten, ihre belehrenden Winke, ihr Lob und ihren in Anstand gehüllten Tadel, und weiß zu distinguiren. Aber das wissen nicht alle, und Allen es recht zu machen, ist noch niemand gelungen, auf dem Throne so wenig, als in der Hütte, im Gewühl des Geschäftslebens so wenig, als am einsamen Schreibtische; auf dem Catheder scheint der Applausus Suavissimorum noch am leichtesten, et hinc illæ lacrymæ!

Die Zahl der Schwach- und Dickköpfe, unfähig und ungewohnt selbst zu prüfen, ist groß — groß die Zahl der Leutchen, die gar sonderbare Begriffe haben von Recensenten, und von Entstehung vieler Recensionen und ihren Verfassern — von Selbst-Recensionen, Buchhändler-Recensionen, casibus pro amico und andern lieblichen Eigenheiten der Recensions-Manufakturen 2c. ahnen sie nicht einmal was, und woher sollen sie wissen, daß es so gut

schlechte Recensenten, als schlechte Schriftsteller gebe, selbst unter der lieben Jugend, die oft einem Götzen Weihrauch streuet, worüber andere lächeln, und dann wieder umgekehrt mit Teufelsdreck räuchert — Recensionen wie Keßler-Handwerk behandelt, und gleich den Schnecken ekelhaften Schleim ziehet über schlechte wie über gute Früchte? Vorzüglich scheinen aber jene Leutchen die Universitäts-Orakel und die Urtheile der Perillustrium, Celeberrimorum, Doctissimorumque (Worte gelten wie Münzen) blind zu veneriren, denn sie sind gelehrt worden, blinden Glauben überhaupt zu verehren und sitzen auch noch in grauen Haaren so glaubensvoll, wie vor 50 Jahren zu den Füßen der Hochlehrer. Es möchte leichter seyn, den Anbetern des Groszlama den Unfug mit den heiligen Pillen anschaulich zu machen, als ihnen die Parabel vom Lichte und der Lichtputze, die zwar das Licht heller macht, ja ganz auslöscht, aber nie leuchten kann mit ihrem rußigten, ausgebrannten Inhalte. Sie glauben einmal treuherzig, der Richter wisse unendlich mehr, als der Gerichtete (wie es freilich seyn sollte), während so mancher heilige Minos, entblöst vom Mantel der Anonymität und vor den Gerichteten gestellt, neben seinem Rechtsspruch stehen würde, wie das Kind beim D . . .!

„Aber wie ist es möglich, werden die Leute sagen, von denen ich näher gekannt zu seyn die Ehre habe, als von mon cher — wie ist es möglich, daß Sie über eine — Recension in Harnisch gerathen?“ irritabile genus . . Nein! Kein Wörtchen hätte ich verloren, wenn ich nicht Spuren zu haben glaubte, daß die Wekhrlinade in meiner Nähe, wo nicht gefallen, doch veranlasset, gewünscht, so einige Ideen an die Hand gegeben seyn möchte; wir finden ja ähnliche schlaue Auftritte schon im Aesop, und mon cher, die schon S. 13 eines Werkes von 1800 S. wußten, wo alles hinaus sollte, verstehen mich. Man zwingt mich gleichsam zu diesem Prologum

— ja! wie nennen es geschwinde die Gelehrten — Prologum — galeatum, und ruft mir zu: „Wollen Sie und Ihr mißhandeltes Kindlein, das so vielen Freude machte, allen Glauben verlieren? wollen Sie da stehen, wie Saul unter den Propheten? Ist es nicht Vaterpflicht, sein Fleisch und Blut vor unritterlichen Lanzenstößen nach Möglichkeit zu wahren, oder wollen Sie da liegen, wie der arme unglückliche, und doch so ehrliche und biedere Don Quixote, entwaffnet vom Ritter des weißen Mondes, der aber weiter nichts war, als der verkappte Dorf-Nachbar Baccalaureus Simson Carascon?"

An, si quis atro dente me petiverit,
inultus ut flebo puer?

Göttingen ist mir werth, und ich habe da so fleißig und methodisch mein Rechtsstudium vollendet, daß ich sogar im jugendlichen Uebermuthe wagte, meine Augen zur Professur aufzuheben, und darüber vergaß, ein methodisches Collegium über die Kirchengeschichte zu hören, was ich nun im Alter entgelten muß. Mit Begierde und Vergnügen lese ich, vorzüglich wegen der ausländischen Literatur, die Göttinger Anzeigen, in welchen ich noch immer Anstand und Achtung gegen den Unbekannten, der ja anderweite Verdienste haben kann, Urbanität, wie von einem Leine-Athen sich nicht anders erwarten läßt, selbst bei Tadel und Ausstellungen gefunden habe, selten oder nie aber den Anschein, das Müthlein zu kühlen, oder gar gehässige in Persönlichkeiten übergehende Vergleichungen, die dem Nochlebenden in andern Beziehungen schaden können, und wenn man hundertmal sagt, daß der Schriftsteller vom Menschen zu trennen sey. Man ist den Todten nichts als Wahrheit schuldig, den Lebenden aber noch Etwas mehr!

Göttingen ist und bleibt die Königin der Universitäten; ihr Diadem ist die herrliche Bibliothek, unvergänglicher

als der seltene Sternen-Kranz, der sie zu meiner Zeit umstrahlte, und noch immer einzelne Strahlen zurückwirft auf die Jetztlebenden; — einer Königin kann man schon eine etwas stolzere Sprache zu gute halten, als zu Jena, Halle, Leipzig, Berlin &c. gesprochen wird, und mit mir gesprochen worden ist — aber — est modus in rebus. — Mein Recensent in den Neuen theologischen Annalen muß ein Uralter Recensent (oder ein sehr junger) seyn, denn er versichert, das Werk mehrmals aufmerkam durchlesen zu haben, ehe er die Feder ansetzte; er tadelt manches, wer ist tadelfrei? — und hat zuletzt die Güte, es für das Beste zu erklären, das wir bis jetzt hätten! Der Jenaische und Hallische ist auch mit dem Ganzen zufrieden, und nur gewisse Religions-Ansichten wollen ihnen nicht zu Kopfe — selbst Herr von Raumer im Hermes treten nur wenig cavalièrement auf, wenn ihre Recension eine Recension genannt werden kann, lassen mir meine Ansichten, vermeidend die alten theologischen Trümpfe, und geben dafür einen Theil der ihrigen ernsten (woraus ich doch manches lernte) aus dem Zeitraume des 12. und 13. Jahrhunderts, wobei sie jedoch gerade das Wichtigste, die Bettelorden, die damals den Benediktinern die wichtigsten Rollen abgenommen hatten, zu umgehen beliebten! Und Sie mon cher?

Ich gefalle mir einmal in der Idee, daß es mit dieser Recension nicht richtig zugegangen sey, gerade weil ich Sie von sehr vortheilhaften Seiten zu kennen glaube, und so viel Vertrauen auf Sie habe, daß ich wünsche, Sie möchten dem Publikum eine vollkommene Geschichte der Möncherei schenken, die gewiß das mir vorschwebende Ideal, dessen Erreichung mir, selbst bei den größten Talenten, ohne Gebrauch einer öffentlichen Bibliothek, unmöglich fällt, erreichte. So schmeichelhaft mir das Verlangen nach einer zweiten vermehrten Auflage ist, das ich aus einem höhern Gesichtspunkte, als dem eines unbedeutenden Honorars betrachte, und so

viel Interesse noch immer der Gegenstand für mich hat, so werde ich mich doch, wie gesagt, nie dazu verstehen können, ohne den Gebrauch einer großen Bibliothek, gerade, weil ich die Lücken sehr gut kenne, die ich auszufüllen habe, wenn auch in meiner Manier, denn in meinen Jahren hält es schwer, den angenommenen pli auszuglätten. Wollten aber Sie die Lücke füllen, so würde niemand mit so ungeheuchelter Freude, als ich, Ihnen zurufen:

Tu Phyllida solus habeto.

Nebenbei hätte ich vielleicht die kleine Genugthuung, daß Sie bei einem noch tiefern Studium der ekelhaften Mönchsschriftsteller, die natürlich bei dem weiten Umfange der lieben Kirchengeschichte nur nebenher geführt zu werden pflegen, finden würden, daß ich solche möglichst benutzt, treulich und ohne Gefährde, und denn doch manches zu Tage gefördert, kurz und mit lachendem Munde, zusammengestellt habe, was mich viele Geduld und Arbeit kostete, die einem leichten und luftigen Wekhrlin wohl schwerlich gegeben waren. Es ist doch in der That eine drollige Idee, die Sie sich da, mon cher! in Kopf gesetzt haben, oder haben setzen lassen mit der armen Seele des Verblichenen, und ihrer Wanderung, oder, wie es die Gelehrten nennen, μετεμψύχωσις! Gestehen Sie es nur — wir sind quitt — diese komische Idee ist aus unserem lustigen Schwaben auf frommen aber allzu reizbaren theologischen Fittigen nach Ihrem Leine-Athen geflogen — Nachteulen nach Athen? — warum nicht ieber — über den Rhein?

K . . . den 1. April 1823.

Wekhrlin, jun.

Das Leben Wekhrlins*).

Wilhelm Ludwig Wekhrlin war ein Württemberger, und der Sohn eines Landpredigers zu Botnang, geboren am 7. Juli 1739. Seine erste Erziehung nahm der Vater selbst über sich, und dann sandte er ihn einige Jahre auf die Schule nach Stuttgart. Auf der Universität zu Tübingen sollte er die Rechte studiren, scheint aber dieses Studium zu trocken gefunden zu haben, und ging lieber als Hofmeister oder Hauslehrer nach Strasburg. Hier verweilte er er mehrere Jahre, und sprach gerne von Frankreich und von Paris. Nach den Chronologen (VIII. 281) war er 1768 zu London, und nach dem Grauen Ungeheuer (I. 330) auch zu Rom und Neapel. Von Paris nach London ist der Sprung so unbedeutend, daß ich es jedem verargen möchte der zu Paris ist, und den pas de Calais verabsäumt, wäre es auch nur aus Liebe zum Contrast; Wekhrlin lieferte auch in seinen Chronologen Briefe

---

*) L. Schubarts kurze Biographie in Mosers Sammlung von Bildnissen Gelehrter und Künstler. Nürnb. 1794 T. I. n. 44. und auch in der deutschen Monatsschrift Juni 1794. Schlichtegrolls Nekrolog. Suppl. I. S. 230 — 66. Mehrere Nachrichten habe ich selbst eingezogen im Ries und zu Ansbach. Küstners gestochenes Bildniß W. in obgedachter Sammlung, und auch vor dem I. B. der Reisenden für Länder und Völkerkunde ist sehr ähnlich nach den Oelgemälden, die ich im Ries in mehrern Häusern gesehen habe.

über London und ist wohl da gewesen — aber an der Reise nach Italien wollten einige zweifeln.

Soviel ist richtig, daß sich Wekhrlin in Frankreich mit französischer Literatur beschäftigt haben muß. Voltaire war der Götze seiner Zeit, nicht blos in Frankreich, sondern im ganzen gebildeten Europa, und unser Held, leicht, witzig, spöttelnd, schon von der Natur gestempelt, mußte sich in die französische Literatur verlieben, und sein Geist jenen überwiegenden Hang zu Voltair'scher Persiflage und Linguetischen Paradoxen bekommen, die wir in allen seinen Schriften finden, und die sich zunächst im französischen Modeton über Ehren-Geistlichkeit ausgossen. Sein Styl ist aber höchst schleppend, (hier hat er von den Galliern nichts gelernt, wohl aber sein Deutsches verdorben), und seine Sprache wimmelt von Gallicismen, daher ich mir in dem Auszuge Abänderungen, Abkürzungen und Weglassungen ohnehin erlauben zu dürfen glaubte. Unter diesen Galliern wurde unser deutscher Wekhrlin ganz zum Miles levis armaturae.

Gegen das Ende der 1760r Jahre treffen wir ihn zu Wien, wo er sich mit Schriftstellerei nährte, Zeitungen, Flugschriften, Gelegenheits-Gedichte ꝛc. schrieb, und Unterricht in Sprachen gab. Es waren die angenehmsten Jahre seines Lebens (nach eigener Angabe 10 Jahre), die er in der herrlichen Kaiserstadt verlebte. Bei seinen Kenntnissen, seiner Persönlichkeit und Jovialität hätte er sicher bleibendes Glück machen können, wie mehrere Protestanten, denn es war eine Zeit, wo man zu Wien den Tag mit Händen suchen mußte, so hatten Jesuiten die Fenster verrammelt — und das Licht unter Marie Theresia und Joseph verdankt Wien großentheils den Ketzern — aber Wekhrlin war es unmöglich, sich nur einigermaßen in dem Geleise der Convenienz zu halten, und seinen Spottgeist zu zügeln. Er sank selbst zu elenden Pasquillen gegen seine Wohlthäter herab, trieb sich herum mit Spielern, Müßiggängern und feilen Dirnen, ja, war zuletzt so unbesonnen

oder frech, sich selbst zu den Denkwürdigkeiten von Wien (1777. 8.) zu bekennen, und der Lohn war halbjähriger Arrest und Landes-Verweisung!

Unter Josephs Alleinregierung wäre Wekhrlin wahrscheinlich frei ausgegangen, denn jenes berüchtigte Produkt seines Geistes war wahrlich von keiner besondern Bedeutung — lange kein Nikolai — und mehr lobend als tadelnd. Es müssen sich Leute, die er durch persönliche Satyre oder jetzt unbekannte Flugschriften beleidigt hatte, hinter jenes Produkt gesteckt haben, um ihm den Muthwillen einzutränken. Wenn man diese Denkwürdigkeiten unbefangen lieset, und Wien auch nur halb kennt, muß man mit Pilatus sagen: „ich finde keine Schuld an ihm;“ — ein Gerechter aber war Wekhrlin wohl nie!

Er ging nun von Wien nach Regensburg, und die alte Sorbonne diplomatique daselbst wäre vielleicht geeigneter als Wien gewesen, seiner Geißel Blößen zu geben, aber er zog das minder gefährliche Augsburg vor. Hier in dieser berühmten Reichsstadt lebte er geraume Zeit sehr vergnügt, angestaunt als Genie, (denn gar viele halten Witz für Genie, vorzüglich die Witzköpfe selbst,) und gerne gesehen in allen Gesellschaften. Wekhrlin war unstreitig ein genialer, kenntrißreicher Mann, und höchst angenehmer Gesellschafter, wie mich mehrere, die ihn kannten, versicherten — ganz geschmeidiger, gefälliger, liebenswürdiger Franzose und Weibermann, sobald er wollte; die Herzen und Börsen der guten Augsburger standen ihm offen. Aber es galt von ihm, was ein trefflicher Schriftsteller von den Franzosen behauptet: en parcourant tous les siécles les Françaís ont toujours et partout commencé par seduire, et fini par se faire detester.

Bald lernte man ihn näher kennen, seine Charakterlosigkeit und seinen Spottgeist. Witz und Satyre gefallen nur augenblicklich, vermöge unserer Herzens-Härtigkeit, aber bald denken die meisten: die Reihe könne auch sie treffen, und weichen aus. Malin und Mechant ist zwar

höchst verschieden, wird aber gerne für Eins genommen, so gerne als Malin mit Witz zusammenhängt. Selten sind die Leute, die wie jener Gascogner denken und sagen: „Wenn zum Essig, Salz und Pfeffer des Witzes nur gutes Oel kommt, so diene ich gerne zum Salate!" Unserm Wekhrlin war noch überdies Dankbarkeit eine so schwere Last, als dem ungleich bessern und geistreichern Rousseau, und wenn dieser in seiner Hypochondrie plötzlich oft da wegblieb, wo man ihn am meisten verpflichtet und am liebsten hatte, so ging unser Held noch weiter als Jean Jaques, er ergoß seine Galle und seinen leichtsinnigen Spott über die alten Freunde! Leider ist es kaum halb wahr, was er irgendwo von sich selbst sagt: „Auf meinem ganzen Wege durch die Welt habe ich mein Herz immer rein erhalten, und so oft ich so unglücklich war, meine Freunde durch Fehler des Verstandes zu beleidigen, so erwarb mir der Charakter meines Herzens ihre Vergebung!"

Ein verächtliches Pasquill auf einen Mann von Einfluß, dem er sogar Verbindlichkeiten hatte, nöthigte Wekhrlin gleichfalls zum Abzuge von Augsburg, voll Brost im Herzen ging er nach Nördlingen, und schüttete da seinen ganzen Ingrimm aus in der Schrift: Anselmus Rabiosus Reise durch Oberdeutschland. 1778. 8. Es ist ein Gegenstück zu den Denkwürdigkeiten Wiens, von eben so unbedeutendem Gehalte, und wir begreifen nicht, wie es das Publikum so heißhungrig verschlingen, der Magistrat von Augsburg die ganze Auflage confisciren lassen, und die Scharteke dreimal nachgedruckt werden konnte! Indessen kommt Augsburg weit schlimmer weg als Wien — es ist ein Troja fuit — ein auszehrender Körper — die Patrizier kriechen herum in melancholischer Armuth — die Kaufleute, längst keine Fugger und Welser mehr, sind doch noch eben so stolz, und der Pöbel tanzt unter Flüchen über seine Obrigkeit bettelnd um eine Bier-Tonne — der Drache der Parität ist stets bereit, der einen

oder andern Partei den Hals zu brechen — die gröbste Barbarei überall, und so unerträglich als der Anblick der mit grüner Oelfarbe angestrichenen Kanonen vor dem Rathhause — selbst die Schönen Augsburgs haben keinen Busen, dafür aber desto plumpere Füße!

Nördlingen nahm Wekhrlin auf, wie einen berühmten Landsmann, und er schrieb da eine Zeitung unter dem Titel Felleisen (die wohl nicht mehr aufzutreiben ist), entzweite sich aber bald mit dem Verleger, und da die Nördlinger sich ihres Mitbürgers annahmen, so nannte er erbost ihre Republik eine nasenlange Welt, die Bürger Cimmerier, und enthielt sich nicht, selbst an öffentlichen Orten, des Bürgermeisters von Tröltsch, dem er viel Gutes zu danken hatte, zu spotten, so, daß er auch hier das concilium abeundi bekam, und sich nun nach dem ganz nahen Fürstl. Wallersteinischen Dorfe Baldingen begab, wo er von aller Welt abgeschieden in tiefster Stille höchst eingezogen lebte, im Genusse der schönen Natur und seiner Bücher. Er sagt in seinen Chronologen: „daß er das Land bezogen habe weder aus Vorliebe für die Reize der Natur, noch aus Stolz zum Philosophiren, sondern wegen Kränklichkeit, und da er nicht so glücklich sey, ein Handwerk zu verstehen, aber doch zu lebhaft zum Müßiggang sey, so schreibe er mit krankem Kopfe, und wünsche darnach beurtheilt zu werden" — aber sollte man nicht aus Achtung gegen das Publikum mit krankem Kopfe wenigstens nichts drucken lassen?

Hier in Baldingen schrieb er nun seine Chronologen (XII Bände 1779 — 83.), die sich durch satyrischen Witz und Laune, durch Freimüthigkeit, Kenntnisse, Talent und anziehende Darstellungsgabe ebenso auszeichneten, als durch Muthwillen, Mißbrauch des Witzes, religiöse und politische Neuerungssucht und vollendete Gallomanie. Sie machten Aufsehen, denn Wekhrlin rüget, und sagt hier, noch vor der Revolution, Dinge, welche zu dieser Zeit selbst viele hochgelehrte und hochweise Hochlehrer nicht zu denken

wagten, namentlich die lieben Juristen, in deren Schulen doch die Geschäftsmänner sich bilden, aber über lauter positives Zeug, gleich den Sacrosanctis, den Wald nicht sahen vor lauter Bäumen. — Wekhrlin, zumalen in seiner Lage, war oft kühner als Schlözer; wäre er nur auch so gründlich gewesen. — Vor 30 Jahren mußte gar vieles auffallen, was jetzt alltäglich geworden ist — und eben daher gehört er immer, mit aller seiner Oberflächlichkeit, unter die ausgezeichneten Schriftsteller der Zeit. Wekhrlin ist ein Beleg zu der Wahrheit, die ihm alle Ehre macht: „Es verräth viel Verstand von einer Meinung zu seyn, wozu sich die Welt erst nach 30 Jahren bekennt!“

Er fand gierige Leser in allen Gegenden des Vaterlandes, und so setzte er recht gerne seine periodische Schrift fort unter dem Titel: Graues Ungeheuer, XII Bde. 1784—87., das noch reichhaltiger ist, als die Chronologen, und weniger Kannegießerei enthält. Wer wohl der Anonymus gewesen seyn mag, dessen Beiträge oft besser sind, als W. eigene? Er setzte das graue Ungeheuer fort unter dem Titel: Hyberboreische Briefe. VII Bde. 1788—90, und Paragraphen III Bde. 1791—92, aber zuletzt verlor sich das Interesse bei den häufigen Wiederholungen und den vielen metaphysischen Dingen und Abhandlungen über Wunder, die an die Stelle seiner politischen Ansichten, Lebens-Philosophie und Pranger-Ausstellungen kleiner Despoten ꝛc. traten; sein Geist war erschöpft, und schon die hyberboreischen Briefe sind nicht mehr das, was die Chronologen und das graue Ungeheuer waren, und die Paragraphen noch weniger als die hyberboreischen Briefe. Ausser diesen Journalen haben wir noch von ihm Caraibische Briefe, und ein Taschenbuch der Philosophie für das Jahr 1783, die unbedeutend sind.

Zu Baldingen lebte und schrieb nun Wekhrlin, lebte ganz nach seinem Sinne das freiste Naturleben, und neckte Alles, so weit er reichen konnte. Er neckte Schubart, der

auf ein Empfehlungsschreiben von ihm weder Rücksicht genommen noch Antwort gegeben hatte, indem er den bittern Brief des Rheingrafen Salm, nebst einer erdichteten Antwort Schubarts in sein Journal rückte, und bei des letztern Klage sich damit entschuldigte, daß er dessen Handschrift nie gesehen habe, folglich leicht hätte hintergangen werden können. Er machte sich's zum Geschäfte, die Frühpredigten des Nördlinger Kaplans daselbst Abends im Wirthshause durchzunehmen, und die Nördlinger sagten: „Sonst käme Freigeisterei aus der Stadt aufs Land, hier sey es umgekehrt, und die Baldinger Bauern lauter Freigeister." — Das gute Nördlingen neckte er, wo er konnte, z. B., Chronologen IV, wo er Oettingen lobt, sagt er: „Oft wiederhole ich den Unterthanen, wie glücklich seyd ihr unter der sanften und weisen Regierung eures Fürsten — schauet eure Nachbarn, die sich freie Bürger nennen — sind sie mehr als verächtliche Sklaven einer Anzahl Dummköpfe, die von einem Narren beherrscht werden?"

Wekhrlin datirte seine Briefe von seinem Rittergute zu Baldingen, und es kamen Briefe von Wien auf die Nördlinger Post mit der Adresse: „An Ihro Gnaden Ritter v. Wekhrlin auf und zu Baldingen." Er bekam Besuche von diesen Correspondenten, die nicht wenig staunten, wenn man sie, statt nach dem Ritterschlosse, in eine elende Bauernhütte brachte, wo sie den gelehrten Ritter antrafen mit einem grauen Tyroler Hut auf dem Kopfe, mit offener Brust, schmutzigem Hemde, und wochenalten Barte, im abgetragenen Rocke, mit Strümpfen über die geflickten Beinkleider heraufgezogen, von breiten Kniebändern festgehalten, und in zerrissenen Schuhen mit zerlumpten Nesteln. Die geistreiche aber faunische Gestalt lag in der Regel im Bette, oder auf den Boden hingestreckt, umschanzt von Büchern. Montesquieu war stets aufgeschlagen auf dem Pulte, zur Parade, und hätte wahrscheinlich von dem politisirenden Witzling gesagt, was er von dem ihn kritisirenden Dichter Voltaire sagte: Ah! il

a trop d'esprit pour m'entendre! Bei Wekhrlin war Witz stets der Bajazzo des Verstandes, und so schmierte er dann oft, wenn er acht Tage lange keine Feder angerührt hatte, ein Heft zusammen in einer Zeit, wo es andere kaum durchzulesen im Stande waren!

Nie konnte er Nördlingen die Schande seiner Verweisung vergessen, es war ja nur eine der Reichsstädte, über die da ja alles zu spotten gewohnt war — und so ließ er denn 1788 zu Strasburg eine Schmähschrift gegen den Magistrat drucken, und durch die Post an mehrere Bürger gelangen. Es war offenbar eine aufrührerische Schrift, die der Rath unmöglich gleichgültig hinnehmen konnte, und daher öffentlich verbrennen, und den Fürsten von Wallerstein ersuchen ließ, den Ruhestörer zur Untersuchung und Strafe zu ziehen. Wekhrlin wurde nach dem Oberamtsschlosse Hochhaus gebracht, aber — daselbst mehr als Gast, als wie Gefangener behandelt, wie ich von Zeit- und Ortsgenossen weiß, so sonderbare Sagen auch in der Welt herumliefen. Er studirte und schrieb hier, 4 Jahre lang, wie in Baldingen, und weit sicherer und angenehmer, vermehrte seine Bibliothek, hatte viele Besuche, und ließ fortan die guten Nördlinger, die durch seinen Satyr offenbar eine gewisse Celebrität erhielten, in Ruhe, denn nun brach die Revolution in Frankreich aus, und er lauerte mit Falkenblicken von seiner Höhe herab auf ihren Gang!

In Jahr 1792 nahm bekanntlich Preußen Besitz von den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth, und Wekhrlin kam auf den Gedanken, sich nach Ansbach zu setzen, und eine Zeitung zu schreiben, denn er hatte zuletzt Mühe sich durchzuschlagen, da das Wort Wirthschaftlichkeit nie in seinem Wörterbuche stand. Der Minister von Hardenberg, der ihn als Mann von Geist schätzte, unterstützte seinen Plan, er erhielt Vorschüsse zu einer Reise nach Frankreich, um Correspondenten zu werben, und bei seiner Rückkehr begann er die Ansbacher Blätter, die aber, wie vor-

auszusehen war, nicht länger dauerten, als vom Juli bis October 1792. Es war mir unmöglich ein Exemplar aufzutreiben — sie hatten das Schicksal aller Blätter, wie seine Pasquille auch — sie sind abgefallen, verdorrt und vergessen!

Gerne wären W. Feinde, die er auch bald zu Ansbach hatte, längst ihm zu Leibe gegangen, hätten sie nicht Hardenberg gefürchtet; hoher und niederer Pöbel sah in ihm einen Jacobiner, wie das zur Zeit der gefürchteten politischen Propaganda auch anderer Orten der Fall war, und Bessere sich gefallen lassen mußten. Man durfte nur aus Frankreich kommen, französische Literatur und Franzosen lieben, oder auch nur zu Göttingen studiert haben, so war die Sache so richtig, als im amerikanischen Freiheitskriege, wo die Freunde der Blitzableiter für Uebelgesinnte galten, weil Franklin jene erfunden hatte! Hardenberg war kaum nach Berlin, so verbreitete sich zu Ansbach das Gerücht, daß die Neufranken anrückten, und Wekhrlin die Stadt verrathen habe. — Der Pöbel sammelte sich um seine Wohnung und er, der nicht von weitem ahnte, daß der Auflauf ihm gelte, — wurde vom Pöbel mißhandelt, wie alte Ansbacher wissen wollen. Die Polizei gab ihm, zum Schutze, Hausarrest, versiegelte auch, zur Beruhigung des Volks, seine Papiere, aber Wekhrlin starb aus Gram und Wuth am 24. November 1792.

Man fand nichts Verdächtiges unter seinen Papieren, aber auch keinen Heller Geld, ob er gleich 400 fl. jährlich väterlichen Vermögens gehabt haben soll, und der Bogen seiner Journale ihm mit 9 fl. honorirt wurde (damals in der That viel); daher wurde er auf öffentliche Kosten beerdiget, als ob er Aristides gewesen wäre; ut filiae ejus publice alerentur — das wußte der Wohlselige ohnehin nicht anders!

Wekhrlin lebte in ewigen Geldverlegenheiten, denn er war Epicuräer im vollen Sinne des Worts. Wein und Mädchen waren, nächst Spott, seine Götzen, denen er bis an sein Ende opferte, und erst spät die Wahrheit

anerkannte, daß Laster Rechnungsfehler auf der Tafel des Lebens seyen. Wenn ihn Abends seine Magd suchte, fand sie ihn nicht selten in einem Graben oder in einer Pfütze, und über die Menge liederlicher Dirnen, die ihn als Schwängerer angaben, lachte er nur. Kein Wunder! wenn man sich von seinem Umgange zurückzog. Seine ewigen Geldverlegenheiten machen es auch glaublich, daß er für Geld und gute Worte, der Göttin Wahrheit ungetreu, wenig Anstand nahm, dem Vater der Lügen zu opfern, wie man ihn z. B. in der Sache Mesmers beschuldigt hat. Er hatte einen Namen, und daher verschmähte selbst der deutsche Orden nicht, sich an ihn zu wenden bei Einverleibung der Balley Franken in das Meisterthum — eine Begebenheit, die damals ungeheueres Aufsehen machte, wie eine Revolution, und uns jetzt, die wir ganz andere Revolutionen erlebten, in so komischem Lichte erscheint. Wekhrlin schrieb mehrere Aufsätze zu Gunsten des Deuschmeisters in seinen viel gelesenen Journalen.

Ehre aber macht es ihm, daß er bei seiner Lage und ungewissen Einkommen, nach Aussage aller, im höchsten Grade freigebig war, und wohltbätig gegen Arme, er war auch zuvorkommend und vertraulich mit Niedern, und mit Jedermann (fast zu sehr — mit den Baldinger Bauern hätte er nicht saufen sollen). Sein Herz war in der That weniger schlimm, als seine Zunge und Feder, und es scheint er habe im Handeln übertrieben, wie im Schreiben und Reden. — Unbesonnenheit war der Hauptzug seines Charakters . . . Rivarol meint: „l'esprit mechant et le coeur bon, voilà la mailleur espéce d'hommes faisant un Epigramme contre un sot et donnant un écu à un pauvre. — So viel ist wenigstens richtig, daß die gemeine Redensart: „Es ist ein ungewaschenes Maul“ gar oft ein Lobspruch ist, und mit andern Worten ausgedrückt sagen will: „er macht treffende Bemerkungen!“ Wekhrlin huldigte unbedingt, wie gar viele Witzköpfe und Witzlinge vor und nach ihm, seiner

satyrischen Laune, galt es Freund oder Feind — potius amicum, quam dictum perdere. Wer den Kitzel des Witzes unterdrücken kann, ist in meinen Augen der größte Selbstherrscher größer als der Selbstherrscher aller Reußen!

Wekhrlin besaß alle Reizbarkeit der Genies, und so kannte er keine Gränzen, wenn er sich beleidigt glaubte, und schnaubte niedrige Rache. Andere zu necken und zu reizen war ihm Seelenfreude, und daher schickte er dem Canton Glarus, der seine Chronologen, wo er sich über die 1783 als Zauberin hingerichtete Göldin lustig gemacht hatte, verbrennen, ihn citiren, einen Preis von 100 Laubthaler auf seinen Kopf setzen, und in der Berner Zeitung signalisiren ließ: agè de 30 ans, pale et maigre, taille petite, jambes minces, en géneral figure très désagreable -- seinen Schattenriß, mit der Bitte, solchen oben auf den Holzstoß zu legen. — Im Grauen Ungeheuer meldet er den Journalisten: er höre, daß ihn verschiedene ausgepfiffen hätten, und da er nur wenig lese, so wolle er diejenigen angeben, die er lese, (ich finde nicht, ob die Göttinger Anzeigen darunter waren,) damit sie sich nicht irrten, wenn sie ihm das Vergnügen ihrer Persiflage verschaffen wollten, er werde zwar aus Achtung gegen das Publikum nicht antworten, aber immer werde es ihm lieb seyn, die Meinungen der Gentlemen zu vernehmen. . Er war ein Schwabe, lebte und schrieb in Schwaben, und doch konnte er die Worte des Harlekins im Casperltheater nachsprechen:

Ich bin gebürtig aus Schwaben,
wo die Leut' alles, nur nicht Verstand, haben!

Der gute beobachtende Kopf in der Welt spielt täglich die Rolle Democrits, denn er stößt täglich auf Abderiten; er trifft gerne den Nagel auf den Kopf, während Bücherwürmer und Facultäter mit langem Geschwätz, Beweisen und Citaten angestochen kommen, die zu nichts führen. Aber der Tadel, wahr oder unwahr, geht selten ohne Verdruß ab, und nur loben — wahr oder unwahr — darf

man ohne Verdruß; ja Schmeichler, selbst wenn sie verachtet werden, werden doch nie gehaßt, und verbessern gelegenheitlich ihre Umstände. Wer aber gegen den Strich barbiret, stößt leicht unsanft wieder — der getroffene Hund schreiet, das ginge noch an, aber die ganze Raçe heulet mit, bekommt plötzlich Gemeingeist, und hält zusammen! Die Satyre wird es wohl nie so weit bringen, als der 6te Sinn, wo der Anstoßende und die Angestoßenen in der Regel vollkommen mit einander zufrieden sind.

Spott und Satyre störcheln in ein Wespen-Nest, und der Spottgeist gleicht ganz der stechenden Biene — der Gestochene leidet im Ganzen wenig, aber der Stechende läßt den Stachel zurück, und fühlt es oft sein ganzes Leben lang. Wekhrlin kannte den lachenden gutmüthigen Satyr, der seine Geisel schwingt, so, daß der Gegeiselte selbst mit lachen muß, durchaus nicht — jene lachende Satyre, die der Tugend huldigt, und an die Stelle des Staats und der Religion tritt. Bei gar vielen Dingen würde der Staat, wenn er sich darein mischen wollte, zu tief in die Persönlichkeit eingreifen — der Satyr tritt an die Stelle, und das Gefühl der Schande und das Lächerlichseyn an die Stelle der Strafe. Die lachende Satyre hat mit der Moral Einen Zweck, blos verschieden im Gebrauche der Mittel — sie lacht, wo der Moralist ernsthaft lehrt und straft — sie versinnlicht und malt, wo die Moral bei trockner Allgemeinheit bleibt und einschläfert, wie die Predigten — Danischmendès den Sultan. Selbst der ernste Kirchenvater Tertullian sagt: „der Wahrheit gebührt ein Lächeln, denn sie ist von Natur heiter und gewiß ihres Sieges — wer geschickt und mit Anstand lachen kann, für den wird es Pflicht zu lächeln!“ Wenn nur das nicht minder schöne evangelische Gebot nicht so schwer wäre zu erfüllen: „Habt Salz bei euch, und Friede untereinander!“

Noch weniger scheint Wekhrlins Satyr **warmes Herzens** gewesen zu seyn mit dem hohen Sinne für Wahrheit und Tugend —

Facit Indignatio versum —

denn sein hohes Vorbild war — Voltaire, und daher geschahe ihm auch wie Voltaire —

pour un epigramme indiscrete
ou voltairisoit un poëte!

Epicurismus oder — wenn man lieber will — **französische Sensual-Philosophie** stürzten einen geistvollen, reichbegabten Deutschen in ein unstätes, excentrisches, wüstes und würdeloses Leben, aus dem er sich nie mehr herauswickeln konnte. Wekhrlin ist — wenn man nicht Herrn von Kotzebue noch vorziehen will — unser Voltaire manqué.

Gedanken, Meinungen, Einfälle und Anekdoten

aus den

I. Chronologen.

Todtengespräch.

Magister Stift und Tacitus.

M. Mein Herr! sagen Sie mir doch, wo Plato, Cicero, Cäsar und andere große Geister wohnen?

T. Ich gehe gerade hin; kann ich zur Gesellschaft dienen?

M. Sehr verbunden. Ich bin Magister Stift aus Tübingen, Comes palatinus, Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Jena, Helmstädt und Greifswalde, Correspondent der historischen Gesellschaft zu Göttingen, Mitarbeiter an der allgem. deutschen Bibliothek ꝛc. und Sie?

T. Tacitus.

M. Ganz gehorsamster Diener. Ich kenne Sie, Sie

haben eine Art von Geschichte geschrieben, und ich hatte mir in der That vorgenommen, Sie im Vorbeigehen gleichfalls zu besuchen.

T. Ich liebe die Germanen — wie gehts ihnen?

M. Ich kann Ihnen die besten Nachrichten geben, denn ich hatte selbst einmal die Idee eine Geschichte Deutschlands zu schreiben, worinnen ich die Sottisen, die Sie und Cäsar machten, verbessern wollte, allein ich überließ solches Häberlin und Pütter.

T. Es muß sich viel verändert haben. Sind die Germanier noch immer die großen und starken Leute mit blauen Augen, rothen Haaren und festem Körper, die Arbeit, Hunger und Kälte vertragen?

M. Unsere Armen müssen das Letztere immer noch ertragen, aber die festen Körper sind ausser Mode; höchstens finden wir sie noch vor den Hausthüren der Großen, und manchmal im Bette der Damen.

T. Und die Sprache noch immer stark, tonvoll?

M. Leider! nicht, wie ich wünschte — die Töne sind noch nicht sanft, verflößt, melodisch genug.

T. Die unförmliche Sprache richtete große Dinge aus — sie ehrte Götter und Helden; und jede wichtige Unternehmung war von Gesängen begleitet.

M. Wir singen noch zuweilen in der Oper, im Wirthshause und in der Kirche, und einer unserer Schöngeister hat sogar nach Ihrer Beschreibung ein Bardiet gefertigt, und ein anderer solches auf Noten gesetzt; da aber der Poet die Scene in freie Luft verlegte, so fehlte es den Chören an Lunge und Kehle, was die Nation vor einem großen Rückfall bewahrte.

T. Die Verfeinerung des Tones ist es wohl, womit sich Ihre gelehrte Gesellschaften beschäftigen?

M. Sie irren sich — dieß überlassen wir den Kandidaten des Prediger-Amtes, den Schauspielern, Aerzten und Nachtwächtern — unser Vorwurf ist edler — Verfeinerung des Geschmacks.

T. Ah! dieß war auch meine Bemühung — Horazens und —

M. Keine Vergleichungen, wenn ich bitten darf. Wie konnten Sie auf den Einfall kommen, daß die Sprache Einfluß habe auf Denk-Art und Sitten?

T. Es war die Meinung der Weisesten unter den Römern, daher sie auch den überwundenen Völkern ihre Sprache ließen. Vollkommenheit der Sprache führt zur Freiheit, und die Größe der Republik hat gar viel dem Schwung der Sprache zu verdanken, in der die Camille, Scipionen und Catone sprachen. —

M. Sie schwärmen Freund! Sie wollten den Geschmack durch die Sprache bessern? Wir sind klüger, wir verbessern die Sprache durch den Geschmack und unsere Schaubühne ist die Schule des Geschmacks und der Sitten.

T. Unsere Grundsätze sind verschieden. Zu Rom schrieb man den Gauklern vor, wie sie reden sollten.

M. Wollen Sie eine Probe unseres Geschmackes? „Götz und ein Trompeter.“ A ha! rothröckigter Schurke! der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter seyn wollen — mich ergeben? sag deinem Hauptmann, vor dem Kaiser hätte ich allen Respect, er aber könne mich im A . . . . .“

T. Dies war der Geschmack römischer Sänftenträger. —

M. Natur! Natur! sagen wir Kunstrichter.

T. Darf ich fragen, was sie Kunstrichter nennen?

M. Sie sind die Faktoren des Geschmacks und der Erfindungen; lehren, wie man lesen und urtheilen soll, bestimmen das Verdienst und Nichtverdienst des Autors, wissen ein Haar in 6 Theilchen zu theilen, und alles, was ein Schriftsteller nicht hätte sagen sollen. —

T. Und was er hätte sagen sollen. —

M. O nein! Sie denken und urtheilen für Andere, wie könnte man verlangen, daß sie für sich selbst denken und erfinden sollen? sie sind geborne Richter; auch ich bin

Kunstrichter, und mehr als einer verdankt mir sein Aufkommen. —

T. Ich ehre einen Beruf, der doppeltes Gute stiftet, die Menschen erleuchtet und Glückliche macht. —

M. Sie irren abermals. Der Zweck der Kritik ist, sich ein gewisses Air zu geben, und gar viele Kritiker entschließen sich nur aus Verzweiflung zu diesem Berufe, ungewiß, ob es besser wäre an der Landstraße zu arbeiten, oder an einem Journale. —

T. Wie viel könnte ich noch von ihnen lernen, aber hier ist die Hütte Charons!

Nationaltracht in Schweden.

Gustav III. sagt in seinem Generale 1778: „So lange man die Tracht fremder Nationen behält, will man es ihnen an Kostbarkeit nachthun, und bleibt Sclave der Moden und Sitten des Auslandes. Eine dem Clima angemessene, und zur Aufnahme unserer Fabriken und Unterdrückung des Schleichhandels dienende Nationaltracht ist besser.“ — Das war eine Lection für Könige. Nationaltracht hat nicht nur Einfluß auf National-Oeconomie, sondern selbst auf National-Geist. Jeder Schwede sagt bei seinem National-Kleide: „Ich bin ein Schwede, und gehöre einer Nation,“ der Deutsche ist die Puppe eines Modeschneiders, wohl gar eines Franzosen — er gehört Niemand an.... Es gibt keine freie und tapfere Nation, die jemals ihre Kleidertracht änderte — Türken, Chinesen, Ungarn ꝛc. sind Beispiele. Die Nationaltracht ist ein Mittel, manchen Stände-Unterschied aufzulösen; sie zerbricht den lächerlichen Scepter der Mode, hält den National-Charakter aufrecht, und flößt einen gewissen Ehrgeiz ein, so, daß man einen Schurken nicht empfindlicher strafen könnte, als wenn man ihm den Nationalrock auszöge. (Nun, Nationalrock können wir keinem nehmen, denn wir haben keinen — aber wir haben einstweilen doch Nationalkokarden.) Es ist kein Fleck auf Erden,

wohin nicht Europäer gekommen wären, aber keine Nation hat ihre Kleidung nachahmen mögen. Die witzigste Satyre auf viele unserer Moden ist der Ausruf jener marokkonischen Prinzessin, als die Frau des dänischen Consuls ihr im Reifrock aufwartete — sie befühlte sie um und um und rief: „Aber bist du das Alles selbst?"

Eduard Wortley

war ein berühmter Sonderling, zu London geboren, nicht zu Constantinopel, und kein Sohn des Großsultans Muhamed V., wie man behauptet hat. Wortley oder Ritter Montaigue diente unter dem Herzog von Cumberland, und legte sich stark auf Sprachen. Er bereiste die Morgenländer, sammelte viele Inschriften, sowie schöne Mädchen, und wurde endlich ganz Muselmann in Sitten und Kleidung. Seine Bedienung war ein junger Neger, er ging mit keiner Seele um, rauchte den ganzen, lieben, langen Tag, und lebte am längsten zu Rosette und Venedig. Sein Einkommen aus England war 6000 Piaster, und 4000 Piaster zahlte ihm die Pforte. Er lebte mäßig wie ein Orientale, täglich mit 6 Paoli, und starb zu Venedig als der vollendetste Sonderling.

Nationalhaß.

Wir haben Schriften über den Nationalstolz, niemand aber hat sich noch an das Gegenbild, den Nationalhaß, gemacht. Wir nennen die Türken Barbaren, und dennoch handelten die christlichen griechischen Kaufleute ruhig fort während der Kriege mit Rußland. — Franzosen aber forderten die ihrigen auf, den englischen Boden zu verlassen, als der Krieg mit Großbrittannien ausbrach. Die Antipathie zwischen beiden Nationen ist uralt, und liegt zunächst in ihrer Rivalität und Nachbarschaft. Selbst die Bühne unterhält diesen Haß unter dem Pöbel mehr als alle Kriegs-Erklärungen und Lazzi, wie nachstehender „à Marseille moi j'etais Jean Farine, ici on me nomme Mr. le

Marquis de Poudreville“ müssen ihn unterhalten. Lord Suffolk erlaubte sich beim Ausbruch des amerikanischen Krieges ähnliche Lazzi im Parlamente. Vier französische Edelleute forderten und erwarteten ihn zu Calais. Man sahe den Kampf der Horazier und Curiazier sich erneuern, aber wer dazu keine Lust hatte, war Lord Suffolk. Die vier Ritter besahen also aus Langweile die Café und das Bagno von Calais, und kehrten wieder nach der bonne ville de Paris, W. Temple aber errichtete auf dem Lande zu Stowe der englischen Nation einen Tempel mit der Inschrift: der Majestät des englischen Volkes!

Hof-Narren.

Ich weiß nicht, warum Einige die alten Hof-Narren zu halben Philosophen und Witzgeistern erheben wollen. Unter den Stückchen, die wir von ihnen haben, sind die meisten elende Platitüden, selbst die Sprüche des berühmtesten unter ihnen, des churfürstlichen sächsischen Narren Claus .. Sie waren weder Kluge noch Narren, sondern Spaßmacher. Die wahren Hof-Narren sind diejenigen, die ruhig auf ihren Gütern leben könnten, aber sich lieber vom Fürsten den Nachttopf ans Ohr werfen lassen, und solchen wieder holen, um die Ehre zu haben, am Hofe zu seyn.

Kaufmännische Zerstreuung.

Un Commerçant, son epouse Fugenie
venoit d'accoucher d'un garçon,
fut à S. Ruche signer, distrait ou par raison,
il signa Pierre N. N. et Compagnie!

Kastraten.

Amphibien in Merschengestalt, weit unnatürlicher als Hermaphroditen, an deren Möglichkeit so viele zweifelten. Jene Königin der Massageten hielt sich eine Leibwache von 6000 Jünglingen, ihre züchtigere Nachbarin aber, Toxaris

hatte 1000 Verschnittene. Wenn Salomons hohes Lied eine Operette ist, die er auf seine Vermählung mit der Sulamith componirte, so mögen wohl Kastraten sie aufgeführt haben. Im Oriente bewachen sie ganz recht die Pforten der Palläste, wie Löwen und Hunde, denn das, was sie zu Menschen machte, ist ihnen genommen. Die christliche Kirche gebrauchte die Kastraten zur Musik, die Kirche machte die meisten Kastraten, und Mönche — diese unoperirten Kastraten, begünstigten die Neuerung. Die Chirurgie überflügelte ihre Schwester Anatomie, und operirte Menschen noch vor dem Tode; sie hatten förmliche Buden mit dem Schilde: Qui se castra ad un prezso ragionevole. Die Damen divertirten sich an dieser neuen Mode, und an den hammelartigen aufgedunsenen Körpern — Mitteldinge zwischen Illusion und Wirklichkeit. Keine Nation, außer der wälschen, begünstigte die unnatürliche Sitte, und selbst die Türken verschnitten nur Neger; — die Kirche aber heiligte die Sitte und die elenden Singvögel des abscheulichsten Luxus, dessen Ohr die Töne der Natur nicht mehr befriedigen mögen. Diese Nullen in der Schöpfung, die zu nichts mehr recht taugen, können Priester werden, wenn sie nur bei Verrichtung ihres Amtes das in der Tasche haben, was ihnen die Natur an einem andern Orte zu tragen gebot, und die Alten als Gottheit bei ihren Festen feierlich herumtrugen, mit Blumen bekränzten und küßten. Was würden diese Alten zu der Verachtung sagen, mit der diesem geheiligten Glied in Italien begegnet wird, mit dessen Verlust Stärke, Muth, Herz und alle edlen Gefühle verwelken?

Die Aerzte.

Der berühmte englische Doktor Mead hatte den Muth, einem mächtigen Minister, der todtkrank ihn rufen ließ, und seinen Freund Friend mit Unrecht gefangen hielt, zu sagen: „Meine Kunst ist frei und Sie — sind ein Mann des Todes, wenn ich nicht helfe — aber keine Feder setze

ich an, bis mein Freund frei ist." Friend wurde frei und der Minister curirt. Charlatanerie liegt in der Natur der Arzneikunst, denn eines ihrer Hauptmittel ist das Vertrauen des Kranken. Der Arzt muß seine Zweifel für sich behalten, und sufficance thut die nämliche Wirkung, wie Putz bei der Coquette. Wenn nun aber der Minister gestorben wäre? Nun — dann hätte er die verordneten Arzneien nicht nach Vorschrift gebraucht, und die Todten kommen nicht wieder. Mead war es auch, der sich anheischig machte, die ganze gegründete Arzneikunde auf einen Bogen zu bringen!

Der Beichtvater Pater Gasparo.

Die Gemahlin des Königs von Portugal, Joseph Emanuels, war die andächtigste Person im ganzen andächtigen Portugal, und der Beichtvater omnis homo des ganzen Hofes zu Belem. In einer Unpäßlichkeit der Königin war die erste Frage des gerufenen Leibarztes: Ob gewisse weibliche Umstände bei Ihrer Majestät in Ordnung wären! „Sim. Sim., rief der Beichtvater Pater Gasparo, sua Majestade os tem em grande abundancia!"

Der Affe, die Katze und die Natur.

(Eine Fabel.)

Ein reisender Affe sah einem Kater zu, wie er ein Mäuschen unzähligemal laufen ließ, dann wieder einfing, in die Luft warf, mit scharfer Kralle wieder auffing, und hundertfachen Tod leiden ließ, bis er den letzten Druck gab. „Barbar! rief der Affe, warum tödtest du es nicht mit einem Streich?" „Sie ist ein Opfer der Justiz, murrte der Kater, ich habe auf diesem Speicher die Aufsicht, und das Gesetz verdammt jeden zum Tode, der an dem hier aufgeschütteten Haufen von 200 M. Mltr. Korn ein Körnchen entwendet; — was dich empört, sind nothwendige — Formalitäten." Voll Verachtung ging der Affe weiter, und da er der Natur begegnete, machte er

ihr Vorwürfe: „Es ist wahr, mein Kind, sprach die Natur, das Gesetz des Todes kommt von mir, aber die Formalitäten haben die Kater hinzugethan!“

Van Swieten,

dieser große Schüler Boerhaves, der 1772 zu Schönbrunn starb, und dem man die Erfindung des innerlichen Gebrauchs des Quecksilbers schuldig ist, hat viele Aehnlichkeit mit Haller. Beide waren Söhne eines freien Landes, beide weihten sich dem Aesculap, beide waren Schüler Boerhaves, und wurden die Erben seines Ruhms, der eine in der Pathologie, der andere in der Physiologie; — beide waren die Bewunderung und der Ruhm ihrer Zeit; — beide waren Arznei-Gelehrte ohne eigentliche Aerzte zu seyn; — beide hatten ein von vor ihrem Namen, dessen sie hätten entbehren können. Die Ilias ist nicht von Herzog Homer und die Aeneide nicht vom Grafen Virgilius. Swieten pflegte von seiner Kunst zu sagen: „daß sie nichts Gutes an sich habe, als ihre Verwandtschaft mit der Chemie,“ aber die Natur wird sich wohl nie der ersten Einfalt so nähern, daß die Aerzte entbehrlich werden. Van Swietens Geist umfaßte das ganze Gebiet des Wissens, seine Seele war ganz Licht, und Maria Theresia wußte es. Er war gar oft der Letzte, den sie befragte in Angelegenheiten, die mit seinem Berufe durchaus nichts gemein hatten, und sie befolgte seinen Rath. Sein Charakter war Offenheit und Wahrheit, Geradheit und Treue. Er hatte seine Eigenheiten, wohin auch gehöret, daß er zu Wien durchaus als einfacher Holländer erscheinen wollte in seinen natürlichen Haaren, ohne Manschetten und Degen. Man bestand nicht auf dem Gegentheil, und so bequemte er sich selbst zur Perrücke und Degen, und die Manschetten kamen schon nach, da die Kaiserin ihm selbst welche strickte. — Holländer sind nicht ganz ohne alle Galanterie. In der medicinischen Facultät herrschte van

Swieten, wie ein Despote; er rettete Maria Theresia, als sie in ihrem 53. Jahre die Blattern bekam. Sein Umgang war beschränkt auf wenige Freunde, aber sein Einfluß groß. Er war Beförderer der Toleranz und Aufklärung, und soll gegen 20 M. alchemistische Bücher haben verbrennen lassen, und alles, was den Stempel der Geisterwissenschaft und Charlatanerie trug. Die Jesuiten fürchteten ihn. Einst meldete sich ein junger Arzt um Anstellung: „Ich werde Sie rufen lassen, wenn man Ihrer bedarf." Nach 6 Jahren wurde er gerufen. „Gehen Sie und treten sie dieses Amt an." Aber der Doktor N. hat ja heute das Dekret schon erhalten? „Scias, tu eris, fuhr der erzürnte Swieten ihn an, abi." Er erhielt die Stelle, obgleich jenes Dekret wirklich ertheilt war!

Necker

bat 1784 um seine Entlassung, und erhielt sie trotz dem Unwillen des Publikums. Man verbot die Jagd Henri IV., wo der Ausruf des Königs über Süllys Verläumder: „Ach die Unglücklichen! sie haben mich betrogen!" zu viel Bewegung im Parterre machte. Marmontel ag te den über Neckers Abtritt erfreuten Höflingen auf ihr Eh bien? „Ich denke an die Strauchdiebe im Holze zu Bondy, denen man Nachricht gibt, daß der Großprofoß abgedankt sey." Man stillte die Unzufriedenheit der Pariser mit der Veranstaltung eines schönen Trauergerüstes in Notre Dame für Maria Theresia, und vergessen war Herr Necker!

Die Türken-Sclaven.

Uns schaudert die Haut, wenn wir an das Elend dieser Menschen denken, das wir meist aus — Romanen kennen, und um so höher schätzte man die ehrwürdigen Väter vom Orden der Loskaufung der gefangenen Christen. Aber diese Sclaven sind nicht übler daran als unsere Arme oder Taglöhner, und haben sie beson-

dere Geschicklichkeiten, so machen sie sogar Glück. Die Loskaufung der Trinitarier war mehr modus acquirendi und mehr Scheintugend, als wirkliche Tugend. Gar viele Losgekaufte, mit denen sie ihre Parade-Processionen zu Livorno zierten, und sie dann laufen, d. h. ihrem Schicksal überließen, sehnten sich wieder zurück in ihre Sclaverei, wo sie doch wenigstens gedeckten Tisch fanden. Die schlauen Herren Patres kauften gerne Alte, weil sie wohlfeiler waren, aber gerade diese Alten, die keine Seele mehr zu Hause kannte, waren die Unglücklichsten. Sie machten sich kein Gewissen daraus, durch Juden die Christensclaven stehlen zu lassen, und diese standen in der Liste unter der Rubrik: „Geholfen," im Gegensatze der Erhandelten!

Beccaria.

Die Gemahlin Beccarias wurde auf dem Landgute zu Turano krank, und die beiden Aerzte, die ihr der Marquese sandte, wurden im Thale Mariguano von dem Banditen Sartorello ausgeplündert. Man ließ streifen, haschte den Banditen, folterte ihn, aber er läugnete sich los. Zwei Monden später wurden zwei Gehülfen Sartorellos aufgegriffen, die ihm die That ins Gesicht behaupteten, so, daß er sie selbst eingestand. Dieser Vorfall erregte Nachdenken bei Beccaria, er nahm die Feder und schrieb: dei delitti e delle pene.

Sine Curen.

Die Affiches de Paris vom J. 1779 liefern folgende Anzeigen: Es sucht Jemand eine Bedienung von $^{10}/_{m}$ Pf. qui n'exigeroit aucune fonction — es wird eine Parlamentsraths-Stelle gesucht qui n'exige aucune connaissance des affaires — $^{30}/_{m}$ Pf. werden für eine Stelle geboten, wobei man sans beaucoup d'exercice Gelegenheit hätte, allen Parthien des Hofes beizuwohnen; — um leidentlichen Preis wird eine Offiziers-Stelle bei einem Feldregiment ausgeboten, die man zu Paris versehen kann.

Donauwört,

ein leidentliches Städtlein mit schönen Kirchen und noch schönern Mädchen, auf die der alte Büsching nie Rücksicht nimmt, in der Nachbarschaft der Prälatur Kaiserheim, wo flott getafelt wird, und zwischen zwei Potenzen Nördlingen und Augsburg, von denen Donauwört geschmeichelt wird, wie Sardinien von Oesterreich und Frankreich, — hatte das Unglück 1607 bei Gelegenheit der mit dem Abt von Heiligenkreuz wegen einer Procession außerhalb den Klostermauern entstandenen Irrungen — in die Reichsacht zu fallen. Die Execution wurde Baiern aufgetragen, und da Donauwört die Gebühren nicht bezahlen konnte, so wurde sie Landstadt. Die Executionskosten wurden zu $^{400}/_{m}$ fl. berechnet, darunter $^{6}/_{m}$ für Petschier-Wachs.

Welch ein Mann!

Am Kocher liegt ein armes Dörfchen, Gutleuten, wo das Donnerwetter einschlug, und die Hütte einer armen Familie in Asche legte. Die kleine arme Gemeinde half so gut sie konnte, und der Pfarrer Heiland schrieb an den Gutsherrn, der sich am Hofe zu N. aufhielt, und schilderte rührend den Jammer der Abgebrannten. Der gnädige Herr ließ durch seinen Kammerdiener zurückschreiben: „er finde sich nicht in dem Falle, von seinen Einkünften etwas entbehren zu können, und sich in die Privatangelegenheiten seiner Unterthanen zu mischen, wenn dem Herrn Magister aber im Ernste an dieser Sache gelegen, so wolle er ihm überlassen, um einen Brandbrief einzukommen." Heiland hatte so etwas schon vermuthet, und schon die Bittschrift um einen Brandbrief eingereichet, denn man gibt leichter Brandbriefe, als Geld. Aber wer sollte nun das Patent herumtragen? Die Abgebrannten waren alte Leute, die Gemeindemitglieder arme Teufel, die nur das hatten, was sie sich täglich verdienten; Heiland ging also selbst herum, Beiträge zu sammeln, und der Himmel begünstigte den

edlen Mann. Zuletzt begegnete ihm noch auf der Reise Graf N., der ihm einen Platz im Wagen bot. — Die Erzählungen des wackern Predigers rührten sein Herz, er gab 40 Louisd'or, und das Haus der Abgebrannten stand schöner wieder da, und von dem Ueberreste ließ Heiland einen Wetterableiter machen auf die Kirche von Gutleuten.

Steuern oder Anleihen.

Dies sind die zwei Pole, um welche sich das Rad der Regierung drehet. Welche von beiden sind die geringsten Uebel? Steuern gehören zur Natur der Gesellschaft, und nur bei Sklaven, die kein Eigenthum haben, oder bei Wilden, die ohne Polizei sind, fallen sie hinweg. Wir müssen einen Theil unseres Vermögens opfern, um den andern zu erhalten, und der Staat hat Ausgaben zu seiner Erhaltung. In Griechenland nannte man die Steuer das beglückte Schicksal der Griechen. Welche Zeiten, und welch ein Land, wo Steuern das Glück der Bewohner machen! Steuern und Religion sind zu allen Zeiten die Klippe der Freiheit, und der Zunder zu Aufruhr gewesen. Unsere Steuer ist das Bild der Lernäischen Schlange, mit 100 Köpfen — haut man einen ab, so wachsen 100 andere nach; und das physiokratische System scheint nur glücklichern Zeiten aufbehalten. Aber dennoch sind Steuern immer noch natürlicher und weniger verderblich als Anleihen, — ein unseliges Mittel, den öffentlichen Glauben zu mißbrauchen, die Nation zu verpfänden auf Generationen hinaus, und den Händen der Wucherer Preis zu geben. Sie eröffnen ein verführerisches Perspectiv für Regenten und Minister. — Das Volk muß zuletzt wieder steuern, um die Zinsen zu zahlen, bis sich alles verwirret, und der Wagen der Staates in Abgrund stürzt. Frankreich und England haben den Staatskredit am meisten mißbraucht, bei Frankreich sehen wir die Folgen, und bei England, das jedoch sich selbst schuldig ist, wird sichs noch zeigen!

Todtengespräch.

Papst Gregor VII., Mathilde und Ganganelli.

Gregor. Wie? meine Tochter! Sie wollten diesen Schatten wirklich sprechen, der in seinem Leben den geheiligten Grundsätzen des apostolischen Stuhls öffentlich zuwider lebte? Sehet da den Fürwitz der Damen!

M. Sollte es Sünde seyn, sich einen Augenblick mit einem Papst zu unterhalten, der die Bulle in cœna Domini abschaffte? Gehen Sie auf die Seite.

Gr. Unbesonnene! dieser gefährliche Schatten könnte auch Sie verführen — ich bleibe.

M. Vielleicht bekehren wir ihn. Da oben hinderten ihn tausend Verhältnisse, die Wahrheit zu erkennen, die hier enthüllt ist, er mußte den Höfen schmeicheln, um Papst zu werden, wie Sie, lieber Vetter, dem K. Heinrich IV., da Ihre Wahl nicht so ganz regelmäßig war. Er glaubte als Papst noch den Fürsten Dank schuldig zu seyn, und wich von Ihren Grundsätzen ab, die niemals etwas anderes als Schwert und Excommunikation kannten, und Ihnen weit eher als Aretin den Namen Geißel der Könige verdienten. Hier ist Ganganelli.

G. Willkommen Freund!

Greg. Deo Gratias.

G. Madame! Ich bezeuge Ihnen meine Ehrerbietung.

Greg. Wenn ich da bin, richtet man das Wort an Mich!

G. Verzeihung.

M. Nein! nein! ich bin weder Kind noch Sklavin S. Heiligkeit.

G. Seine Heiligkeit?

M. Sie sehen den großen Hildebrand vor sich.

G. Und Sie sind natürlich Gräfin Mathilde.

Greg. Es steht mir nicht an der Stirne geschrieben, daß ich der Fürst der allein selig machenden Kirche, der

Souverain der Souveraine bin — aber daß ich Sie sehen muß, Sie schwachen, kleingeistigen Papst, der sich auf den Thron des heiligen Petrus setzte, um ihn seinem Schmuckes zu berauben, und das Schwert des heiligen Petrus in die Scheide zu stecken, statt es als Dictator der Christenheit entblößt vor sich herzutragen, zu Ausrottung der Sünder, — getrauen Sie sich den Anblick eines Mannes auszuhalten, der Sie in den Grund der Erde donnern würde, woferne der Unwürdigste aller Päpste seines Bannfluches werth wäre? Wie? Sie lächeln?

G. Wenn Ruhe und Gelassenheit Sie beleidigen, so stehe ich in Furcht, Sie von Anfang bis zu Ende unserer Unterredung zu beleidigen, denn ich erzürne mich nur, wenn ich Unrecht habe.

M. Verzeihen Sie beide, wenn ich unterbreche. — Papst Ganganelli! ich und mein Vetter haben Sie aufgesucht, um von Ihnen selbst zu hören, was sie bewegen konnte, sich so leichtsinnig zu betragen bei den lehrreichen Mustern, die Sie vor sich hatten? Gestehen Sie, daß Gregor VII. und Clemens XIV. sich in Nichts gleichen, und doch sollten sie einerlei Verbindungen, einerlei Interesse und einerlei Eifer für die Ehre Gottes haben?

G. Madame! Bedenken Sie doch die verschiedenen Zeiten — und sodann, daß uns die Natur nicht einerlei Gesinnungen gab, und wir nicht einerlei Lehrsätze der Religion haben konnten.

Greg. Kahle Ausflüchte! Hatten Sie nicht mein Beispiel? Doch — vielleicht war meine Nachahmung über Ihre Kräfte, und ich beschwere mich blos über Ihre Kleinmuth, daß sie dem sträflichen Hange der Monarchen zur Unabhängigkeit schmeichelten und sogar schreiben konnten: „Man muß die Souverains Herren in Ihrem Lande seyn lassen.“ Ja! Ganganelli! schwer haben Sie die theuren Maximen der Unfehlbarkeit, der Oberherrlichkeit, und der römischen Universal-Monarchie verletzt. — Sie haben die verwegenen Ansprüche des französischen

Clerus unterstützet, die dem Papst nichts als einen Schatten geistlicher Gewalt übrig lassen — Sie —

M. Erzürnen Sie sich nicht, mein Vater! Schöner ist es, den verirrten Bruder zurecht zu weisen. Ihr Wort, Papst Ganganelli! wenn wir Sie überzeugen, wollen Sie widerrufen?

G. Mein Wort! aber darf ich im entgegensetzten Falle Gleiches hoffen?

Greg. Sie werden Uns nie überzeugen, und wäre es möglich, daß Jemand Hildebrand überzeugte, so würde er doch nie widerrufen!

G. Ehrwürdiger Gregor! Sie besaßen einst erhabene Tugenden, reine Sitten, was auch die Welt zu Ihrem Umgange mit Madame sagen mochte, wahren Eifer für geistliche Zucht, und Ausrottung aller Mißbräuche der Kirche, vornehmlich der Simonie, eine unerschütterliche Standhaftigkeit, geübte Staatskunst und große Gaben — aber besaßen Sie auch die Eigenschaften eines Oberhauptes der Kirche, eines Vaters der Gläubigen, vornehmlich weltlicher Fürsten? Waren Ihre Tugenden ohne fremde Mischung, und war der Ehrgeiz, der an Ihrem Herzen fraß....

Greg. Halt! ich besaß keinen Ehrgeiz. Wider meinen Willen setzte man mich auf den Thron. —

G. Ich erinnere mich, daß Sie den Kaiser baten, Ihre Wahl nicht zu bestätigen, aber würden Sie es nicht sehr übel genommen haben, wenn man Sie beim Wort genommen hätte? und würden Sie nicht behauptet haben, die Einwilligung desselben in Ihre Wahl sey überflüssig?

Greg. Sie irren, — aber wahr ist's, ich liebte zu herrschen, und unterjochte als bloßer Cardinal meine Collegen durch das Uebergewicht meines Geistes, empfand aber mehr Vergnügen in der Ambition, die Beherrscher der Erde zu regieren, als die Welt.

G. Wenn dieß nicht Ehrgeiz ist, so gränzte es doch nahe daran. Und beruhigten Sie nicht unablässig die

Staaten mit Verweisen, Drohungen und Excommunication? Bald lassen Sie sich von Madame Herrschaften schenken, um das Erbtheil des heiligen Petrus zu vermehren, bald legen Sie Steuern auf für den heiligen Peter in Frankreich und Deutschland, behaupteten, diese Länder seyen Domainen des Apostels, und mutheten drauf wieder den Königen Englands zu, Ihnen zu huldigen, — bald mischen Sie sich in die Irrungen in Dalmatien, bald wollen Sie Dänemark verwalten, bald sagen Sie einem verzagten König Ungarns, es sey Strafe des Himmels, weil er dem heiligen Peter nicht gehorche. Benevent und Capua unterwarfen sich, sie waren dem Heerde der Bannstrahlen zu nahe. Waren Sie denn der Nachfolger der Cäsaren? Sie waren der Nachfolger Petri, der nichts hatte als eine Angelruthe und Nachen, ja nach seiner Erhebung nicht einmal diese mehr. Mit der einen Hand nahmen Sie die Geschenke großmüthiger Fürsten, und mit der andern griffen Sie nach ihren Kronen. Nein! diese Denkart konnte ich nie haben. Ich beseufzte die Irrthümer eines großen Mannes, und benetzte das Andenken an ihre schrecklichen Folgen mit meinen Thränen. In der Kirche hielt ich die Monarchen für meine Söhne, und im Staate für meines Gleichen, stets erwägend, „daß sie meine Gebieter seyn könnten, sobald sie wollten!"

Greg. Halten Sie es denn für Ehrgeiz, wenn man das Seinige sucht? haben die Päpste nicht plenitudinem potestatis? und sind sie nicht kraft dieser Obereigenthümer und Gebieter aller Monarchen?

G. Hier liegt es gerade. Sie nahmen die Plenitudo nicht im geistlichen Sinne. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, und sein Statthalter sollte es haben? Saul wurde nicht von Samuel abgesetzt, sondern von Gott, und Samuel erwies ihm alle Ehre vor dem Volke, als Gesalbten des Herrn. Die geistliche und die weltliche Macht sind zwei gleiche Mächte, der erstern gehört das Rauchfaß, der andern der Staat, in dem selbst die Geistlich-

keit Unterthan ist, die Regenten aber Gläubige, und so bestehet der Friede der Kirche.

Greg. Ich sehe, Sie haben meinen Brief an Bischof Herrmann von Metz nie gelesen. Wenn der Papst, sagte ich da, in geistlichen Dingen überall entscheiden kann, warum nicht weit eher auch in weltlichen? Die Königswürde hat ihren Ursprung in dem Menschenstolz, die Würde des Papstes aber rührt von göttlicher Einsetzung — die erstere strebt nur nach eitler Ehre, die andere nach dem ewigen Leben. — Und niemand wagte zu meiner Zeit dies Argumentum a fortiori zu widerlegen!

G. Und es war doch so leicht! Wer bekümmerte sich mehr als Sie um die Dinge dieser Welt? Zwischen Königthum und Priesterthum kann weder Vergleichung noch Aehnlichkeit seyn, denn es sind zwei ganz verschiedene Substanzen, zwei verschiedene Naturen. Sie beriefen sich auf die Absetzung Childerichs. — Die Franzosen hätten Ihnen erwidern können: Quid facta juvant, quæ delicta esse contendimus.

Greg. Und was halten Sie von dem Ausspruch des heiligen Gregors, auf den ich mich berief, von den Königen: Cujuscumque dignitatis vel sublimitatis honore suo privetur.

G. Diese Worte, wenn auch der Brief, der sie enthält, kein Betrug der Mönche von Soissons wäre, sind ein Fluch, — eine gewöhnliche Formel, und im Grunde Kleinigkeiten. . . Oeffnen Sie die Schrift. Der Stifter des Christenthums hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte, seine Jünger gingen in alle Welt, den Bettelsack an der Seite, und Christus sagte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, — die Könige herrschen, ihr aber nicht also. — Was soll ich nun von seinen Nachfolgern und Statthaltern sagen — und von ihrem Wesen; delicta. . . .

Greg. Sagte nicht Jesus: „Mir ist alle Macht

gegeben im Himmel und auf Erden? Das ist genug! und wir sind seine Statthalter.

G. Lieber Hildebrand! Die Schrift muß man nicht nach seinem Interesse auslegen, sondern nach der Wahrheit. Mir ist alle Gewalt gegeben: so fängt der Erlöser an, aber es folgt nicht darauf: „herrschet über die Völker, Monarchen sollen euch zu Füßen fallen, setzet sie ab, oder erhebet sie auf den Thron," sondern „gehet hin, und lehret alle Völker und taufet sie." — Weiter Nichts!

Greg. Sind Sie katholisch? Die Schrift ist es nicht allein, auch die Tradition hat ihren Platz, und ich habe mich immer löblichst auf die Beispiele der Väter berufen. —

G. Der Väter? Binnen der ganzen ersten 6—800 Jahren der Kirche ist nicht Ein Wort gefallen, daß Ihre Chimären unterstützen könnte. „Niemand ist über dem Kaiser," sagt Augustin, „als Gott," und S. Chrysosthomus spricht: „Die Pflicht und das Recht eines Priesters ist zu warnen, zu verweisen, und wenn der Regent nicht höret, nil amplius possum! Und Sie? „Ich kann absetzen" donnerten Sie; die Ruhe der Kirche binnen jenen langen Jahrhunderten beweist, daß sie niemals im Besitz eines solchen Rechts war, und daß wir —

Greg. Usurpatoren sind. Nicht wahr?

G. Wissen Sie einen glimpflichern Ausdruck?

Greg. Haben Sie sonst keine Bitterkeiten übrig?

G. Nicht Bitterkeiten — Wahrheiten wünschte ich Ihnen beizubringen. Jene Lehrsätze, mit denen sie unter einem Decius oder Marc Aurel Märtyrer geworden wären, kann Gott nicht wollen, denn sie lösten das Band zwischen Herrn und Unterthanen, empörten die Mächtigen gegen die Religion, erregten Spaltungen, Bürgerkriege und Ketzereien, — sie nöthigten sie selbst zur Flucht und brachten Sie nach Castello S. Angelo, stürzten Sie in ewige Unruhen und selbst in den Tod. Und nach Ihrem Tode? Welche Abscheulichkeiten! Sie füllten Europa mit Päpsten

und Gegenpäpsten, mit Einkerkerungen, Excommunikationen, Entthronungen, Bürger-Kriegen, Königs-Morden und Bartolomäus-Nächten. Wäre jenes Recht ein Geschenk des Himmels, so müßte es uns Gott in seinem Zorne gegeben haben. Zeigen Sie mir nur Einen Zug, nur Einen Vortheil für Kirche und Staat, der die Uebel, die daraus entsprangen, aufwiegen könnte? Sie waren eine jener Geißeln der Menschheit, die man Eroberer nennt, und mit Abscheu betrachtet. — Die Päpste sind zu ihrer Herrschaft gekommen durch die Herrschaft, welche starke Geister über schwache haben, und durch Benutzung der Gelegenheit. . . Der Keim der päpstlichen Monarchie lag vielleicht im Beispiele des Caliphats, — sollten sie nicht dadurch veranlaßt worden seyn, das Scepter neben Rauchfaß zur Fischerruthe zu binden? Schwert und Enthusiasmus sind zwei mächtige Hebel. — Sie wurden dadurch sogar ein Heiliger, und wären alle Ihre Nachfolger wie Bonifacius VIII. gewesen. — Sie glaubten den Umfang päpstlicher Gewalt zu erweitern, und verminderten sie. — Ihre Nachfolger hatten nicht Ihren Geist und Ihre Kraft, die Fürsten öffneten die Augen, und selbst das Volk fühlte, daß es unter der Hand der geistlichen Hirten ein Schaf sey, dessen Wolle man allein suchte. —

M. Hören Sie auf — mir wird übel (sie reicht Gregor ihr Riechfläschchen). Und eine hellleuchtende Wolke stieg herab, und Ganganelli verschwand vor ihren Augen...

London.

Mit thränenvollen Augen, wie Dido die Barke des Aeneas, sahe ich dem Packetbote nach, das mich von Calais gebracht hatte — nie werde ich das schöne Frankreich, und die liebenswürdige Nation vergessen! Hier bin ich nun an der Schwelle des Landes, wo die Menschen und ihre Vernunft höherer Art seyn sollen. Ich begreife, wie Rostbeef, Bier und Apfelmost einen physischen Unterschied machen, aber geistigen? das bin ich zu erfahren begierig. Von

London kann ich noch nichts sagen — es ist Mittag, aber der Nebel hat sich noch nicht verloren — ich höre blos Geräusche von Wagen, Reutern und Fußgängern und Töne — Here! get you gone! help! Dewce take! aber ich sehe nichts!

London ist ein Bedlam — die Nebel, der Kohlendampf, die fetten Speisen und Biere, neben Erziehung und Theater erzeugen den brittischen Spleen — die strenge Sonntagsfeier; die langen Predigten, der ganze puritanische Ernst — die Rasereien, Schwermuth, Grausamkeit und Verrath auf der Bühne Shakespeares, — alles trägt bei zur melancholischen Stimmung, aus der aber auch der brittische Nationalstolz und die Liebe zu Wissenschaften fließen. Die Brücken sind das Theater der Melancholie; trotz den Ballůstraden springen sie hinab in die Themse. Politik ist die Seele des Britten, — aber nur in Beziehung auf sich, und seinen Staat. Die Zeitungen melden die geringsten Kleinigkeiten von England — aber was sie vom Auslande sagen, ist mehr um der Satyre willen!

Ich nehme eher eine Million Menschen in London an, als zu Paris 670,000, — und diese Menschen sind weit besser gekleidet, gebildet und erhalten. In Rücksicht des Glanzes der Gebäude aber muß London zurückstehen. An keinem Orte der Welt muß so viel gewaschen, geseift, geglättet und gebůgelt werden, als hier. London ist das Empiräum der Wäscherinnen, Paris das der Haubenmacherinnen. Die Frauen lieben das Weiße, und die Männer wechseln alle Tage die Wäsche. Die breiten gleichen Straßen und reinliche Häuser, die Themse voll Schiffe, die Menschenmenge und Kaufläden sind anziehender als zu Paris, und die schönen reinlichen Gestalten. In den schönen Künsten stehen die Britten zurück, aber sie unterhalten solche mit Stolz, so wie der Franzose seine Maitresse. Sie zahlen Copien und Originale, die man aber nur auf ihren Landgütern studieren kann, wie sie

selbsten, — zu London sind Britten nur Reisende. . . Die Themse ist wohl der größte Marktplatz in Europa, daher sagte der Lord-Maire K. Carl I., der einst drohte, seine Residenz anderwärts zu nehmen: „Euer Majestät werden uns aber doch die Themse lassen.

Die Freigeister.

Wenn es jemals Freigeister gab, so muß man sie nicht in den Schulen der Philosophen suchen, sondern unter den Hildebranden, Mahomeds, Guises, Cromwells und allen Frevlern, die sich des Anstrichs der Religion zu ihren Absichten bedienten. Nein! die unglücklichsten Zeiten der Menschheit sind nicht die Zeiten der Denkfreiheit, sondern jene Zeiten, wo dummer Geisteszwang die Menschen erniedrigte, unsinnige und lächerliche Streitfragen die Welt verwirrten, den Müßiggang nährten, und die Pfaffen kühn machten. — Jene Zeiten, wo man alles mit Bibelstellen zu vertheidigen wußte. Die Theologie war das ausgeartetste Kind der Religion, und von der Entthronung Sauls bis auf den Mord Carl I. verbarg sich der Dolch der Mörder hinter die Larve der Religion, und diese Lehre fand ihr schönstes Asyl bei der saubern Gesellschaft Jesu, die gleich den Guebern das heilige Feuer zu bewahren vorgab, aber selbst davon verzehret wurde.

Die Oekonomisten.

Wenn man fragt: Was ist der Mensch? so ist die gewöhnliche Antwort: Ein Wesen mit einem sterblichen Leibe und einer vernünftigen unsterblichen Seele. Fragt man die Oekonomisten, so ist die Antwort: der Mensch ist ein Thier, das Brod frißt. Der Arzt Quesnoy war der Vater der Oekonomisten 1760, und wurde bewundert, wie einst Pythagoras, Plato und Aristoteles von seinen Schülern, aber auch verfolgt und verspottet, wie ein Träumer und Schwärmer. Noch heute ist die Steuer vom reinen Ertrag nicht im Reinen, und die Lehre

von Freiheit des Handels. In jenen Zeiten lief einst bei Prinz Conti ein Windspiel in den Gesellschafts-Saal, und that, was man sonst nur im Verborgenen thut. — Die Bedienten liefen mit Peitschen herbei, aber Conti rief: Freiheit! Freiheit! unumschränkte Freiheit!

Herostratismus in der deutschen Literatur.

„Ich würde über den Beifall eines Franzosen erröthen," spricht der unbekannte Verfasser des Schauspiels: Robert von Hoheneck — und ich — ich würde verzweifeln; wenn Ihre Stimme, mein Herr! Stimme Deutschlands und Sie — der Bevollmächtigte der Nation wären! „Was die Natur an Verdienst versagte," spricht Baco, „ersetzt der Schwachkopf durch Stolz," und es ist der grobdümme Stolz der Scaliger, Salmasius und anderer Pedanten, die französische Literatur zu verachten, die längst Meisterstücke zählte, als Deutschland noch das Reich der Schulfüchse, Sylbenstecher und Mückensäuger war. Zuletzt ahmten wir mühselig nach, übersetzten, und die Franzosen hätten mit mehr Recht von Deutschen gering sprechen können, als wir von ihnen. — Und Deutsche sollten erröthen über den Beifall eines Franzosen?

Die Akademie der Alterthumsforscher.

Die Bäume, Flüsse, Berge, der Mond, und in gar vielen Orten der Geschmack sind gewiß Alterthümer. Die Fragen: Welches waren die ersten Narren, — die Aegyptier, Indier oder Sinesen? Die Cimbrer, Griechen oder Römer? sind alterthümliche Fragen. Wer opferte zuerst der Katze? Vermuthlich der, der am meisten von Mäusen geplagt war. . . . In der Gegend von Montmartre fand sich 1779 die Inschrift:

I. C.
I.
L.
E.
C. H.
E. M.
I. N.
D. E.
S. A. N. E. S.

Vergebens boten die Mitglieder der Akadamie der Inschriften und schönen Künste ihren Scharfsinn auf, solche zu enträthseln, vergebens hielt man Sitzungen und correspondirte mit den auswärtigen Gelehrten, — sie blieb unaufgelöset. Siehe! da führte der Zufall einen alten Bauren von Montmartre herbei, der in dem alten Steine den Stein erkannte, der vormals an der Stelle stand, wo sich der Weg nach den Steinbrüchen, woraus das Straßenpflaster von Paris unterhalten wird, scheidet, der eine Weg für die Wagen, und der andere für die Esel, und die Inschrift besagte;

Ici le chemin des anes!

Die Feiertage.

Einige leiten ihren Ursprung davon her, daß die ersten Christen ihren Proselyten die Gewohnheit ihrer *heidnischen Feste* (so zahlreich als die unsrigen) lassen wollten, um Anhänger zu gewinnen. Andere behaupten die Feiertage seyen Erfindung christlicher Pfaffen, um ihr Ansehen und Kirchenpomp zu heben — und wieder andere, sie seyen zu Erleichterung der Sklaven und Leibeigenen geschaffen worden. Genug! Christus und seine Jünger wußten noch nichts davon, und der Staat kann unstreitig bei ganz veränderten Umständen diese Feiertage aufheben — *aber* ist's *gut*? Die Römer hatten ungeheuer viele Feiertage, und die Römer waren weise — *die Natur will, daß sich der Mensch freuen soll!*

Ueber Cooks Tod.

Wenn die Bewohner von St. Salvador und Quito es mit Colombo und Pizarro gemacht hätten wie die Sandwich-Insulaner mit Cook, so wäre Europa der Last entbunden, die ihm Amerika macht, und der Menschheit wären abscheuliche Schandflecke erspart worden. Wer gibt uns das Recht, die friedlichen Gefilde ferner Nationen aufzusuchen, und da unsere Wappenpfähle aufzustecken? mit Sechspfündern und Doppelhacken drein zu schießen, und sie in Fesseln zu legen? Diese Völker sind Barbaren, sagt ihr — Barbaren? Die Sandwich-Insulaner zeigten Verstand genug, als sie Cook todtschlugen. Die hochmüthigen Barbaren, die es nicht wagen, in Marocco oder China eine Pluderbüchse loszubrennen, erschüttern die Atmosphäre friedlicher unbewehrter Insulaner mit ihrem Donner, und wird ihnen ein Nagel oder Tau gestohlen, so feuern sie ihre Flinten unter die Haufen, und verbrennen ihre Hütten — sie — die ganze Inseln stehlen! Was diese Entdecker in Europa zu Galgen und Rad führen würde, stellt sie hier an die Seite der Alexander und Gengiskan — und was kosten sie nicht den Entdeckten in Hinsicht der Sitten, der Bevölkerung und der Gesundheit? ist die Bereicherung unserer Naturalien-Cabinette Aequivalent? (So W — im V. Bd. der Chr. aber widerruft er die Platitüde, wie er sie selbst nennt, nachdem er Lichtenberg gelesen hatte.)

Die Oper.

Sollte dem Staat weniger an der Oper gelegen seyn als am Ackerbau? fragt darüber unsere Städter und Schöngeister. Die Oper, dieses schöne Ungeheuer zu Paris — kostet ungeheure Summen, bloß die Canzoni, ihre Schwester die Caprioli nicht gerechnet, und man könnte 200/m Bürger davon unterhalten. Ob diejenigen, welche singen, das Geld haben, oder die, welche weinen, ist ja für das Ganze Einerlei. . . . Die Hauptunterhaltung dieser Singvögel

muß ja doch das Publikum tragen, ihre Gage ist nur Nebensache, und sie haben zwei Kehlen, eine fürs Theater, und die andere für das Cabinet, voce di Camera. Die Hauptsache ist, daß man über der lyrischen Republik die Monarchie vergißt, und die beste Abfertigung aller Pedanten, die sich gegen die Oper auflehnen, bleibt stets die einer berühmten Virtuosin: „Warum hab Sie nit auch was gelernt!"

Achmel Isaak Bei schrieb voll Empfindung aus Paris: Ich sahe die Götter, sie selbst sahe ich, frisirt und chaussirt aus den Wolken herabsteigen — ich sahe den fürchterlichen Neptun in einem grünen Schlafrock auf papiernen Wellen, — die Venus im reizendsten Negligé, umgeben von Liebesgöttern in Grenadiersgröße, und von Grazien im 6ten Monat ihrer Schwangerschaft. — Den Donnerer selbst sahe ich, wie er auf das Pfeifchen des Aufpassers lauschte um zu donnern, und eine Armee furchtbarer Krieger stürmte einen Pallast von Preßpapier — ihre Schwerdter tödteten ohne zu verwunden, und ihre Dolche durchbohrten aber tödteten nicht. Ich sahe zwei Flüsse, vier Winde und vier Bäume miteinander tanzen, und Riesen entwurzelten Wälder, die mit Pappe an den Brettern hingen. Ich sahe die Hölle offen, Teufel in Toupée und Locken und geschminkte Furien — ich sahe die keusche Diana auf der Jagd, und — was sieht man da nicht? das Wild hinter den Coulissen — den Jägern nachlaufen! —

Die Musik.

Die Kirchengeschichte, die uns so viel Unnützes meldet, hat die Geschichte der Musik, die doch im Mittelalter alles der Kirche verdanket, nicht aufbewahrt. Sie entstand unter welschem Himmel, denn welsche Sprache ist schon halbe Musik. Man durfte sich wohl darum herumzanken, ob die welsche Sprache zur Musik passe?

Mio Core, che faremmo?
Odiermo? Amerimo?

Kann man diese Worte ausdrücken ohne zu singen? aber die Anekdoten von Amphion und Orpheus gehören dahin, wohin die Trompete von Jericho gehöret. Die ersten Christen sangen ziemlich leise, weil man ihre Modulationen zu Rom nicht gerne hörte, und beim Einfall der Barbaren hatte wohl die Menschheit schlechte Lust zum Singen. Musik ist Wirkung der Freiheit und Fröhlichkeit, folglich nicht für Sklaven. Endlich nahm sich die Religion ihrer an, aber bald fragte man: Ob Musik nicht sündlich sey? Ists aber nicht eben soviel, als zu fragen: Ob es Sünde sey ein Ohr zu haben? Alle Künste reden nur zu den Augen und Ohren, die Musik aber ans Herz — sie mildert die Leidenschaften, und erhebt zu Heldenthaten. Am schwersten ging es mit der deutschen Sprache, und lange trieb die Tochter des Himmels Unzucht mit Zinkenisten, Thürmer-Gesellen und Schulmeistern, oder war gar vogelfrei, — endlich hörte man von einem Ende Deutschlands zum andern singen:

Wenn mich nur mein Röschen liebt,
bin ich schon geborgen,
wem das Glücke Reichthum gibt,
dem gibt es auch Sorgen!

Religion,

unschätzbares Geschenk der Götter! nichts Irdisches kann dich weder geben noch zerstören, — du lebst im Heiligen, im Weisen, und im Huronen! Erster Urquell! du erquickst das Herz Aller, und verwirrest Aller Verstand! dich preist der Wesen Chor, die Natur ist dein Tempel, — so mag das Gebet aller Völker gewesen seyn, bevor das Priesterthum erschien. Der Mensch, zu vernünftig, um ruhig zu seyn, und zu dumm, um sich zu regieren, ungewiß, ob er ein Gott oder ein Thier sey — ein Spiel seiner Leidenschaften, wandelte unter dem Vieh, und theilte mit ihm Instinkt und Schatten. Die Natur rief ihm zu: „Es sind

Götter!" und die Vernunft fing an sich zu entwickeln. Die Schöpfung ist ein Werk ihrer Allmacht, und der Mensch verehrte die Götter. Dieß war das goldene Welt-Alter, wo noch kein Altar mit Blut befleckt und mit Gold geschmückt war, — der noch unschuldige Priester stand ohne Blutvergießen. — Aber bald gab es Usurpatoren und Tyrannen, welche sich die Schwäche zu Nutze machten und die Religion mißbrauchten, um die Menschheit in Fesseln zu schlagen. Nun gab es Mythologien, und die Religionsstifter wurden die Herrscher und Orakel der Völker. Die Religion verwandelte sich in Theologie, die Quelle unerschöpflicher Streitigkeiten, Ketzereien, Sekten und aller Mißbräuche. Die wahre Religion zog sich in den Himmel, und auf der Erde blieb der Aberglaube. Mensch! lies im Buche der Natur, und sie sagt dir, wie du deinen Schöpfer verehren sollst, frage dein Herz, und es sagt dir, was du lieben oder hassen sollst, ertrage oder genieße dein Loos, sey nützlich, wo du kannst, und arbeite an deiner Veredlung! Es gibt nur wenig gewisse Wahrheiten, außer dem Daseyn Gottes und dem Einmal Eins!

Hieroglyphen.

Sehr verständige Männer waren der Meinung, wenn man die Weisheit der Alten finden wolle, so müsse man sie suchen in ihren Symbolen, Sprüchwörtern und Fabeln. Es sind Bilder, worinnen die Weltweisen die erhabensten Geheimnisse der Natur und der Politik verhüllten, Heiligthümer der Wissenschaften und Religion. Manches liegt noch heute vor unsern Augen verborgen. Ohne der Maschinen des Archimedes zu erwähnen, wie erhaben sind nicht die Bücher des Alten und Neuen Testamentes, selbst der Coran und andere orientalische Ueberreste? Wie erhaben Mahomed, wenn er von der Allwissenheit Gottes sagt: Er, der in der schwärzesten Nacht die schwärzeste Ameise auf dem schwärzesten

Marmor erblickt! Vielleicht beruhet auch das Geheimniß der Freimaurer auf solchen Ueberlieferungen?

Das Gesundheits-Trinken.

Woher mag wohl diese altfränkische Mode, und die Ausdrücke: „Sie sollen leben! Auf Ihre Gesundheit!" rühren? Die Schotten, welche noch sehr an den uralten Sitten der Väter hangen, beobachten noch heute diese Sitte, der Trinker sagt dem Nachbar: „Auf dich!" und der Nachbar erwiedert: „Auf meine Treu!" ziehet sein Messer, steckt es in den Tisch, und verwendet kein Auge von dem Freunde, so lange dieser das Glas am Munde hat. Es ist offenbar, daß dieses Auf dich! eine Bitte um Schutz ist, während man trinkt. Barbarei ist also der Ursprung einer Seite, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat; in jenen wilden Zeiten brauchte man einen Bürgen seines Lebens selbst beim Trunke!

Das Costüme

ist eigentlich die Geschichte der veredelten Natur. Die Könige im achtzehnten Jahrhundert tragen römische Kleidung und Harnisch, und die Madonnen Perücken. Wenn der Schauspieler mit Federhut und Degengehänge erscheint; so ist er ein Edelmann, und hat er Turban und Caftan, ein Sultan. Der lange Mann mit einer Tyrannen-Miene, in weiß atlassenem Mantel, Federhut, Halbstiefeln und großem Degen, — wer erkennt nicht Cromwell — inzwischen ists Herr Stephani der Jüngere. Aber es ist auch wieder das Costüme, was uns mit den Widersprüchen der Mode versöhnt. Würden wir mit Geduld König Lear in deutscher Sprache, Orosmann in französischen, Brutus in englischen Versen deklamiren hören, wenn uns das Costüme nicht täuschte? Duchesse N. überraschte einst den Abbé Terray auf seinem Landhause, und sahe hinter der Bettvorhängen das Bild einer nackten Schönen. „Ah si

donc, Mr. l'Abbé;" rief sie, und Terrey erwiederte gleichgültig: Madame c'est le Costume!

Der Tanz.

Im Jahr 1779 verbot der Canton Uri das Tanzen, wodurch nur schwere Strafen Gottes zu besorgen stünden, bis nach vollendeter Nach-Gemeind, bei 25 fl. Strafe, während wir Noverres Lettres sur la Danse bewunderten. Die Vermehrung der Lebensfreuden ist ein geheiligter Canon der Staatslehre, die Menschen vergessen ihr Elend über dem Tanz weit mehr als bei Wein und Comedies larmoyantes. . . . Aber ist der Tanz nicht eine unnütze Verschwendung seiner Kräfte? Alles, was die Natur rasendes, stürmendes und wüthendes hat, vereint sich im Schleifer und Walzer. Der Kopf schwindelt dem Zuschauer, wenn der Bube sein Mensch, eine Trutschel von wenigstens 1½ Centner, in die Luft wirft, einen schwebenden Kreis mit ihr um seinen Kopf macht, und sie denn wieder niedersetzt, daß der Boden zittert. — Die stärkste Feldarbeit kommt dem nicht bei. Es ist nichts Angenehmeres und Schöneres als ein Menuet oder Polonaise — nichts Abscheulicheres, als ein Kirmes-Tanz. Es ist nicht mehr Belustigung, sondern Gladiatoren-Arbeit, und man weiß, daß diese Gladiatoren frühzeitig alt, brüchig und Krüppel wurden, und meist unfruchtbar waren. Es ist wahr, die Ausdünstung ist bei der groben Kost des Landmannes doppelt nöthig — aber könnte er nicht bei der Arbeit schwitzen? Von dieser Seite, nicht von der theologischen, hätte die Gesetzgebung zu Uri die Sache angreifen sollen (und auch Neuere), denn warum sollte der Himmel neidisch seyn über kleine Menschenfreuden, über Geiger, Pfeifer und Volksliedchen? Sah er nicht seinem Liebling David mit Freuden zu, als er sogar vor der Bundeslade einhertanzte? (Sonntage gab es noch nicht.) Der Tanz ist eine angenehme, selbst den Körper ausbildende, behagliche Zerstreuung bei Gebildeten, aber

beim Volke nur zu oft Gelegenheit zur Ausschweifung, Trunk, Eifersucht und Schlägereien, — er entzündet den Mädchen den Kopf, und wenn es oben und unten brennt, so liegt der Mittelstock nicht weit vom Abbrennen!

Deutscher Handel.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo die Mercatores S. R. Imperii Gesandtschaften von Königen empfingen, die deutsche Hanse die Ostsee beherrschte, Flotten vor Lissabon schickte, Liefland eroberte, Dänemark feil bot, und die Engländer nöthigte, den Frieden mit 10,000 Pf. zu erkaufen. Deutschland hielt einst das Scepter des Handels in seiner Hand, und zwei Gesellschaften, eine nördliche und südliche, beherrschten den Handel Europens. Sie besaßen den ausschließlichen Handel nach dem Norden und handelten nach der Levante. — Durch ihre Hände gingen die Schätze Asiens und Afrikas. Sie nöthigten Philipp IV., den Engländern allen Handel an den französischen Küsten zu verbieten, behaupteten den Sund gegen Holland mit 40 Kriegsschiffen, und von ihnen allein lebte der englische Handel. Heut zu Tage ist der Fall umgekehrt, und wir sind so weit von jener glorreichen Zeit entfernt, daß wir sie anstaunen! Deutschland ist die Pupille größerer Mächte, unser Handel blos leidend mit Britten und Holländern, und was man auch von unsern Seestädten und Schlesien sagen mag, nur ein Schatten, ein Allmosen, das die See-Mächte verachten, — dafür sind wir aber auch gesichert gegen die Nachtheile des Reichthums und gegen Handelskriege. Der Dreizack Neptuns ist der Scepter der Welt, und die Geißel der Völker, damit müssen wir uns trösten. Die Britten haben im Handel keine Gränze mehr, als den Mond. Jener Handelsherr zu London griff in der Vorstellung von Antonius und Cleopatra, bei den Worten: „seine Füße überschreiten das Weltmeer, Könige und Fürsten gehen in seiner Livrée, und Königreiche und Inseln fallen aus

seiner Tasche," bestürzt und hastig nach seinen Rocktaschen, aber diese Britten können auch den Vers aus der Semiramis auf sich anwenden:

Auswärts bewundert man uns, wir selbst aber seufzen!

Die Finanzen.

Nichts scheint einfacher, als das Finanzwesen. — Einnahme, Ausgabe und darüber Buch führen scheint einen sehr geringen Aufwand geistiger Kräfte zu fordern, aber nichts ist verwirrter und weitläuftiger. Finanz ist eine besondere Wissenschaft, die ihre eigene Theorie, Sprache, Kunstwörter und Geheimnisse hat. Die Hausmagd in der Oeconomie des Staats ist Oberhaushofmeister geworden, der oft den eigenen Herren ruinirt. Ammianus Marcellinus nennt die Finanz ein Insekt, das die Blätter eines Baums abfrißt, bis er verdorrt; folglich kannten schon die Römer die Finanz. So lange römische Consuln noch mit Rüben vorlieb nahmen, die Soldaten ohne Sold dienten, und der Staat noch in den Mauern Roms eingeschlossen war, fand die Finanz wenig Arbeit und wenig Raub, aber sobald Carthago zerstöret war, und die Hälfte der Welt sich unter das Römer-Joch beugte, die römischen Ritter auf seidenen Polstern bei Falerner sich die Elegien Catulls und die Dithyramben Anacreons vorsingen ließen, da entstanden Rentmeister, Kriegs-Commissäre, Proviant-Verwalter, Generalpächter und Kammerräthe in Menge, lauter Publikaner. Ein quæstor Augusts in Gallien führte einen neuen Kalender ein, wo das Jahr 14 Monate hatte, wodurch er mit einem Zug die Einkünfte um 1/6 vermehrte! Das erste Meister-Muster zu allen folgenden Finanz-Projekten, auf dem die Italiener und dann die Franzosen fortbauten. Die größte Landplage (aus der die Revolution hervorging) waren die Turcarets, die Le Sage nach dem Leben zeichnete.

Jurisprudenz der Küsse.

Sollte man glauben, daß das Spielzeug Anacreons eine Nachforschung des altklugen Justinians war? Der Kuß war lange ein Vorrecht der Liebe, der Freiheit und der Scherze; wer sein Wesen näher wollte kennen lernen, wandte sich an Ovid, sobald aber Justinian mit seinem Gesetzbuch erschien, so verwandelte sich der Kuß in eine Digeste. Es heißt l. 16. C. de donat. ante nuptias: „Das Frauenzimmer, das ein eheliches Versprechen eingeht, ist den gewöhnlichen Brautgeschenken einen Kuß beizufügen schuldig; widrigenfalls sind die Geschenke, wenn sie vor vollzogener Ehe stirbt, ungültig.“ So wurde der Kuß zum Onus. Papinian setzte hinzu: „die Rechte vermuthen, daß die Braut den Kuß unfreiwillig hergab, folglich hat sie Beschwerde, der Gegentheil Vortheil.“ Haben diese Gesetzgeber die Natur gekannt?

Wahrscheinlich haben die ersten Küssenden von den Turteltäubchen gelernt, wie wir denn vieles von den Thieren gelernt haben. Cythere lehrte das Uebrige. — Von diesen Täubchen heißen auch die Mystiker und ihre Liebesküsse in der Versammlung Kreuztäubchen — Kreuzluftvögelein. Der Kuß ist so alt, als die Natur, und schon der uralte Hiob (XXXI. 27.) beweist, wenn er vom Handkuß spricht, daß der Kuß der Eva in Complimente ausgeartet sey, und zuletzt sank er von den Rosenlippen der Daphne herab zum Pantoffelkuß eines abgelebten Priesters. Wir wissen aus Plutarch, daß die Trojanerinnen den Zorn ihrer Männer wegen der von ihnen in Brand gesteckten Schiffe durch Küsse besänftigten, und so machten sie den Kuß zum Werkzeug der Politik. Er wurde gar Werkzeug der Polizei, als die Römer auf den Rath des strengen Cato sich desselben bedienten, um zu erfahren, ob ihre Weiber Wein getrunken haben? Unter dem bleiernen Scepter der Despoten entstand der Hand- und Fußkuß. Die Mörder des großen Cäsars küß-

ten ihm Stirne und Kniee, ehe sie ihm den Dolch in die Brust stießen, und Domitian gab mittelst eines Kusses das Zeichen zum Tode! Judith küßte Holofernes im Bette, ehe sie ihn mordete, und wem wäre der Judaskuß unbekannt? Die Infamien, die der heilige Epiphanes von den Küssen der Kirche im dritten Jahrhundert erzählt, lassen sich nicht einmal erzählen, doch weiß man auch, daß Heilige — leichtgläubig sind. Es fehlte niemand mehr als Justinian, um einen Gegenstand der Jurisprudenz aus dem Kuß zu machen, aber so grausam auch die fiscalische Herrschaft wurde, so hat sie doch den Armen stets noch das Küssen gelassen, — und auch wir wollen alle kritischen Untersuchungen bei Seite setzen, und — küssen!

Malherbes.

Man fand in den Papieren des verstorbenen Dauphins, Vater Louis XVI., 1765 ein Gebet, worin er die Vorsehung anruft, daß sie ihm, falls er genöthigt werde, die Krone zu tragen, Malesherbes erhalten möge, um ihn bei seiner Regierung durch Tugend und Klugheit zu unterstützen. Malherbes sahe sich gezwungen, Louis XVI. um seine Entlassung zu bitten, und der junge Monarch gab sie ihm mit den Worten: Que vous êtes heureux! Que ne puis-je m'en aller aussi!

Die Erziehungskunst

ist gegenwärtig das Modestudium in Deutschland, wie in Frankreich und andern Staaten die Landwirthschaft und das Auflagensystem. Man ist endlich zu den Begriffen der Alten gelangt: „Wollt ihr wissen, was die Kinder lernen sollen? Was sie als Erwachsene thun sollen," wie Agesilaus sagte. Sonst führte die Dummheit, eine Tochter des Chaos und der Nacht, den Scepter in der Schule — dem finstern Labyrinthe, in dem ein Ignorant und eine Heerde Kinder herumirrten, die Thüre zu suchen, und ein ernster Nachtkautz, Präceptor

genannt, saß hinter einem Folianten, mit dem Birken-Scepter in der Hand

dans inania verba,
dans sine mente sonum.

Die Musen und Grazien flohen vor ihm, wie die Singvögel vor der Eule, und wenn ein junger Mensch die Schule verließ, so wußte er gerade alles, was ihm nicht nöthig war in der Welt, und hatte gerade so viel gelernt, um desperat zu werden. Die Dummheit ist zwar eine Göttin, folglich unsterblich, aber vergebens bemüht sie sich, ihr Reich wieder herzustellen, Dank Locke und Rousseau, Basedow, Rochow und Pfeffel. Der Zweck aller Erziehungs-Anstalten ist, die große Kunst zu leben, d. h. Leiden zu ertragen, was Arbeitsliebe, Thätigkeit und Gesundheit gibt, — Bildung des Herzens, was Sympathie erweckt mit dem Wahren, Schönen und Heitern; Artigkeit der Sitten und Manieren, was ein unentbehrliches Surrogat der Tugend ist. Die Kunst zu leben ist der Zweck unseres Daseyns. Wenn man das Kindesalter, die Geschäfte, Schlaf, Tafel, Greisenalter, (wo man weder lebt, noch gestorben ist,) von der Lebensrechnung abzieht, so bleibt zum eigentlichen Genuß unserer Existenz nicht mehr als fünf Jahre im Leben eines gesunden Menschen gewöhnlichen Alters! Wie wichtig ist also die Kunst zu leben!

Linguet

ist zu Rheims 1736 von armen Eltern geboren, und sein Vater konnte mit Recht auf dem Todtenbette wie Aeneas sagen:

Disce puer virtutem ex me verumque laborem
Fortunam ex aliis —

Linguet war sehr häßlich, und doch versprach er seinen Subscribenten sein Bildniß gratis nachzuliefern. Es muß ihm das Epigramm auf Becker, als dieser sein Bild vor seine bezauberte Welt, worin er bekanntlich den Teufel leugnet, setzte, nicht bekannt gewesen seyn:

Qui, par toi de Satan la puissance est bridée
mais tu n'as cependant pas encore fait;
pour nous oter du Diable entièrement l'idée
Becker supprime ton portrait!

Linguet studirte bei den Jesuiten, und sein Hauptstudium war anfangs Mathematik, da er zum Degen bestimmt war, und nebenher Geschichte und Poesie. Bald aber vertauschte er den Degen gegen die Lanze der Themis, und wurde einer jener berühmten Advokaten, wie man sie nur in Frankreich fand, die ihr Haupttalent — nicht in Erforschung der Wahrheit, und der wahren Gesetzesweisheit — sondern in den Rednerkünsten, im Agiren, Deklamiren, Schwadroniren und Persiflage suchen, — in vortheilhafter Darstellung des Falls, in Ueberraschung der Richter, und in Dekorationen, Schmeicheleien und Satyre. Der Proceß der Morangies und Aiguillon machte ihn berühmt, und dann schrieb er seine Theorie de lois civiles, voll Paradoxen. Er erklärte Titus für einen Ruchlosen, wie Julian, und für Muster von Regenten die Tibere und Nerone, — er vertheidigte die Leibeigenschaft, und der Krieg sollte ein angebornes Recht der Könige seyn. Das Brod, behauptete er, sey ungesund, und 3/4 der Erdbewohner kennen es nicht, sondern Reis, Pataten, Caßave rc., selbst viele Europäer lebten ja nur von Kastanien, Feigen, Milch, Käse und Kartoffeln. Morellet schrieb gegen ihn die Satyre: La Theorie du Paradoxe.

Linguet glaubte sich vom Sande der Advokatur in die Turnierbahn der Politik erheben und Gesetzgeber werden zu können, und schrieb nun über staatswissenschaftliche Gegenstände — wahre Scharteken — aber er glaubte überall Recht zu haben. Er wurde aus der Innung der Advokaten ausgestoßen, weil er die schimpflichsten Prozesse übernehme, und dadurch ein böses Beispiel gebe, — und nun begann er seine Annales politiques et literaires 1775, die er abermals zu den bittersten Satyren mißbrauchte, vorzüglich gegen d'Alembert und die Oekonomisten, an

deren Spitze Minister Turgot stand. Man nannte diese Annalen das periodische Libell, und nicht mit Unrecht. Der kleinste Theil war dem öffentlichen Interesse gewidmet, der größere Persönlichkeiten, Klagen und Invectiven gegen seine Feinde; kurz ein Protokoll des vollendetsten Egoismus. Alles aber war witzig und beredt — voll origineller Ideen. Der größte Feind, den Linguet hatte, war aber — Er selbst!

Diese Annalen wurden in Frankreich verboten, und nun setzte er sie zu London und Brüssel fort. Er schrieb einst, er verwahre den Teich der Wahrheit, und so nannte man sein Haus zu Waerbeck bei Brüssel le Puit de la verité. . . Er machte ein Haus daselbst, denn er bezog, nach Abzug aller Unkosten, jährlich 50,000 Pf. von seinem Journale. Er hatte sie im Selbstverlag, und 2500 Subscribenten, und doch gab es noch vierzehn Nachdrücke!

Als das Parlament 1767 den Juden Gewerbfreiheit einräumen wollte, erschien von ihm das Epigramm:

Jesus pardonne l'infamie
de ces Pharisiens nouveaux —
s'ils ont chassé ta Compagnie,
c'est pour adopter tes bourreaux!

Man hat von ihm ein anderes Epigramm auf einen schlechten Vertheidiger der Religion.

Tu croyois, o divin sauveur!
avoir bu jusqu'à la lie
le Calice de la douleur?
il manquoit á ton Infamie,
d'avoir Robé pour defenseur!

und noch eins auf den Hof Louis XVI.

Ami! notre jeune Monarque
en veritable Télémaque
a pris le bon sens pour Mentor
et pour conseil l'Fxperience,
la Probité, la Prévoyance.
l'Economie est son tresor

il a pour femme la Tendresse
tous les sujets pour ses enfants,
et la Verite pour maitresse.
Que deviendront les Courtisans?
s'il est possible, honnetes gens!

Linguet wurde nach Paris gelockt, uud saß 1780—82 in der Bastille. Auf K. Josephs und der Königin Verwendung wurde er frei, und ging nach London und Brüssel. Er schrieb seine Memoires sur la Bastille, worauf ganz Europa spannte — aber man lernte nichts daraus, und es war die feinste Satyre auf dieses Werk, daß die Regierung solchem freien Lauf ließ, eben weil nichts darin verrathen war. (Bekanntlich kehrte Linguet, weil er die Niederlande wegen seiner Anhänglichkeit an die Patrioten verlassen mußte, 1791 nach Paris zurück, vertheidigte die Sache der Schwarzen auf S. Domingo, und starb 1794 unter der Guillotine mit vielem Muthe. Das Revolutions-Tribunal verurtheilte ihn, weil er in seinen Schriften die Despoten zu Wien und London gepriesen habe!)

Gott was sind unsere Juristen in Rücksicht auf Philosophie und Geschmack gegen Montesquieu und Linguet? Armselige Silbenstecher — Sklaven einer schwerfälligen Compendiums-Philosophie nach Heften, — Wesen, die man Voltaires Raisonnir-Maschinen nennen könnte, von der Göttin Geschmack verdammt zum plattesten erbärmlichsten Styl — nichts als die Gassenkehrer am Schutt der Triboniane, Maeve und Heineccius!

Die Witzworte der Mlle. Arnoux

sind wahre Polissonerien einer unverschämten Theater-Prinzessin, der man nichts übel nimmt, oft bloße Wortspiele, sinnreich und glücklich, gar oft aber wahre Sottisen. Graf L., ihr Liebhaber, bekannte, daß er neben ihr noch die N. liebe, ein Maltheser-Ritter aber ihn in Verzweiflung setze: „Ah ça, vous avez raison de craindre ces gens

lai il y est pour chasser les Infidels.“ Man sagte ihr, daß eine berühmte Sängerin ins Kloster gegangen sey. „Ah la Coquine! elle s'est faite sainte des qu'elle à su, que Jesus s'est fait homme! In einer der gewöhnlichen Katzbalgereien hinter den Coulissen warf ihr Vestris vor, daß sie immer schwanger sey, und dann Vacanzen mache: „Ah! un petit souris est bientôt pris qui n'a qu'un trou! — Mlle. Guimard war sehr hager, und der Bischof von N., der das sogenannte Blatt hatte, d. h. die Vollmacht zu geistlichen Stellen zu ernennen, unterhielt sie — das Parterre murrte einst über die magere Gestalt, und Arnoux sagte: „Ich selbst begreife nicht, wie dieser Wurm so mager ist, der auf einem so fetten Blatte lebt!“

Als Marquis N. eine berüchtigte Tänzerin heirathete, und solche stolz erwiederte, daß noch das beste dabei sey, daß ihr Mann zahm sey wie ein Lamm, rief Arnoux; „Er ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nimmt!“ Beaumarchais spöttelte über den neuen Opernsaal und sagte: Ich fürchte, Sie werden wenig Zuspruch haben bei Ihrem Zoroaster. „Verzeihung,“ erwiederte sie, „wir hoffen, Ihre deux amis sollen uns welchen zusenden!“ Mlle. Duraney, die eine sehr grobe Stimme hatte, wurde ausgepfiffen: „Mich wundert's, sie hat die Stimme des Volks!“ — Minister Amelot hatte vormals die Auflösung und Umformung des Parlaments zu Dijon geleitet, und jetzt bei Unruhen unter der Theater-Gesellschaft gedroht, daß er sie alle verabschieden werde. „Merken Ew. Excellenz aber wohl,“ sagte Arnoux, „daß eine Oper nicht so leicht zusammengesetzt wird, als ein Parlament!“ Verschwendung nöthigte die witzige Dame, ihre Mobilien und Kostbarkeiten zu versteigern, und mehrere Damen fanden den Preis der Juwelen ungeheuer. „Ja! Ja!“ sagte Arnoux, „sie möchten gerne die Waare um den Preis haben, den sie mich kosteten!“ — Clairval war der Liebhaber der Duchesse N. und der Duc drohete. — Clairval klagte der Arnoux: „der Mann drohet mir mit 100

Hieben, wo ich nicht das Haus meide, und die Frau mit 200, wenn ich nicht komme; was soll ich thun? — „Kommen," sagte Arnoux, es sind 100 pCt. zu gewinnen!"

Reinhold Forster,

der mit Cook die Welt umsegelte, und bei seiner Rückkehr nach England seine ganze Hoffnung auf die Herausgabe der Reisebeschreibung setzte, wozu ihm die Admiralität noch vor angetretener Reise Erlaubniß gegeben, und alle Unterstützung versprochen hatte, kam zurück, und wurde nach Newgate gebracht wegen Schulden — das englische Publikum blieb kalt, es galt ja nur einen Deutschen! Carver hatte dasselbe Schicksal, machte zur nämlichen Zeit seine gefahrvolle Reise in Nord-Amerika, verlangte Ersatz seiner Unkosten, und man forderte ihm seine Papiere ab und gab ihm — nichts! Carver war klüger, und hatte zuvor eine Abschrift genommen, die er nun drucken ließ, und so sich selbst Ersatz verschaffte. Forster säße noch, wenn nicht deutsche Freimaurer sich seiner angenommen, und seine Schulden von etwa 1000 Pf. bezahlt hätten. Friedrich berief den würdigen Mann zum Lehrer der Naturgeschichte nach Halle. — England! siehe hier deine Ueberwinder — und Ihr, Ihr Verkannten!

Seyd mir gesegnet Ihr Freunde!
übt, was die Maurerei euch lehrt,
liebt euch, thut allen wohl, macht glücklich eure Feinde,
und dann — dann seyd Ihr unserer werth!

Superintendent Ziehe zu Cellerfeld.

Es ist eine undankbare Kunst um das Weissagen; für einen einzigen Propheten Elias, der im feurigen Wagen gen Himmel fuhr, haben wir allein zwei Elias, die für ihre Offenbarungen ins Zuchthaus gesteckt wurden. Die Propheten des alten Testaments schon wurden mißhandelt, und Ziehe starb, ohne seine Weissagung zu erleben.

Alles kommt auf den rechten Augenblick an, und Ziehe kam um 48 Jahre zu spät. Er prophezeite ein schreckliches Erdbeben, das das nördliche Europa vom südlichen losreissen würde, und setzte den 28. Sept. 1780 fest, der ruhig vorüber ging. Die Meinung, daß die Erde später Veränderungen unterworfen sey, war die Meinung aller Weisen von Thales bis Buffon, hätte der gute Superintendent nur die details und das datum weggelassen, so wäre alle Kritik verstummt, und der Gegenstand ernsthaft von den Gelehrten untersucht worden. Die Erde ist eine Kugel von Glas, wie unsere Ideen, ein aus Staub, Wasser und Schwefel bestehender Klumpen. — Ziehe that nicht mehr, als der Astronom, der eine Kometenbahn berechnet, und war nicht verwegener als Buffon in seinen Epochen, und Lavater in seiner Physiognomik — aber den 28. Sept. 1780 festsetzen, das war zu viel! und noch mehr, daß sich an verschiedenen Orten zu Altona, Coblenz ꝛc. mehrere Familien incommodirten, und auszogen!

Die schwäbische Tracht

verliert sich immer mehr, die ältern Reisende zu Ulm und Augsburg bewunderten, woselbst man sich auf K. Max I. berief, dem sie gar wohl gefallen habe, als ob Kaiser nicht auch einen schlechten Geschmack haben könnten. Man hat noch den Kupferstich, wo K. Max in vollem Ornate auf dem Thron sitzt im goldenen Saal zu Augsburg, zu seinen Füßen knieen die Herren von Augsburg in ungeheuren Perrücken, und in hohem Lichte steht die Dame, die ihm in voller Parure vorgestellt wurde. Ihr Häubchen von drap d'or hat einen langen Schnabel bis auf die Nasenwurzel, das το καλὸν der Schwabentracht. Der Hals ist ist mit einer goldenen Kette umwunden, bei deren Anblick selbst ein Galeerensklave zittern würde, und sie hängt zusammen mit ihrem Brustharnisch, der von der Spitze des Kinns bis drei Zoll unter die Hüfte geht, worin sie so sicher ist, als die Schildkröte in ihrer Schaale. Dieser

Harnisch hat gleichfalls eine Spitze aus dreifachem Fischbein bis zur Mitte der Schenkel, und schützt den aufrührerischsten aller Körpertheile sicherer als Gibraltar die Spitze von Europa. Der obere Theil des Gebietes der Liebe ist auch verrammelt mit einer silbernen Kette voll Jettons. Eine solche wohlverwahrte Schwäbin, und dann Venus, wie sie dem Meer entsteigt, welcher Contrast!

Aber dies mächtige Bollwerk widersteht nicht der List,
ob's gleich durch Wallfisch und Spitzen furchtbar ist!

Geschichte des schönen Geschlechts.

Welch' ein anziehender Stoff! Die Falten des weiblichen Herzens entwickeln, die Rückwirkung ihrer Ausbildung auf Sitten und Denkart aus den Jahrbüchern der Menschheit näher bestimmen, und philosophisch beleuchten — welcher Gegenstand für den Forscher! Aber diese Geschichte liegt in der Geschichte der Liebe, oder vielmehr die Geschichte der Liebe ist die Geschichte des weiblichen Geschlechts. Ohne Zweifel entsprang das erste Mädchen aus einem Ei, das ein Engel des Paradieses fallen ließ, und das Mädchen lief sogleich nach einem Mann. Adam stand wie angewurzelt, und eine Stimme aus den Wolken rief: Bete an! In diesem Augenblick stürzte Adam zu ihren Füßen, und küßte alles — Sey glücklich! sprach sie, und hier war die Geschichte zu Ende.

Ja! Sir William! in einem Lande von Atheisten müsse die Liebe die Stelle der Gottheit vertreten, und Sie fragen: Ob das Geschlecht ebenderselben hohen Eindrücke, des Heldenmuthes und der Tapferkeit fähig sey, als das männliche? Fragen Sie die Geschichte der Semiramis, Margarethens, Elisabeths, Isabellens, Catharinens und Maria Theresiens. —

Fœmina fronte potens, vir pectore, Diva decore! „Nie hat eine Frau eine Erfindung gemacht?" Aber jene Künste der Liebe und Reize — jene Moden, die ganze Haushaltung der Liebe und des Umgangs, wer erfand sie?

Aber Sie sprechen von höhern Erfindungen? Marquise de Girardin machte den Vorschlag zu einer weiblichen Versorgung-Anstalt, fundirt auf das Monopol der Schminke gegen eine Abgabe von acht Millionen Pfund — da das Geschlecht, verglichen mit dem unsrigen, sein Brod mühsamer verdienen muß, geringer bezahlt wird, und noch überdieß wir so viele Canäle des Verdienstes abgraben durch Schneiderei, Stickerei, Kocherei, Kellerei ꝛc. Macht ihr diese Erfindung nicht Ehre? Welche wird nicht gerne ihr Roth etwas theurer zahlen, da sie nun die Schminke auflegen kann zu einem Wohlthätigkeits-Zweck?

Die Kunst zu Augsburg.

Augsburg ging es wie andern Städten, reiche Reisende haben sie ausgeleert, und nur die Meisterwerke in fresco sind geblieben, worunter die Meisterstücke Holzers gehören, vorzüglich sein Baurentanz — dann die von Zik, Bergmüller, Huber ꝛc. Das Non plus ultra der Kunst aber war die Kreuzigung eines unbekannten Meisters, der hundert Ellen Leinwand kaufte, zusammensetzte und einen Herkules von Christ darauf hinkreuzigte, hoch 25 Fuß . . . 1758. Kein Zimmer war hoch genug für seine Staffelei, er errichtete sie also in freier Luft auf einem verschlossenen Kirchhof, nahm von jedem Neugierigen einen Kreuzer. — Standespersonen zahlten nach Belieben; — und so trug ihm die Kreuzigung einige 100 fl. ein. Aber was sollte er nun mit dem Heiland anfangen, da die Neugierde nachließ? ihn begraben, wie der Mann von Arimathia? Lange lag der Gekreuzigte auf dem Dachboden eines Gasthofes, endlich fand sich ein frommer Mann aus der Schweiz und kaufte ihn.

Die Polizei

ist wohl nirgends so trefflich eingerichtet als zu Paris, und das Seltsamste dabei ist, daß ihre schöne Harmonie gerade aus der Sammlung der allerniederträchtigsten und verworfensten Canaille besteht. Bald ist es der Arzt, bald

der Gewissensrath, bald der Advokat, bald die Geliebte, bald ein Ludwigskreuz, bald ein Lohnbedienter, der den Spion macht. Und in der Mitte aller dieser feilen ehrlosen Menschen aller Gattung steht der Polizei-Minister! d'Argenson, den man damit neckte, rief: Gebt mir ehrliche Leute, die sich hiezu gebrauchen lassen, und ich jage auf der Stelle alle Schurken zum Teufel!

Becker und der Teufel.

Die Lehre von den Engeln, von denen die Teufel kommen, verdanken wir den Chaldäern, von welchen sie die Hebräer in der babylonischen Gefangenschaft holten, und uns überlieferten. Wir bildeten solche so aus, daß der Teufel ein zweiter Weltherrscher neben der Gottheit wurde, mit nichts anderm beschäftiget, als die Absichten des guten Wesens zu vereiteln, und die Menschen unglücklich zu machen — ce pauvre Diable qu'on disoit roti dans un trou sous la terre, fût bien étonné de se trouver le maitre du monde! Aber woher erhielt das böse Prinzip seine komische Figur? Wahrscheinlich haben Affen zu seinem Bildnisse gesessen, welche die schwarzgalligten Einsiedler und Mönche Aegyptens für den Teufel ansahen, mit dem sie stets scharmuzirten. Wachen, Fasten, verbranntes Gehirn macht es so leicht, Affen für Teufel zu halten, als Don Quixote Windmühlen für Schlösser ansahe. Der heilige Hieronymus, der sich die Zähne feilen ließ, um das Hebräische eleganter zu sprechen, hat einen Dialog zwischen einem Einsiedler und einem Satyr. — Augustin predigte Menschen ohne Köpfe das Evangelium — eine Erscheinung, die noch gewöhnlich ist — und Tertullian sah sogar eine Seele — und wer solche Dinge sieht, kann alles Mögliche sehen. Wir sind jetzt so weit, daß wir den Teufel für keinen integrirenden Theil der Religion mehr halten, und nicht mehr alles auf ihn wälzen, denn man kann selbst dem Teufel zu viel thun?

Der Teufelsglaube hatte nur zu ernstliche Folgen,

weit mehr als gewöhnliches Theologen-Gezänk. Der Teufel hatte Gewalt über Ungewitter, Krankheiten, Donner und Wetter, konnte Besitz ergreifen von Menschen, bei den Weibern schlafen, Wechselbälge zeugen, Schätze vertheilen und endlich abholen. — Der Teufel war unter dem Geleite der Orthodoxen Gegenstand des Schreckens, der Verzweiflung, des Aberglaubens und der Scheiterhaufen! Kein ehrliches Weib konnte mit Sicherheit alt werden, und kein Genie mit einer Erfindung hervorrücken, ohne der Inquisition in die Hände zu fallen. Dieselben Theologen, welche die Orakel der Alten für infame Maschinen des Betrugs ausgaben, machten den Exorcismus zur Profession, ließen den Teufel einfahren und lateinisch reden, um ihn fürs Geld wieder ausfahren zu lassen. Erst unsere Zeiten hörten auf, Hexen zu verbrennen, und schickten solche zum Bader zum Aderlassen, Laxiren und Baden, oder nach Befinden — ins Zuchthaus.

In jenen schrecklichen Teufelszeiten, in der Mitte des 17ten Jahrhunderts erschien Becker zu Franecker, und der Teufel schwieg, aber nicht — die Theologen, die auf die Seite des Teufels traten. Hätte Becker blos dem Teufel ein bischen die Krallen gestutzt, so wäre es ihm hingegangen, — aber ein Geistlicher, der den Teufel ganz leugnete, mußte mit Recht seinen Dienst verlieren. „Wenn es einen Teufel gibt,“ sagte Becker, „so muß er sich jetzt rühren,“ er rührte sich nicht, aber desto mehr die Theologen, und daher sagte Voltaire mit Recht: Je conseille au Diable de s'adresser toujours aux facultés de Theologie, jamais à celles de Medicine!

Soll man das Volk betrügen oder nicht?

Diese Frage, welche bekanntlich Friedrich und seine Akademie aufgestellt haben, beleidigt den Menschen-Verstand, und entehrt die Rechte der Menschheit. Wie? ihr wollt wissen, ob man das Volk unterrichten oder betrügen soll? Betrüget! so werdet ihr die Zeiten der Religions-

kriege, der Kreuzzüge, der sicilianischen Vesper und Bartolomäus-Nächte erneuert sehen. — Betrüget, so werdet ihr Ravaillac, Malagridas, Cromwells und Pulansky auferstehen sehen. — Betrüget, so werdet ihr Servets und Vaninis auf Scheiterhaufen, Galilaei im Kerker, Wolf, Bayle, Rousseau im Exile sehen. Betrüget — so werdet ihr die Erde vertrocknet, die Nahrungssäfte derselben von Pfaffen verzehrt, die Staaten von Despoten verwüstet, und das Menschengeschlecht in Verzweiflung erblicken. — Betrüget — so werdet ihr den Norden wieder in die alte Barbarei zurückfallen machen, und alle Reiche, die sich mit Hülfe des Lichts emporarbeiteten, in die Barbarei der Türken. — Betrüget, so werdet ihr eure Weiber und Töchter der Wollust der Priester und der Tyrannen, eure Güter ihrer Verschwendung und eure Köpfe ihren Messern Preis gegeben sehen. Gott der Natur! Unbegreifliches Wesen! solltest du wollen, daß die Völker betrogen werden? Nein! darum schufest du die Baco und Leibnitz, Plato und Galilaei, — die Friedrich, Joseph und Catharine — die Antonin und Marc Aurel. Eben so gut dürfte man fragen: darf man das Volk vergiften und niedermetzeln? Fragt die Schatten Henri IV. und Carl I., ob es gut sey, daß das Volk betrogen werde?

Die Aebtissin von Lindau.

Das Recht, welches sich die Religion an einigen Orten vorbehielt, arme Sünder vom Tode zu retten, mag vorzüglich in der wilden Zeit des Mittelalters unter die Immunitäten — nicht der Kirche — sondern der Menschlichkeit gerechnet werden, und so übte dann die Fürst-Aebtissin von Lindau ein altes seit 1694 schlafendes Recht, und schnitt am 27. Okt. 1780 den zum Strange verurtheilten Dieb Stauder mit einem silbernen Messer, welches ihr Hofstaat auf einem silbernen Teller reichte, den Strick entzwei, woran der Henker den Sünder führte, und gab ihm die Freiheit. Die Justiz des Himmels ist

verschieden von der des Menschen, „denn sie hat nicht Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ — Welcher Unterschied zwischen Calchas und der Aebtissin von Lindau.

Der lustige Bürgermeister und der arme Kanzlist.

Zu N. N. war der Bürgermeister sehr löblich geschworner Feind aller Geschenke, und dennoch begleitete Scribax seine Supplik um die Kanzlisten-Stelle mit einer schönen Schöpsenkeule. Scribax mußte ins Loch, die Köchin die Keule zurichten, und der Amtsdiener solche nach dem Gefängniß bringen mit dem Befehl: „daß der Gefangene so lange sitze, bis er die Keule rein aufgezehrt habe.“ Die Geschichte ist wahr, und der Bürgermeister so viel als Phocion, der sich weigerte, an Harpals Tafel zu speisen.

Choiseul

unterhielt sich einst an der Tafel mit verschiedenen Schöngeistern über Staatskunst, und that satyrische Ausfälle auf die Regierung: „Sie haben wohlgethan, Erster Minister zu seyn,“ bemerkte einer, „Ihre Einsichten und Ihre Freimüthigkeit hätten Sie wahrscheinlich in die Bastille geführt, so aber könnten Sie die Mißbräuche sogar abstellen.“ — Merken Sie sich's, mein Lieber! entgegnete Choiseul, man muß niemals seinen Kredit ganz aufs Spiel setzen, die Regierung muß ihre Ressorts verbergen, um der Zügellosigkeit das Gleichgewicht zu halten. Ich würde nicht so alt seyn, wenn ich jene Verbesserungen, die Sie vorschlagen, vorgenommen, und einen verdorbenen Schlamm aufgerüttelt, oder mit andern Worten die Luft umher vergiftet hätte. Es ist leicht, persönliche Fehler abzustellen, aber nicht verjährte angeborne Laster einer Nation, denn der Pöbel bleibt ewig Pöbel, und der unaufhörliche Stoß der Leidenschaften läßt in der Staatsmaschine nie völlige

Harmonie werden. Kein Monarch kann das Gute in der Vollkommenheit stiften, die er wünscht, und wenn er thut, was ihm möglich ist, um die Ueberhandnehmung des Uebels zu hemmen, so hat er genug gethan!

Symbolum Fidei eines Bürgers des XIX. Jahrhunderts.

Ich glaube an einen Einigen, unendlichen, anbetenswürdigen Gott, Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, in quo vivimus, movemur et sumus.

Ich glaube, daß alle Menschen Brüder sind, und Gott keinen Unterschied zwischen seinen Kindern macht, als Tugend und Laster.

Ich glaube, daß jene die beste Religion ist, die das geringste Maaß von Geheimnissen und Streitsätzen enthält, und sich blos auf reine Moral gründet, worüber alle Nationen einverstanden sind, weil sie sich überall ähnlich ist.

Ich glaube, daß die Summe der Religion ist: Liebe Gottes und des Nächsten.

Ich glaube an die Toleranz, und daß die Glaubens-Verfolgung die abscheulichste Erdengeißel sey, nach Pest und Blattern, Kriegs- und Hungersnoth.

Ich glaube, daß Fleiß, gesellige Tugenden und gute Sitten weit gedeihlicher sind, als Religions-Gezänke, und daß ein gerechter Samojede Gott gefälliger sey, als der spitzfindigste Doctor Theologiæ.

Ich glaube an die Rechte des Königs, der Gesetze und des Staats.

Ich glaube, daß unter allen Regierungsarten diejenige die beste ist, wo alle unter dem Gesetze stehen, und daß sich die Gesetze nicht besser ausdrücken können, als durch den Willen eines gerechten und tugendhaften Regenten.

Ich glaube, daß das, was ich unter dem Schutze der Gesetze erworben habe, mein heiliges Eigenthum sey.

Ich glaube, schuldig zu seyn, einen Theil davon zu

Erhaltung der Gesellschaft d. i. zum Staatsbedarf herzugeben.

Ich glaube, daß meine und meiner Familie Sicherheit auf der allgemeinen Sicherheit beruhe, folglich verpflichtet zu seyn, mich für die letztere mit Gut und Blut zu stellen.

Ich glaube, daß die Freiheit eine Chimäre sey.

Ich glaube an den Ackerbau, als die Urquelle aller Nahrung der Menschen, und die vornehmste Stütze des Staates.

Ich glaube an den Handel und die Manufakturen als die Mittelstände der Glückseligkeit.

Ich glaube, daß die mechanischen Künste ehrwürdiger sind, als die schönen Künste und die Gelehrsamkeit der Oeconomie nachstehe.

Ich glaube, daß eine der edelsten Pflichten des Staates und des guten Bürgers in der Sorgfalt für die Armuth bestehe, diese wahre Religion des Herzens aber nicht blos in Almosengeben beruhe, sondern in Rath und That, in Schutz und Hervorziehung des Verdienstes und der Unschuld, in Abtrocknung der Thränen von Wittwen und Waisen durch Freundlichkeit, und in Hinweisung des Bettlers auf den Weg der Arbeit und des Fleißes.

Ich glaube an Muth, Tapferkeit und Vaterlandsliebe, die ursprünglichen Tugenden des Menschen, und die ersprießlichsten für den Staat.

Ich glaube an die Vernunft und ihre Rechte.

Ich glaube an alle große und berühmte Männer, welche die Freiheit der Menschen, das Glück der Tugend, den Gehorsam gegen die Obern, und die Vervollkommnung der Regierungen gelehrt haben.

Ich glaube, daß gegenwärtiges Symbol des Glaubens alles in sich schließe, was zum wahren Gottesdienst, zum guten Bürger, und zum rechtschaffenen Mann nöthig ist.

Licht und Schatten.

Wir nannten unser Jahrhundert das erleuchtete,

und doch erregte das Neue bessere Gesangbuch zu Berlin solche Bewegungen (1781), daß Friedrich rescribiren mußte; „Er soll jedem frei stehen, zu glauben, und zu singen, was er will." Was das alte Gesangbuch in der Religion ist, ist im Staate das alte Corpus Juris.

Die Grausamkeit des Anstandes.

Es ist bei der feinen Welt Indiens Sitte, daß sich die Gentoodamen zur Ehre des verstorbenen Gemahls auf den Holzstoß setzen, den Todten umarmen, und sich mit ihm verbrennen lassen — nicht aus Religions-Prinzip, sondern weil es so der Anstand erfordert. Das Geschlecht kommt uns an Stärke gleich, wenn es Ehre und Ruhm gilt. Es ist einmal Etiquette, Sentiment, Kapriz, und binnen 400 Jahren mögen etwa einige Hunderte dieses Schauspiel aufgeführt haben — eine wahre Kleinigkeit gegen unsere Auto da fé und Hexenbrände! Vielleicht könnte das Gesetz, daß sich die Dame ganz allein privatim verbrenne, wenn sie Lust hat, die Unsitte abstellen. Noch besser und ein gelinderes Mittel wäre das Gesetz: Keine darf sich verbrennen ohne vorausgegangenes Tête à tête mit einem hübschen Manne.

Necker.

De ton choix, o Necker! le Devot allarmé
crie en vain; Quel scandal énorme
pour regis son trésor, quoi! Louis a nommé
un Enfant de Génévc, un maudit Reformé?
c'est qu'il s'entend à la Reforme.

Leichenäcker und Fleischbänke.

Wir haben die Leichenäcker aus den Städten hinausgeschafft, und selbst mancher Große verschmähte die alte Familiengruft, und wollte unter dem großen Haufen ruhen, damit nicht die Lebenden für die Strafe, die die Natur

den Todten wegen der Erbsünde auferlegt hat, ihre Gesundheit aufopferte — aber sind die Ausdünstungen der Fleischbänke weniger schällich, als die der Gräber? Damen können über Kleinigkeiten in Ohnmacht fallen, und fahren doch in den Hundstagen vorüber vor diesen Metzelbänken, die nichts anders sind als honette Schindanger.

Noirmoutier.

Im westlichen Ocean, unweit Nantes, ragt ein Felsen hervor, von ungefähr sieben Stunden im Umfange, mit Sand bedeckt, wo 8 — 9000 Unglückliche wohnen; man nennet ihn Noirmoutier. Die Natur hat diesen unbekannten Erdenfleck gänzlich verlassen; weder Holz, Getraide noch Wein, weder Rindvieh, Pferde, Schafe noch Wild sind hier zu finden, und noch weniger Obst, weder Häuser noch Gärten, weder Fluren noch Fabriken und Märkte — selbst Steine und Kohlen fehlen — eine wahre lybische Wüste. Aber Maschinen wohnen hier, wahre Amphibien. Neun Zehntheile von ihnen leben blos auf dem Wasser, daher sie die Britten auch Seewölfe nennen. Um hier zu wohnen, mußten sie einen Damm aufführen gegen die Meereswogen, denn das Meer steht 12′ höher als die Oberfläche der Insel, und dennoch leben sie in stetem Kampfe mit diesem Elemente, das ihnen selbst die Ueberfahrt zu dem nur zwei Seemeilen entfernten Festlande kaum Einmal täglich erlaubet. Wenn sie den Damm ausgebessert haben, wozu sie die Steine auswärts herbeischaffen müssen, so haben sie es noch mit einem andern Elemente zu thun, das gleich wüthend ist, mit Sand. Während die eine Hälfte der armen Bewohner am Damm arbeitet, muß der andere ins Feld, um den Flugsand wegzuschaffen, der ihre Hütten zu begraben droht. Die Natur gab Noirmoutier zum Kennzeichen eines Landes nichts als einige Steineichen, die auf der äußersten Spitze eines Felsens stehen, le Bouquet du Roi genannt, und heiliger unterhalten werden, werden, als ein Druiden-Hain, denn sie sind die Wegweiser

für die Schiffer an den felsigen Küsten nach dem Kanal von Nantes. Die geringsten Bedürfnisse müssen diese Insulaner vom Festlande holen, und gar oft hemmen Stürme die Ueberfahrt 10 — 12 Tage. Sie sind geborne Seeleute, im Frieden dienen sie in den Häfen oder auf der Handelsflotte, und im Kriege kreuzen sie an der Küste, wenn sie nicht auf der Kriegsflotte Dienste nehmen, und Piloten machen. Der Pilote Bouges rettete 1692 dem Staate 14 Kriegsschiffe. Diese Insel kostet Frankreich keinen Sous, denn sie vertheidigt sich selbst, die Bewohner verwalten sie selbst, bestreiten die Kosten des Hafens, der Canäle und der Schifffahrt in der Frohnde, bauen selbst ihre Wege und Straßen, und ernähren ihre Geistlichkeit — und der Krone bezahlen diese Elenden noch Kopfsteuer! Man sollte erröthen, dieses Geld anzunehmen! der König bezieht nicht nur vom Salz, dem einzigen Produkt der Insel, ein Fünftel, sondern die Hyäne der Finanzen nimmt auch noch Steuern! Glücklicher sind die Sklaven auf Barbados und Martinique!

Est modus in rebus.

— Madame (gibt die Karte). Eh bien Abbé, der geistliche Rath N. ist gestorben.

Abbé. — ein braver Mann (Cavalerie per Skies.)

M. Sie sind unter den Competenten? (14 Tarok).

A. Ich? meine Gnädige? bei den bedeutenden vielen Candidaten?

M. Man muß was wagen. Was gilt die Wette? Sie bekommen das Amt?

A. Von Ew. Excellenz hangt vieles ab!

M. Gilt's 100 Dukaten?

A. Alles in der Welt, gnädige Frau (küßt die Hand), aber Sie belieben zu scherzen.

M. Die 100 Dukaten sind mein — meine Herren! Sie sind Zeugen.

Madame hatte Recht, der Abbé erhielt die Stelle, und Sie vermuthlich auch die 100 Dukaten.

Soll man ihnen Weiber geben?

Diesen Frühling baute ich Rettige, wartete sie, begoß und jätete, und bestürzt stand ich über meinem Rettig-Beete, denn die eine Hälfte war verdorben, und die andere erbärmliche Wichte. „Ich dachte es wohl, sagte meine Magd, Sie haben die Rettige viel zu dicht gesäet.“ Leidet die menschliche Gesellschaft durch das Cölibat der Kirche? Mein Rettigbeet beweist: Natura ubique sibi consonans. Die Menschheit gleicht einem Becken mit einer gewissen Eiche; — 20 — 30 Röhren sind gerade recht, leitet noch 10 andere, so fließt es über. Je mehr auf dieser Seite die Rettige sich drängen, desto mehr entziehen sie denen auf der andern Seite die Nahrung. Aber könnte man sie nicht, da, wo sie zu dichte sind, verpflanzen in noch ungenutzte Erde? Und wenn 100 Jahre in Europa Friede wäre, und kein Mensch mehr an zwei Loth Blei stürbe, und alle Geistlichen drei Weiber hätten, und Kinder aufstellten, so viel sie könnten, immer noch wäre der Menschen in Europa nicht zu viel — und nun erst außerhalb? Gebt ihnen also Weiber — und viele heimliche Sünden und Laster unterbleiben. Naturam si furca expellas, tamen usque recurret. — Sind sie denn Maulesel, denen die Natur das Fortpflanzungs-Vermögen versagt hat? Umgekehrt! Die Heiligen haben ihnen keine Nestel geknüpft, und sie werden arbeiten im Weinberge des Herrn, bis 6000 Seelen auf jede Quadrat-Meile kommen, und die 14 Millionen auf Erden!

Der Geistliche im Cölibate — ist ein Opfer der grausamsten Politik — von aller menschlichen Verbindung losgerissen, und allein in der Schöpfung wird er schwermüthig, hart, faul und antheillos an allem, er ward losgerissen von Natur und Liebe, ehe er solche kannte, und findet Ruhe in Gefühllosigkeit, und in Leiden anderer, weil er selbst

leidet — er sieht in der Hand der frohen Jugend lieber Dornen als Rosen, und lacht bei seinen Pfarr-Regalien, wenn der Tod Gatten von Gatten trennt, oder beide von ihren Kindern, während ihn seine Köchin ausplündert. — Pfaffengut geht in Fingerhut. — Sehet dagegen protestantische Länder. Schlagt die Taufbücher auf, ob die Frauen der Pfarrer nicht jedes Jahr richtig Wochen halten, gute Hirten gehen überall voran — und ihre Knechte und Mägde will ich nicht einmal rechnen. Muse, Diät, und ein eigener germe prolifique, den Gott auf seine Leviten gelegt hat, thun diese Wunder. Gebt den katholischen Brüdern auch Weiber! Es bleibt zwar noch die Frage: ob die Bevölkerung geradezu Glückseligkeit mehre, und es darauf ankomme die Menschen zu mehren, um sie glücklich zu machen, sondern vielmehr sie glücklich zu machen, daß sie sich mehren; aber immerhin — es ist besser. — Sie sollen Weiber haben!

Von Weibern, ob man sie den Priestern geben soll?
schreibt ihr so manchen Bogen voll?
Natur die spricht: Ihr solltet euch des langen Zankes schämen,
gebt ihnen nicht — sie werden selbst wohl nehmen!

Bruder Come.

Cosmus Hallée zu Paris, ein Wundarzt, der wegen seiner Kunst und feinern Sitten allerwärts beliebt war, und mit den besten Köpfen in Verbindung stand, wie mit Rousseau, dem er die Pflanzen um Paris kennen lehrte und seine Sammlungen ordnete, verließ 1754 plötzlich die Welt, und nahm die Kutte der weißen Barfüßer. Bruder Come fuhr fort seine Kunst auszuüben, vorzüglich Arme zu unterstützen, und da ihn sein Klosterstand aller Bedürfnisse überhob, so benutzte er die Gnade der Großen und Reichen zum Besten seiner Armen. „Ich brauche nichts, sagte er, wenn ich Ihnen aber mit meiner Kunst nutzen kann, so müssen Sie diesem Unglücklichen (deren er immer in seinem Gefolge hatte) weider nützen.“ Selten that er

eine Fehlbitte. Im Jahr 1762 legte er ein eigenes Gasthaus an für arme Kranke, und unterstützte sie, nach ihrer Heilung, mit Geld. Bruder Come verrichtete, neben seinen gewöhnlichen Curen, an die 1000 Steinschnitte, beinahe alle glücklich! Er starb 1781, und alle Unglückliche, die er gerettet oder unterstützt hatte, stürmten die Klosterpforte, um — über seinem Sarge Thränen des Danks zu weinen.

Die Trauerglocke.

Die Religion betrachtet den Tod als ein Glück, als einen Uebergang in einen bessern Zustand, und doch — Leichentragödien. Welcher Widerspruch! Uns erwartet jenseits ein seraphisches Conzert von Cymbeln, Harfen und Flöten, und hier begleitet unsern Abzug ein trauriges Gemisch von Stimmen, schwarzen Farben und Seufzern — eine Musik von Klagdohlen? Stürtzet jene Trauergerüste um, die zu nichts dienen, als Melancholie zu wecken und den Ueberlebenden den Rest des Lebens zu verbittern! Werfet die schwarzen Kleider hinweg, die Maske der Heuchelei, und ziehet weiße an, die Farbe der Freude und Uniform der Himmlischen. Bestreuet das Grab, statt der Cypressen, mit Lilien und Rosen. Was nützt den Todten Sang und Klang? Was hilft es, für eine Seele bitten, die längst an dem Orte ihrer Bestimmung ist und bleibt? Alle die Ceremonien haben nur Interesse für die liebe Eitelkeit, Heuchelei, Thorheit und Beutel der Lebenden. Laßt schweigen eure Glocken, Kantoren und Schüler — ihre Harmonieen verscheuchen die Boten des Himmels!

Louis XVI.

liebte in seiner Jugend die mechanischen Künste, vorzüglich Schlosser-Arbeit, und machte mit zwei deutschen Schlossern in seinem Cabinet manches Schloß. Bei der Geburt des Dauphins präsentirte die Schlosserzunft dem Könige ein künstliches Schloß, das keiner seiner Höflinge

zu öffnen vermochte: — Louis öffnete es. Seine zwei Schlosser, die mit ihm gearbeitet hatten, wurden vom Kammerdiener Thierry abgewiesen, und Loui setzte ihn darüber zur Rede. „Ach! diese Leute sind so zudringlich, man muß sie Ehrfurcht lehren," sagte er, „dahinter ist mehr," meinte der König — „Nun ich besorge auch, Ew. Majestät möchten sich in den Augen des Volkes schaden — ich dächte es wäre Zeit die Schlosserei aufzugeben." — Louis XVI. folgte.

Die Akademien.

Sollte wohl der Bauersmann Akademus, der Plato seinen Garten zu seinen Vorlesungen vermiethete, und vielleicht nicht fünf Kartoffeln zählen konnte, sich habe träumen lassen, daß sein Name bei der Nachwelt zur Ueberschrift am Tempel der Wissenschaften dienen, und selbst in Crain eine Akademie der Wirksamen entstehen würde? Aber die großen Köpfe sind denn doch noch vor den Akademien, oder ohne sie entstanden. Keine Akademie hat das Heil des Staates, die Freiheit der Bürger, die Vermehrung der Nahrung um ein Haar weiter vorgerückt, und die Sitten verdanken ihre Verbesserung den einsamen Weisen. Einsamkeit! du bist's, in der das Genie gedeihet, nicht im Rathe oder auf dem Katheder, auf der Kanzel, oder in der Akademie — du dringst in die Tiefe, die weder der Zünftling, noch der Systematiker, noch der Schlendrians-Knecht kennt, deren Enthusiasmus mit der Mittags-Glocke aufhört. Wenn der Verstand Blei wäre, möchten freilich 100 Köpfe mehr wiegen als Einer. Ihr einsamen Genies waret es, die wie Sonnen die Masse der Ideen befruchteten, und dann kamen die Insekten oder Zünftlinge, und hiengen sich an eure Früchte, und entblößten den Kern!

Der eigentliche Charakter der Akademien ist: Quand es choses sont trouvées, ils viennent disserter, mais ils n'inventent pas. Sie sind Höflichkeits-

Schulen, und da, um das Feuer, welches die Genies anzündeten, zu scheuern, und beschäftigen sich mit Fragen: Wer erfand die Mausfallen? in welcher Sprache redete Bileams Esel? war Behemoth ein Elephant, Haifisch oder Wehrwolf? Muß das Wort mit oder ohne Accent gelesen werden? ꝛc. Die Zeit zu Erforschung dessen, was die Vorwelt gedacht oder gethan hat, verstattet nicht, das zu betrachten, was wir uns selbst und der Gegenwart schuldig sind. So oft die Akademie einen guten Kopf besaß, so galt er immer mehr für sich, als im Kreise seiner Herrn Kollegen. Gesellige Verbindungen treffen selten im Mittelpunkt zusammen, und man erfindet nichts en corps, aber das sich selbst überlassene isolirte Genie ists, welches Wirkungen hervorbringt, nicht die Herren, die an tausend Rücksichten hangen.

Ci gît, qui ne serait pas mort
s'il avoit en l'esprit du corps!

Vergennes

stand in traulicher Verbindung mit Tercier, der wegen der dem Esprit und Helvetius ertheilten Approbation seine Stelle verlor. Sobald Vergennes von Stockholm nach Paris kam an die Spitze der Staatskanzlei, so erkundigte er sich nach der Familie des verstorbenen Tercier, und machte Moreau zu seinem Sekretär mit dem Befehl ihn ja auf alle Ueberraschungen und Intriguen aufmerksam zu machen, womit er als Minister hintergangen werden könnte. Vergennes und Moreau blieben Freunde trotz Gilblas — „Point d'Homilies! Monseigneur!"

Nördlingen.

Man ist nicht immer ohne Resourçen, wenn man auch auf einem Dorfe lebt. Nördlingen, welches ich benetze — nur 1000 Schritte von meiner Gränze, hat eine ochlokratische Verfassung, die Bewohner sind die ehrlichsten besten Menschen, und ein Engel, der das Haus der Marie

nach Loretto trug, versetzte in einer Nacht von der Höhe eines Hügels die Stadt in die Ebene. Sollte man unter solchen Umständen glauben, daß die Götter Nördlingen hassen? Und doch sollte die Stadt am 20. Brachmonat 1780 von der Erde verschlungen werden? Die ganze Nachbarschaft war in Bewegung, dieses Phänomen zu beobachten, und ich selbst eilte meinen Chronologen zu vollenden noch vor der Posaune. „Mächte des Himmels! flehete ich, steht dem Städtchen bei — sind sie auch nicht alle fromm, solltens nicht 30 — 20 — 10 seyn?“ Wenn mich mein Schutzengel rettet, bin ich begierig, was die Nördlinger Zeitung melden wird, und trifft mich der allgemeine Schutt, so tröste ich mich mit euch, werthe Nördlinger! die Reise zu machen. Oder sollte die ganze Geschichte blos von einem Kanzelredner herkommen, weil an diesem Tage der sogenannte Bauern-Sonntag ist, ein Markttag, wo es nicht an Ausschweifungen fehlt, folglich ein Apropôs für die Seelenhirten, ihrer Heerde eine kleine Gewissens-Erschütterung zu machen? Es geht, wie bei Mährchen, die wie Schneeballen immer wachsen, und bis sie das ganze Ries durchlaufen, natürlich zu Ungeheuern werden. In der That eine einfache geistliche Allegorie in der Flamme geheiligten Eifers ward zur Weissagung des Untergangs am Bauern-Sonntag, und veranlaßte den ganzen Spuk!

Der Herzog von Braunschweig und Holland 1780.

Hätte der Rath zu Athen die zwei Stänker, die Phocion verbannt haben wollten, im Pyräus ersäuft, so wäre vielleicht Demetrius nie Herr von Athen geworden, nie hätte die Anarchie die Schlacht von Chäronea herbeigeführt, und nie die Römer sich Griechenland unterworfen. Ludwig Ernst, H. v. Braunschweig, ein mehr als 30jähriger Freund der Republik, ist von zwei Bürgermeistern zu Amsterdam angeklagt. — Er, der eine Ehrensäule verdiente! Parteiungen wüthen in dem zerrütteten Staate, man schreibt

Pasquille, und Phocion wird das Opfer! Elende! wißt, daß die Freiheit ein heiliges Feuer ist, das nur von reinen unbefleckten Händen gewahret seyn will — was wollt ihr der Macht entgegensetzen, die ihr reizet? Tugenden? die besitzt ihr nicht mehr. — Vaterlands-Geist? der ist von euch gewichen. — Geld? gerade das ist euer Henker! es hat euch insolent und träge gemacht. Eröffnet die Jahrbücher eures Volks — wo sehet ihr, daß eure Väter den Erretter verworfen haben? Wo haben die Besieger Philipps ihre Zuflucht zu Schmähschriften genommen? Leset im Buche des Schicksals, es spricht das Loos jeder Kaufmanns-Nation aus: „Sey reich, feig, verachtet, und Sklave!“

Amerika.

Nord-Amerikaner waren freie Kolonisten unter dem Schutze Großbrittanniens, auf dessen Kosten groß und blühend, und — empörten sich. Süd-Amerikaner waren unterdrückte, ihres Eigenthums, der Gaben der Natur, und der Rechte ihres Talents beraubte Sclaven unter dem Joche der härtesten Gesetze — das Land, wo sie seufzten, war ihr Erbe — die Religion, die Trösterin der Unglücklichen, machte sie unglücklich und legte Montezuma in Ketten und Atapalipa auf glühende Kohlen. Gemüthlich feierten sie das Fest der Sonne, der Priester schwang die Opferfackel und betete: Erster der Geister! Wesen der Wesen! Wir sind hier versammelt dir zu huldigen; lehre uns, Vater des Lichts! das uns leuchtet, wärmt und befruchtet — alles lehrt uns deine Güte — würdige unsere Opfer anzunehmen. — „Stirb oder schwöre ab!“ so unterbricht eine hohle Stimme plötzlich das Opfer der Kinder der Sonne. Eine halb weis, halb schwarz gekleidete finstere Gestalt, in der einen Hand das Kreuz, in der andern den Dolch, nahet, es ist der Dominikaner Valverde. Hinter ihm stehen trotzige Männer in unbekannter Kleidung, mit Bärten und entblößten Schwer-

tern, und an ihrer Seite furchtbare Bullenbeißer. „Ja! fährt die Gestalt fort, den Oberpriester an der Gurgel fassend, bekenne, daß dieses Holz Gott ist!“ Sanft entgegnete der Sohn der Sonne: „Wie magst du das verlangen? dein Holz ist stumm und unbeweglich, die Sonne spricht stündlich zu uns durch ihre Wirkungen.“ — Zum Mord! Zum Schwert! Castilianer! er lästert euern Gott!“ rief der Sohn der Hölle, und nun stürzten die Männer und ihre Hunde auf den wehrlosen friedlichen Haufen, und mordeten alle. — Ehre sey Gott und dem heiligen Dominicus! rief der Gesandte der Hölle. Dies war der erste Akt des schrecklichen Trauerspiels! Seitdem sahe sich das Erbe der Incas nicht mehr gleich. Das Reich der Sonne war ein Edelstein in der Krone Castiliens, und die armen Einwohner zerstreuten sich in Wälder, oder arbeiteten in den Minen unter dem Stock der Eroberer, entwaffnet, ohne Haupt und Zusammenhang, die Beute gieriger Europäer. Nein! eure Unternehmung ist keine Empörung, Armselige! es ist die Stimme der Natur, welche jedem Menschen ins Herz geschrieben ist: „Mache dich glücklich!“ Die Weissagung ist erfüllt, daß einst Einer aufstehen würde, das Blut der Incas zu rächen. Heilige Vorsicht! sey angebetet. Du sprichst zu den Königen: „Seyd Staub!“ und zu den Monarchien: „Werdet zu Schneeflocken!“ Sterbliche! erkennet die Wahrheit der Stimme: „An den Urenkeln will ich heimsuchen die Sünden der Väter.“ Und du Geist des großen Manco! schaue hernieder aus den seligen Gefilden auf deine Söhne, würdige sie deines himmlischen Beistandes, oder beschwöre die Unsterblichen für das Heil dieser Unternehmung!

Johann von Padilla

erhob im Jahr 1520 einen Aufstand gegen den König Karl V. von Spanien und ein Priester ermunterte seine Partei in den Predigten: „Lasset uns noch ein Pater und

Ave sprechen für die heilige Empörung, und ein Pater und drei Ave für Johann von Padilla, er ist unser natürlicher König, Karl ein Tyrann." Drei Wochen dauerten diese Andachten, als die Reuter Padillas in das Dorf kamen, dem Pfarrer die Hühner fraßen, den Wein aussoffen, und zuletzt seine Köchin mit fortnahmen. Er bestieg die Kanzel: „Ihr wißt, meine Christen! daß der Verräther Johannes von Padilla diese Woche hier durchmarschirte, seine Leute haben meinen Wein ausgetrunken, mir nicht ein Huhn übrig gelassen, all meinen Speck verzehrt, und noch über alles das haben sie mir noch mein armes Catherinchen mitgenommen! — Gott verdamme sie! Merkts euch, künftig beten wir für Don Carlos, unsern rechtmäßigen König!"

Projekt.

Wäre ich ein großer Herr, so würde ich eine Gesellschaft tüchtiger Männer in meine große Bibliothek setzen, die sie mir — filtriren d. h. lauter Auszüge machen müßten von dem allein, was wahr, klassisch und praktisch ist. Es versteht sich, daß ich keine Gelehrte von Profession dazu nehmen würde, sondern eitel Geschäftsmänner — Offiziere — Räthe, Beamte, Landwirthe 2c. Ich würde alten verdienten Männern diesen Zeitvertreib zur Versorgung anweisen. Der lästige Ueberfluß der Bücher würde dadurch nicht gehemmt, sondern auch die unnütze Kunst der Grübler, Bücherwürmer, Entblätterer, Alterthumsforscher 2c. abgeschafft, und dadurch dem Vaterland eine bedeutende Zahl gesunder Hände wieder gegeben.

Einfluß der Dichtkunst in das Richter-Amt.

Plutarch erzählt, man habe ehemals zu Theben die Bildsäulen obrigkeitlicher Personen öffentlich aufgestellt, aber ohne Hände, um anzudeuten, daß sie keine Geschenke nehmen sollten. Es muß noch roh zugegangen seyn, da man glaubte, nur Hände nehmen Geschenke an, es gäbe

nur handgreifliche Gaben. In der Blüthenzeit Griechenlands gab es eine Phryne, deren Vertheidiger Hyperides nicht nur deren Reize so beredt schilderte, daß die Richter warm wurden, sondern sie selbst vorführte mit — entblößtem Busen, und die Richter absolvirten . . Hinten nach sahen die Areopagiten die Gefahr, und alle Urtheile mußten im Finstern gefällt werden, woher die verbundenen Augen der Themis rühren mögen. Indessen weiß man, daß bei Blinden das Gefühl nur desto lebhafter ist, und dies mag auch der Fall im finstern Areopag gewesen seyn, so gut als im Senate Roms. Clodius gerieth bekanntlich wegen Cäsars Gemahlin in Untersuchung, fand Mittel seinen Richtern ähnliche Gemahlinnen zuzuweisen, und so verdammten sie ihn nicht, worüber Seneca trefflich moralisirt. Die Menschen bleiben sich immer gleich, und jener reichsstädtische Richter ließ allen denen Gerechtigkeit widerfahren, die seine Gedichte bewunderten und kauften. Er hatte sie im Selbstverlag, und so kamen sie nicht in die Hände der Käsekrämer und Häringsweiber.

Die Wunderfrau Maria Monica Mutschler von Rotweil

lebte eigentlich in dem zur Reichsstadt gehörigen Dorfe Duningen, und ihr Biograph, der Doktor der Philosophie und Arzneikunde zu Freyburg Starawasnig, gibt über ihre früheren Verhältnisse die besten Nachrichten; selbst wie oft sie zu Ader gelassen, wie ihre Wochenbetten abliefen, wie oft sie bei ihrem Manne geschlafen ꝛc., alles dies ließt man in seiner mit Salbung und Präcision geschriebenen scharfsinnigen Abhandlung von dem ausserordentlichen Fasten der Maria Monica, Freyburg 1780. 8. Monica lag 1772 in der Fieberhitze, als ein kleines holdseliges Männlein in ihre Stube trat, einen Schemmel vor ihr Bett rückte, hinaufstieg, sie mit Weihwasser besprengte und sprach: „Gelobt sey Jesus Christ“ — es war ein Geist, der ihr auch noch sagte: siebenmal würde das Fieber sich

wiederholen und dann verschwand. Ihr Mann, der Pfarrer, das ganze Dorf lachten zu dieser Erzählung, und doch war sie der Anfang des langen Wunders — aber Unglaube bahnt dem Glauben den Weg.

Der Geist erschien wieder am Tage vor Frohnleichnam, und sagte ihr, daß sie am Fenster die Prozession mit ansehen, und Samstags wieder zur Kirche gehen werde, wie dann geschah. Die Scene war nun angelegt, alles voll Erwartung — der erste Akt glücklich durchgeführt, und alles ging nun seinen natürlichen Gang. Monica fuhr fort die Kranke zu spielen, ihre Eßlust wurde immer schlechter, endlich hörte sie ganz auf zu essen und zu trinken, und so ging es 8 Jahre! Das eigentliche Heldenstück der Geschichte. Ein hochedler Rath schickte ihr Confekt, sie aß es zu seiner Ehre, mußte es aber wieder von sich geben — nur die Hostie blieb bei ihr, und sie empfing solche alle 8 Tage. Natürlich blieben unter solchen Umständen die natürlichen Ausleerungen aus, — sie schlief nicht, und hatte große Schmerzen — saß auf einem elenden Bette, Leib und Kopf vorwärts und die Füße fest an der Wand, übrigens ziemlich frisch und ihre Brüste füllten noch immer eine große hohle Hand — sie lachte sogar zu Zeiten voll Ergebung: „Gott will seine Allmacht zeigen — es ist Gott eben so leicht, sagte sie, als daß viele Leute mit vollem Bauche sterben.“ Die Freyburger Aerzte untersuchten alles mit dem Thermometer, und hätten sie gerne öfters gewogen, aber die Kranke bekam Ohnmachten, und Gott muß man nicht vorgreifen wollen. Die Heilige war jetzt ein Fixstern, um den sich alle Nebensterne, drei Aerzte von Freyburg — der Pfarrer und die Herren von Rotweil drehten, und Wunder! Wunder! riefen — Heilige Monica bitt' für uns!

Die Fasterin saß im Bette, Augen und Hände gen Himmel gerichtet — an ihrer Seite lag ein marianisches Gnadenopfer, Rosenkranz und Weihkessel — sonst sah man

nichts in der Stube, nicht einmal ein Nachttopf. Der Pfarrer trat zu ihr mit einem „Gelobt sey Jesus Christus“ und sie rief: „In Ewigkeit, Sohn Davids erbarme dich mein!“ „Ei Ihr müßt dabei die Heiligen nicht vergessen, wer ist Euer Patron?“ fragte Ihro Hochwürden — „S. Franciscus.“ Nun gut! er erzählte ihr hierauf die Legende des Heiligen und sagte: „Eure Krankheit ist nicht natürlich, Gott will Wunder an euch zeigen, halt fest Weib! du bist zu etwas Großem berufen.“ „Ach Gott! Hochwürdiger Herr! ich kann weder essen noch trinken, und vertraue Ihnen auf das Siegel der heiligen Beichte, daß ich seit einem Vierteljahr nichts in Nachtstuhl gethan habe, keine Erbis groß!“ — „Wunder! Wunder! nichts anders, riefen S. Hochwürden — kommt her ihr Unglaubigen, ihr Gottesläugner, ihr Lutheraner! Getrost Monica! sie sollen beschämt werden, und Euch will ich Gutthäter erwecken.“ — „Wie Gott und seine Heiligen wollen“ seufzte Monica, und der Pfarrer machte ein Kreuz und ging ab.

Während der gute Pfarrer nach Rotweil eilte, und das Wunder verbreitete, bückte sich Monica unter die Bettstadt, zog einen Kaffeetopf hervor, den ihr Mann ihr täglich zutrug, trank, und der Mann kam und legte sich zu ihr. Aus Rotweil kam Zuckerbrod, Aepfel, Milch, Nudeln — das baufällige Haus wurde auf gemeine Kosten ausgebessert, milde Gaben floßen von allen Seiten herbei, und der Pfarrer machte den Banquier. Die Zeitungen sprachen jetzt von Monica, Monica war die tägliche Unterhaltung des Adels und Bürgers, des Rotweilischen Magistrats und der Universität Freiburg. Und Monica selbst? dachte wie der Hanswurst im Kreuzerspiel: „Die Narren glauben ich wäre der Sultan von Marocco, und ich bin der Pfannenflicker Clas von Billenfeld!

Schon über ein Jahr hatte es Monica getrieben, ohne daß das Wunder viel über den Dunstkreis von Rotweil hinausgekommen wäre. Jetzt wählte das Schicksal den

jungen Doktor Hofer zum Herold der frommen Fasterin. Er fühlte sich wie Cäsar „aut Caesar aut nihil“ — Cäsar oder Hofer. — Er studirte unermüdet die Kranke, und schrieb sein unsterbliches Werk: Philosophisch-medicinische Gedanken vom Zustande der M. M. Mutschler, Ulm. 1774. Und nun hielt es auch die Universität Freiburg ihres Amtes, zu Beförderung der Wissenschaften diesem Geheimniß näher nachzuspüren, zwei Aerzte wurden abgeordnet. Starawasny trat auf die Seite Hofers, und erklärte alles für evidentes Wunder. — Gebhard aber, ein Anatom, fand den Fall problematisch und äußerte, daß er sich nur erklären könne nach der Anatomie Monicas!

Wo waren je Heilige, denen der Satan nicht in Weg lief? Der Teufel blies dem heiligen Dominicus das Licht so oft aus, daß er ihn endlich zwingen mußte, das Licht so lange zu halten, bis ihm die Krallen brannten, und dem heiligen Bernhard zerbrach er das Rad am Wagen, wofür er sich bequemen mußte, sich in einen Cirkel zu beugen und das verbrochene Rad zu suppliren. So machte sich denn auch der Böse an Monica in Gestalt des Bader Frech, eines jener einfachen Menschen, die oft die größten Köpfe verwirren. Trotz der Stimme von ganz Oberschwaben, des K. K. Hofgerichts und eines hochweisen Magistrats zu Rotweil, und trotz der ganzen hochgelehrten Universität Freiburg zweifelte dieser Mensch von jeher an der Ehrlichkeit dieser Wundersache, theilte seine Zweifel dem eben so geradsinnigen Vogt von Dunningen mit; — beide machten Vorstellungen zu Rotweil, und trugen auf Absonderung der Heiligen von ihrem Mann an. Aber Höhere sehen es selten gerne, wenn Subalterne eigene Entdeckungen machen, und das Ei klüger seyn will, als die Henne. Der K. K. General von Ried bat eben so vergebens den Magistrat, ihm die Heilige nur auf vierzehn Tage auszuliefern, um sie von seinen Soldaten beobachten zu lassen, und eben so vergebens erbot sich Dr. Gebhard, die Monica mit sich nach Freiburg zu nehmen und dorten zu curiren. Indessen ver-

anlaßten diese Zudringlichkeiten den Magistrat, zwei Polizeidiener abzuordnen, die aber meist in der Stube der Monica schliefen, folglich gar wohl eidlich zu Protokoll geben konnten, daß sie — nichts bemerkt hätten. Der Lärmen wurde immer ärger. Der Erlanger und andere Zeitschriften spotteten laut über das Spektakel — Männer von Bedeutung im Auslande sprachen laut von Betrug und der Magistrat veranstaltete neue Untersuchung. Es kam eine Rathsdeputation, und der Bader Frech und der Vogt baten die hochlöblichen Deputirten, sich nur gefälligst zu bücken; — sie bückten sich und fanden unter dem Bette den Kaffeetopf und eine große Lacke, deren Geruch die Natur ihrer Quelle sattsam errathen ließ. Die Deputirten fuhren nach Rotweil zurück, und riefen: „das hätten wir nicht geglaubt!"

Neun Jahre lang hatte das vermessene Weib gotteslästerlichen Betrug getrieben, eine wunderbare Enthaltsamkeit vorgegeben, während sie sichs schmecken ließ, und statt der Geister einen nur zu fleischlichen Umgang mit ihrem Manne trieb, so, daß der Verdacht der Abtreibung der Leibesfrüchte auf ihr ruhete. — Neun Jahre lang hatte die heilige Spitzbübin des Magistrats gespottet, und die Mildthätigkeit der ganzen Gegend mißbraucht, die Gaben mit ihrem lüderlichen Manne verschwelgt, und zuletzt noch täglich die Sakramente entweihet. — Jetzt sahe man die Heilige (im März 1781) zu Rotweil am Pranger, ein heiliger Schein von Goldpapier umgab ihre Bettstadt, und neben ihr standen ihre zwei Töchter — ihr Vermögen wurde confiscirt zum Ersatz der Kosten. Hätte die abscheuliche Beate nicht wenigstens mit ihrem Manne 2 Jahre Zuchthaus und die Ruthe verdient? Der Mann ging leer aus, und am meisten bestraft waren der Magistrat, die Universität und die gelehrten Doctoren!

Die Landpfarrer.

Joseph verbesserte das Schicksal dieser Männer, denen

man, mag man sie nun als Diener Gottes und Mittler zwischen Gott und den Menschen, oder als bloße Polizei-Beamte ansehen, eine honette Existenz schuldig ist. Sie haben den ersten Rang in der bürgerlichen Ordnung, wenn man erwägt, daß sie es sind, die den großen Haufen, der zu groben Ausbrüchen am geneigtesten und am gefährlichsten ist, in Gehorsam halten, — sie sind die Werkzeuge der öffentlichen Ruhe. Wer ist der Tröster des Volks, wenn es über ordentliche und außerordentliche Steuern, über Frohnden und Dienstleistungen murrt? Zu wem nimmt der gemeine Mann seine Zuflucht, wenn ihn Quartier und Exequirer in Verzeiflung setzen? Wenn aber nun das Elend selbst aus der Figur des Pfarrers spricht und ihn verächtlich macht? wenn ihm das Hemd durch die Hosen guckt, und er sich beim Bauern aufs Abendbrod bittet? — So viele Abgründe umgaben nicht Theseus, als er zu den Furien hinabstieg, als manchen Landpfarrer umringen, die seine Milde in Anspruch nehmen, und mancher ehrliche Mann hätte vielleicht wohl gethan, es zu machen wie der Bibliothekar P. Alexander VII., Leo Alatius, der sich 64 Jahre lang bedachte, ob er eine Pfarre oder eine Frau nehmen sollte!

Es möchte nicht einmal gut seyn, daß die Pfarrer den Zehnten haben. Das Volk betrachtet den Zollner, Steuer-Einnehmer und Kastenvogt mit Widerwillen, weil sie seinen Beutel leeren, und nun kommt der Engel, der von der Kanzel die Tugenden der Liebe, Mäßigung und Erbarmung verkündiget, und zählt als Zehendknecht — Garben! er streitet mit seinem Beichtkinde, und schickt ihm die Presse, wie die Leviten, die so wenig Muster seyn können, als die Druiden, für die Herolde des neuen Bundes. Nach dem Talmud besaß eine Wittwe ein einziges Schaf, das sie scheeren wollte, da sprach Aron: „Alle Erstgeburt von der Wolle gehört mein, spricht der Herr dein Gott!“ und nahm die Wolle — das Schaf warf ein Junges, und Aron holte es auch, weil geschrieben steht:

Alle Erstgeburt ist des Herrn." Die Wittwe in Verzweiflung verfluchte ihr Schaf, da kam Aron zum drittenmal, weil geschrieben steht: „Alles, was verflucht ist, gehört dem Priester," — und holte auch das Schaf!

Wenn es einst noch zu Nationalkleidungen kommt, so wünschte ich, daß meine Lieblinge von der Scheitel bis zur Ferse weiß gekleidet einhergehen möchten — mit einer himmelblauen Leibbinde und einer Calotte gleicher Farbe, wie Cölestiner. Für die Boten des Himmels ist Weiß die würdigste Farbe, Schwarz aber erzeugt die Bilder des Todes, des Verdrusses und der Melancholie — Schwarz ist die Uniform ihres Erbfeindes — des Teufels!

Die beste Welt.

Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und es war gut. Es wird nicht gesagt: Es war das Beste, denn der Plan des Schöpfers war, seine Geschöpfe durch Gradationen zur Vollkommenheit zu führen, folglich ist die beste Welt, wonach die Creatur seufzt, noch in fieri!

General Putnam

war keiner der unberühmtesten Generale der Amerikaner. Er war Gastwirth zu Pomfret in Connecticut. In einer finstern Nacht im Jahr 1756 wagte sich ein ungeheurer Bär in seinen Hof, und holte sich ein Ferkel. Putnam erwachte über dem Geschrei, lief im bloßen Hemde der Bestie nach, kam zur Höhle, wo sie sich anschickte mit ihren zwei Jungen das Schwein zu verzehren, und beim Lichte, das aus den Augen des wilden Ungeheuers blitzte, brach sich Putnam einen Baumast ab, und mit einem Streich lag das Thier zu seinen Füßen — die Jungen erwürgte er mit der Faust, und schleppte die drei Raubthiere nebst seinem Ferkel nach Hause. Im Jahr 1768 erinnerte sich die Gemeinde dieser Simsons-That, Connecticut ernannte

den Mann zu seinem General, und diese That war Putnams — General-Patent.

Das Banket der Fakirs.

Einst fiel es dem Mogol ein, alle Fakirs Hindostans durch Eilboten zum Mahle zu laden, und eine unzählbare Menge erschien in Kutten von allen Formen. Die geistliche Heerde wurde bald sehr munter, ließ sichs schmecken, sang, pfiff, tanzte und scherzte — der Mogol erschien und alle griffen zu ihrem Rosenkranz. Er sahe dreimal gen Himmel zu Brama, und sprach: „Ehrwürdige Gefährten der Gottheit! empfangt meinen Dank für die Ehre eurer Gegenwart und nehmet vorlieb. Mit Ehrfurcht sehe ich, wie würdig ihr euch unsres göttlichen Lehrers zu machen sucht durch Verachtung alles Fleischlichen und aller Wollust der Sinnen — mit Bewunderung betrachte ich eure von Ungeziefer wimmelnde schlechte Kutten, eure von der Geißel zerfleischte Schultern, und den Schmutz an eurem Leibe. — Traute Freunde Bramas! Lange genug habt ihr eure Demuth gezeigt, der Natur widersprochen, und die Menschlichkeit verleugnet. — Tretet wieder in eure Rechte — weg mit diesen Lumpen, sie sind der Ehre Gottes unwürdig. — Heh! man bringe die Kleider, die ich meinen Gästen bestimmt habe — ihr lebt ohne Geld — hier sind Kleider, die euch gegen Hitze und Frost schützen, nehmt sie zum Andenken am Schlusse des Mahls!“

Soldaten traten ein und Sklaven des Mogols bekleideten die Fakirs, die sich vergebens sträubten, und sodann wurden sie wieder dahin gebracht, wo man sie geholet hatte. Der Saal war jetzt leer, der Mogol befahl, die Kutten aufzutrennen, und sie waren voll eingenäheter Juwelen und Goldstücke. Er übergab alles dem Defterdar mit den Worten: **Siehe! wie die Götter belohnen, was man an den Ihrigen thut!**

Die Schaubühne.

Panem et Circenses, sollte dieß nicht die Devise aller Nationen seyn? Die Regierungen haben nicht Unrecht sich des Schauspiels zu bedienen, um das Volk zu leiten. Seines Lebens froh zu werden ist der Wunsch der Weisen und der Thoren, und Beschäftigung der Sinne verhütet ernstere Ausschweifungen. Genfs thörichte Wuth gegen die Bühne ist bekannt, und gewiß eine Mitursache der ewigen Unruhen und Auswanderungen. Das Theater ist die Sittenschule des Volks, und ein Werkzeug, dem Publikum Gesinnungen einzuprägen, die es nöthig hat, doppelt nöthig in einer Republik von grießgramigen Halbquakern. Aber die Sitten? Unglückliche! nicht die Schaubühne verdarb die griechischen Sitten, sondern der Verfall der Sitten verdarb die Bühne. Sparta fiel anderthalbhundert Jahre früher, als das wegen seiner Schaubühne verschriene Athen. Sollte es wahr seyn, was man sagt, daß das Vergnügen des Volks für Tyrannen eine Marter sey? und ihr traurige Opfer der Oligarchie seyd blöde genug, das Recht, sich in den Schenken zu betrinken, beim Kartenspiel zu raufen, und in geschmacklosen Pikniks den Nachbar nach Herzenslust zu verlästern, als Wahrzeichen der Freiheit anzusehen und solche Zeitvertreibe dem Theater vorzuziehen? ihr verkennet selbst den Einfluß des holden Geschlechts auf Männer, sonst würdet ihr wenigstens die Bühne zum Gesetzbuch der Frauen machen!

Die Kopisten.

Non si fa guerra
non si fa pace
senza Copista.
Non ci sarebbe theologia
non ci sarebbe filolosofia
non ci sarebbe giurisprudenza
senza Copista;

l'uomo virtuoso è Copia di Dio
il teologo copia la Biblia
il medico l'Ippocrate e Galeno
il filosofo l'Aristotele, Socrate e Platone
il Giurisconsulto Triboniano, Licurgo e Solone
le belle arti copiano la natura.
Per tutto cio dunque è piano
che senza Copista ogni sarebbe in vano,
e che non sarebbe l'Ottimismo
senza Copista.
come senza Copiando non sarebbe mai stata
Questa fantasia.

Ferrara.

Wenn irgend eine Colonie in Asien, Afrika und Amerika sich nach Europa verpflanzen, und eine große schöne ganz fertige Stadt suchte, so weiß ich eine — Ferrara, deren Thorschrift seyn sollte: „Hier ist eine Stadt zu vermiethen." Jeder Fremde findet sich hier allein neben noch einem Fremden, dem Vice-Legaten. Man spricht von schädlicher Luft? Es gibt reichbevölkerte Städte, die eine noch schlechtere Luft haben, und die Menge der Paläste beweist, daß Ferrara einst sehr bevölkert war, aber in päpstliche Hände gerieth — das war genug! Wenn nicht bald eine Colonie dahin zieht, so wird der Legat abziehen und dem heiligen Vater sagen: Ew. Heiligkeit besitzen die Schlüssel des Himmelreichs, hier sind auch die Schlüssel von Ferrara!

Patrimonial-Justiz des von Gemmingen'schen Verwalters Eibesberger zu Mayenfels.

Der Wirth zu Neuhütten, genannt Beckers-Aenderle, und bekannt als guter Bürger, gab seiner Frau in der Trunkenheit Schläge, — sie lief zum Verwalter, und dieser, der mit ihr zugehalten haben soll, warf den Mann in Thurm auf dreimal 24 Stund, ohne Trank

und Speise. Man kennt den schrecklichen Durst nach Uebermaaß des Weins! Der Gefangene jammerte um einen Tropfen Wasser, bot seine silbernen Rockknöpfe für ein Glas, und man meldete es dem Verwalter: „In Strafe fällt, wer ihm einen Tropfen reicht!" Der Unglückliche lechzt und brüllt wie ein wildes Thier, er trinkt seinen Urin, sein Blut kommt in Wallung, und er erstickt endlich unter den heftigsten Convulsionen. Sein Leichnam war kohlschwarz, und der Verwalter behauptete, der Gefangene habe sich selbst entleibt, und verweigerte auch noch ehrliches Begräbniß! Welche Genugthuung erhielt die beleidigte Menschheit wegen des doppelten Justizmordes an Leib und Ehre? Patrimonial-Justiz!

Windsheim,

Probe der Politesse unter Souverains.

Senator Speyer besuchte 1783 die musikalische Harmonie im Gasthof zur Sonne, von der er ordentliches Mitglied war, nahm seinen gewöhnlichen Platz zwischen Bürgermeister und Senatoren, und stützte seinen Ellenbogen auf den Tisch, die Hand am Kopf. Der Bürgermeister, Oberrichter und Zinsherr sprachen sehr heftig miteinander, und dann kamen sie auf ihn zu: „Das ist doch eine rechte Flegelei, daß sich der Herr zwischen zwei Bürgermeister setzt und den Arm auflehnt. — Sie sind ein rechter Flegel." „Wenn ich ein Flegel bin, so sind Sie auch einer." „Was ich, der Bürgermeister?" Hierauf folgten von beiden Theilen Maulschellen, und die andern halfen dem Bürgermeister, und ein Strom von Flegel, Schlingel, Lausbub, Rotzbub rc. folgten. Die geballten Fäuste drangen so auf den Senator Speyer ein, daß sie ihn ganz zu Boden würden geschlagen haben, wenn nicht des Herrn Oberrichters Perücke (die sich nachher im Clavier fand) sich verloren hätte, und mehrere dazwischen getreten wären. Noch in der Nacht ließen die beiden Bürgermeister den Rath ver-

sammlen, und inclytus Magistratus beschloß, dem Senator Speyer Hausarrest zu geben. Dieser erklärte: „er nehme keinen Hausarrest an, und würde mit dem Tage nach Ansbach reisen, um sich weitern Rath zu holen, und den Thorwart, der ihn anhalte, niederschießen — würden aber seine Angreifer auch Hausarrest erhalten, so ließe er sichs gefallen.“ Hierauf erhielt Speyer Stadtarrest, und W. meldet nicht, wie der Recurs ad Augustissimum ausgefallen sey.

Die Türken-Glocke.

Einst war das Wort Türk ein grauses Wort und der Wauwau großer und kleiner Kinder. Wenn der Wiener Hof die Türken-Glocke zu S. Stephan zog, so lief in ganz Europa die eine Hälfte zu den Waffen und die andere in die Kirche. Es gab Schläge und wenig zu holen — und jetzt, wo schon die Freiheit Amerikas für die Bevölkerung Europens ein Mißgeschick ist, wollen wir fürs Henkersdank auch noch die Türken vertilget haben, und eine sicilianische Vesper über den Stamm Muhammeds verhängen? Wird da nicht der Strom der Auswanderung sich nach der Levante ziehen, je anziehender Clima, Cultur und Straße sind? Was berechtigt uns, den Untergang der Türken in Europa zu wünschen? Die Ausbreitung des Reichs Christi? Ehemals klang dieser Spruch, wo man solches nicht ohne Vermehrung der Renten des Papstes vermehrte, aber heut zu Tage? Um ein großes Volk vom Sklavenjoch zu befreien? aber werden die Griechen frei seyn, wenn die Türken nicht mehr sind? werden sie frei seyn unter Oesterreich, Rußland, Venedig? Aber der Orient war einst Glied des römischen Reiches und der großen europäischen Republik? Wehe mir! wenn alles zu seinen alten Besitzern zurückkehren sollte, wer blieb auf seinem väterlichen Erbe? Aber doch die Pest? welche erbärmliche Phrase! Laßt mich den wahren Grund nennen, die Türkei convenirt dem Abendlande. Gut, ich bewundere unsere Heere und ihre

Disciplin, aber wird ein Türkenkrieg so leicht seyn? Ein Krieg mit einem verzweifelten und tapfern Volke? Ein alter Hofkriegsrath aus Eugens Zeiten erzählte, daß man einst nach einem unglücklichen Vorfalle den Grafen N. von der Armee an der Donau abgerufen, und ein junger feuriger Prinz dem alten General, der sich mit der blinden Wuth der Türken entschuldigt habe, erwidert hätte: „diese Kanaille peitscht man, wie si'chs gehört." „Uebereilen Sie sich nicht, mein Prinz! bemerkte der General kaltblütig, vielleicht haben Sie nicht einmal die Ehre, mit wahren Türken zu schlagen;" — und seine Weissagung traf ein; der Prinz kam zurück aus dem Felde, geschlagen von türkischen Bauern und Marodeurs, und vertheidigte späterhin jeden an der Donau unglücklichen General. Und wenn denn Blut genug geflossen, und kein Muselmann in Europa übrig ist, was wird unser Nutzen seyn? Wünschet keinen Krieg! laßt lieber Joseph Zeit, Oesterreich glücklich zu machen und das Reich — was sollen auswärtige Vergrößerungen? Zeit und Menschen ändern sich. Rom zog sonst die Glocke zum Türkenkrieg, vielleicht liest es jetzt Messen für der Türken Erhaltung!

Es scheint indessen, wenn es eine Nation gibt, welche die Vorzüge ihres Clima, ihrer Lage und ihren ganzen Beruf so sehr mißkenne, daß die übrigen Völker darunter leiden, so müßte jede Revolution rechtmäßig und heilsam seyn — eine barbarische Nation unterdrücken, heißt die Rechte der Menschheit rächen. Was sollen diplomatische Gründe? Die Pforte besitzt ihre Länder durch das Recht des Schwertes, wie andere — das Recht der Verjährung schützet sie; Religion einzumischen wäre vollends lächerlich. Aber der Völkerverband, das allgemeine Menschenglück erfordert eine Reformation in den Gegenden des Hellesponts. Die Oeffnung neuer Wege nach Ostindien, die Unterdrückung des Sklavenhandels, die Abschaffung der Seeräuberei sind nicht die einzigen Vortheile, welche der Menschheit durch Umschmelzung des ottomanischen Reichs

zufließen werden. Wir haben das Recht, die Barbaren zu zwingen; ihr herrliches Land besser zu cultiviren, den Griechen Freiheit zu geben, uns die Schätze der orientalischen Bibliotheken zu öffnen, Toleranz einzuführen, die Magazinirung der Weiber abzustellen, und die Quellen der Pest zu verstopfen — denn der Schwung des europäischen Handels, Aufklärung und Bevölkerung beruhen darauf. Das gemeinschaftliche Interesse der Menschheit ist Ruhe und gute Gesetze. Der Charakter der Türken gleicht dem der Spartaner, wo der Tapferkeit alle übrigen Tugenden aufgeopfert wurden, und der Säbel macht Wilde. . . Hier Regenten! ist euer Manifest gegen die Pforte! On ne doit point decider par les principes de la Politique ni de la Religion, ce qui est du ressort des lois naturelles, sagt Montesquieu. Das Menschengeschlecht ist zur Gesellschaft berufen, und sein höchstes Interesse ist möglichste Herstellung des Völkerbundes, und der Cultur der Sitten. Jede Regierung, die diesen Grundsätzen widerspricht, ist ein Ungeheuer in der Gesellschaft, und so ist es erlaubt, dem, der nicht will, Willen zu machen!

Die Subsidien-Verträge.

Wird man niemals müde werden, den Deutschen ihre Subsidien-Verträge vorzuwerfen? Wenn der geringste Gemeinplatz in der Welt der Schule angegriffen wird, so rühren sich alle Federn, und die ganze Welt schweigt über die Rechte der Souverains. Ist das Subsidien-System etwa erst von heute? Griechen und Römer hatten diesen Gebrauch, und wir haben das glänzende Beispiel der 10,000 Griechen, die unter Xenophon im Heere des Cyrus dienten. Unsere deutschen Urältern folgten diesem System, und Deutsche dienten den Römern, den mittlern Griechen, und den Barbaren. Sie fühlten, daß eine kriegerische Nation Beschäftigung und Uebung haben müsse, und wenn wir diesem Beispiele stets gefolgt sind, so thaten wir nichts,

als unsere Ahnen ehren. Umsonst führen die Gegner an, daß das Recht des Souverains über das Eigenthum seiner Unterthanen Gränzen habe — die Souverains denken anders — und macht nicht das Privat-Eigenthnm zusammengenommen das allgemeine Eigenthum oder den Staat? ist Staat und Fürst nicht Eins? Wie könnte es dem Feind einfallen, meine Felder, Häuser, Niederlagen ꝛc. zu zerstören, mich und die meinigen zu tödten, um sich an dem Souverain zu rächen? Wären die Könige nur Regenten des Staats, und nicht die Eigenthümer, so könnte jeder, dem es einfiel, sprechen: „Steig herab vom Throne, ich verstehe es besser!“ Ist es einer Macht erlaubt, ihre Alliirten mit Geld zu unterstützen, warum nicht auch mit Menschen? Beide Mittel führen zum Zweck, und gilt es gar Empörung, so berufen einen Herrscher schon die Bande der Gesellschaft, Menschlichkeit und Politik, das Feuer zu dämpfen, das dem eigenen Staat gefährlich werden könnte. Ist Ruhe ein nicht weit würdigerer Gegenstand, als Freiheit, das Recht wilder Natur und roher Gesellschaft? Waffen-Handwerk ist ein Zweig der Industrie, und was ist billiger, als diesen Zweig in den öffentlichen Nutzen zu verkehren? Nur große Mächte können die Industrie des Heeres durch Krieg in Uebung setzen — kleinere müssen diesen Vortheil im Subsidien-System suchen. Sie machen sich dadurch Gönner, über ihre Armee, und können sogar, wenn sie wollen, die Gelder verwenden, Steuern nachzulassen, Schulden abzutragen, Gebäude, Fabriken, Kanäle ꝛc. anzulegen, den Ackerbau befördern, fromme Anstalten stiften ꝛc. Was that Hessen, Ansbach, Braunschweig ꝛc. im amerikanischen Kriege? Weder Ackerbau noch Handel spürten den Abgang der Mannschaft, und auch nicht die Bevölkerung — es kam Geld ins Land, und mehrere Familien wurden glücklich. Und wer muß besser einsehen, als gerade die Souverains, daß Freiheit ein Phantom ist? wer ist weniger zu ihrem Beförderer berufen, als sie? und wie wenig Blut kostete der

Kreuzzug der Deutschen nach Amerika? das sahen sie wohl voraus. Wollten die Götter, alle europäischen Heere stünden immerfort in Subsidien außerhalb Europa! wir dürften denn auf ewigen Frieden hoffen in Europa!

Der K. K. Großbotschafter Graf Wolf von Oettingen

ging unter K. Leopold I. im Jahr 1700 nach Constantinopel mit einem Gefolge von 354 Personen auf 41 Schiffen, um die Auswechslung der Kriegsgefangenen, die Duldung der Christen und die Berichtigung der Gränzen zu betreiben nach dem Frieden von Carlowitz. Zu Salankemen stieß er auf die entgegenkommenden Türken — die beiden Botschaften näherten sich, und die Türken wachten wie Falken über jede Bewegung. Der türkische Botschafter saß wie eine Säule auf seinem Roß, und rührte sich nicht, bis der kaiserliche Miene machte, abzusteigen. Graf Oettingen war ein alter Herr, und konnte nicht sogleich aus den Steigriemen kommen, und so hielten dann die Türken den Ihrigen so lange außerhalb des Sattels in freier Luft, als der Deutsche zappelte. In Einem Tempo setzten beide den Fuß auf die Erde. Zu Belgrad war man äußerst wachsam, und bei der schlimmen Stelle, gnannt das eiserne Thor, ließ der Gesandte 13 Messen zum heiligen Niclas lesen, und die Türken gestanden, daß sie es niemals wagten, ihren Heiligen so viel zuzumuthen, um über diesen kritischen Fleck hinweg zu kommen. Zu Sistowa verehrte der Großbotschafter seine ganze Marine dem Pascha und andern Türken, die ihn begleitet hatten, und nun ging es zu Lande. Das Gefolge mehrte sich durch christliche Flüchtlinge, die ihren Herrn entliefen, zum Dank für die türkische Gastfreiheit. Bei der Rückkehr war zu Salankemen wieder derselbe Etiquette-Spektakel. Eine volle Stunde verging über dem Absteigen vom Pferde. Oettingen erhob sich im Sattel, blieb eine Minute im Steigbügel stehen, sah seinen Gegner steif an, und wie er

wahrnahm, daß dieser nicht Lust hatte, gleiches Tempo zu machen, so schwang er sich wieder in seinen Sattel. Nun trieb der Türke gleiches Spiel, und so ging es eine Stunde fort, und dauerte noch, wenn der Himmel nicht, dieses Marionettenspiels müde, Schnee gesandt hätte! Der Schauer nöthigte die Gesandten, das Spiel abzukürzen, und unter Nebel und Schneegestöber konnten beide sich aus dem Sattel schleichen, ohne so genau beobachtet zu werden. Beide Nationen schieden von einander so unzufrieden und mißtrauisch, als zuvor, und die prächtige, lange und kostspielige Gesandtschaft endigte ohne ersprießliche Folgen!

Große Begebenheiten aus kleinen Ursachen.

Sollte man es glauben, daß ein Vers den siebenjährigen Krieg entzündete, ein Königreich verwüstete, und zwei Kurfürstenthümer in Blut und Flammen stürzte? Der Philosoph von Sans Souci machte den Vers:

et je laisse à Bernis sa sterile abondance.

und wer die Empfindlichkeit der Autoren und Bernis großen Einfluß unter Pompadour kennt, ist geneigt, an diese Anekdote zu glauben.

Galiani

war ein Neapolitaner, geboren 1728, studirte und gab noch ziemlich jung ein geschätztes Werk über das Geld heraus. Er wurde Legations-Sekretär zu Paris, besuchte England und Holland, und kehrte 1769 nach Neapel zurück, woselbst er eine Stelle im Handels-Collegium begleitete, und 1787 starb. Er war voll Geist, und dabei besaß er die Gabe der Kurzweiligkeit im höchsten Grade. Seine ewigen Lazzi waren Ursache seiner Zurückberufung. Sein kleiner krötenmäßiger Körper war voll Saft und Kraft, und so opferte er fast auf allen Altären der Venus, und war fast nie ohne — Schnupfen; aber gerade dann arbeitete er am liebsten und meisten, und nie war sein Geist offener. Er pflegte noch im Bette zu arbeiten, wie Des-

cartes, und stak mutternackend zwischen seinen Lacken; niemals verriegelte er die Thüre, und so konnte man schleichend ihn mitten in seinen Deklamationen überfallen. Er stand dann auf, wickelte sich in einen Pelz, und hielt so sein lit de justice. Am berühmtesten machten ihn seine Dialogen über das Getraide, die selbst Voltaire bewunderte. Er schrieb auch eine Leichenrede auf P. Benedict XIV. und über den Horaz, und vieles, was ungedruckt geblieben ist.

Galiani hatte einen Pavian, in den er ordentlich verliebt war, und da er sich an die Seelenwanderung hielt, bald in solchem einen Pitt, bald einen Newton, bald einen Legations-Sekretär erblickte. Der Affe spielte einst mit der Lampe auf der Treppe, zerbrach sie, und das Oel ergoß sich über den Gesandten, der ihn daher zu tödten befahl. Galiani mit seinen gewöhnlichen Lazzi behauptete, sein Affe, in dem die Seele eines Geometers wohne, habe über die Oscillationen des Penduls Beoachtungen anstellen wollen, und so ward dem Affen verziehen! Ein andermal warf das Thier einen Schwenkkessel zum Fenster hinaus — das war ein Experiment über die Schwerkraft — es tauchte die Pfote ins Dintenfaß und fuhr damit über Galianis Musikalien — ein genus enharmonicum! Der Affe entsiegelte sehr geschickt Briefe — Anlage zum Legations-Sekretär! Jede Sottise seines Affen wußte Galiani zu entschuldigen. Aber endlich fiel es dem Liebling ein, selbst den Nebenbuhler seines Herrn zu machen, und während der Abbé seine Maitresse liebkoste, auf den Rücken desselben zu springen in Wuth — Galiani mußte um Hülfe rufen, und die Bedienten erschlug'en den frechen Pavian. Galiani mußte sich gefallen lassen, daß diese komische Scene als Caricatur erschien, wo er sprechend ähnlich dargestellt war.

Der Papst zu Wien.

Weswegen hat Pius der Sechste
Die Reise nach Wien unternommen?
Weswegen ist Heinrich der Vierte
Einst im Winter nach Canossa gekommen?
Was weiter? Ey nun!
Beide um Buße zu thun!

Die Schwaben-Züge

müssen jeden interessiren, denn niemand verläßt gerne die Heimath, und jeder, der weiß, was Wandern ist, unterhält sich gerne mit diesen Schwaben, und spricht ihnen Muth zu. Man erfährt so allerlei über die Ursachen ihrer Wanderung, und da liegt eigentlich der Hase im Pfeffer. Diese Zügler sind durchaus nicht alle Schwaben, und nur die Baiern und Oesterreicher nennen sie so, weil ihre Geographie nicht weiter reichet. Sie sind größtentheils Pfälzer, Trierer, Rheinländer, Schweizer, Westphälinger ꝛc. und Schwaben liefert gerade am wenigsten: aber zu Wien ist alles, was am Schanzl landet, einmal Schwabe, d. h. Halbbarbar. Der Trieb, der diese Wanderer treibt, ist Unzufriedenheit, und der Geiz nach besserm Glück hinkt hinterher mit dem Haushund und der alten Schwiegermutter. Aus der Pfalz ziehen sie hinweg wegen Beamtenhudelei, aus Trier wegen Steuern, aus Westphalen wegen Mangel, aus Württemberg wegen Ueberfluß, und die Schwarzwälder wegen des Wildes! Einer zog aus, weil ihn der Förster um einen kleinen Frevel (3 fl. 15 kr.) strafte, und noch obendrein zum Hahnrei machte; ich suchte ihn zu belehren, daß er jenes als Opfer des Vaterlandes betrachten solle, und letzteres ein inevitabile fatum — ein anderer Württemberger zog weg wegen Amtsschaden. „Herr! Sie wissen nicht, daß neben der ordentlichen Steuer, die erträglich wäre, noch eine Extra-Steuer ist, die nebenher geht, wie die Zofe. Ihre Natur ist, die

Commun-Lasten auszugleichen, welche Baulichkeiten, Brükken, Prozesse 2c. kurz Dinge, welche die Gemeinde angehen, verursachen — aber da sind die Oberamtsleute, Stadtschreiber, Amtspfleger, Schreiber 2c., welche die Kreide führen, und Amtsschaden machen, größer als die Steuern." In dem kleinen Staate, in dem ich lebe, gibt's keine Auswanderer — ist's etwa, weil die Religion ungekränkt und die Steuer so mäßig ist? uneingeschränkte Gewerbsfreiheit, genaue Justiz und kein Beamten-Despotismus vorhanden ist? Die Dintenkleckser sagen: „Ja! im Kleinen läßt sich schon manches thun, aber im Großen?" Daß mir ja nicht übel wird: Und die weisen Herren wissen nicht, daß die Modelle klein sind, weil sie den Maaßstab zur Ausführung im Großen enthalten?

II. Aus dem grauen Ungeheuer.

Die Bücher.

Es muß Bücher geben, und deren viele geben, weil jeder das Recht hat, seinen Geist zu erhalten. Wären keine andere Bücher auf der Welt, als Aristoteles, Montesquieu, Leibnitz und die Apokalypse, so würden wir vermuthlich noch Vieh seyn. Die Robinsone, Banisen, Vier Haimons-Kinder und Pater Abraham sind es, die dem Volke beibrachten, daß es eine denkende Seele habe. Die Folianten bilden Gelehrte, die Broschüren Menschen, und diesen sind wir die Revolution schuldig, in Begriffen und Sitten. Eine Pucelle erregt zwanzigmal mehr Sensation, als ein Febronius. Es lebe die Kleinigkeit!

Das Pulver.

Viele Erzählungen der Alten werden erst recht glaublich, wenn wir annehmen, daß sie bereits das Pulver kann-

ten, wie Salmoneus Blitze Donner, und die der Brachmanen, und bei Tyrus, und im Lager der Hebräer. Fürst Lichtenstein und Graf Bükeburg stritten sich einst, ob bei dem berüchtigten Wunder des israelitischen Heerführers Pulver im Spiele gewesen sey? Der Fürst war für das Nein, und Graf Bükeburg bewirthete ihn am andern Tag in einem Lusthause. Der Graf sah öfters nach seiner neben ihm liegenden Uhr, und sagte plötzlich: „Nun ists Zeit, aufzustehen!" Er führte seinen Gast nach einer Terrasse — das Lusthaus flog in die Luft, und nun bewies der Graf, daß es bei keiner andern Mischung möglich wäre, mit Präcision die Wirkung zu berechnen, wie er und Moses gethan, als beim Pulver!

Griechenland

soll wieder auferstehen? Das Vaterland der Homere, Platone und Alexanders? Entzückender Gedanke! Adieu schwermüthige Erde, auf der ich wohne, ich fliege nach Setines, athme schon die süße Luft des Prytaneums und bin Grieche. Ich werde den Götterwein von Cos trinken, vielleicht aus Anacreons Becher, mich in der Laube kühlen, wo Pindar und Tyrtaeus dichteten, mich auf den Stuhl setzen, von dem Demosthenes und Pericles redeten, die Werkstätte der Apelles, Praxiteles und Myrons sehen, in der Allée lustwandeln, wo der Geist des Sokrates schwebet an den Urnen der Plutarche, Xenophone und Epicure weinen, und Freiheit, Geschmack und Tugend wieder aufleben sehen. Ha! Freunde! welche Lust Morgens mit einer Aspasia zu scherzen, Mittags an der Tafel eines Pericles sitzen, mit einem Alcibiades sich baden, einer Comödie des Aristophanes beiwohnen, zwischen einem Anacreon und einer Glycere soupiren, und mit einer Lais schlafen gehen. — Ach! daß es noch nicht richtig ist!

Wimpfen im Thal

war tief in Schulden, der Rath wußte kein anderes Auskunfts-

mittel mehr, als die freie Beholzung der Bürger zu beschränken, und damit den Staat zu retten. Man hielt Bürger-Versammlungen, aber da ist Feuer in allen Dächern — Der Donner soll den Rath erschlagen, Bürger! haltet zusammen — nach Wien! nach Wien! rufen alle im Chor:

Freiheit ist der Bürger Leben,
Freiheit ist ein edles Gut,
wenn wir sollen Steuern geben,
drücken wir aufs Aug den Hut
Juhe! Juhe! hus! hus!
Vivat Josephus secundus!

Im Wirthshause fiel es doch einigen ältern Schildbürgern ein, daß der Gegenstand erheblich sey, und das Gemeinwohl einen Ausschlag verdiene: „die Stadt verkaufen,“ rief ein Genie, „wer sie bekommt, zahlt die Schulden.“ Herrlicher Einfall! Abgeordnete gehen nach Mannheim, der Kurfürst aber dankt für das Geschenk, und entläßt sie mit einem Rausche von Rheinwein! Nun ergreift ein anderer Patriot sein spanisches Rohr, und läuft nach Wien, um die Stadt K. K. Majestät anzubieten, Allerhöchstdieselbe aber verordnet eine Commission, welche die Bürgerschaft zu ihrer Pflicht anweist — sie spielt die Rolle der Genfer — da kommen 100 Bajonette mit einer Feldschlange. Schon 15 Wochen liegt die Execution den Bürgern auf dem Hals, noch ist der kaiserliche Spruch unbefolgt — so blindtoll ist das Ungeheuer Demokratie!

Der Acciser.

Eine Dame von Rang fuhr nach einer accisbaren Stadt, und unter dem Thore fragt der Visitator: „Nichts Accisbares?“ O ja, ein paar Schinken. „Wo?“ Ich sitze darauf. Der Visitator verfällt in die gröbsten plebejischen Grobheiten, und die Dame läßt ihr Paar geräucherte Schinken aus dem Magazin hervorholen, beschwerte sich, und der Visitator wurde cassirt!

Duc d'Aiguillon und Rousseau.

Der Duc als Staatssekretär sprach einst im Gesellschaft mit großer Verachtung von den Gelehrten, die um Geld schreiben. — Jean Jaques fragte: et Votre Excellence pourquoi chiffre-t-Elle?

Neujahrs-Betrachtung.

Dahin ist das Jahr! Sind wir klüger, friedlicher, glücklicher? Thörigte Fragen! Verlangen wir, daß die Tiger sich in Schafe verwandeln, die Schlangen ihr Gift ablegen, und die Geyer vor den Tauben fliehen sollen? Soll der Mensch allein nicht seiner Natur folgen? Wir sind weder besser, noch schimmer, als wir immer waren, und seyn werden, bald Sklaven unserer Leidenschaften, bald Helden, bald Märtyrer, bald Tyrannen; immer von Vorurtheil, Meinungen und Zufall abhängig. Thoren! Die Geschichte des vergangenen Jahres ist wie die Geschichte des ersten Tages der Welt. Von Sanchuniathon an bis zum politischen Journal dieselben Scenen, dieselben Räder, dieselben Spieler, dieselbe Monotonie! Man muß Mensch seyn, d. h. das stolzeste und eingebildetste Geschöpfe der Welt, um nicht einzuschlafen. Der Grund bleibt derselbe, nur die Formen wechseln.

Rien ne change sur la terre
que de forme et de nom,
les Payens nommoient Apollon
le Dieu, que nous nommons Voltaire!

Tausende der Thiere, Menschen genannt, versammeln sich, ohne sich zu kennen, würgen sich, und verschwinden, wie sie gekommen sind; andere schauen dem Spiele ruhig zu, und bereichern sich an jenem Untergang. Der Reiche unterdrückt den Armen, List und Trug herrschen über die Einfalt, alles lebt für Genuß, die Tugend ist Theorie, die Eigenliebe, Praxis, Geld und Macht spielen den Meister, für Gold ist Tugend und und Laster feil, schöne Hand-

lungen wechseln mit Verbrechen, und die Aufklärung hält gleichen Schritt mit neuen Vorurtheilen. Ich werfe mich in meinen Lehnsessel, und denke an Oxenstiernas Oper: Die Bühne ist die Welt, Menschen die Spieler, der Zufall macht das Stück, das Glück vertheilt die Rollen, Narren schieben die Maschinen, und die Philosophen sind Zuschauer. Für die Reichen sind die Logen, für die Mächtigen das Parterre, für die Kleinen die Gallerien. Das schöne Geschlecht trägt die Erfrischungen herum, die Tyrannen sitzen an der Einnahme, und die Armen putzen die Lichter. Die Thorheiten machen das Concert, und die Zeit zuckt den Vorhang. Riesen und Zwerge, Könige und Bettler, Ebenteurer, Glückskinder und hinkende Teufel erscheinen, alles durcheinander. Am Ende ist jeder wieder an seinem Platz, und der Weise, der sein Billet nicht umsonst haben will, duckt sich in die Ecke, lacht und pfeift. Das Stück heißt das ewige Einerlei!

Die große Welt.

Die Superiorität der Großen, sagte eine geistvolle Dame, ruhet blos in den Köpfen der Kleinen. So kühn spreche ich nicht, und halte mich an Voisenon, der da sagte: die Großen sind nicht sowohl an sich selbst groß, als vielmehr durch das, was sie umgibt. Sind es Leute, die weder steuern, noch frohnden, und von den Lasten, unter welchen die Gesellschaft seufzt, am wenigsten empfinden? Dies sind sie wirklich im Begriffe der Politik. Aber in Hinsicht der Gesellschaft? sind es Wesen, deren Erziehung feiner, deren Empfindungen ausgebildeter, deren Sprache leichter, deren Manieren runder sind, als beim großen Haufen. Man sagt, ihr Herz sey besser, ihr Geist fruchtbarer, ihr Charakter edler — aber was sagt man nicht! Diejenigen, die mit ihnen vertrauter sind, behaupten, daß sie sehr oft mit dem Pöbel sympathisiren. Beide, sprechen sie, verachten das öffentliche Urtheil, jene aus Uebermuth, dieser aus Niederträchtigkeit. Der Große ist verdorben,

weil er reich und vornehm ist, der Kleine, weil er verachtet und ein Lump ist. Der erste kann keine Ehre verlieren, der zweite hat keine zu verlieren. Was bei der großen schönen Welt Natur, Original, Naiv heißt, findet man auch oft im Munde der Höcker-Weiber und Packknechte!

Nein! das glaube ich nimmermehr! Die Großen scheinen mir unsere Neigung zu verdienen. Es ist wahr, ihr Kopf ist nicht immer der hellste, ihr Herz nicht immer das beste, ihre Manieren nicht immer die feinsten, aber sie ersetzen alles durch einen gewissen Anstand. Sie verpflichten nicht gerne, denn sie beschützen lieber; sie haben nur Wohlwollen zu verschenken, nicht Achtung, denn um jemand zu achten, muß man ihn kennen, und um jemand zu kennen, muß man denken, und dies ist nicht immer ihre Sache. — Wenn sie sich mit den Künsten abgeben, so geschiehet es aus Gnade, so wie sie zuweilen Staats-Aemter übernehmen, weil der Hunger ein Marter ist. Grazie, Blick, Takt ist ihr Vorzug in allen Tönen des Lebens — aber in den Werken des Genies sind sie nicht Richter, und der Mode-Autor allemal der beste. Niemand persiflirt glücklicher, denn sie — sie entscheiden nie, sondern lassen ihre Meinung nur so durchschimmern — aber wehe dem! der widerspricht. Die Kunst des Umgangs besitzen sie im hohen Grade — sie malen, wenn sie erzählen, gebieten, wenn sie beweisen, und ziehen widerlegend an sich — müssen sie sich ergeben, so geschieht es mit einer Grazie, die uns besiegt. Sie lieben das Kühne, Freie — in der Satyre zerreißen, zerfleischen sie, und verachten Lob und Tadel; nur beim Lächerlichen sind sie empfindlich. Selten stößt man auf einen Original-Charakter, sie sind alle über Einen Leisten geschlagen und machen nur Eine Familie!

Ach! wie lange wird diesen Großen das Leben — eine Zerstreuung um die andere — umsonst! Die Langeweile, ihr Erbfeind, tödtet sie. Wie entfliehen? Lesen? macht neue Langeweile. — Denken? ist Arbeit. Theater, Jagd, Spiel, Liebe, Reitbahn, Bäder, Reisen sind also wesentliche

Theile ihrer Existenz, und wer ihnen gefallen will, opfere vor allen Dingen — den Grazien. Die Ordnung des Spiels bringt es ohnehin mit sich, daß die Kleinen die Kegel aufsetzen, wenn die Großen mit einander kugeln!

Nutzen der Lesegesellschaften.

Simon Trapps, Lebküchler zu N. und Mitglied der Lesegesellschaft kam einst über allzu lebhafter Erörterung neuer Staatshändel in Schlözers Heften erst um Mitternacht nach Hause und niemand rührte sich — alles war maustodt, und er mußte mittelst der Hühnerstiege im Hofe einsteigen. Das erste, was er fand, war ein Zettel von der Hand seines Sohnes: „Im Werbhause der Preußen bin ich zu finden," — alle Betten waren leer, weder Frau noch Tochter, weder Magd noch Gesell. Trapps ging nach dem Werbehaus, fand da seinen Sohn bei Wein und Spiel, und erfuhr, daß die Polizei seine Schwester ins Zuchthaus abgeholt habe, Mutter und Geselle auf und davon gegangen sey, folglich sein Sohn fürs Beste gehalten, zumalen er der Magd ein wenig aufs Leder gekommen, sich anwerben zu lassen. Tief erschüttert ging Simon nach Hause, setzte sich hin, und schrieb: „Niemand als ich selbst bin Ursache meines Todes, niemand soll in Verdacht kommen!"

Herz mein Herz
ach will verzagen
soll ichs tragen,
soll ichs wagen,
soll ich hin?
Herz mein Herz
hör auf zu zagen
ich will's wagen
ich muß hin — Bürger.

Bei diesen Worten stutzte Simon plötzlich. — Aber ists auch von Bürger? oder von Wieland, Göthe, Schiller? Um keinen Verstoß zu verschulden beschloß er bis Morgen zu leben und nachzusehen — im Bette fällt ihm

ein, daß noch nicht alles verloren, sein Weib eine Glunt, seine Tochter ein Nickel und sein Sohn ein Taugenichts wären, keinen Plappert werth, wenn sie auch nicht fortgelaufen wären — er zerriß Morgens seinen Zettel, und griff frisch in die Mödel!

Bim, bam, bum, Vivat Lutherthum!

Diese Worte ließ Inspektor Westhof im Jülicher Land auf die neue Glocke setzen, und war das Gespötte der Freigeister. Wenn W. darunter verstand: „Es lebe die Gewissensfreiheit, das Recht der Souverains und die Unterdrückung des Pfaffenthums, wer wollte es tadeln?“ Verstand er aber darunter, wie es scheint: „es herrsche die Meinung Luthers, Melanchtons, Brentius, Osianders ꝛc. und aller lutherischen Theologen — hui Pfeiffen! dann könnt ihr nicht laut genug pfeiffen?“

Das Latein.

Dem Prinzen Adolph begegnete auf einem Spaziergang im James-Park ein pauvre honteux: „Ach Prinz, seufzte er, mein Unglück ist groß,“ — lebhaft fragte der kleine Prinz: „Müssen Sie vielleicht Latein lernen?“

Gedankenlosigkeit und Feinheit.

Wie viel sitzen im Rath der Zehner? fragte Louis XIV. den Gesandten Venedigs beim Sonntags-Cirkel zu Versailles. „Vierzig Sire!“ erwiederte der Minister. So sicher ist das Gefühl der Höflinge.

Das Schicksal der Monarchen.

In der Straße La Megisserie zu Paris findet man ganze Magazine von alten Schilden zu Weinschenken und hier schlafen alle Monarchen ruhig neben einander — Louis XVI. und Georg III. küssen sich brüderlich, Friedrich liegt auf Maria Theresia, und der Kaiser fraternisirt mit

allen Kurfürsten, und selbst mit der Dreikrone des Turban. Ein Zapfenwirth stößt die gekrönten Häupter mit dem Fuße durcheinander, wählt sich für 12 Sols den Beherrscher Sarmatiens, und bringt ihn zu einem Anstreicher: „Uebermahlen Sie mir das Ding da, und setzen Sie darunter: Zum Eroberer.“ Ein anderer Wirth hat Lust zu einer Königin, und der Maler muß sie voller malen mit Brüsten, die ein Blinder unterscheiden könnte, und der dritte holt sich einen Cäsar — „Wie machen wir einen Louis XVI. daraus?“ Der Maler wischt den Bart weg, und setzt auf den Kahlkopf eine Perücke. „Hier haben Sie Louis XVI. in natura.“ Alle diese Königsgestalten führen einen trotzigen Blick, nicht eine lächelt das Publikum an — eine heroische Nase, starre Augen, mächtige Stirn — dies ist die Physiognomie eines wie des andern. Der Pöbel zecht und tanzt unter den erlauchten Augen, die sich sicher öfters nur bekriegten, weil sie nie die Gläser zusammenstießen. Wenn ich diesen Trödel betrachte, und das Schicksal dieser Monarchen, die in der Luft hangen, von einer Schenke zur andern wandern, und Trunkenbolden und Fiedlern zu Wegweisern dienen müssen, so kann ich mir vorstellen, wie diese entpurperten Prinzen mit einander sprechen: „Wie? wenn uns die Geschichte so behandelte, wie diese Klekser?“ Nun der wahre Maler kommt auch, „desto schlimmer! rief Salomo — der Gadanke an die Nachwelt ist terrible! Doch wie selten sind die Schriftsteller einig?“ Aber die Stimme des Volks? „Betrachten Sie die Statue Henri IV. welche Lektion! fatales Loos der Großen! Geschichtschreiber, Maler, Nachwelt, Anstreicher, Publikum — wie viel Furien, die uns am Acheron erwarten! und doch gibts noch in unserer Lage eine schmeichelhafte Idee — die Welt ist noch nicht darauf verfallen uns mit — Stillschweigen ganz zu übergehen!

Die Luftbälle.

Die Fabel von Dädalus ist in unserm Jahrhundert

zur Geschichte geworden, der fromme Wunsch dichterischer Philosophen. Auch die tragische Fabel des Icarus hat sich wahr gemacht, aber der Fall des Pilâtre de Rozier kann der Luftschiffahrt ihren Werth nicht benehmen, und Blanchard flog über den Canal. Die Entdeckung ist erst im Werden, aber schon jetzt drückt sie ihr Siegel auf die Wahrheit: „Der Mensch ist ein Theil der Gottheit, und seine Kraft der Allmacht ähnlich.“

Drei Stücke rühren mich bei dieser Erscheinung. Die Kühnheit der Erfindung, ihr Werth und die Belohnung des Meisters. Ohne Lächeln kann man nicht daran denken, daß noch acht Tage vor dem ersten Versuch Montgolfiers zu Annonay in den Zeitungen stand: „ein anderer Narr will fliegen.“ Unser Geist klebt noch immer an seiner Heimath, der Erde. Der Mensch lernte die Wasserschiffahrt von den Fischen, warum sollte er nicht die Luftschiffahrt von den Vögeln lernen können? wollte denn Montgolfier fliegen? Splitterrichter sprechen jetzt, wo der Fund da ist: „die Idee ist nicht neu,“ — und so spricht auch Arlequino bei jedem Kunststück seines Herrn: „das konn i a!“

Kühn und wundernswürdig ist diese Erfindung. Aber auch nützlich? Kann man den Luftballon lenken? Die Aeronautik ist noch zu jung, es wird sich geben. Wie? wenn man abgerichtete starke Vögel vorspannte? Adler, Falken ꝛc. Aber Winde und Gewitter? Das Element der Luft scheint nicht gefährlicher, als das Element des Wassers, ja, die Luftschiffer haben noch vor den Seeschiffern das voraus, daß im Fall der Noth der Hafen stets unter ihren Füßen ist. Die Vortheile der Erfindung erstrecken sich über alles — über den Krieg, Handel, Vergnügen, Wissenschaften und Künste. Und wo sind die Namen der Erfinder des Brodes, Weberstuhls, Papiers, Feuerspritze ꝛc.? Es ist ein Vorzug unserer Zeit, daß der Luftball des Erfinders Namen trägt, der das aufs Wasser geworfene Schwimmbrett ist, aus dem die Zeit ein Orlog-

schiff machte. Lange Jahrhunderte sahen dem Rauche zu, ohne auf den Gedanken zu fallen, daß solcher, in Lämmerhäute aufgefangen die Menschen über die Erde erheben könne! Welche Wirkung müßte ein Aeronaute machen, der sich mitten in eine Insel der Südsee, aus den Wolken herabließe, wie eine Gottheit?

Baron Lütgendorf war der erste Deutsche, der 1786 zu Augsburg fliegen wollte — sein Ballon, der schönste der Welt — wollte aber nicht steigen — der Baron verschwand, und die guten betrogenen Augsburger mußten viel darob leiden! (der armselige Blanchard war kühner und glücklicher — er flog auf zu Nürnberg und Frankfurt, das Volk spannte sich an seinen Wagen, und er wurde eingeholt, wie ein Monarch rebus optime gestis — was war schlimmer?)

Der Handelsgeist.

Welches Laster ist gefährlicher, Geiz oder Aberglaube? Die Geschichte der ostindischen Niederlassungen ist vielleicht mit eben so vielen Verbrechen besudelt, als jene in Amerika. Der Geist des Handels scheint noch grausamer, als der Geist des Fanatismus, und des Kriegs. Pizarro und Balboa haben Nebenbuhler im Rathe zu Calcut, und die wüthendste Massacre ist oft nicht so grausam als eine anhaltende Tyrannei. Scheußlich ist die Scene, die Pizarro aufführte in den Thälern zu Caramalca, um so scheußlicher als der sanfte Arabaliba befohlen hatte: „Niemand beleidige diese Fremdlinge, denn sie sind Gesandte der Götter.“ Aber ist folgende trostvoller? Im Jahr 1769 hatte Bengalen Mißwachs, die brittische Handels-Compagnie legte Magazine an, und trieb Wucher. Bleich und todtenähnlich irrten die armen Indier in den Straßen umher, die Füße der Reisenden umfassend, damit sie zu Sclaven angenommen würden — Landstraßen, Canäle und die Ufer des Ganges lagen voll Leichen, vielen gaben sich selbst den Tod — 3 Millio-

nen Hindoos verhungerten, und die Britten schwelgten, und ihre Magazine öffneten sich nicht, bis das Pfund Reis auf den Preis gestiegen war, den man wollte! Die Vertrocknung der Menschheit betrog die Spekulation der christlichen Barbaren! Und wenn ein Fox versucht, die Verbrechen dieser Krämer-Gilde der Nation vor Augen zu stellen, welch' ein Lärm! Soll eine Krämer-Gilde Souverainitäts-Rechte und Gesetzgebung besitzen? despotischer handeln dürfen, als der wüthendste Tyrann? der Geist spanischer Soldaten und Mönche in Amerika mit Schmach belegt seyn, während der Geist des Monopols ungestraft in Ostindien rastet? Stets war der Geist des Monopols grausam und klein, unempfindlich gegen Gemeinwohl. Die Nation ist vom Nutzen des Landes, des Handels, der Güter ausgeschlossen — sey es — aber die National-Ehre, die in beiden Hemisphären ein Abscheu ist, soll sie der Diskretion eine Handvoll Theehändler überlassen seyn?

* * *

Sonst gab es ein Vaterland zu vertheidigen, für eine Freiheit zu streiten — jetzt gibts nichts mehr, als ein Glück zu suchen. Was einst einen zum Helden machte, würde ihn heut zu Tage zum Narren machen!

S. Germain.

Dieser abenteuerliche Graf behauptete, vermöge eines wunderthätigen Elixiers 2000 Jahre alt zu seyn, und wer noch seltenere Dinge von ihm wissen will, findet sie in Lambergs Manuel d'un Mondain. Einst seufzte S. Germain im Theater zu Brüssel laut bei der Vorstellung der Marianne, und eine neben ihm sitzende Dame fragte ihn um die Ursache: „Ach! Madame! ich kannte diese Unglückliche persönlich.“ Wie? Sie waren am Hofe des Herodes? So waren Sie wohl auch Zeuge der Mißhandlungen unseres Heilandes? „Ja wohl, Madame! ich gab ihm sogar

einen Rath, den er mal à propôs verachtete, Freund! sagte ich ihm, Ihre Sachen gehen schlecht, denken Sie auf Ihre Sicherheit!"

K. Karl I. von England

sagte einst in seinem Verhör, er wäre als Gesalbter des Herrn niemand Rechenschaft schuldig, als Gott — der Präsident des Blutgerichts versetzte: „das ist Euer und Euers Gleichen System, aber nicht das unsrige — ihr regiertet auf Bedingnisse, diese habt ihr nicht erfüllt, folglich verdient ihr Strafe, und die Nation ist euer natürlicher Richter!" Karl blieb aber bei seinem: „Rex non habet pares," und Wilkins nahm das Wort: „Es ist richtig, Ihr seyd über einem Jeden insbesondere, aber unter Allen insgesammt." Karls Tod ist und bleibt ein Justizmord, ein Werk der Parteiungen, und wer möchte die Ruchlosigkeit vertheidigen? Aber gestehen muß man, daß die Antwort des Gerichts gründlich war. Es scheint das Parlament suchte an Karl I. blos Gelegenheit, das Recht der Nation über den König geltend zu machen. Wahrscheinlich wäre Karl freigesprochen worden, wenn er sich auf Vertheidigung eingelassen, und nicht so hartnäckig geweigert hätte, die Jurisdiktion der Nation anzuerkennen.

Die Geschichte der Hosen.

Man hat die Geschichte der Hüte, Mäntel, Degen, Kopfzeuge ꝛc. beinahe die ganze Garderobe hat ihre Antiquare, aber niemand hat sich noch an die Geschichte der Hosen gemacht. Verdiente dieses edle Stück männlicher Herrschaft, das so viele Geheimnisse in sich schließt, nicht gleiche Ehre? Der Himmel bewahre mich, daß ich das Vorrecht der Alterthumsforscher zu prüfen: Wer zuerst mit dem Löffel aß, die Steigbügel erfand? und die Frage löste: ob das Ei älter sey als die Henne? mir anmaßen sollte! nur Bruchstücke will ich liefern. Die Erfindung der Hose, sey es nun der Schönheit oder Erleichterung des

Ganges, oder auch um des Schutzes willen des Gottes, dessen Sitz sie ist — ist alt, und kam vermuthlich aus dem Oriente. Die Deutschen scheinen sie zuerst angenommen zu haben, das Wort Brag ist celtisch — das Bracca der Lateiner ging daraus hervor, und in Gallien wurde die Hose so sehr Mode, daß es ein eigenes Gallia braccata gab.

Ein Stück Leinwand um die Schenkel gewickelt war die erste Hose — dann wurde sie festes Leibstück, und allerlei Moden unterworfen; bald weit, wie Panduren- und Schweizer-Hosen, deren Falten unsere galanten Väter mit Bisquit, Zuckerwerk und Pomeranzen füllten, bald ganz knapp, wie bei der preußischen Garde — bald hing sie mit den Strümpfen zusammen, bald war sie an der Kniekehle mit Bändern oder Spitzen gebunden — bald heftete man sie vorne mit einer Geschmucknadel, bald mit einem ungeheuern Knopfe von Tellergröße! Vielleicht gibt es kein Stück der Garderobe, dessen Geschichte interessanter wäre, und tiefere Anekdoten enthielte, als die Hose. Das Mädchen von Orleans stahl die Hose des tapfern Chandos, und Sorel brachte sie wieder. Md. Tencin gab ihren Schöngeistern zum Neujahre rothsammtne Hosen, und man nannte sie Hosenträger der M. Tencin. Wundervoll war die Hose des heiligen Raimond von Pegnaforte. Ein Mönch aus der Abtei dieses Heiligen vergaß einst seine Hosen bei einer Dame, und der Gemahl sah scheel dazu — siehe! da kamen die Mönche des Klosters in Prozession vor das Hotel, und der Prior sprach: Gestern schickten wir die wunderthätige Hose unseres Heiligen, um Ihrer Gemahlin die Kopfschmerzen zu heilen, und wir wollen sie wieder abholen im feierlichen Aufzug nach unserer Klostersitte. Der Herr machte große Augen, und begleitete mit Kerze und chapeau-bas die heiligen Männer zurück sammt ihrer heiligen und unheiligen Hose.

Eng waren einst die Hosen der württembergischen Garde, und wehe dem Gardisten, der hin fiel — es war ihm unmöglich allein wieder aufzustehen. Wollte

einer sitzen, so mußte er den Stuhl bis an den Hintern in die Höhe heben, und mit demselben sich niederlassen. Berühmt waren die Hosen der Bastille, die der Gouverneur jedem Gefangenen jährlich reichte zum Andenken des Abbé Belun, der entwischen wollte, aber mit den Hosen an einer Pallisade hängen blieb!

Der Bonze Mu-hu.

Gott hat alles erschaffen, erhält alles, und hat die Bonzen zu seinen Ministern auserlesen. Nichts kann einen Bonzen weiter bringen, als Weiber und Große. Beide sind schwach, und wollen betrogen seyn. Mit einem saftigen Körper bei den einen, und mit ein bischen Charlatanerie bei den andern thut man Wunder. Wer der Welt nicht mehr gefällt, sucht Gott zu gefallen, was nicht möglich ist ohne Beichtvater. Der Beichtstuhl ist also das Element der Bonzen. Artige Weibchen wieget, gängelt und schläfert man ein, zieht Geld und Protektion dafür, und den Männern zeigt man den Mambo-Jambo. Wollen sie nicht an seine Hörner glauben, so pflanzt man sie ihnen auf den Kopf. Mit der Herrschaft über das Gewissen herrscht man über alles, Warum muß dieser ehrwürdige Stand die Zielscheibe der Philosophen seyn! Doch — ein contrairer Wind entmuthet den Schiffer nicht — er ändert die Richtung der Segel, und mit Laviren kommt man auch in den Hafen. Mäßigung, Feinheit, und das Motto des Haitu: „Verläumde keck, die Narbe bleibt wenigstens.“ Goldene Zeit! wo ein dichter Schleier, gewebt von Bonzenhand, die Augen der Welt umhüllte, und die Kutte auf Purpur und Diademen lag, Eulengekrächze mehr galt als die Harmonien der Nachtigall — solltet ihr ganz verschwunden seyn? Nein! Die Periode der verräthischen Philosophie wird auch kommen, und der bleibt Meister, der den letzten Thaler hat.

Naturrecht der Thiere.

Man hat eine Polizei für Frucht, Holz, Metall ꝛc.; hat das Thier weniger Anspruch auf unsere Achtung? Wenn man die Fleischer, die Kollegen der Henker, ein Kalb oder Schaf führen sieht, wenn man einen Fiaker auf seinem Sitz, oder einen Bauer hinter seinen Ochsen erblickt — welche Bilder! den Hals in der Schlinge zappelt das Kalb einher, den Schweiß im Nacken und das Blut im Maul und Ohren; vergebens fällt es aus Ohnmacht auf die Knie, Götter und Menschen um Mitleid flehend — eine reißende Bestie von Hund zwackt es unaufhörlich, während sein Tyrann eine Ochsenfarre auf ihm stumpf schlägt . . . Sehet jene Todtengerippe von Pferden vor einer alten Carosse, von Hunger und Strapatzen erschöpft, können sie kaum ihr elendes Daseyn fortschleppen, aber der Türke, der sie am Seile hat, zerfetzt sie gefühllos mit seiner Geißel unter den fürchterlichsten Flüchen — die Beulen, womit sie überzogen sind, triefen. Dort steht ein schweres Fuhrwerk, es kann nicht fort, weil ein Stein im Geleise sich entgegen stemmt — mit einer kleinen Seitenbewegung wäre es gethan, aber so weit siehet das Vieh, welches die Ochsen treibt, nicht, und er schlägt mit seiner Keule, dem Compaß seines Fuhrwerks, die armen Thiere auf Schultern und Kopf. Wäre es ihrer Dummheit Schuld, daß der Wagen steht, so müßten sie noch dümmer werden — jetzt nimmt der Kerl gar die Mistgabel vom Wagen, und sticht ihre Zacken in die Lenden der armen Thiere — sie brüllen, und Schaum sammelt sich vor ihren Naselöchern! Solche Dinge geschehen täglich vor unsern Augen!

Und doch sind wir näher mit den Thieren verwandt, als unser Stolz zugeben will — Sinnen — Nahrungsmittel — Geburt, Leben und Streben haben wir mit ihnen gemein, und wir verwandeln ihren Nahrungssaft in den unsrigen. Wir haben nichts voraus, als das Idiom. Die Laster haben wir mit ihnen gemein, aber nicht die Tu-

genden. Sind wir minder raubgierig und blutdurstig? aber wir sind nicht so dankbar, nicht so liebend, nicht so einfach in Befriedigung der Bedürfnisse. Wir haben unsere Künste, Wissenschaften und Sprache von Thieren erlernt, und würden noch immer von ihnen lernen können, wenn wir uns nicht beredeten, so weit über ihnen zu stehen. Warum fliehen sich Menschen und Thiere? In der Urwelt war Harmonie zwischen beiden, aber so wie Unglück die Menschen in Gesellschaft trieb, so mißbrauchten sie die vereinte Kraft, mordeten und mißhandelten die Thiere, und so wurden sie Feinde des Menschen. Nie landete ein Europäer auf unbewohnten Inseln oder Küsten, ohne daß ihm die Thiere voll Vertrauen entgegen gekommen wären! Tiger, Löwen und Hyänen mit Wohlwollen behandelt, würden vielleicht den Menschen so wenig fliehen, als die Hunde und Katzen, Dromedare, Pferde und Stiere — selbst der Koloß, der Elephant. Es ist unser eigen Werk, der Krieg zwischen Mensch und Thier!

Jenes Mädchen zu Paris stürzte vor dem Fleischer nieder, der ihr mit einem Lamm begegnete, das er mißhandelte — sie bedeckte das Lamm mit ihrer Schürze, und rief: „Barbar! Tödte es, aber plage es nicht;" Indessen derselbe junge Herr, der nach Anleitung Siegwarts die Lerche aus den Klauen des Stößers errettet, den gefangenen Frosch wieder ins Wasser setzt, und die Raupe wieder auf ihr Blatt — sieht als Polizeiaufseher jene Greuel täglich vor seinem Fenster, ohne sich dagegen zu setzen! Und doch ist es ein sehr wesentlicher Gesundheitspunkt, kein erhitztes blutrünstiges Fleisch zu essen — und doch erzeugen jene die Natur entehrenden Mißbräuche nothwendig harte, gefühllose, despotische Menschen! Sollte nicht eine Polizei für die Thiere, für Pferde, Zugvieh, Schlachtvieh, Esel, Hunde rc. wenigstens so viel werth seyn, als ein Code noir?

Der amerikaner General Gates.

Unter Generalen warst du auch Einer,
was du verrichtet hast, weiß keiner.

An Kaiser Joseph.

Kaiser! bist du nicht Herzog von Burgund?
nimm deine Kinder wieder zu dir, und
zeig' ihnen, ohne deine Fehd zu nennen,
daß — Krämer nicht regieren können!

Das Reich der Magister und Schreiber ist Würtemberg. Was ist ein Magister? ein Geschöpf in schwarzes Tuch gekleidet, mit rund verschnittenen Haaren, Jacke und Halskrägelchen — ein Mensch, der sich auf der theologischen Laufbahn in die Kirche schwingt, und Vicar, Hofmeister, Pfarrer, Professor, Feldprediger, Diaconus, ja Prälat werden kann. Dieses Wesen ist eigentlich zu Tübingen zu Hause, wohnt bei Vierthalbhunderten in einem alten schwarzen Bau, Stift genannt, und einzeln auf dem Lande, und sogar in Städten. In seinem Neste ist es zuweilen das absurdeste, steifste, oft bissigste Ding, gefüttert und geweidet von Pedanten — wenn es aber Luft kriegt, so verwandelt es sich nicht selten in ein liebenswürdiges Wesen, das selbst lacht über seine ehemaligen Zuchtmeister nnd Pedantereien. Um Magister zu werden muß es die Klöster durchwandert haben, ehe es in das große Kloster zu Tübingen kommt, wo es ergotirt, disputirt und sich ennuyirt bis zu seiner Erlösung. Man predigt hier beim Frühstück, beim Mittag- und Abendtisch, und der Ueberrest des Tags wird mit Kritiken über diese Predigten hingebracht. Nichts, was weltlich heißt, feine und runde Menschen macht, darf sich nähern, die schönen Künste sind exotische Pflanzen, und das Genie hat in der schönsten Blüthezeit nichts vor sich, als Bibel und Stifts-Regel. Die Heerde ist an die genaueste Diät und an eine noch genauere Toilette gebunden; fände sich ein Blatt von Voltaire innerhalb der Mauern, deren Grundfesten würden erbeben, der Unglückliche käme in Inquisition, wie ein Mordbrenner, die Professoren predigten darüber, und die Geschichte wäre länger als 4 Wochen die Tages-Materie

in Gesellschaften, der Pfarrhäuser und der Consistorial-Räthe!

Aus dieser Pflanzschule der Magister, wo man ewig Bibel liest, auslegt, predigt und den ganzen Wirrwarr der Theologie durchpeitscht, kann nicht viel Brauchbares kommen, und seit der Reformation sind kaum zwölf, die ihren Namen über die Gränze des Vaterlandes verbreitet haben: Bilfinger, Plouquet, Gesner, Reuß, Lebret, Fulda, Hahn, Schubart, Pfleiderer, Sprenger, Spittler, Holland ꝛc., (Herrn Planks Ruhm erlebte W. nicht mehr). Diese Anachoreten warteten nur bis die Riegel aufsprangen, um sich in geistvolle Männer zu verwandeln. Der gepreßte Geist thut desto größere Wunder in Freiheit, die er auf der pedantischen Bahn der Methode nie gethan hätte. So steif nun diese Magistri auch sind, so fallen sie doch nicht in das Lächerliche der Jesuiten-Schüler, die sich Rhetores, Poetae, Philosophi nennen. Gibt es etwas Komischeres, als wenn man so einen Schüler fragte: „In welcher Klasse sind Sie?“ „Rhetor,“ und Sie? „Poëta,“ und Sie? „ein Philosoph!“ eine Stunde darauf stehen diese Demosthene, Horaze und Platone vor der Thüre mit einem Esel auf der Brust!

Nichts ist quälender, als die ewigen Examina der Repetenten, dann der Professoren, und endlich des Consistoriums; dieses furchtbare Tribunal wacht über die Orthodoxie in Württemberg und über die formula concordiae oder wie Faustin sagt, darüber, daß die Geistlichkeit nicht klüger werde. Es kann fast nicht anders seyn, die Götze, Westhofe, Lavater ꝛc. und andere Schwärmer, Ketzerhämmer und Nebelköpfe müssen von Tübingen stammen. Wie sollte ein Mensch, dem man die Hälfte seines Lebens vorsagt, daß das studium theologicum das erste Studium der Welt, und der geistliche Stand von Gott selbst eingesetzt sey — alles Uebrige Wissen aber nur Menschentand und leere Schellen — nicht ein steifes, bigottes, selbstsüchtiges und unerträgliches Geschöpf werden? In-

zwischen schütteln doch manche in der Welt den Stiftsstaub ab, und da Amt und Weib zwei Dinge sind, die nach der Magisterregel immer zusammengehen, so gibt es sich.

Noch rarer, wo möglich, ist das Kapitel der Schreiber. Der höhere Bürgerstand läßt einmal den Sohn Latein lernen, und wenn er nicht Lust hat, Magister zu werden, so wird er Schreiber; erst Junge, aufgedingt gegen 20 Thlr., dann Mittelgesell, zuletzt Altgesell oder Substitut. Es gibt der Schreiberwerkstätten zu Tausenden im Lande, denn jedes Städtchen hat doch Stadtschreiber, Kastner, Rentmeister, Vogt — geschworne Meister. Hier lernt der Junge seine fünf Finger gebräuchen, spitzt im ersten Jahre Federn, und übt sich nach schwarzgestrichten Mustern unter durchsichtigem Papier gerade Linien zu ziehen — im zweiten Jahre lernt er das Spiel mit den Zahlpfennigen, d. i. wie man ohne Kopf und Feder addirt und subtrahirt — im dritten Jahre setzt er die übrigen Species hinzu, und nun ist der Mann auf dem Platze, und kann grossiren, extrahiren, mundiren und zuletzt gar — ist möglich? concipiren! Nun geht er täglich aus zu inventiren — wie? ein neues Problem in der Geometrie, Optik, Polizei? Nein! alten Hausrath!

Hat der geschickte Mann genug concipirt, inventirt, und Papier verschwärzt, so läßt er sich examiniren — ein wichtiges Examen; denn es kommt darauf an, einen Posten, der der einfachste von der Welt und mit zwei Zeilen geordnet ist, vermöge der Rechnungs-Praxis durch tausend Reife zu jagen, und ihn endlich in eine Ecke zu bringen, daß ein Revisor, und zwei Expeditionsräthe erfordert werden, ihn aufzufinden, oder ein Erbe, das die Natur in vier gleiche Theile theilte, mit gewissen Regeln so zu zerlegen, daß 3 Theile und ¼ herauskommen. Und welchen Papieraufwand macht diese Zunft? Stellen Sie sich ohngefähr 3000 Insekten vor, die ewig auf dem Papier herumkriechen, sollten sie nicht im Nothfalle alles menschliche

Wissen von Anbeginn der Welt wieder herstellen können, ohne darum mehr Dinte und Papier und Federn zu verbrauchen? Uud doch — wenn so ein Schreiber einschlägt, so ist er, wie ein Ball Epicurs, rund und überall auf den Füßen. Die wichtigsten Staatsstellen sind daher in ihren Händen. Welche Weite von Adam, der seine fünf Finger in ein Dintenfaß tauchte, bis zum Württemberger Substituten!

Bayle und Weishaupt 1785.

Professor Weishaupt zu Ingolstadt wünschte Bayles Dictionnaire zum Behuf seiner Vorlesungen über philosophische Geschichte, worauf ihm eröffnet wurde, daß so ein höchst ärgerliches und gefährliches Werk gegen Religion und Sitten nicht angeschaft werden könne, und daraus erhelle, daß er der nämlichen philosophischen Sekte beigethan, daher man zur Ablegung seines Glaubensbekenntnisses vor dem Senate apertis janius ihn anhalten, und statt Bayle Zabulant angeschafft werden solle, damit man Bayle, Voltaire und Rousseau und andere After-Philosophen in ihrer wahren Gestalt kennen lerne. — Weishaupt entsagte hierauf den Vorlesungen über Geschichte der Philosophie, und legte seine Stelle nieder, unter Ausschlagung einer Pension. Seine Besoldung und Stelle erhielt ein Professor Canonum, ihm aber wurde die Dimission ertheilt mit dem Beisatz, daß man an einem so hochmüthigen Pocher weiter nichts verliere; als einen reducirten Logenmeister.“ — (So stand es unter Karl Theodor in dem lieben Bayern, und Weishaupt ist das Gegenstück zu Sekretär Zaupser, dem man wegen seiner herrlichen Ode auf die Inquisition — desto mehr Kanzlei-Arbeiten aufzulegen befahl, damit er keine Zeit habe solche allotria zu schreiben!)

Riedel

war Professor zu Erfurt, als Winkelmann zu Triest ermordet wurde. Der Kaiserhof wollte den literarischen Nachlaß Winkelmanns geordnet wissen, und Baron Sperges sahe sich nach einem tüchtigen Manne um. In einem Buchladen fiel im Riedels Theorie der schönen Wissenschaften in die Hände, der Buchhändler, ein Sachse, erzählte viel Gutes vom Verfasser, und so erhielt er den Auftrag, letzterm zu schreiben, ob er kommen wolle? und Riedel verstand sich recht gerne dazu. Er erhielt das Dekret eines K. K. Raths, und verbreitete überall, daß er K. K. Rath mit 1500 fl. Gehalt geworden sey, unter der Bedingung, bei der evangelischen Religion bleiben zu dürfen. — Schon dieß machte zu Wien eine widrige Sensation, und nun kam er selbst — ein lächerlicher Pedant, umschanzt mit Bierkrügen und Tabakspfeifen. . . Er wartete dem Fürsten Kaunitz auf im grünen, mit Gold besetzten Frack (wie Pütters blauer), der auf seiner Universität Galla seyn mochte, in Wien aber Livree war, und des Fürsten Livree belehrte ihn auch, daß er nur im schwarzen Kleide aufwarten könne. . . Sperges sprach mit ihm von einer Reise nach Italien, die vielleicht nöthig seyn dürfte, um Winkelmann richtig zu verstehen. Riedel bat um Zeit, — Italiänisch zu lernen, und das war noch schlimmer! Nun waren Hof, Kaunitz und Sperges mit dem Manne in Verlegenheit, man fand sich mit ihm ab gegen 200 Ducaten, — er schriftstellerte zu Wien, und der edle Fürst verließ ihn nicht. Riedels Lüderlichkeit war groß, aber noch größer die Huld seines Gönners, und so starb er als Vorleser in Kauniz Diensten (aber im S. Markus-Spital als Wahnsinniger 1785, alt 43 Jahr, und seine Schriften sind mit Recht vergessen).

Taedium vitae.

Gerechter Gott! so rettet selbst eine Grafschaft nicht?

Clive brachte es vom Bader-Gesellen bis zum Lord Crösus und erhängte sich; er stieg zur Lordschaft über die Leichenhaufen erwürgter Hindus — aber sehet hier Grafen Fries, einen guten und gerechten Mann im Vollgenuß rechtlich erworbener Güter, und er stürzte sich in Teich? Die Natur ist nicht reich genug — für Lebens-Ueberdruß gibt es weder Philosophie noch Arzneien — und gar die schönen Lehrsätze der Theologen? Philosophy is a good horse in the stable, but an errant jade in a journey. Wer gibt uns eine Diätetik der Seele, die in der Philosophie ohngefähr das wäre, was in der Medicin die Hygiene?

Leichen-Duo zu Isny.

Man begrub zu Isny die Frau Geheime — eine gar stattliche Leiche! Ich ging zur Kirche, Organist und Cantor rannten wie Besessene umher, Pulte zu stellen und Parthien aufzulegen, ein Candidat strich die erste Geige, der Thürmer und seine Gesellen machten die Begleitung, und ein Schulmeister mit seiner Frau hatten die Singstimmen, Sie als Sopran und Er als Contrebaß. Das Orchester begann mit einem Kyrie, worauf einige Motetten folgten, die Hauptsache aber war ein Duo, das seltenste Duo der Welt. Es war der Original-Canon: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet" und „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben." Mit unnachahmlicher Selbstgefälligkeit stützte und drehte sich der Schulmeister auf dem Wörtchen Guten, und die Frau unterbrach ihn stets mit ihrem Schlagwort Jämmerlich. — Vergebens trillerte er Gu — u, u, u, gu — ten — ich habe einen guten — die Frau ward nicht müde dazwischen zu trillern: „Jä — ä, ä, ä, jämmerlich — es ist ein elend jämmerlich Ding!"

Korn-Magazine

kommen nicht den Bürgern, nicht den Mäklern, nicht den

Wucherern zu, sondern den Regenten. Wenn der Staat Magazine hält, kann der Kornkipper der brodlosen Menschheit desto weniger entziehen, und die Polizei der Getraide-Magazine ist die schönste unter allen — Menschlichkeit und ein heiliger Schatz des Staates, nicht Gegenstand des Handels und Wuchers. Lernt es von den Thieren, wie man sich gegen die Kaprizen der Natur soll in Sicherheit setzen!

Les Bijoux indiscrets.

Madame Tencin sagte bei Erscheinung dieses witzigen aber obscönen Romans Diderots ein sehr wahres Wort: „Die Geschichte ist mehr nicht als der Roman der Begebenheiten, die Romane aber sehr oft die wahre Geschichte der Menschen!

Leichtsinn.

Als Margaretha von Oestreich nach Spanien schiffte, um den Infanten Johann zu heirathen, entstand ein furchtbarer Sturm — sie aber saß im schrecklichsten Durcheinander ruhig in der Kajüte und schrieb sich nachstehende Grabschrift:

Ci git Margot la gentil Demoiselle
qui a deux Maris et encore est Pucelle!

Hall in Schwaben.

Die Herren von Hall kamen mit ihrem Nachbar Ritter Schenk von Limpurg in Fehden über die Jagd, einst ein sehr kitzlicher Punkt im Staatsrecht der kleinen deutschen Gebieter. Sie lieferten sich ein förmliches Treffen, und der Ritter jagte die Städter bis an ihre Thore, nachdem er ihnen die Mäntel tüchtig ausgeklopft hatte. Sie vermauerten nun das gehässige Thor, und Schenk von Limpurg, der gewisse Gerechtsame in der Stadt hatte, beschwerte sich bei K. K. Majestät Sigismund, der folgendes Urtheil diktirte: „Wenn meine Söhne zu Hall all ihre

Thore zumauern, und mit Leitern ein- und aussteigen wollen, so vermag ichs nicht zu hindern, und hat der Schenk was in der Stadt zu thun, so mag er sich eine Leiter anschaffen." — Die Haller waren mit diesem allerhöchsten Bescheid so zufrieden, daß jeder neue Rathsherr schwören mußte, nie seine Stimme zu geben zur Wiedereröffnung jenes Thors.

Oettingen und Nördlingen

lagen einst im ewigen Streit, und es war sogar Styli, die heilige Schrift in die Proceßschriften einzumischen. Der Nördlinger Advocat wählte das Motto aus dem Psalmisten: „der Herr wird doch endlich deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag," und die Regierung zu Oettingen versetzte aus demselben Psalm: „Aber ihr Schwerdt (der N.) wird in ihr Herz gehen, und die Gerechten (Oettinger) erben das Land (Ries) und bleiben darine ewiglich" — die Natur scheint auch Oettingen zum Gebieter über Nördlingen berufen zu haben, denn sein Land umschließt das Gebiet der Stadt (jetzt umschließt es noch weit natürlicher beide Baiern) und versieht sie mit Erzeugnissen. Aber die Obrigkeit der Reichsstädte spielte gerne Freiheits-Rollen, um die Bürger über die enormen Abgaben zu täuschen, der Schutz des Kaisers gab ihnen den nöthigen Trotz, und ihre Consulenten lebten von Processen, wie Fische im Wasser. Diese Reichsstädte hangen wie die Spinnengewebe in der deutschen Monarchie, und sind die gebornen Milchkühe der Reichshofraths-Agenten und Reichskammer-Gerichtsboten — ohne sie hätten die Reichs-Gerichte die Hälfte weniger Geschäfte. Nie war zwischen beiden Staaten der Zank lebhafter, als unter K. Matthias. Zu diesen Zeiten war es, daß Graf Max. Wilhelm von Oettingen-Wallerstein, gereitzt wegen Jagdhändel, jung und feurig, die Reichsstädter zu züchtigen beschloß, seine Jäger mußten streifen, und die Nördlinger, die aufs Wachtelfangen ausgegangen, einziehen. Nörd-

lingen beschloß, die Wachtelfänger mit den Waffen der Republik zu unterstützen. — Die Bürger zogen wohlgeharnischt aus, zehn Rotten stark nebst sechs Scharfschützen mit Hetzhunden — der Graf ritt auf die Jagd, der Anblick der Bewaffneten machte ihn neugierig — er ritt näher, begleitet von sieben Dienern, und Hauptmann Senning, der sich sehr vorsichtig auf eine Anhöhe postirt hatte, commandirte ein Peloton-Feuer, und der Graf stürzte vom Pferde. Die Sieger führten den Leichnam in ihre Stadt, und nannten als ächte Spießbürger diese Unthat um einer Wachtel Willen eine omnis jure divino, naturali, gentium, et civili privilegirte Nothwehr! Der Kaiser trug die Untersuchung Augsburg und Ulm auf, und es wurden 173 Zeugen-Eide geschworen wegen einer — Wachtel!

Jus Canonicum.

Man weiß, worauf sich das Canonische Recht gründet. Die Römer hatten kein Kirchenrecht, Justinian nannte das peinliche Recht libri terribiles, das Kirchenrecht hätte er vielleicht libri ridiculi genannt — diese schreckliche Caricatur! dieser fromme Unsinn konnte nur bei einem Geschlecht fortbestehen, welches sich bis zu dem Grade verläugnen konnte, für die Sache der Pfaffheit Kriege zu führen. Die Päpste vervielfältigten ihre Satzungen, so wie man anfing sich ihnen zu unterwerfen, jeder vermehrte sein Ansehen durch einen Stein zu dem tollen Gebäude, das Gregor XIII. aufführte. Die betrogene Menschheit, gewohnt das Heu aus der Hand ihrer Führer zu fressen, nahm den Codex Juris Canonici mit Jubel auf, obgleich dessen Sätze entweder dem Staats-, Polizei und bürgerlichen Recht angehören, oder gar sträflich und lächerlich sind, weil sie die Majestät des Throns, folglich die Sicherheit des Staats angreifen, oder reiner Unsinn sind, wie die Frage: Ob Jesus schon eine Kirche errichtete und die Apostel ordinirt habe? Als die Fledermaus der bildenden Hand Zevs entsprang, war sie mutternackt, und die Vögel erbarmten sich,

warfen ihr Federn zu, und sie hielt sich am Feuer des Altars und lebte vom Almosen — aber endlich gab sie sich für einen Vogel Jupiters aus, weissagte, und machte die Leute glauben, daß sie für sie bete — sie wurde immer stolzer, und endlich sprach der Adler: „Elende! erkenne deinen Ursprung!“ und riß ihr seine Federn aus — der Geyer, der Strauß, der Truthahn thaten ein Gleiches. — Lächerlich stand die Fledermaus da, und rief um Erbarmen: „Um unser Mitleid zu wecken, sagte der Sperber, lerne es verdienen!“

Die Spitäler

sind an manchen Orten, was die Klöster; diese Mastställe für faule Pfaffen, jene für wollüstige Beamte. Manche haben fürstliches Einkommen, die Armuth darbt, die Pfleger ,mit den Ihrigen lassen sich aber wohl seyn. Man kauft diese Spital-Aemter, die eigentlich bloße Ehren-Aemter seyn sollten, und weiß die Pfründen so filzig zu machen, daß der verarmte Bürger sie gar nicht suchen mag. Man verbindet mit dem Namen Spitäler eine Art Infamie, so, daß mancher lieber den Straßenbettel ergreift; man macht die Aufnahme so schwer, daß sich mancher lieber aufgehängt hat, oder in die weite Welt gelaufen ist, mit Wind und Wetter, Hunger und Bettelvögten sich herumschlagend, wahrend die Herren im Spitalkeller bei Käse und Austern saßen, und sich mit Schwänken unterhielten — darauf eine partie du plaisir mit des Spitals Equipage machten, und Junker Krautkopf nicht begreifen konnte, wie sich Leute beklagen können! Reisset die Spitäler nieder, sagt Schlötzer, um eure Armen zu versorgen!

K. Carl V. als Esser.

Sepulveda sagt von dem kränkelnden, gichtischen Kaiser: „paulo immoderatius cibum sumebat“ und die Chronik der Reichsstadt Hall unterstützt es. Mit einem unge-

heuren Staate trat Carl 1541 aus dem Hohenlohischen begleitet von Graf Albrecht mit 60 Rittern, in das Gebiet der Stadt, der Magistrat empfing ihn an der Gränze, und da Carl Trauer hatte, so war auch der Magistrat in schwarzen Mänteln, und selbst die paradirende Bürgerschaft hatte schwarze Helmbüsche und gedämpfte Kriegsmusik. Der Einzug, sagt die Chronik, glich einer Augustiner-Procession. Der Kaiser speiste ganz allein bei offenen Thüren, und folgende Speisen wurden aufgetragen: Weinbeere und Maischmalz, gebratene Eier und Eierkuchen, kleine gedämpfte Rüben und gebackene Schnitten, Brei, Torte, Erbissuppe mit Forellen, Stockfisch, Karpfen blau gesotten, gebackene Fisch — süße Hechte, gebackene Rogen und Mandelkörner, Reiß in Mandelmilch, Bratfische mit Kapern, Auflauf, Birn, Pfefferkuchen und Confekt — Se. Majestät aß, Gott segnete es Ihnen, waidlich, that aber nur drei Tränke. Nach der Tafel trat das Gefolge ein, mit dem Sie sich stattlich unterhielten, und die Stadt machte den drei Kanzlern des Kaisers massiv goldene Becher zum Geschenke.

Donaustauf.

Die Chronik erzahlt, daß einst eine Epidemie daselbst, ohngefähr wie zu Abdera, ausgebrochen, ein Quacksalber solche curirt, und zum Dank Bürgermeister geworden sey, der aber so gewaltthätig regiert habe, daß sich der Rath an den Fürsten wenden mußte. Der Fürst rescribirte, wie Gellerts Amtmann, und ließ noch überdieß den Bürgermeister auf dem Nachtstuhl ans Rathhaus mahlen, umgeben von zehn Rathsherren, wie die Olympischen Götter bei Blumauer, und darunter die Reime:

Was seine Herrlichkeit thut,
halten wir alle für gut.

Armbruster

wählte zum Motto seines schwäbischen Museums: „O

schone mein! ich liebe dich mein Vaterland!" vergaß aber, daß derjenige, der dem Vaterlande wahrhaft nützliche Dinge sagen will, auf das Händeklatschen seiner Landsleute im Voraus verzichten muß, denn das Kind dankt dem Arzte nicht, der mit seinem Messer in das Geschwür schneidet — es thut wehe!

Leibesstrafen oder Geldstrafen.

Es gehört unstreitig zu den natürlichen Rechten des Menschen, daß man für seine Natur Achtung habe, und ihn mit allem verschone, was sie herabwürdiget. Indessen ist es so eine Sache mit der Bürgerzucht, und was in der Philosophie richtig ist, ist es nicht immer in der Amtsstube. Dem gemeinen Mann Ehrgefühl absprechen, wäre zu weit gegangen, und Erziehung kann es beleben, wie der Soldat beweist, allein bis dahin bleibt gewiß, daß der Pöbel Geld der Ehre vorzieht. Das Geld ist ihm auch nöthiger als Ehre, Geldstrafe fällt auch auf Weib und Kinder. Stockstreiche empören in Frankreich und Spanien — in Böhmen und Rußland nicht. Die gemeinen Laster der Trunkenheit, Mauserei, Stänkerei, Tyrannei gegen Weib und Kind und Gesinde scheinen sich für körperliche Züchtigung zu qualificiren, hingegen andere Fehler, z. B. Betrug, Wucher, Falsa ꝛc. zu Geldstrafen, denn hier wird das Gegengift aus demselben Stoffe genommen, der die Krankheit verursachte. Also soll man prügeln? Nicht immer! nur zuweilen. Körperstrafe sollte allein in öffentlicher Arbeit bestehen, und Schläge nur das **Plus ultra** der Polizei seyn, der höchste Grad der Bürgerzucht. In China wird alles durch den Bambus abgemacht, und der Bestrafte dankt dem Mandarin für die Sorgfalt, die er für seine Erziehung habe. Das Gesetz bestimmt die Streiche auf das genauste, damit nicht der Bambus in der Hand eines insolenten Richters **ratio legis** werde. Diese Proceßordnung ist die einfachste von der Welt — keine Sporteln, Rechnung, und Rückstand —

die Strafe ist in demselben Augenblick erkannt, einkassirt und getilget — sie fällt nie auf Weib und Kind, und ist nicht entehrend, weil auch der Beamte, der Offizier, der Minister und der Prinz ihr unterworfen ist, wie der gemeine Mann. Dem Minister, General und Prinzen ertheilt die Strafe der Kaiser selbst im Cabinette, und umarmt sie dann zum Zeichen, daß das Gesetz versöhnet sey. In der That eine leichte Tracht Schläge scheint billiger, als Thurm und Loch, wo Ehrverlust mit Zeit- und Geldverlust vereinigt ist. Bürgerliche Freiheit! welch ein zweideutiges Ding bist du in der Hand eines aufgeblassenen Beamten oder Bürgermeisters, dessen Schlagwort ist: „Ins Loch!" Nur Eines macht mir Bedenken. Wenn ich zu hoch um Geld angesehen werde, bleibt noch der Weg der Appellation, aber wer nimmt mir die Prügel ab, wenn ich zu viel habe? Setzen wir also den Grundsatz: Leibesstrafen sind den Geldstrafen vorzuziehen in den meisten Fallen, aber nur öffentliche Arbeiten darunter zu verstehen. Eine barbarische Epoche machte einst Geldstrafen zur Finanzquelle, namentlich die Fehler des süßesten Instinktes, wo der Fiscal jauchzte und der Regent hätte erröthen sollen. Wie viel Landstraßen und Dorfgassen aber waren nicht auszubessern, wie viel Stöcke auszugraben und zu spalten, damit das Brennholz wohlfeiler werde? wie viel Wege mit Obstbäumen zu besetzen, und solche im Sommer zu tränken? wie viel Canäle zu führen und Wildzäune anzulegen? wie viele lebendige Hecken zu machen und wie viele Gassen zu reinigen? Mit einem Wort: wie viel wäre zu thun übrig, wo man thun wollte und sollte?

Schwäbische Naivetäten.

Nachstehende Auszüge aus einem alten Protokolle können als Beiträge zum schwäbischen National-Charakter, dem Geist der Gesetze der Schwaben und ihrer Art sich auszudrücken dienen:

Den Koch Heinz um 30 Heller gestraft, weil er im

Nachtschwärmen die Stimme verkehrt, und wie ein Hahn gekrähet.

Die Melk-Anne ledigen Standes hält an ums Maienbad, sey am Leibe nicht sauber — Bescheid: vierzehn Tage ins Bad, soll sich aber fein schicken.

Des Stipitzen Sohn wird ein Stipendium von 10 fl. bewilligt mit dem Beding, daß er fleißig seye, und sich vor dem Kragenwaschen hüte (Stutzerhaftigkeit der Magister).

Rentamt fragt an, wie man sich heuer mit dem Fischen zu verhalten? Res. Soll früher gefischt werden, als sonst, jedoch nicht eher, als bis das Eis fort ist.

Stadtdiener suchen an um neue Röcke. Ress. schicke sich kein neuer Rock im alten Jahr, sollen warten bis ufs neu.

Weilen Mangel an Hebammen, sollen ein paar geliderte (adroites) von Augsburg oder Nürnberg verschrieben werden.

Ein Arzt bittet, ihn hereinzulassen. Res. An die Geistlichkeit verwiesen. Wobei ihm das Arzneien niedergelegt, da er sich aber entschuldigt, er kurire nur Weiber an heimlichen Umständen, so wird's ihm passiret.

Martin Düppels Sohn 10 fl. zum Studiren aus dem gemeinen Seckel verwilligt und dem Vater indessen aufs Haus gemacht (verhypothekiret).

Dem Stadthauptmann zwei Malter weiter auf sein Dien pferd, damit es stockhafter werde (fetter).

Dem Jobst wird von wegen, daß er einem Fuhrmann seine Tasche auf offener Straße genommen, zuerkannt, daß ihm vom Scharfrichter die Augen sollen ausgestochen werden, jedoch verordnet, daß ihm ein Bader zugegeben, der ihn wieder heile, wozu Magistratus drei Tage einräumt!

Geschichte der Intoleranz.

Was mag die erste Empfindung des ersten Menschen gewesen seyn, als er erwachte? ohne Zweifel Furcht, und

dann die Vorstellung von einem mächtigen unsichtbaren Wesen. . . Adam fiel auf seine Knie und faltete die Hände, die erste Form der Religion. Nun sann er auf Mittel, den großen Geist zu versöhnen und zu gewinnen — Ursprung der Theologie. Götterlehre und Arzneikunst glichen einander, beide erfand die Noth, beide waren in ihrem Ursprung ehrwürdig — beide bekamen Quacksalber, und nun erwachte Brodneid, Verfolgung, Verketzerung und alle Keime der Intoleranz. Polytheismus war das Werk der Quacksalber. Der Gedanke, daß man den Göttern schmeicheln könne, wie den Gewaltigen der Erde, wurde Grundsatz aller Religionen, und eine unerschöpfliche Quelle des Pfaffentrugs. Priesterthum schien nun nothwendig, und eine eigene Klasse von Pflichten — Pflichten gegen Gott, und damit war dem Fanatismus, dem Gewissenszwang, den Ceremonien, der Theologie und allen Auswüchsen der Religion die Bahn eröffnet. Sobald man einmal glaubte, daß der Dienst, den man der Gottheit leiste, ihr angenehm sey, so folgte der nächstliegende Begriff: „Unser Dienst ist ihr der angenehmste, der allein wahre, folglich muß man ihn verbreiten. Nun war die Intoleranz fertig! Endete ja schon Kain den Streit über das Opfer mit einem argumentum ad hominem, und schlug seinen Bruder todt — Bruder-Mord, wo erst drei bis vier auf der Welt waren!

Moses lieferte noch traurigere Beispiele. Der Pöbel, der da lebt, ohne zu denken, und handelt, ohne zu überlegen, bewunderte seine Priester, erhob sie über alle Stände, und nun schraubten sie ihren Sitz so nahe an die Götter hinauf, als möglich; die unsinnigsten Einfälle wurden nun Orakel, und um den Menschen sich nothwendig zu machen, erfanden sie die Schreckbilder der Hölle und des Fegefeuers, des Teufels und der Wunder! Alle wollten Offenbarungen haben, deren Menge und Widersprüche gerade

der allzu lichte Beweis ihres verdächtigen Ursprungs sind, wenn sie auch nicht den Gesetzen der Natur und Vernunft widersprächen, die gleichfalls von Gott sind. Kommen nicht alle Wahrheiten von Gott, und sind die Wahrheiten der Geometrie, der Moral, der Justiz, der Naturkunde &c. weniger himmlischen Ursprungs, als jene der Theologen? Die Geistlichkeit behauptete nun, daß die Gottheit Mäkler nöthig habe, und ihr der ausschließliche Handel mit dem Gewissen übertragen sey, und wollte mans nicht glauben, so wendete sie sich zur Gewalt! Die Tugend versagte ihre Waffen, man verband sich also mit dem Laster, mit dem Aberglauben, der Faulheit und der Unwissenheit. Aus Trägheit übergab die Menschheit den Dienst für den Himmel ihren Henkern, und sie pfanzten den Glauben mit dem Schwert, und düngten ihn mit Blut!

Heilige Nächte! werfet euren Schleier über die Ungeheuer in Menschengestalt, die jetzt mit der Mordfackel in der einen Hand, und in der andern den Dolch, über die Erde rasten und ausriefen: „Bet oder stirb!" Die Geschichte der weltlichen Kriegsfurie hat nichts, was sie mit der Einnahme von Canaan und der Massacre der Manichäer, mit Muhamed und den Kreuzzügen, mit dem Trauerspiel in Amerika und mit der Inquisition und der Bartholomäusnacht in Europa vergleichen kann. Und womit beschönigte man diese Verbrechen? Mit dem Befehle Gottes, mit dem Seelenheil der Ketzer und mit der Ruhe des Staats! Wie? der Gott der Liebe verlangte Menschenopfer? Das Urbild des Lichts und des Rechts sollte sich an der unschuldigen Menschheit rächen, weil sie entweder zu frühe oder zu späte kam? Was ist ein Ketzer? In Israel nannte man dieß Wesen Heide, zu Athen Barbar, zu London Wilde. Es ist ein Mensch, der sich anders trägt, denn wir, in fremder Sprache spricht, und dessen Uhr nicht mit der Unsrigen gehet!

Was ist ein Ketzer? Die Weltweisen sagen: euer Nächster, der nicht aus denselben Augen sieht, wie

ihr, weil sein Kopf auf andern Schultern steht — ein Verwegener, der behauptet, das Viermal Eins Vier ist, während ihr sagt, es müßte Zweimal Zwei seyn. — Fragt ihr aber die Pfaffen, so sagen sie: Es ist ein Mensch von Grund aus verdorben, ein gefährlicher Kerl, vor dem niemand, selbst nicht der Staat, sicher ist! Kein Philosoph, so unverträglich sie auch untereinander sind, hat jemals auf Tortur, Scheiterhaufen und Galeeren angetragen; sie begnügten sich, die Sottisen ihrer Gegner blos lächerlich zu machen. Aber wie sollte der Pöbel wissen, daß es so wenig zwei gleiche Seelen gibt, als zwei gleiche Nasen — Denken ein heiliges Eigenthum, und nur Gott Richter sey über das Innere? Laßt uns die Aerger-Chronik der Religion abbrechen. Die Vernunft und Menschheit ist wieder in ihre Rechte getreten, und ruft uns zu: „Laßt ab einander zu verfolgen, ihr seyd ja alle Blinde!“ Oeffnet das Buch der Natur, jede Nation findet ihr Blatt, verschieden nach Clima, Verfassung und Sitten — alle Linien aber führen zur Tugend und Wahrheit, und sie ist die Religion, welche die Gottheit fordert. Jede gute Handlung ist Gottesdienst. Ehret die Götter und liebet den Nächsten!

Das Attische Salz.

Apotheker Scrupel und Sir Toby.

S. Wie befinden Sie sich, Sir Toby?

T. Verdammt schlecht. Ich bin bei Sterne gewesen, und der gab mir eine solche Dosis attischen Salzes, daß ich mir den Magen verdorben habe.

S. Attisches Salz? Ich führe Glauber-Salz, Epsonner-Salz, deutsches Salz — aber attisches Salz? Irren Sie sich nicht, Sir Toby?

T. Attisches Salz sage ich Ihnen, Herr Scrupel! eine derbe Portion attischen Salzes?

S. Vermuthlich ist's französisches Salz — Armer Sir Toby! Nehmen Sie sich in Acht — es sind

unsere Feinde. Aber warum gingen Sie auch meine Apotheke vorbei?

Selbstgespräch
eines sentimentalen Vaters.

Was soll ich aus meinem Sohne machen? Einen Geschäftsmann? Nein! wer sein Amt der Gnade des Fürsten schuldig ist, macht sich verbindlich, die Ungerechtigkeiten, die ihm dieser auflegt, zu theilen — mein Sohn soll keiner werden, bis ich einen Staat weiß, wo man blos durch Verdienste zu Bedienungen gelangt, und blos durch Tugend sich erhält. Einen Arzt? Die Heilkunst ist ein ehrwürdiger Beruf, aber ihre Ausübung — mein Sohn ist zu ehrlich um zu täuschen — er würde Hungers sterben — einen Geistlichen? er verabscheuet Heuchelei — nein! ja, wenn ich Hoffnung hätte ihn zum Papst zu machen, denn er dächte wahrlich edel genug, diesen Thron des Vorurtheils niederzureißen, und der Menschheit einen würdigern Gott zu geben. Einen Soldaten? der Krieg ist eine gerechte Sache, so lange man ihn für das Vaterland führt, aber mit kaltem Blute, ohne Interesse morden? es gibt edle treffliche Menschen in diesem Stande, aber die Alternative, Held oder Unmensch, liegen doch gar zu nahe beisammen. Nein! ich mag meinen herzguten Sohn dieser Wahl nicht aussetzen. Staatsmann? Nein! er kann sich nicht verstellen, um ein elendes Land und Leuten verderbliches Spiel mit dem Namen Politik zu bedecken, und der Automate eines Fürsten oder Ministers zu seyn. — Also Kaufmann? aber besteht nicht die Kunst dieses Ordens darin, dem Glauben anderer Schlingen zu legen, bei Gewinn zu jubeln, ein ehrlicher Dieb zu seyn? Armer Vater! welche Laufbahn bleibt meinem Sohne übrig? Die Wissenschaften und Künste? sie gewähren ja Auswege, und führen, wie die übrigen, und mit mehr Sicherheit und Tugend, zu Ehren und Reichthümern — Wie? wenn mein Sohn ein Handwerk wählte? Ja! nur in

dieser Sphäre wird er als freisinniger Mensch alles Gute stiften, was er für den Staat und seinen Nächsten vermag — nur in dieser Sphäre kann man als unabhängiger Mann ganz seine Menschenwürde fühlen, und nur als gemeiner Mann ungestraft ehrlich seyn!

Die Illuminaten,

Dialog zwischen Lord Elliot und einem Illuminaten.

E. Sind die Zeitungen beisammen? ihr könnet schlafen gehen. Ists Haus geschlossen? Gute Nacht!

J. Genire ich Sie, wenn ich mein Pfeifchen ausrauche?

E. Ganz und gar nicht! es ist meine Gewohnheit noch ein Stündchen, wenn das Haus leer ist, den politischen Neuigkeiten zu widmen.

J. Ich werde Sie nicht stören.

E. Au Contraire! es gehört zu meinem Vergnügen, die Gäste zu unterhalten, aber seit dem englischen Kriege sind die Zeitungen donnerschlächtig mager — ich hatte sonst immer die ersten Neuigkeiten von Gibraltar, daher heißen sie mich auch Lord Elliot.

J. Lord Elliot? der Name macht Ihnen Ehre — ein guter Gasthof und ein gelehrter Oberkellner, was kann man mehr wünschen!

E. (In den Zeitungen blätternd.) Nichts als der alte Kohl — doch — hier etwas von Illuminaten.

J. Gefällt Ihnen diese Materie? oder sind Sie selbst Einer?

E. Nein! ich sollte zwar zu Frankfurt Freimaurer werden — in den vornehmsten Städten sind Kellner Meister vom Stuhl — allein ich liebe das Solide (klappert mit dem Gelde).

J. Sie haben Recht, und Ihre Unterhaltung gefällt. Ich komme so eben aus Baiern, wo großer Aufruhr über

die Freimaurer ist, und bin begierig, wie man an andern Orten davon denkt.

E. Wenn es wahr ist, was man sie bezüchtigt, so verdienen sie ihr Schicksal. Wer lieber für einen Verbrecher gelten, als sein Geheimniß offenbaren will, muß sich gefallen lassen, daß man dieses für noch gefährlicher hält als seine Handlungen.

J. Sie schließen, wie ich sehe, so scharf als ein Feldmesser, aber erlauben Sie, Illuminaten und Maurer sind Zweierlei.

E. Immerhin! beide bekennen sich zu einer geheimen Brüderschaft, das ist genug.

J. Sie halten also geheime Verbindungen für unerlaubt?

E. Nun! mich dünkt ein Souverain muß Herr in seinem Hause seyn, und leiden und nicht leiden können, was ihm beliebt.

J. Das ist freilich das Steckenpferd aller Regierungen und ihrer Anhänger. Vernunft und Gesellschafts-Recht aber sprechen, daß ein Souverain von seinen Verordnungen dem Publikum einige Rechenschaft schuldig ist um seiner eigenen Ehre willen, der Ehre des Gesetzes nicht zu gedenken.

E. Die Volksstimme thuts schon in Baiern.

J. Ein verdächtiger Zeuge! die Stimme des Volks ist nicht immer die Stimme der Gottheit, weit öfter das Organ der Gassenhauer und Kanzelredner. Das Volk, unfähig selbst zu denken, ist nur die Dupe der Schlauen. Man behauptet, ein einziges ehrgeiziges und unzufriedenes Mitglied des Ordens habe die ganze Revolution in Baiern angelegt.

E. Dies wäre ein Beweis, daß der Friede nicht in der Loge wohnt, und wenn der Friede nicht unter Maurern ist, wo soll man ihn sonst suchen? woher nützliche Wirksamkeit ohne Eintracht? In jeder zwecklosen Gesellschaft herrscht Parteigeist, und wenn sie sich selbst verfolgt, und

die Ruhe des Nächsten kränkt, so ist der Staat berechtigt, sie aufzuheben. Jeder Regierung muß erlaubt seyn, zu fragen cui bono? Jede besondere Verbindung hat entweder einen Zweck oder nicht — im letztern Fall ist sie ein schädliches Spiel des Müssiggangs, und im erstern fragt sich, was muß der Zweck seyn, wenn ihn der Staat nicht wissen darf?

J. Mylord! Sie gehen zu schnell!

E. Erlauben Sie — man dürfte fragen, was muß dieser Zweck seyn, wenn er nicht gegen Staat, Religion oder Sitten geht? Jedes Geheimniß, das der Staat nicht wissen darf, widerspricht seiner Sicherheit, und jede Verbindung, die gemißbraucht werden kann, ist gefährlich. Der Zweck einer geheimen Verbindung kann dreifach seyn — religiös — allein bei so verschiedenen Religions-Ansichten macht ein gewisses Symbol nur Charlatane und Schwärmer, die sich für besser als andere halten — oder arkanisch, und da kann die Regierung Einsicht verlangen, da solches wenigstens zum Müßiggang Anlaß geben kann, wo nicht zu etwas Schlimmern, oder finanziell, und da wäre noch mehr zu sagen. —

J. Wie? wenn der Zweck von allen diesen dreien keiner wäre?

E. Was umsonst? Ich verschone die Freimaurer mit dem Vorwurf der Cabale, Magie, Alchemie ꝛc., der einleuchtendste Beweis, daß sie nicht Geister beschwören können, ist, daß man sie in Baiern so leicht einfing, und der deutlichste, daß sie keine Alchemisten sind, der, daß sie so gierig nach Beiträgen und Rekruten haschen — aber richtig scheint mir, daß der Plan eine eigene Religion für Denker zu bilden, das Selbstdenken unterdrücken müsse, und das ist gleichwohl einer der geringsten Ansprüche, welche die Maurer machen.

J. So viel ich weiß, bezieht sich ihr System auf den innern Anbau des Menschen, auf Geistes- und Herzens-Cultur und Veredlung — auf eine Schule der Geselligkeit,

Aufklärung, Tugend, Menschenverband und Philosophie. Die individuelle Denkart, Charaktere, Anlagen, Talente kennen zu lernen, gesunde Grundsätze zu verbreiten, die Uebel bei der Wurzel anzugreifen, seinen Feinden im Verborgenen entgegen zu arbeiten, die Verbindlichkeit zu Natur- und Bürgerpflichten zu verstärken, den Hang des Menschen zum Geheimnißvollen für Moralität zu benutzen, die Menschen einander näher zu bringen,, unter dem hohen Namen der Menschheit — für Manches mehr Interesse zu erwecken, damit mehr Kraft, Muth, Entschlossenheit und edlere Charaktere zum Vorschein kommen. —

E. Reden Sie vom Reiche der Severamben, oder von einem europäischen Lande? Ein Geheimniß, wornach alle Souverains und Philosophen mit vereinter Kraft und großem Aufwande so lange strebten, wenn man es weiß, vorzuenthalten, ist dies nicht Staats- und Völker-Verrath?

J. Lord Elliot! Mysterien sind so alt, als die Welt, sollten wir so weit seyn, solche entbehren zu können? Woher der so mächtige Naturtrieb nach dem Geheimnißvollen!

E. Weil der Mensch fühlt, daß ihm was fehle, immer das sucht, was er nicht abreichen kann, immer unzufrieden, und Schwärmer ist. Aber ein Geheimniß, das Hunderttausend wissen, ist das nicht ein Unding zum Lachen? und ist der Kohl so wichtig für die Welt, warum nicht heraus damit?

J. Weil es Thorheit wäre, mit offener Karte zu spielen, wo so viele Betrüger und Pfuscher sind — weil das Gute Hindernisse findet, so lange es in der Geburt ist — weil Verborgenheit Reiz gibt — weil zu jedem guten Zweck gewisse Vorbereitungen gehören. Das Christenthum war einst Geheimniß, und dies hinderte nicht, daß wir es jetzt besitzen.

E. Ha! welche hohe Vergleichung! Hatte die Maurerei nicht Zeit genug, sich zu entwickeln? Und wir sind noch Blinde. Ich dächte, das beste Mittel wäre immer, sich der Verfolgung zu entziehen, und seine Prätensionen aufzugeben.

Und warum sind die Logen dem Geschlecht verschlossen, das so viel zur Geselligkeit beitragen könnte, so viel Einfluß hat, und dem schon das Symbol des Ordens, die Schürze, ein Recht zu geben scheint? Die Brüder werden doch nicht — socratisiren?

J. Hievon weiß ich den Grund nicht anzugeben, aber weit schlimmer ist, daß die Regierung nöthig findet, ihr Verfahren in Schleier zu hüllen, und ihr Urtheil über Illuminaten diesen gerade auswärts zur Empfehlung gereicht. Man beschuldigte die Illuminaten sogar an dem Ländertausch Schuld zu seyn, den doch das Kabinet selbst wollte. Sie sollen auch an dem einreissenden Deismus und Epicureismus schuld haben, und wo sind die Belege? Man weiß, was Freigeisterei im Munde der Pfaffen sagen will, denen unmöglich das von Osten kommende Licht zuträglich seyn konnte. Und nun noch gar ein von Rache entflammter Minister — anonyme Schriften, die blos zu schimpfen wußten, sind dies Belege, eine Inquisition darauf zu gründen?

E. Hier mögen Sie Recht haben — es riecht nach Utopien — aber mit der Finanz ists doch so eine Sache. Beim Lichte der Zeit ist es doch fast unmöglich, wenn irgend eine Gesellschaft soliden Zweck hat, daß er unentdeckt bleibe — man besteuert also die Leute zu Luft-Gebäuden und dies ist Beutelschneiderei. Das Collectiren auf Brandbriefe ist verboten ohne obrigkeitlichen Paß, warum nicht auch die Sammlungen für geheime Logen, unsichtbare Obern, verborgene Bestimmungen? Wenn das Geld auch nicht außer Landes geht, so bleibts immer eine falsche Circulation.

J. Was die Brüder hierüber zu sagen haben, weiß ich nicht, haben aber so viel für sich, daß man ihnen die allgemeine rechtliche Vermuthung schuldig ist, sie seyen gute Menschen, bis das Gegentheil erwiesen ist. Unter den vorliegenden Namenslisten sind Menschen vom edelsten Charakter. Es ist ein anerkannt bigottes Land, das sie

verfolgte, und mit nichts hervortrat, so sehr auch die Stimme der Ehre und des Publikums es verlangt hätte. Die Gegner waren Pfaffen, Mönche, Jesuiten und Jesuitendiener, nichts von allem, was man ihnen zur Last legte, bestätigte sich, der Prozeß wurde tumultuarisch und einseitig geführt, und die Verfolgten ertrugen ihr Unglück mit einer Resignation, die nur die Folge guter Grundsätze und eines guten Gewissens seyn konnte — sie baten um strengere aber ordentliche Untersuchung, die ihnen nie zu Theil wurde, und trugen ihr Schicksal, wie Männer, die es für rühmlicher hielten, ihre Ehre unbefleckt aus dem Lande zu tragen, als erniedrigt und beschimpft Würden und Sold zu behalten.

E. Möchte uns ein so unschuldiger Schlaf erwarten, als der Illuminaten ihrer! — Gute Nacht!

Freiherr von Meggenhofen,

Auditeur und zu Burghausen in Garnison, hatte sich selbst als Illuminat gemeldet, und der Gesellschaft entsagt, als er plötzlich, unter Versieglung seiner Papiere nach München berufen wurde, weil man einige Briefe hatte, worin er bedauerte, was vorgegangen sey. — Er wurde als naseweiser Philosoph zum christkatholischen Unterricht auf unbestimmte Zeit in ein Franciscaner-Kloster verurtheilt. Die wackern Mönche führten die Sprache der Tröster, und öffneten ihm, statt ihres Religions-Unterrichts, ihre nicht unansehnliche Bibliothek und Archiv. Nach einem Monat kam M. wieder zu seinem Regiment, und bat um seine Entlassung. Merkwürdig ist die Unterredung zwischen M., Inquirenten, Geheimen-Rath Häusler und dem Franciscaner Guardian, den jener rufen ließ: „Haben Sie den Kosten-Zettel?“ — „Ew. Excellenz, es ist nicht der Mühe werth, was dieser gnädige Herr genoß, er aß nichts, als täglich eine Eierspeise, und trank nichts, als Milch. H. Ja! Ja! so machen's die Leute — ich könnte nicht so leben, können Sie es? sie

thun dies, um immer excitat (er deutete auf das Hirn) zu seyn — andere trinken Wasser, und schlafen wenig, um immer excitat zu seyn, es ist ihnen vorgeschrieben — G. Nun Damen und Cavaliere trinken auch wenig, und müßten also auch Illuminaten seyn (lacht). So viel ich weiß, ist der gnädige Herr entlassen? H. Es geht mich nicht an, gehen Sie zum General. — G. O nein! es war mir ein lieber Herr, hätten wir ihn nur besser unterhalten können — doch er war sich immer gleich, immer guter Laune. H. Ja! diese Leute wissen sich in alles zu schicken, in Glück und Unglück!" —

Großfürst Paul

kam 1782 nach Paris, und der plebs dieser feinen Stadt rief: „Ah! qu'il est villain!" Paul rief aus dem Wagen: „Wackere Franzmänner! Ihr höflicher Empfang rührt mich, nie werde ichs vergessen!" Noch philosophischer aber sagte er bei seinem Eintritt in das Hotel des Gesandten: „Wenn man nicht schon wüßte, daß man häßlich wäre, könnte man es hier erfahren." Die Königin aber erwiderte; „Wenn man so viel Geist, Großmuth und Annehmlichkeiten hat, als der Graf von Norden, so ist man nicht häßlich!"

Jesuiten-Beichtväter.

Im Successionskriege schlug der Finanzminister jene Steuern vor, die man Dixme royal nannte. Louis XIV. machte sich aber ein Gewissen darüber, und beichtete es dem Pater Le Tellier. Dieser Jesuit brachte an andern Tag dem König ein von 20 Theologen unterzeichnetes Gutachten, vermöge dessen der König von Gott das Recht habe, nach Belieben dem Volke Steuern aufzulegen, ja, wenn er wolle, alles Eigenthum einzuziehen." Und die Pfaffheit schrie, als man Klöster einzog? und leugnete das Recht des Staates auf das Eigenthum der Pfaffen und Jesuiten?

Der Orden der Menschlichkeit.

Wäre ich König, so stiftete ich — Maltheser-Commenden? hu! hu! Philantropine? ich halte nichts auf Schulen, die Götter liefern wollen, und kaum Menschen liefern. — Spitäler? wo sind die treuen Aerzte, Wärter und Pfleger? Gelehrten- und Künstler-Convente? sie möchten auch ausarten, wie die Klöster, und Asyle der Faulheit, Intrigue und Geistesunterdrückung werden. — Nein! einen Orden der Menschlichkeit stiftete ich. Die Tugend bedarf Ermunterung. Das Verdienst zu morden, vornehm zu seyn, trägt Bänder, und das weit schwerere, glänzendere Verdienst, Mensch zu seyn, keine? Dieser Orden brauchte keine Fonds, denn die Tugend läßt sich nicht bezahlen, und wäre für alle Stände, Religionen und Länder. Aber da ist ja schon der Freimaurer-Orden? Ich will einen öffentlichen von aller Welt anerkannten Orden. Und was soll der Anreiz dieses Ordens seyn? Gold nicht — eine bescheidene Auszeichnung und die Achtung der Welt. Fände ich Mittel, ihn zu dotiren, so wäre es nur, um ihn in Stand zu setzen, schöne Handlungen zu belohnen, was die reizendste Besoldung wäre, die ich seinen Mitgliedern anweisen könnte. Die Einrichtung des Ordens überlasse ich glücklichern Köpfen, und behalte mir blos vor, den Großmeister zu ernennen, und dieser wäre? Herzog Ludwig Eugen von Würtemberg zu Weiltingen.

Die Päpstin Johanna.

Diese elende Fabel sollte man nicht wieder aufwärmen, die man einst nöthig glaubte, um das Reich der Pfaffheit zu bestürmen. Wäre das Geschichtchen auch wahr, so müßte es der Kirche vielmehr zur Ehre gereichen, wie Elisabeth, Catharina und Maria Theresia dem Throne. Papst Johann VIII. zeigte beim vierten Concil zu Constantinopel gegen die Ketzereien des Photius so viel Feig-

heit, daß ihn die Cardinäle ein **Weib** nannten; 200 Jahre später fiel dies einem Bücherstoppler Marianus Scotus auf, und er schrieb an Rand seiner Chronik des Anastasius: „A. 853 folgte Leo IV. ein Weib Johanna zwei Jahre fünf Monat vier Tag." Hieraus entstand die ganze Geschichte, die immer schöner ausgeschmückt wurde, mit Erbitterung der Parteien. Man ließ endlich den Papst in einer Procession mit einem **kleinen Peterlein** (Peterculum) öffentlich **niederkommen**, und damit die Kirche einen solchen Scandal nicht mehr erlebe, die Cardinäle beschließen, daß künftig ein Diaconus mit Hülfe eines durchlöcherten Stuhls das Geschlecht des neuen Papstes prüfen, und bei der Krönung ausrufen solle: „Habet! Habet! Habet!"

Aeneas Sylvius wagte zuerst, der Kritik die Bahn zu brechen, und die Partei Johannas räumte den Gegnern das Feld, nachdem man einsahe, daß man auch hier gelehrt genug gestritten hatte, um eine — Seifenblase. Blondel hatte die Entdeckung der gelehrten Büchermotte Scotus aufgefunden, aber nicht ihren Irrthum oder die Rand-Glosse. Und wozu wäre es nöthig gewesen, einem Diaconus Hebammen-Dienste zuzumuthen, da ja die Cardinäle oft Zeugen genug hatten, in den Freudenmädchen und Bastarden um sie her? Und warum hätte der Kirchenstaat nicht so gut auf die Spindel fallen dürfen, wie weltliche größere Monarchien? Warum sollte der heilige Geist das schöne Geschlecht von seiner Sendung ausnehmen? Eine Johanna macht immer eine weit bessere Figur in der Statthalterei Christi, als ein Paul II., Alexander VI., und so viele andere Giftmischer, Sodomiten und Simoniaken, welche uns der heilige Geist bescheerte!

Die Geister-Lehre

ist so alt, als die Menschheit, findet sich in allen Religionen und bei allen Nationen, ja, im Zeitalter der Aufklärung der Freidenkerei ist sie sogar **Modematerie**.

Was ist ein Geist? Die Welt ist bis jetzt uneinig darüber. Plato nennt die Geister Ausflüsse der Gottheit, bald Unwesen, bald Mittelwesen. — Aristoteles spricht von Substanzen, unkörperlichen Wesen von Einfluß auf die Seele der Menschen. Man erfand Hausgeister, Feldgeister, Feuer-, Luft-, Wasser-, Erd-Geister, Kobolde, Nixen, Genien, Feen, Schatten und Seelen-Wanderungen. Nun war der Magie, der Theosophie und Astrologie Thor und Thür offen, die Geister waren unsichtbar und stumm, aber ihre Diener, die Magi fanden die Orakel, Erscheinungen, Träume, Verzuckungen, Beschwörungen ꝛc. alle Künste des Betrugs, und nun schütteten Spottgeister das Kind mit dem Bade aus. Das Wort Geist ist ein Zauberwort, wodurch man Alles, und im Grunde — Nichts erklärt. Gott, Engel, Seele, Teufel, Gespenster, Weingeist ꝛc. lauter Geister! Die Kinder der Natur oder die Wilden bevölkerten die ganze Welt mit Geistern.

Aber diese Feenwelt und romantische Philosophie schmeichelt zu sehr dem natürlichen Hang zum Wunderbaren und Geheimnißvollen, als daß man sie ganz aufgeben könnte, und Religion und Dichtkunst unterstützen sie. Und was bleibt der Philosophie übrig, als geistige Kräfte anzunehmen, um sich vom Uhrwerk der Welt raison zu geben? Je weiter sich unsere Einsichten verbreiteten, desto ausgedehnter wurde der Kreis der Möglichkeiten, und der Mensch auf der ersten Stufe dieser Erdenwelt muß sich edlere Wesen über ihm denken, wenn nicht eine Leere über ihn hinaus seyn soll. Warum? bei allen Thieren finden wir Abstufungen des Verstandes abwärts vom Menschen, warum nun nicht über ihn aufwärts? Höhere Wesen sind daher wahrscheinlich, und verständige Wesen können nicht unthätig seyn. Das Gras wirkt in die Erde, das Vieh auf das Gras, der Mensch auf das Vieh — sollte nicht das Geisterreich auf den Menschen wirken? Es beschäftigt sich vielleicht mit uns, wie wir mit den Thieren. Die Frage ist noch: Sind

diese Geister Urwesen, wie die Alten meist annahmen, oder verfeinerte Seelen der Verstorbenen? wie Neuere glauben. Das Saamenkorn, der Seidenwurm, der Stein überzeugen uns von ihrer Umgestaltung und Verwandlung ins Bessere — Sterben und Erwachen hängt zusammen — sollte der Mensch nicht gleiche Veränderungen durchlaufen, und sich auf eine höhere Stufe schwingen? Diese Logik ist wenigstens — romantisch.

Aber auf welcher Stufe wir stehen, kommen wir doch nicht wieder, denn dies widerspräche dem Progressions-Gesetz. Theilnahme an dieser Welt, aus der wir kamen, ist wahrscheinlicher. Unser Rang bestimmt sich vielleicht dort nach dem, wozu wir uns hier gemacht haben, und es hängt von uns ab, ob wir gute oder böse Engel seyn werden. Der Tod ist die Thüre, durch die wir zu höherer Vollkommenheit gelangen, und wir sterben vielleicht öfter, um immer vollkommner zu werden, und so sind wir gesichert gegen — Langweile und Ekel. Aber darum läßt sich nicht erwarten, daß Geister dem Befehle eines Menschen gehorchen, und nach seiner Pfeife tanzen sollten, wie der Nonsens der Geisterbeschwörer behauptete, und dumme Betrogene glaubten.

Ein Hexen-Prozeß in Baiern.

Zu Neuberg im Gericht Pfädter, lebte Bauernpaar friedlich beisammen, als auf einmal die Kühe keine Milch mehr gaben, und die Magd behauptete, die Großmutter sey eine Hexe! Bald glaubten es alle im Dorfe, und die junge Frau lief nach F. zu den Franciscanern. Nur wenige Häuser werden damals in und um Straubingen gewesen seyn, wo man nicht Hexen-Zettel gegen 1 Pf. Butter da geholt hätte. Der Hexen-Pater führte die junge Frau in seine Zelle, wartete ihr mit dem stärksten Bier auf, und hörte ihr Anliegen: „Bäurin! Bäurin!" sagte er, „da muß was anders Schuld seyn, als die Alte — seyd ihr mit eurem Manne zufrieden?" — „O von

ganzem Herzen;" — „thut er auch, versteht mich recht, seine Schuldigkeit — ich meine so bei Nacht? im Bette?" — „Ach Ihr Hochwürden (voll Schaam) nun ja Ihr Hochwürden." — „Hm! Hm! (nimmt sie bei der Hand) Weib! Weib!" — „Aber um Gotteswillen, hochwürdiger Herr, Sie werden doch mich nicht für die Hexe halten?" — „Nun das nicht — Nein — aber — macht n'mal euer Mieder auf." — „Ach! Ihr Hochwürden! was denkens? — ist ja å Schand." — „Ich kann euch nicht anders helfen." — In Gottes Namen — aber wenns å Mensch sehet!" — „Weib! Weib! die Hexerei ist in eurem Leibe, noch weiß ich nicht gewiß, kommts von der Alten, oder gar von eurem Manne — ihr müßt euch schon da hinlegen. — Gelt ihr seyd schwanger?" — „Ja! Ihr Hochwürden." — „Da haben wirs — schauts! das Kind ist verhext — nun legt nur ganz — so — die Röcke weg!" „Ach! wie ich mich schäme!" — „Ei was schämen!" — Und nun fiel der geistliche Faun über die unschuldige Betrogene her. — „Nun weiß ich, wo's steckt! steht auf, euer Kind ist frei von allem Zauber, ihr und eure Kühe — nun trinkt doch!" — „Ach! ich kann vor Schaam nicht aufsehen." — „Ei was! Gott behüte mich vor solchen Sünden, ich habs thun müssen, wenn euch geholfen seyn sollte, nun kann keine Hexe mehr bei." — „Gott vergelts Ew. Hochwürden" (küßt die Hand und will gehen). Aber sie mußte noch mehr trinken und Seine Hochwürden waren noch nicht ganz fertig. — Endlich entließ er sie und sagte: „Sobald ihr heimkommt, so geht in den Stall, da werdet ihr die Hexe treffen, prügelt sie, bis ihr Blut sehet, und mit diesem Blut bestreicht die Eiter." Die arme Betrogene taumelte berauscht nach Hause, fand die Alte im Stalle, schlug sie, und da kein Blut floß, schlug sie solche — todt! im Namen des heiligen Franciscus! Der Rausch verflog und die Arme fiel in Ohnmacht, das Amt zog sie ein, der Prozeß dauerte drei Monate und das Urtheil war: Hinrichtung

mit dem Schwerdt — Zuchthaus der Magd — und der ehrwürdige Pater? von dem war keine Rede! Glücklicher Weise verlangten zwei gerade abwesend gewesene bessere Räthe Einsicht der Akten; — die Revision trug auch auf Einziehung der Magd und des Paters an, Rücksicht nehmend auf den Betrug und die Berauschung, aber es hieß, der Hexenpater sey nicht mehr im Kloster. Fünfzig Mann ins Kloster gelegt schafften ihn am zehnten Tage bei. Das Urtheil lautete nun: der Pater ist zehn Jahre von Messelesen suspendirt, und eingesperrt im Kloster bei Wasser und Brod (?). Die Magd kommt drei Jahre ins Zuchthaus — die arme betrogene Bäurin aber ist frei, und die lange Gefangenschaft wird ihr zur Strafe angerechnet.

Apologie der Empfindsamkeit.

Jupiter reiste einst nach der Erde, um das Mißvergnügen und die Klagen der Menschen, daß keiner am rechten Platze sey, zu heben — „die armen Teufel sind eines bessern Schicksals werth, seit sie so tolerant geworden sind, und die großen Schnallen abgelegt haben,“ sagte er zu Merkur, und sie stiegen herab in einer Wolke. „Wir wollen bei Hofe anfangen, man muß zuerst die beste Seite betrachten, um die schlimmern kennen zu lernen.“ Sie verwandelten sich in zwei junge Cavaliere aus dem Theresianum, und sahen die Höfe von Paris bis Petersburg. „Es scheint mir,“ sagte Jupiter, indem er sich von einem Hofballe ermüdet aufs Polster warf, „diese Leute sind ganz an ihrem Platz“ — „mais“ versetzte Merkur, „haben Sie auch bemerkt, daß die eine Hälfte weint, wenn die andere lacht? Wir wollens doch ad notam nehmen.“ Sie verwandelten sich hierauf in Bürger, und besuchten in den Städten die Gerichtsstuben, Börsen, Fabriken, Buchladen und Clubbs, Küchen und Bordelle, und fanden überall mißvergnügte Menschen, gezwungene Freu-

den, Jammer, Neid, Seufzer und glänzendes Elend. „Ha! das rühret mich,“ rief der Allvater, „sollte ich nirgends finden, was ich suche?“ Sie verwandelten sich in Offiziere, gingen zur preußischen Revue, wurden von General Anhalt zur Tafel geladen, und hörten, das größte Glück eines Sterblichen sey, Offizier zu seyn in Friedrichs Diensten — aber Abends im Caffeehause lautete alles ganz anders. „Immer ärger!“ seufzte Jupiter, „lassen Sie uns die Mutterloge zu den drei Weltkugeln besuchen,“ sagte Merkur, „wenn hier nicht Glück und Zufriedenheit wohnen, finden wir sie nirgends.“ Bien! sie ließen bei Nicolai das eröffnete Freimaurer-Geheimniß holen, und meldeten sich als reisende Brüder vom dritten Grade — fanden aber nichts als Satyren über Götter, Regierungen und Menschen, und Jupiter mochte nicht einmal beim Schmause bleiben. „Wohin jetzt?“ In das Philantropin nach Dessau — sie zahlten post royale, wurden gehörig visitirt, ob sie keine Friedrichsd'or fortschleppten und kamen nach Dessau. Basedow war nicht mehr da, Magister Reich klopfte aber gerade seine Perücke aus, die in einer Balgerei mit den andern Professoren gelitten hatte, und den Göttern wurde übel. „Pfui! dieser Menschenschule!“ rief der Allvater, und sie verwandelten sich in Landleute, gingen einem Dorfe zu, und stießen auf einen prächtigen Pallast mit Garten-Anlagen, im Hofe hielt ein herrlicher Wagen mit sechs Hengsten.“ Wenn der nicht glücklich ist, der hier wohnt! ohne Zweifel der Fürst des Landes“ — jetzt sprengte ein Reuter vorüber mit einer Kuppel Windhunde. „Wer ist der Herr?“ fragte Jupiter einen Jäger, „der Pater Superior.“ Und hier wohnen? „die Söhne des heiligen Bruno.“ — „Nein! das ist zu toll,“ rief der erzürnte Gott.“ Sie gingen in der Abtei, und zuckten noch mehr die Achseln. „Es ist nichts mehr übrig als die Hütte des Bauers,“ rief Jupiter, und sie stießen auf einen Mann, der mit der Tabakspfeife im Munde vor der Hütte saß.

„Seyd ihr zufrieden?" Warum nicht? ich bin gesund, mein Weib hat mich gerne, meine Kinder sind gehorsam, Essen und Trinken schlägt an, und Ceres schickt mir eine glückliche Erndte, was sollte mir noch zu wünschen übrig bleiben? „Aber die Steuern?" Hm! sie gerne geben, heißt ihnen das Bittere benehmen, und nur der schlimme Bürger wird besteuert, der gute steuert selbst. „Glücklicher Sterblicher!" rief Jupiter, „sprich, was wünschtest du?" — „Lediglich nichts — die Vorsicht ist eine gute Mutter." — Gerührt kehrten die Götter nach den seligen Gefilden, und Jupiter ließ abstimmen, wie die Tugend des Landmannes zu belohnen sey? Plutus bot Schätze, Herkules Stärke, Aesculap Gesundheit, Ceres Ueberfluß, Mars Muth, Venus Schönheit, Merkur Wissenschaften, Minerva Klugheit — und du Themis? „die Menschen haben mich zwar von der Erde verjagt," sagte die Göttin, „aber sollte zur Tugend noch etwas nöthig seyn, so wäre es Empfindsamkeit." Momus schmunzelte zwar, aber Jupiter fand, daß der, dem genügt, nächst der Gabe, selbst glücklich zu seyn, noch der Gabe bedürfe, andere glücklich zu machen. — Lernet fühlen, Sterbliche! so erscholl es in Donnern über die Erde — lernet fühlen, um froh zu seyn!

Etwas von blauen Wundern.

On veut de l'Extraordinaire et on va jusqu'à l'Impossible, sagte der Philosophie de l'Histoire, ein Büchlein, das nur historische Pedanten verschreien konnten, denen es mißfällt, daß die alte Geschichte mit einem Kohlkopf verglichen ist, der größer war als ein Haus, und mit dem Topf, der größer war als die Peterskirche, um den Kohlkopf darin zu kochen. L'Histoire n'est qu'une fable convenue sagte auch Fontenelle. Was ist ein Wunder? schon das Wort weist eurer Nase den rechten Weg — etwas, worüber man sich wundert. Aber wißt ihr die Genealogie der Verwunderung? sie ist eine Tochter der Ignoranz. Hans Nord kündigte dem Londoner Pöbel an,

daß er in einer Punschschaale kriechen wolle, und van der Steel, als die Hottentotten ein Zeichen von ihm begehrten, ließ sich einen Humpen Branntwein geben, was jene für reines Wasser hielten, zündete an, und alles rief Mirakel! er sof das brennende Wasser aus — und die Hottentotten warfen sich auf die Knie, und verehrten ihn als einen Gott! Wie viele Hottentotten! Was ist Wunder? Auflösung der ewigen Gesetze der Natur. Die Erfahrung lehrt, daß die Gesetze der Natur einförmig und beständig sind, folglich zeugen sie gegen jedes Wunder; sie lehrt, daß Menschen in allen Zeiten gelogen, Sottisen gesagt und gemacht haben, und es immer Träumer, Fabler und Schafköpfe gegeben habe. Ist es etwa leichter, Wunder zu glauben, als anzunehmen, daß wir uns irren, und betrogen werden können? Genauer und standhafter, als der Mensch der sittlichen Natur folgt, folgt die Natur den physischen Gesetzen, folglich ist Abweichung unseres Geistes eher zu vermuthen, als Abweichung der Natur!

Wie viel Zeugen verlangt ihr zu einem Wunder? Einen? Pandekten und Codex protestiren gegen ein einzelnes Zeugniß selbst bei ganz natürlichen Thatsachen — aber vervielfacht die Anzahl, so viel ihr wollt, die Möglichkeit, daß Tausende Lügner oder Schwachköpfe sind, bleibt immer noch größer, als die Möglichkeit eines Ereignisses gegen die Natur-Gesetze. Todte erwecken, aus dem Grabe hervorgehen, wie Apollonius, ohne Luftballon auffliegen, und aus den Sternen herabgucken, geht über unsern Horizont. Elias feuriger Phaeton mit ätherischen Brandfüchsen alterirt das ganze Gesetz der Schwere, wie Mahomeds Esel Alborac, auf dem er die Reise zu dem großen weißen Hahn und dem kolossalischen Engel machte, dessen Auge von dem andern siebenzig tausend Tagreisen entfernt war. Man kann einem einzigen Zeugen glauben, der da sagt, der König habe über die Alliirten gesiegt, aber ganz Paris mag betheuern, zu Passy sey ein Todter auferstanden, wer sollte es glauben? Eine Auferstehung ist

ein Wunder, aber es ist keins, wenn ein Geschichtschreiber lügt, oder ein ganzes Volk sich irrt. Der Beweis für die Wunder gleicht jenem Beweis vom Manne im Monde: „der Mann im Monde ist da, wenn er nicht da wäre, könnte er der Mann im Monde seyn?"

Aber wie? wenn ein glaubwürdiger Autor das Wunder bestätigt? Hier ist gerade der Fall, wo die Glaubwürdigkeit des Zeugen durch die innere Unwahrscheinlichkeit der Sache zernichtet wird. Wenn ich glaube, daß der heilige Dionysius ein Heiliger war, muß ich auch glauben, daß er mit dem Kopf unter dem Arme noch gelaufen sey, wie ein welscher Hahn? Wunder, sprecht ihr, sind Begebenheiten, die in den Kräften der Natur nicht hinreichend gegründet sind. Kennet ihr die Kräfte der Natur alle? und doch wollt ihr den Zusammenhang der Dinge übersehen, worin dieser oder jener Erfolg nicht gegründet ist? Seit wir in der Physik so große Fortschritte gemacht haben, können wir viele Wunder der Alten natürlich erklären, wie das Wunder, daß Feuer aus Jerusalems Tempel-Ruinen gefahren, als ihn Julian wieder aufbauen wollte. Die Magie ist ein Verbrechen, von dem jetzt erwiesen ist, daß es gar nicht existiret. Mit Recht verspotten wir alle Mirakel, diejenigen ausgenommen, welche das Zeugniß inspirirter Bücher, oder der Autorität einer unfehlbaren Kirche für sich haben, wie z. B. die Wunder Mahomeds. Engel wuschen dem Propheten die Kaldaunen, der Reis und die Rose entstanden aus seinem Schweiß, und Meister Gabriel kochte ihm ein ragout, das wie Canthariden wirkte; aus seinen Fingern sprangen Quellen, womit Soldaten und Kameele sich den Durst löschten, und mit vier Datteln sättigte er achtzig tausend Menschen — Bäume und Steine machten ihm Complimente und sprachen: Friede sey mit dir, Bote des Höchsten! Wir, die wir so manchen Kälberbraten mit und ohne Salat verzehrten, wurden nie von einem mit einem Tafelgespräch tractiret,

mit Mahomed aber sprach die Schulter eines gebratenen Kalbes!

Je größer die innere Unwahrscheinlichkeit eines Facti um so viel geringer ist die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse dafür; selbst wenn man von einem Mirakel Augenzeuge gewesen wäre, müßte man eher eine natürliche oder künstliche Täuschung der Sinne oder Illusion der Phantasie annehmen, als ein Mirakel. Der Thron des Aberglaubens aber stützte sich von jeher auf Wunder. Es war in wilden finstern Zeiten eine Wohlthat, die Unwissenheit zu überraschen, und folgsam an den Fuß der Altäre zu schleppen, aber, unter veränderten Umständen, wird das, was gut war, zum Uebel. Mano Capac hatte Recht sich für einen Sohn der Sonne auszugeben, aber spätere Zeiten, die einsahen, daß die Sonne keinen Sohn für Peru gemacht habe (sie überläßt dies den sublunarischen Zweifüßlern), müssen etwas anderes haben. Religion ist eine Tochter der Natur, Aberglaube aber ihr Bastard, der die Gottheit liebt aus Furcht vor dem Teufel!

> Wir Menschen sind oft nichts als Tasten am Claviere
> und hängen davon ab, wann? wie? und wo? man uns berühre!

Es ist leider! der Mühe werth, sich noch in unsern Tagen von der Nichtigkeit der Wunder recht fest zu überzeugen, denn das Interesse gewisser Leute, die im Verborgenen an Unterdrückung des Menschenverstandes und der geistlichen Universal-Monarchie arbeiten, erfordert, den Köhlerglauben an Legenden, Magie, Geister-Einfluß und geheime Wissenschaften zu stärken, um sich wieder auf den Thron hinaufzuarbeiten, von dem Critik, Philosophie und Physik sie herabgestürzt haben. Unter allen geheimen Künsten aber hat die Bonzen- und Ordens-Kunst das Menschengeschlecht am Narrenseil herumzuführen, leider! allein Realität! Gerne wollte ich noch heute in die Arme des eisernen Schlafes sinken, wenn ich in tausend

Jahren wieder erwachen könnte, um den hellen Mittag der Vernunft zu sehen, dessen schöne Morgenröthe dämmert — aber — wenn es wahr ist, daß der Menschheit neue Bande drohen, Fesseln der geistlichen und leiblichen Sklaverei — dann sey mir gegrüßt Wohnung des Friedens, die mir diese Qual erspart!

Aehnlichkeit der Religionen.

Der Lamaismus oder die Religion des Tibets, deren Moral untadelhaft ist, erkennet ein Urwesen Xaca (Herr) genannt, das 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung sich verkörperte, und von einer Jungfrau geboren wurde. Dieser Gedanke ist dem Oriente eigen, und Gengiskan und Timurbey sind gleichfalls von Jungfrauen geboren. Tibetaner haben ihren Dalailama oder Oberpriester, und ihre Unterlamas und eine Menge metaphysischer Subtilitäten. Der Vitzipuzli der Mexikaner war eine Statue von Mais, die man in Prozession herumtrug, beräucherte, und dann in Stückchen zerlegte, wovon jeder Unterthan des Montezuma eines im Tempel speiste, oder zu Haus, wenn er krank war. Menschen-Opfer finden wir überall — sie hörten auf, und nun gab es gar — Theophagen!

Ueber Duell.

In einem Kriegsrath nach der Schlacht von Salamis behauptete Themistocles, es sey feige und ungerecht, den gegenwärtigen Posten zu verlassen, und das attische Gebiet dem Feind zu übergeben. — Der Corinthische General Adimant tadelte ihn: „in den öffentlichen Spielen werden die bestraft, welche vor der Zeit auftreten,“ sagte er, d. h. in unserer Sprache: „Raisonniren Sie nicht.“ — Themistocles erwiederte: „Noch nie ward auch jemand, der zu spät auftrat, gekrönt,“ und man lachte. In unsern Zeiten hätten beide Kugeln gewechselt. Nicht genug! Themistocles wurde warm, und Eurybiades hob den Stock auf: „Schlage zu, aber höre,“ sagte der Athenienser, und der Spartaner

trat beschämt auf seine Seite. Nichts ist klarer — Themistocles war beschimpft, die Sache hätte ausgemacht werden, und der Kriegsrath die Sache verschieben sollen, vielleicht hätte der Feind indessen Posto gefasset. Beide Armeen standen einander gegenüber bei Platea, die Griechen stritten über den Vorrang, Aristides erklärte: im Gefechte würde man am besten sehen, wem die Ehre gebühre, und räumte dem Pausanias das Commando ein, und dieser ließ den Athenern Gerechtigkeit wiederfahren, und stellte sie gleich nach den Spartanern. Bei uns mußte Aristides austreten — allgemeines Murren wäre entstanden, die Athener hätten beim Angriffe der Perser weichen müssen, um dem Commandirenden sich eine Schlappe holen zu lassen. — Nein! Tugend ist kein leerer Name! und wenn die Ehre festgesetzte Regeln hat, so neigt sie sich auf Seite der Griechen. Aber warum leiden wir solche Mißbräuche? Sind sie wirklich unvermeidlich, wie ihr sagt? Das Duell ist ein Vorurtheil, das der Macht der Gesetze trotzt. — Carmers Ehrengericht will nicht zureichen? vielleicht wäre das Gesetz: Einer muß bleiben, ein kräftiges Mittel gegen Poltrons, Empfindliche und Leichtsinnige, da die Arznei von der Krankheit selbst hergenommen ist. So lange man in Frankreich im Duell blos eine Marque d'honneur suchte, duellirte man sich über Kleinigkeiten, die oft dem Dienst hinderlich waren, Soubise erlaubte nur Pistolen — nun wurden die affaires ernster aber auch seltener; man stieß sich nicht mehr an ein doppelsinniges Wort, wurde höflicher, und wahrer Muth trat an die Stelle kleinlicher Eitelkeit!

Der Sternenhimmel.

Wir Sterbliche suchen die Glückseligkeit immer in den fernern Sphären, die uns der wolkenlose Nachthimmel zeigt, und die Erwartungen unserer Einbildungskraft sind immer steigend; selbst Leibnitz rechtfertigt damit die Uebel auf unserm Erdballe. Der Mond wirkt magisch, aber

vielleicht sagen die Mondbewohner beim Anblick unserer größern Kugel: „Nur Götter können da wohnen, frei von allen Uebeln, die uns drücken, lustwandeln sie dorten in einem unermeßlichen Paradiese!“ Ach! Mondbürger! viel zu viel Ehre! könntet ihr uns sehen auf unsern Nachtstühlen, in unsern Spitälern und Lazarethen, unsre Socrate und Galiläi in Kerkern und Bastillen — doch — wir haben den Schlaf und die Hoffnung. Jener macht uns aller Sorgen vergessen, sofern nicht ängstliche Träume uns beunruhigen, und diese täuscht uns wohlthätig durch schimmernde Feenwelten. In den bittern Kelch mischte Jupiter doch einige Tropfen Nektars, den wir mit ihm trinken werden im Elysium!

Natur und Dogmatik.

Es war einmal ein Vögelein,
das sang gar schöne Lieder,
und alle Vögel in dem Hain,
die liebte es als Brüder,
und war mit allen freundlich gut,
und hatte immer frohen Muth
und sang so seine Weise.

Das Vögelein gefangen ward,
ums lieben Brodes wegen,
und einen Gimpel hochgelahrt
bekam es zum Collegen;
er rupfet ihm die Flügel gar,
das Vögelein gezwungen war,
und pfiff — den Marsch von Dessau!

Uns war ein junger Mann bescheert,
der sprach aus Herzens-Fülle
verständlich, jeder ward belehrt
von dem, was Gottes Wille —
dies kam vors Consistorium,
das hudelt ihn so lang herum,
jetzt predigt er — dogmatisch!

Der Abderitismus.

Wer kennet nicht die Abderiten aus seinem Wieland? Hätte ich Beruf und Fähigkeit die Annalen der Sottise zu schreiben, so sollte meine Muse, die bei ihrem Herumschweifen einst ein Satyr schwängerte, die Züge jenes perennirenden Völkchens, das alle Zonen bevölkert hat, schildern — aber ich erliege unter der Unermeßlichkeit eines Gegenstandes, der mit der Thorheit der Menschen einerlei Gränze hat, und unter der Centnerlast der Langweile, die der narkotische Staub der traurigsten Einförmigkeit mir und dem Leser verursacht. Ich beschränke mich auf die Frage: Welche charakteristische Merkmale den Begriff Abderitismus ausmachen? Die Antwort kann nur die Philosophie geben, die freilich bei Abderiten in üblem Rufe steht. Jener Britte verglich sie mit dem Spieße des Achilles, der die gemachten Wunden auch wieder heilte, und ich vergleiche sie mit dem faulen Eselskinnbacken, womit Simson tausend Philster schlug, so, daß sie zu Ehren der Providenz alle Vier von sich streckten. — Aber zum Unglück geht aus dem Zahne dieses Kinnbackens Wasser hervor, welches für die Herkulesse der Vernunft nicht ganz so durststillend ist, als für den Herkules der Juden. Ich kann mich indessen irren, denn die Philosophie ist nie ohne die Philosophen, und diese sind so wenig untrüglich, als Pius VI. und die Kirche!

Abderiten sind leicht zu finden — nicht so der Begriff des Abderitismus, oder das, was allen Individuen gemein ist, und sie zu einer Art macht. Abderiten sind Thracier, die ihre Venus von Praxiteles, um sie jedem Fremden gleich beim Eintritt in Abdera recht vors Auge zu pflanzen, auf einen hohen Obelisk stellten, so, daß man sie ohne Aerostaten gar nicht sehen konnte, und doch sollte jeder Fremdling gestehen, daß er nie etwas Schöneres gesehen habe. Aber sind denn die Abderiten nur in Thracien? Die Definition ist noch nicht gefunden. Abderiten sind Leute,

die beim Anmarsch der Frösche Stadt und Land räumten, wie Justinus bezeugt, und sodann unter dem Schutze Cassanders die Sache gegen diese Quacker ihrer Republik in petitorio ausmachten, folglich waren sie das Widerspiel der Holländer, die in ihren Sümpfen die Frösche zum Retiriren brachten — veteres migrate Coloni! Mitten in einer Froschpfütze steht ihr Thron der Freiheit und Industrie, und die Gaukelbude patriotischer Marktschreier. Abderiten sind Leute, welche die Verwandlung Milesischer Bauren in Frösche blind glauben, und dieses Wunder — nicht schlechter denn andere — sehr andächtig dem Zorn der Latona zuschreiben. Allein! kann man nicht Abderit seyn, ohne eben an alles buchstäblich zu glauben, was die Hochwürden von Abdera ex officio predigen? Gibt es nicht unter den Juden Leute, welche die Mirakel des Korans höchst lächerlich finden, und Wunder, die tausend Jahre älter sind, glauben, daß ihnen die Augen dabei übergehen? wenn sie gleich weder Vorhäute noch Münzen unbeschnitten gelassen, Götter und Menschen erzürnt und betrogen, und im Ganzen doch wenig Rebbes dabei gemacht haben? Ist nicht der Aberglaube der eingeborne Sohn der Dummheit, und der Zwillingsbruder der Schurkerei?

Abderiten sind Leute, die diejenigen, welche sie für Narren im Herzen halten, Philosophen tituliren, und zu den Demokriten den Hippokrates schicken, oder in dessen Ermanglung irgend einen Pillenfabrikanten, um das Gehirn derselben zur Gleichheit mit ihrem Werktags-Gehirn herab zu purgiren. — In Frankreich nennt man so einen Menschen, der aus Mangel an deutlichen Begriffen glaubt, es sey kein Gott, einen Philosophen. — In Spanien, wo die Hexen Eier legen, ist der Philosoph ein Rostbeef für die heilige Inquisition, und in Deutschland hält der hohe und niedere Pöbel Philosoph und Grillenfänger für Einerlei. Abderiten sind bornirte Köpfe, die gerade nicht unwissend sind, wie Pescheräh, deren Wissen aber schlimmer ist als natürliche Unwissenheit, weil sie ihren Geschmack aus-

schließlich für den guten Geschmack, und ihre Vorurtheile für das non plus ultra der Weisheit halten, unter dem Vorsitz des Dämons der Kleinigkeiten. So lästig die Bürger dieser Republik nicht selten bessern Köpfen fallen, so müssen wir doch gestehen, daß sie den Demokriten ohne Wissen und Absicht eine wahre Wohlthat sind; sie sind die Hofnarren, Hanswürste und Bajazzo derselben, und wie die Affen die kurzweiligsten Geschöpfe, woferne sie uns die Kienbacken nicht lähmen! Durch ihre Gabe auf das Zwergfell zu wirken, versöhnen sie wieder, wenn der böse Geist des Unmuthes und der Indignation über uns kommt, wie über Saul, und man den Spieß der Satyre nach ihnen wirft, der nur in die Wand fährt!

Die Pünktlichkeit der Kleinigkeiten ist die Tugend der Narren, sagte d'Alembert, und ist ein Haupt-Criterion des Abderitismus. Zur Ehre der Abderiten muß man aber gestehen, daß sie Kleinigkeiten nur deßwegen mit so vieler Gravität behandeln, weil sie ihnen durch das Mikroscop ihrer Imagination sehr groß vorkommen. Wer kennt aber nicht die Relativität menschlicher Maaßstabe? Für den Kopf einer Milbe ist ein Edamer-Käs eine Welt. Die kostbare Urne dort in der Porcellain-Fabrik ist weit höhern Werths, als jener Pißtopf im Winkel, und doch ist dieser unentbehrlicher als die Urne. Unter die Merkmale des Abderitismus gehört auch jener Hang, jedem Mann von Geist die Flügel zu beschneiden, und ihn in die Sphäre dummer Alltäglichkeit zu bannen, wie z. B. die Zaupser und Weishaupt durch Kanzlei-Plakkereien vom Richtigdenken und Schönschreiben abzuhalten, und Männern, die allein noch Ehre und Achtung im Auslande erwerben könnten, durch Chicane, eine Tochter kleinlichen Neides, das Leben zu verbittern. Intoleranz ist ein anderer Hauptzug, d. h. die Unmöglichkeit, Meinungen und Handelsart zu ertragen, die von der ihrigen abweichen, ihre Decisionen als Glaubens-Artikel aufzudringen, und alle, die ihren eigenen Gang gehen und

die Heerstraße verlassen, des Eigensinnes, der Ignoranz, ja wohl eines bösen Herzens zu beschuldigen. Das ganze Verbrechen des Antipoden ist oft nichts, als daß er nicht alles für wahr und gut hält, was Abderiten aus langer Gewohnheit und Trägheit dafür halten, und daß er sich nicht herabsetzen kann, dem Stolz erniedrigende Opfer zu bringen, weil seine Seele nicht bei jedem Lumpen-Gegenstand auffährt, der die Seele eines selbstsüchtigen Abderiten in Extase versetzt. Aber eine der abderitischen Untugenden war auch noch, daß sie nicht wußten — aufzuhören, und um mich derselben nicht schuldig zu machen, breche ich ab, und schweige auf immer von den Abderiten.

Der Selbstmord.

Ist es Beweis unseres Wahnsinnes oder Elendes, daß wir uns selbst tödten? In jedem Falle verdient der Unglückliche unser Mitleid. So lange wir die Plagen des Lebens nicht fühlen, nur seine Freuden genießen, und hoffen, so lange unser Horizont heiter, und die Rosen des Frühlings uns entgegen duften, so lange kann der glückliche Sohn der Natur das Daseyn nicht vom Vergnügen trennen, das allein dem Leben Werth gibt. Wenn aber die Stunde der Entzauberung schlägt, unerträgliche Leiden drücken, und die Hoffnung in Nebel und Nacht verschwindet, dann flieht der Betrogene zu dem einzigen Asyl, das dem Elend übrig bleibt — er wirft sich von der Folterbank des Lebens lieber in die kalten Arme des Todes. Wenn unheilbares Unglück — nicht Laster und Schurkerei — ihn ans Grab führet um Ruhe zu finden, so folgen ihm unsere Thränen, denn er hatte keine andere Wahl als Leiden oder Sterben!

Betrachtet die Neger in Westindien, die sich haufenweise entleiben. Sie fürchten den Tod, aber Haß des Lebens überwindet die Furcht des Todes; sie sind elend. Ach! die Menschen tödten sich nicht aus Grundsätzen — Narren ausgenommen aus überspannter Sehnsucht nach

dem Himmel — sie tödten sich aus Melancholie oder Elend. Sucht Menschenelend zu mindern, und die physischen Ursachen wegzuräumen, so fällt die Wirkung weg. Nicht Ukasen, nur Gefühl bürgerlichen Glücks fesselt den Bürger an Vaterland. Wer wird das Bessere mit dem Schlechtern oder Ungewissen vertauschen? Gesetze gegen den Selbstmord gehören zu unsern Armseligkeiten, denn das Gesetz kann durch keine Strafe sanktionirt werden. Die Strafe trifft nicht den Verbrecher, nur die Seinigen, die unschuldig sind. Man hat auch nicht nöthig gegen den Selbstmord zu predigen, denn die Liebe zum Leben ist Instinkt, und wer sich tödten will und der furchtbaren Idee von Jenseits trotzt, fürchtet keine Mißhandlung seines fühllosen Leichnams. Laßt uns Menschen seyn, und Unglückliche, welche verzweifelten, nicht mit ohnmächtiger Wuth noch über das Grab hinaus verfolgen!

Ein Teufelsstück aus dem Ries 1786.

Weiltingen ist ein Flecken im Ries, unweit des Hesselbergs, Residenz des Herzog Ludwigs von Würtemberg, der Tempel der Wohlthätigkeit für diese Gegend, der Musen und Künste. Der Oberamtmann ist ein aufgeklärter Geschäftsmann — Beamter und Denker seyn, ist schon viel, aber es in Würtemberg seyn, alles, was man von Wundern erwartet. Desto mehr sticht der Pfarrer ab, Magister K . ., ein flammender Zelot und Pater Merz. Sein Helm ist das Symbolum fidei und seine Lanze die Formula Concordiae, und es ist ein eigener Zug, daß das Consistorium diesen Schreier hieher setzt und hier leidet. Der Prinz setzt sich philosophisch darüber hinweg. Der Präceptor B. ist der Sebaldus Nothanker des Pfarrers, weil er in der That zu hell denkt, um sein Sancho Pansa zu seyn. Und so wird es begreiflich, wie man hier die Hysterie eines 24jährigen Mädchens für eine Teufels-Besitzung ansehen, und der Herr Magister exorcisiren, predigen und beten kann, daß ihm der Schweiß über den

Rücken läuft, und auf Atheisten schimpfen kann, wenn der Oberamtmann an keinen Teufel glaubt, und dem Mädchen einen Arzt verordnet. . Der Teufel empfahl sich wirklich, als der Oberamtmann so etwas von Zuchthaus fallen ließ, aber der Pastor zu S . . — kein Kapuziner — behauptete, er habe den Teufel zu Weiltingen zu beschwören, und schrieb nach Tübingen: „Vereinigen Sie Ihr Gebet mit dem meinen für das arme Schäflein — Fahre aus', unsauberer Geist!" —

Der Schatten Schach Lolos vor Gericht.

Mächtiger Richter des Orcus! begann der Geister-Fiscal, der Sterbliche, gegen den ich auftrete, war einer der größten Taugenichtse unter den Regenten — sein Leben das ächte Quasi-Leben Epicurs — ein Tag wie der andere wie es Wieland schildert. . „Hörst du Schatten? rief Minos, was sagst du?" Der Defensor nahm das Wort: „das Publikum raset, hieß Schach Lolo nicht im Leben der Liebenswürdige, der Kunstfreund, der Vater des Vaterlandes, Sehschians vielgeliebter Lolo? vergötterte ihn nicht die Oberwelt in Opern, Kupferstichen, Büsten und Gedichten als einen Titus?" Man kennt schon diese Weise, sprach der Fiscal — Lolo nahm nun selbst das Wort: „Wisse, Minos! daß Zevs die Könige nicht darum schuf, um was zu thun, sondern um zu genießen. — Land und Leute gab er für sie, nicht umgekehrt, ihrem unumschränkten Willen unterwarf er den Staat." — „Hervor! Furien! rief Pluto, geißelt mir den Verwegenen, der die Götter lästert — lerne, Unglücklicher! daß die Götter Menschen, nicht Könige erschaffen haben, und der Regent, der seine Bestimmung nicht erfüllt, sträflicher ist als der Sklave." Gnade! Gnade! ihr Götter! ich bekenne, mein Reich für mein Zehrgut angesehen zu haben — ich besaß keinen Ehrgeiz, und fand es bequemer, wie ein Krautjunker zu essen, zu verdauen, der Liebe zu pflegen und den Verwalter schalten zu lassen.

So geschah's —
daß Lolo seiner selbst vergaß.

Ich mußte meinen Ministern nachsehen, damit sie mir nachsahen, und so gewöhnte ich mich an eine Indolenz, die mir jede Geschäfts-Anstrengung peinlicher machte; fast hätte ich Carl V. nachgeahmt, aber meine Günstlinge litten es nicht. „Und du hingst die Regierung an einen Schurken, den Groß-Vezir?“ sprach Pluto. „Verzeihung! ich kam jung zur Regierung, meine Zeit erlaubte es den Regenten, nichts zu lernen und nichts zu arbeiten, die Vergnügungen strömten mir zu, der Vezir räumte alles aus dem Wege. — Kopf und Herz blieb stumpf, folglich waren mir Leute willkommen, die mich aller Geschäfte überhoben — er fesselte mich an sich — welcher ehrliche Mann möchte auch einen Prinzen von solcher Schwäche bedienen.“ — Deine Aufrichtigkeit verdient Gnade! sprach Pluto. — Aber neue Schwärme von Klägern stürzten hervor — 2—3 Millionen unerbrochene Suppliken —

der beste Schach ist nur zu gewiß
persona miserabilis!
die Welt dreht sich in ihrem Kreise
stets fort, und der, der mitten drinn
im Centrum sitzt, und einen großen Sinn
fürs Ganze hat, regiert nach seiner Weise.

— eine Menge Weiber stürzen nach — Gnade! Gnade! wir alle dienten ihm zum Zeitvertreibe — er gab uns zwar viele Mühe, aber wenig Werke, zahlte aber großmüthig — Gnade! Gnade! — en voilà assèz, mes Dames! rief Minos und das Urtheil war: Schach Lolo wird zum Schiffziehen am Cocytus abgegeben, so lange bis der Groß-Vezir aus dem Reiche der Lebendigen ankommt um ihn abzulösen!

Probe, wie man im Erwachen von einem Rausche schreibt.

Sag' mir, Doktor! wo liegt die Gränze zwischen dem

Recht der Könige und der Volksfreiheit — Belehre mich, du! der du auf deinem Catheder alles weißt, verbanden die Griechen und Römer mit dem Begriffe eines Königs jemals unumschränkte Gewalt? Durften sie mit seidenen Stricken spielen, wie ein elender Türke mitten in seinem Weiberstalle unter noch elendern Sklaven? Im Norden wußte man so wenig von Königen, Ministern, Steuern, Bastillen und Lettres de Cachet als von Messe, Vesper und Oper. Das Geld ist's, was Könige und Sklaven macht. Es sollte den Großen schwer fallen, ihren Einfällen Kraft zu geben, wenn sie nichts als Zwiebel und Branntwein zu verschenken hätten. Die Erfindung des Goldes ist die große Erfindung, und nach ihr Pulver und Kanonen. Mit Geld hat man Menschen, und mit Menschen Geld. Nun kam noch die Laterna magica der Priester, die auch sie zu Königen machte, und es war Streit zwischen ihnen, bis man sich verglich, die Könige den Thron behielten und die Priester das Gold und die Intriguen. Unter allen Moden bleibt nur Eine unveränderlich, die Steuern! Das Regentengeschäft muß doch schwer seyn, weil man sichs so theuer zahlen läßt — und nun Doktor! schreibe, predige das Naturrecht, und überzeuge sie von Sirachs Spruch: Man muß die Schafe scheeren, aber nicht schinden!

Montagne.

Alter liebenswürdiger Schatten! wie oft gingst du mit deinem biedern treuherzigen Gesicht von den Urnen herauf, mich in meiner Einsamkeit zu trösten! wie oft heiterten deine naiven originellen Versuche meine Seele auf, aller Sorgen der Sterblichen vergessend! Der einzige Philosoph, den Frankreich damals hatte, ohne Schulsprache und System, ohne Affektation von ruhiger Beobachtung Seines Selbsts, und voll Zweifel, wo andere Philosophen Rothwelsch für Demonstration gaben, gebildet in der Schule

der Alten und seines eigenen glücklichen Genius war — Montagne! In seinen Essais finden wir geraden Menschensinn, Ausdruck natürlicher Gutmüthigkeit, reiche Menschenkenntniß, und vernünftigen Skepticismus über Dinge, deren Kenntniß uns die Schule vorspiegelt, die Natur aber versagt hat. Montagne, ein Edelmann des 16ten Jahrhunderts, schrieb in seiner Landessprache, ob er gleich Latein besser in seiner Gewalt hatte als alle Edelleute im Jahrhundert Louis XIV. Sein Styl ist nachläßig, aber für seine Zeit gewiß nicht schlecht; starke originelle Züge und Wendungen charakterisiren sein über den Regelzwang erhabenes Genie. Und diesen merkwürdigen Mann sucht man vergebens bei Bayle — doch auch andere fehlen, z. B. Epictet, Cicero, Plutarch, Porphyr, Cromwell ꝛc., wogegen man gerne alle Subtilitäten-Krämer vermißte!

Pascal und Malebranche haben Montagne angeschnarcht, wegen seines langen Capitels gegen die Furcht des Todes, und es ist so schön! — nicht auf christliche, auf heidnische Art wollte er sterben, sagten jene Theologen — o Theologen! Herrlich ist sein Capitel vom Tod und von der Einsamkeit! Seine Leib-Autoren waren Plutarch und Seneka, und nichts gleicht dem Abscheu, den er gegen Aerzte hatte. . . Montagne war Skeptiker, denn er hatte zuviel Verstand, um da nicht zu zweifeln, wo Pyrrhonismus das einzige ist, was vor großen Irrthümern bewahrt. Er war durchaus ehrlicher Mann, und wer ihn recht kennt, muß ihn lieben und seine Religion vertheidigen. Er studirte die Alten, wie seine Citate beweisen, und überzeugte sich, daß Tod kein Uebel sey — muß man denn über den Tod nur Kirchenväter lesen und Heilige? und ist es denn so erbaulich, einen gewesenen Denker sterbend mit dem Kreuz und von Priestern umzingelt zu sehen? Laßt uns den Urquell der Wesen, zu dem wir zurückkehren, durch schuldloses Leben ehren und durch Vertrauen!

Montagnes Versuche bleiben eines der reichhaltigsten Bücher für den Psychologen und Moralisten, voll naiver

Gemälde eines Schülers der Natur und Beobachter seines Selbsts. Was er spricht, kommt aus dem Herzen, geht folglich zum Herzen. Ich verstehe ihn, fühle oft tief seinen Sinn, und meine Empfindungen sind dann der Widerhall der seinigen. Wenn du, mein Geist, jenen stillen Hafen erreichen wirst, dem sanfte Winde schon allmählig zutreiben, jenes friedliche Ufer, von dem herab der Pilger des Lebens, von seiner Wanderschaft ermüdet, in das Reich der Schatten harmlos übergeht, dann sey dieß Buch dein letzter Begleiter, dieser biedere Alte, der in einem weit vorgeschrittenen und mit Steinschmerzen gequälten Leben so schön über sein nahes Ende philosophirt!

Lebens-Philosophie.

Etwas weniger Stolz und mehr Philosophie! wenn die Natur uns Knoten vorhält, so laßt sie unberührt, und braucht nicht, um sie zu zerhauen, die Hand eines Wesens, das uns so unbekannt ist. Fragt den Indier: Worauf ruhet die Erde? er antwortet, auf dem Rücken eines Elephanten — Und der Elephant? „ihn stützt eine Schildkröte." Und wer stützt diese? „Ja! das weiß ich nicht!" — Warum nicht gleich diese Antwort, wir ersparten Elephanten und Schildkröte.

Lumpen

werden immer seltener und das Papier immer theurer. In dem Maaße, worin die beschriebenen und gedruckten Lumpen sich mehren, müssen die unbeschriebenen und ungedruckten abnehmen. Während die vielen Schriften über Landwirthschaft den Hahn zum Eierlegen bringen wollen und den Elephanten an Pflug, untersuchen wieder andere, ob der Prophet die Feder, womit er den Coran schrieb, aus den Flügeln Gabriels gerissen, oder der graziöse Engel selbst sie ihm gereicht habe? Kraftbarden und Genies, d. h. Idioten, die mit dem Kopf empfinden und mit dem Herzen denken, mit den Ohren sehen und mit den

Augen hören wollen — Besessene, die sich aber für Begeisterte halten, schreiben Romane, Gedichte und Taschenbücher und fürs Theater Frazzen. Der Geist Shakspeares, wenn man ihnen glauben will, ist in sie gefahren, wie einst der Teufel in die Schweinsheerde, aber sie haben nichts von ihm als seine Platitüden. Fast jeder armselige Predikant, allenfalls fähig seine Gemeinde durch narkotische Schalle einzuschläfern, läßt seine heiligen Reden drucken für die Ehre des Meisters und zum Heile armer Seelen. Lumpenhändler! über wen habt ihr euch zu beschweren? über die Lumpen, die ich genannt habe.

Der gerechtfertigte Nabob.

Alle Welt kennt die Geschichte von der schwarzen Höhle, in welche der Nabob von Calcuta 1756 123 Personen sperren ließ, ob diese gleich nur 11′ lang und 6′ breit war. Die meisten wurden durch Hitze und Durst rasend, und nur 23 sahen das Tageslicht wieder! Diese Qual des Teufels hat ihr Gegenstück in dem minder bekannten Muster unter der Regierung des heiligen Ludwigs, wie Varillas erzählt. Das Kapitel von Paris sperrte die Leibeigenen von Chatenay in einen Keller, nicht viel besser als die schwarze Höhle des Nabobs. Blanca, Mutter des Königs, ließ Fürbitte einlegen, aber das Kapitel hörte nicht. Blanca ging selbst nach dem Keller und das Volk unterstützte sie. Die Armen gingen hervor wie Todte, und das Kapitel mußte seine Einkünfte so lange missen, bis es die Leibeigenschaft in eine Abgabe verwandelte.

Bileam der zweite.

Es lebte einst eine alte, andächtige, mürrische Dame, genannt Theologia, die eine jüngere Stiefschwester hatte, genannt Philosophia. Jene bediente sich des Aelterrechts, und behandelte diese als Magd, die ihr an feierlichen Tagen die Schleppe nachtragen mußte; kaum durfte sie reden, und wenn sie sich bisweilen vergaß nach naseweiser

Mädchen Sitte, so hing man ihr den Brodkorb höher, oder es gab Ohrfeigen, die stets das bewährteste Mittel waren, sich einen Haufen von Argumenten zu ersparen, und den Streit ab ovo zu kürzen. Einst gingen beide Schwestern über Feld, kamen an einen Engpaß, und die Philosophie klemmte die Theologie gegen die Wand — diese nahm ihren Stock und schlug sie über die Ohren, und da that der Herr der Magd den Mund auf, und sie sprach: War ich nicht deine Eselin bis auf diesen Tag, worauf du geritten bist, warum schlägst du mich?" und die Matrone Theologie sahe den Geist im Wege, kreuzte und segnete sich. Der Geist aber sprach: „Warum schlugst du deine Schwester, die mich gesehen, und mir Raum gemacht hat, sonst hätte ich dich erwürgt!" Die Philosophie sah natürlich den Geist früher. Die Aerger-Chronik erzählt aber doch, daß die Matrone mit der Puppe ihrer Kindheit fortspielte, eine Leberwurst stets für eine Forelle aus dem Genfersee ansahe, und behauptete, man müsse den Sinnen nicht trauen, als allenfalls bei Wundern, während die Philosophie glaubte, man müsse den Sinnen da trauen, wo sie allein entscheiden können, z. B. was Leberwurst oder Forelle, Fleisch oder Fisch, Wasser oder Tokayer sey. Endlich hielt die jüngere Schwester es für das Beste, den Juristen zu folgen, und separatam oeconomiam anzustellen. Was aus der Theologie geworden ist? Die alte Matrone hüstelt und liegt zu Bette, und jammert über böse Zeiten!

Monolog einer Milbe im siebenten Stock eines Edamer Käses.

In einem Edamer Käs auf silbernem Teller, den eine Kerze bestrahlte, saß eine Milbe, die philosophirte über Ursprung und Bestimmung des Käses und der Milben. Einer unserer Genie-Männer, der die Sphären-Musik hörte, den Einklang der Nerven und das Husten der Flöhe, vernahm auch den Monolog dieser Milbe: „Wie lieblich ist dieser Käs, wie ambrosisch sein Geschmack, und wie nahr-

haft, wie bequem ist meine Wohnung, wie unermeßlich diese durchaus eßbare Welt! wie wohlthätig der, der sie schuf für uns Milben — unser Seyn und Wohlseyn ist sein Wille und Zweck! dieser Käs ist der beste (der Eigenthümer dachte gerade umgekehrt) und der Beweis einfach, wer wird das Vollkommenere dem Mittelmäßigen vorziehen? Jener glänzende Körper, der aus angemessener Ferne diese Welt bestrahlt (die Kerze), ist unsere Laterne, anpassend der Organisation unserer Augen, folglich um der Milben willen gemacht. — Glückliche Milben! ihr seyd der Mittelpunkt der Schöpfung! euch erfreuet das Licht, euch duftet der Käs, euch ladet er ein zum Genuß. Erhabene Milben! diese ephemerische Existenz ist noch nicht euer ganzer Erbtheil! Die Natur liebt ewige Zwecke, und euer Daseyn im Käse ist nur der rosenfarbene Morgen eines schönen Tages, der euer wartet. Diese sublimen Gedanken, die jetzt meinen Geist beschäftigen, sind mehr als Wirkungen meiner Organisation — es läßt sich a priori auf die Zukunft schließen." — Mitten in dieser Milben-Metaphysik und Syllogismen steckte das Genie, das ihr zuhörte, die Philosophin sammt ihrem Catheder, worauf sie stand, in seinen alles verschlingenden Mund.

Die Concordate.

Meister Wentzel und sein Nachbar.

W. Sagen Sie mir doch, wenn ich bitten darf, was Concordate sagen will, wovon ich in Zeitungen lese; sollte die Concordata etwa eine unbekannte Heilige seyn?

N. Concordat ist nicht mehr, als ein Vertrag zwischen Päpsten und der deutschen Nation.

W. Vertrag? Verträge in der Religion?

N. Man hat die Religion behandelt wie das Commerz, und sich verglichen, was mauthbar und was Contrebande sey. Vor mehr als 300 Jahren schon war ein solches Verderben in der Kirche eingerissen, daß die Welt laut wurde. Man verlangte ein Concilium, um die Mißbräuche

abzustellen, der Papst wollte aber nicht, und verfiel auf diese Verträge.

W. Ists möglich?

N. Man verglich sich über die Rechte der päpstlichen Kammer, über Vergebung der Pfründen, über Ablaß ꝛc., damit das Evangelium erfüllt werde: „Und sie theilten seine Kleider und warfen das Loos.“

W. Und dieser Vergleich wurde gehalten?

N. Vortrefflich! einer der ersten Punkte war Verbesserung der Kirchenzucht, und im Vertrauen darauf schrieb Huß gegen die Laster der Pfaffen, und wurde lebendig verbrannt, trotz des Geleites!

Consistorial-Philosophie.

Schön ists keusch, züchtig und treu dem Manne seyn — und ist es weniger schön weder zu betteln, noch zu intriguiren, Bäcker, Fleischer, Wirth, Schuster, Schneider ꝛc. nichts schuldig zu seyn? Madame B., die Frau eines reducirten Offiziers, der krank war sammt den Kindern, und von Familie, konnte weder betteln, noch eigentlich arbeiten, da sie an der Kranken Bette gefesselt war, und schmachtete jetzt im Elende. Ein Hausfreund bietet ihr Hülfe, und sie werden miteinander vertrauter — das Dienstmädchen klatscht, das Städtchen wird voll davon, und der Stadtpfarrer Magister Sp . . . spielt den Büttel. Madame muß vors Amt, und gestand edel die Wahrheit — der Hausfreund wird auch citirt, Madame soll Kirchenbuße thun, und die Ehebruchsstrafe erlegen — das Letztere kann sie nicht, sie wird also mit Mann und Kind auf die Karre gesetzt und fortgeschafft. Was hätte Madame B. verdient, wenn sie sich aufs Lumpen-Handwerk gelegt, Schulden gemacht, das Almosen bestürmet und die Leute geprellt hätte? Ein guter Zweck heiligt zuweilen die Mittel, Laster selbst kann zur Tugend werden, und Stillschweigen ist oft besser als Skandal und Lärmen. Merkts euch, kleingeistige Consistorien! eine arme Dirne unter der Kanzel ist weniger

ärgerlich, als eine gnädige Frau, aufgeputzt à la Vestale am Fenster!

Was gilt die Gerste?

Diese Frage mache ja niemand zu Lagny in Champagne, die den Pöbel rasend macht, und schon viele sind aus dem Brunnen, wo man sie ohne Gnade untertaucht, todt herausgekommen. Dieses Wortspiel, wozu wir auch in Deutschland Gegenstücke haben, rührt daher. Unter Henri IV. eroberte Graf de Lorge das Städtchen Lagny im Sturme, stellte einen Ball an, an dessen Ende alle Lichter ausgelöscht wurden, und nun wiederholten seine Offiziere den Raub der Sabinerinnen. Man sagt, daß die französischen Sabinerinnen nicht so wild thaten, als ihre Vorgängerinnen, und diese Erinnerung ist es, welche die Spießbürger zu Lagny in Wuth setzet. Bei dem Worte Lorge — combien vaut l'orge? — fühlen sie die Hörner, und dieses armselige Wortspiel hat in der That schon manchen Fremden, und noch im Jahr 1786 der Md. Marin das Leben gekostet!

Haydn

machte eine Abschieds-Symphonie, als zu Esterhaz die ganze Musik ihre Entlassung erhielt über einem Streit mit den Haus-Officianten. Sie endigte sich mit einem rührenden Adagio, wo jede Stimme, eine nach der andern, ein Solo hatte, und am Ende jedes Solo stand geschrieben: „das Licht aus und ab." Jeder Musiker, so wie er fertig war, blies sein Licht aus, nahm sein Instrument unter den Arm und ging hinaus. Der Fürst, erstaunt über diesen Auftritt, ließ Haydn rufen. „Gnädiger Herr! es ist der Abschied der mißvergnügten Musiker." — Esterhazy fühlte die Uebereilung, umarmte Haydn, und machte alles wieder gut durch Geschenke.

Ein Räthsel.

Ich bin der Regent des Reichs, wo sich das Wunderbare auf Kosten der Leichtgläubigkeit erhält. Einst stand mein Thron auf dem Foro Athens und Roms, wie jetzt in der Akademie, ich hülle mich ins Geheimniß, und liebe das Gewäsch, denn mit dem ersten täuscht man Kluge mit dem zweiten Narren — ich stack in Diogenes Tonne, und in Platos Odeon. — Voltaire und Rousseau, Diderot und Raynal standen in meinem Dienste, und ich saß auf dem ersten Areostaten. Ich präsidire in der Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philosophie — ich war Molinist und Jansenist, Encyclopädist, Maurer und Martinist. Das ganze Reich der Reich der Pfaffen ist mein Werk, ich herrsche in den Parlamenten, wie in den Kabineten, ich bin der Proteus Charlatan!

d'Alembert

war ein Kind der Liebe, und bildete sich selbst. Madame Tencin gab ihm das Leben, eine Stiftsdame, eine arme Glasersfrau aber war seine Pflegemutter. Nachdem er einen Namen hatte, wollte ihn Md. Tencin anerkennen, er blieb aber für sich, und bei der Glaserin, in deren Hause er die wichtigsten seiner Werke ausarbeitete. Catharina II. verlangte ihn zum Erzieher der jungen Großfürsten, und d'Alembert entschuldigte sich: „Monarchen zu bilden, schrieb er, ist eine große Kunst, und ich habe aus meinen Büchern nichts gelernt, als ein wenig Wissenschaft und Genügsamkeit!

Ein Traum.

Hingesenkt in tiefe Betrachtungen der Unendlichkeit des Sternen-Raumes lag ich — siehe! da stand ein lichtes geflügeltes Wesen vor mir, nahm mich auf seine Schwingen, und wir durchflogen unermeßliche Räume — wir sanken nieder in weiter Wüste, bedeckt mit Todtenknochen. —

Wohin? Wohin? führst du mich? „Zur Verwüstung,“ und wer sind die, die hier, wie es scheint, gleich mir weinen über diesen Leichen-Gefilden? „Du siehst hier die Gebeine der Hebräer, die ihr fanatischer Anführer mordete — dort derer, die Christen mordeten in den Kreuzzügen — hier lauter Amerikaner, die nicht getauft waren — dorten“ — Halt ein! Grausamer! „Nun so gehe in jene Lauben.“ In der ersten war Numa Pompilius, in der zweiten Pythagoras, in der dritten Zoroaster — ich sah Thales, Zaleucus, Anaximander ꝛc. und den guten Sokrates erkannte ich sogleich an seiner platten Nase. Ich flog jetzt etwas höher, und traf in einem paradiesischen Hain einen Mann, ganz einfach, von etwa 33 Jahren, den Blick voll Liebe und Mitgefühl; er war an mehreren Orten verwundet. „Gott!“ rief ich „ists möglich! Sokrates mit dem Giftbecher ist ein noch weit erträglicher Anblick, Schurken mißhandelten ihn, — dich aber — Heuchler! du wolltest sie aufklären, und eine neue Religion stiften?“ — Nichts weniger! ich rief ihnen blos zu: „Liebet Gott, und euren Nächsten,“ dies war kein neues Gesetz; ich beobachtete selbst ihre Gebräuche — aber Stolz und Geiz waren ihre Leidenschaften — meine Wahrheitsliebe verdroß sie, und sie tödteten mich.“ — Aber sagtest du nicht einst: „Ich bin kommen nicht den Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt?“ „Keineswegs! gerade das Gegentheil sagte ich. Geschriebenes habe ich nicht hinterlassen, und man verkehrte meine Reden — ich war arm, wie meine Bekenner, ohne Ansprüche, Plan und Wünsche — ich bin unschuldig an jenen Leichen-Hügeln!“ Ich wollte weiter fragen, aber mein Begleiter winkte mir — der Blick des Unvergleichlichen ging mir durch die Seele, erschüttert — erwachte ich.

Phantasie.

Nein ich bin kein Feind der Menschen, aber sie ermüden mich, und ihre Ansprüche ekeln mich an. Wohin fliehen?

ins Theater? personificirte Langweile. — Zu den Damen? ho! ho! ich fliehe aufs Land. Hoffentlich werden keine Stadtbesuche mir da die Zeit vertreiben wollen? Dank dir, ländliche Hütte! hier lebe ich frei von Zerstreuungen der schönen Welt, aber auch von ihrem Zwang, und so ist jeder schöne Tag mir ein Geschenk des Himmels, die Arbeit ersetzt mir alle Freuden der Stadt: „Guter Hans! heute will ich ganz allein seyn — meldet sich das Glück, sage ihm, ich sey nicht zu Haüse — kommt der Zeitungsbote, sage ihm ich sey seiner satt — will die Gesundheit herein — sie soll warten — erscheint die Klatscherei — ich hätte Geschäfte — zeigt sich die Klugheit — ich lasse sie bitten, sich ein andermal zu bemühen — kommt aber Hannchen, so führe sie durch die kleine Treppe zu mir!

Nachdrucker und Recensenten.

Nachdrucker sind Freibeuter, und trieben sie es unter dem Schutze des Kaisers, sie sind nichts als privigelirte Gauner. Ist das Recensentenwesen besser? Sobald ein Schriftsteller, sagt man, seine Arbeit an Tag gibt, so räumet er stillschweigends dem Leser das Recht ein zu jedem Gebrauche seines Buches, mag er das Werk nachdrucken, recensiren, oder in Nachtstuhl werfen. Wohl! aber es gibt keinen Vertrag ohne wechselseitige Einlage, und die des Publikums ist wohl, daß es sich seines Rechts weder zum Schaden der Ehre, noch des Vermögens des Urhebers bediene. Ist es Recht, daß man zum Schaden eines dritten sein Talent mißbrauche? Warum nicht? ein Fabrikant macht Arbeiten aus dem Stoffe eines andern, dieser leidet, aber das Publikum gewinnt, und so läßt sich nichts sagen. Wohl! aber sich des Stoffes oder der Werkzeuge des Erfinders bedienen, um seine Model zu verderben, ist doch wohl Spitzbüberei? Der Nachdrucker kauft ein Buch, druckt es nach, und ruinirt Verleger und Autor — der Recensent kauft, verscherzt es, und ruinirt Autor, Verleger

und Nachdrucker. Gegen den Nachdruck kann man sich noch schützen — aber gegen Recensenten? Wenn der Nachdruck Beutelschneiderei ist, so ist das Recensiren Gurgelschneiderei. Was würde die Polizei dem thun, der sich an die Ecke einer Bude stellte, und riefe: „Kauft nichts, Leute! schlechte Waare!" Wenn es eine Polizei in der Literatur gäbe, sagt Sturz, so müßten die Recensenten-Kinder ehrlich gemacht werden. Nachdruck entmuthet Verleger und Schriftsteller, und so auch jene Klopfjägerei das Genie, dem sie Daumschrauben anlegt, und es mit Koth bespritzt. Es gibt eine Menge Dunsen, die sich nur nach der Schätzung der Marktrufer richten, und ihr Urtheil nach dem Maaßstabe des gelehrten Blättleins. Wenn die Büberei in der Literatur einen Galgen verdient, so muß er zwei Arme haben, einen für die Nachdrucker, den andern für die Rencensenten!

Der Magnetismus.

Erfinden ist nicht jedermanns Sache — aber eine Erfindung mit gesunden Augen betrachten, sollte doch der Ehrgeiz jedes Vernünftigen seyn; von jeher sah aber der Mensch scheel zu glänzenden Erfindungen, und verfolgte die Wahrheit. Unsere Zeit zählt zwei Meister-Erfindungen, in deren Hülsen die Keime zu den wichtigsten Folgen liegen — die Aerostatik und den thierischen Magnetismus. Eine Schule hermetischer Philosophen, deren Stifter ein deutscher D. Mesmer ist, behauptet das Elektrum der Natur gefunden zu haben — ein gewisses überall verbreitetes Fluidum zur Unterhaltung des Wechsel-Einflusses zwischen der Astral-Welt und der unsrigen. Im Thierischen, sagen sie, dringt es in die Substanz der Nerven, heilt ihre Schwächen, verstärkt die Wirkung der Arzneien, leitet die heilsamsten Crisen, und gibt genau den Gesundheitszustand des Einzelnen an, ja versetzt die Seele in einer Extasis, vermöge deren sie, durch Einschläferung des Körpers, in eine Art Freiheit versetzt und zu

erhabenern Wirkungen fähig wird, genannt das Divinations-Vermögen, oder Somnambulismus. Die Manipulation dabei heißt Desorganisiren. Schärfer ist bei einer Heiligsprechung nie verfahren worden, und lebhafter hat der Advocatus Diaboli seine Rolle nie gespielt, als bei Untersuchung der Mesmerischen Lehre, und das Resultat der sachverständigsten und aufgeklärtesten Männer war: das Wesen des Magnetismus ist unerklärbar, aber unläugbar dessen Wirkungen.

Mesmer berühret mit dem Finger oder mit einer Ruthe, der das Elektrum mitgetheilt, den Kranken, oder legt ihm die Hände auf oder schaut ihn unverwandt an. Er magnetisirt jeden Gegenstand, und man kommt nothwendig auf die Idee, daß bei der Heilungs-Methode Jesus und seiner Jünger der Magnetismus gewirkt habe. Die Gegner sagen, daß alles Täuschung und Spiel der Einbildungskraft sey — aber gibt es denn wirklich keine Dinge mehr, die über den Kreis unsrer Sinne und Begriffe hinaus liegen könnten, und sind wir wirklich an den Gränzen der Natur, und das Verhältniß zwischen Wirkung und Ursache und Ursache und Wirkung erschöpft? Eine einzige neue Erfahrung in der Naturlehre ist mehr werth, als alle unsre Demonstrationen, und diese Erfahrung liegt vor uns, fühlbar, und unterstützt von tausend Zeugen. Oder sollten diese Leute lauter Schwärmer seyn? Die Philosophen aller Zeiten und Völker haben einen Agenten zwischen Gott und der Natur angenommen — ein medium — die Aegypter nannten es Phtas, die Griechen λογος, die Hebräer Geist Gottes, der auf dem Wasser schwebt — die Perser das Feuer — die Bramanen Brama — wir Elektricität und Magnetismus. Der Magnetismus hat nichts gegen sich, als die Chikane des Zunftgeistes, oder die Jeremiaden einiger Journalisten, welche die Helden gegen den sogenannten Charlatanismus des Jahrhunderts spielen wollen!

Was folgt daraus? Sollte es denn so unbegreiflich seyn, daß jenes überall verbreitete Fluidum sich auch im

menschlichen Körper finde, durch jenes Streichen und Berühren modificirt, oder zum stärkern Ausströmen gebracht, und nun auf das Nerven-System eines andern menschlichen Körpers einwirke? auf das Sensorium commune wirken, und die Seele in einen sonst seltenen, aber in der Natur nicht unbekannten Zustand versetzen könne, wobei — da der Hauptweg vom Körper zur Seele — das Gesicht — verschlossen ist, — andere Wege geöffnet, und schlummernde oder halb entwickelte Kräfte in Thätigkeit gesetzt werden? Wer hat z. B. noch die Ursache der Freundschaft oder Uneinigkeit unter den Polen des Magnets zu erklären gewußt ohne willkürliche Hypothesen? Sokrates sagte am Ende seines Lebens: „Manches habe ich in der Natur verstanden, daß es gut war; ich zweifle nicht, daß das, was ich nicht verstehe, auch gut sey.“ Legt die Hand auf die Brust, und sprechet es mit!

Die Leidenschaft der Gegner selbst spricht für den Werth der Entdeckung. Waren die Sonnentafeln Galiläis, der Geblüts-Umlauf, die Chinarinde, die Inoculation, das Queckfilber ꝛc. weniger glorreiche Erfindungen und Wahrheiten, und doch empörte sich dagegen Kirche und Schule? Aerzte und Apotheker, Metaphysiker und Theologen mußten sich gegen den Magnetismus setzen, denn er könnte leicht eine Revolution erregen, die den Thron der Pedanterei umstürzte. Gassner, Pfarrer zu Klösterle in Chur, verfiel zu gleicher Zeit mit Mesmer auf den Magnetismus, wußte es aber nicht recht anzugreifen, und ward blos verspottet. Vielleicht leistet ihm die Nachwelt Gerechtigkeit, und setzt ihm einen Leichenstein, wie dem Descartes und Colon. La Poltronnerie se gagne, und könnten die Postknechte schreiben, so hätten wir wahrscheinlich Satyren genug von ihnen auf die — Luftschifffahrt!

Demokrit

war aus Abdera, und beweist, daß die vielseitige Natur bisweilen von der Regel selbst in Abdera abweicht, denn

er war der größte Gegenfüßler seiner lieben Mitbürger. Ihre Thorheiten ertragen, so lange er unter ihnen leben wollte, oder mußte, war Pflicht — aber ihre Spießbürgerstreiche, wodurch sie sich im Auslande so berühmt machten, zu loben oder zu bewundern, wie es einige Vorsteher des Gemeindewesens selbstzufrieden verlangten, dies konnte der Philosoph, ohne sich selbst zum Abderiten zu machen, nie über sich gewinnen aus Achtung gegen Wahrheit und sich selbst. „Es ist ein Sonderling," sagte der eine, „er producirt sich nicht," der andere, „macht er Kalender, Bücher? Conversirt er mit seinen Affen und Papageyen, die er von Reisen mit sich brachte?" witzelte ein Dritter. „Es ist ein Hypochonder," sagte ein Vierter. „Nicht doch!" schnarchte ein dicker Stadtrath, er arbeitet an einem allgemeinen Religions-Verein." „Weit gefehlt!" entgegnete der Oberpriester, „er will alle Religionen umstoßen." Alle bewiesen, daß Irren menschlich sey. Demokrit kannte sehr gut die Vortheile einer exoterischen und esoterischen Religion, und es war ihm gleichgültig, welche Gestalten die Thorheit der Menge annehme; er machte selbst Ceremonien und Gebräuche mit, nur gar zu oft mußte man ihn nicht zu den Mysterien oder Latonen-Festen einladen: „Ich habe heute einen Kräuter-Extrakt zu kochen, sagte er, oder einen Affen zu zergliedern, werde aber, da das Andenken der in Frösche verwandelten Bauern heute im Latonen-Tempel gefeiert wird, die Frösche in Ruhe lassen." — Demokrit hatte das Schicksal, daß die Abderiten meist seine Ironie für Ernst, und das, was er im Ernst sagte, für Scherz oder Satyre nahmen. Mit den Priestern der Latona hatte er es längst verdorben, aber er verdarb es auch mit den Aerzten, die ihren kranken Mitbürgern, zur Vollendung der Cur, die mildere Luft und den sanftern Sonnenschein Elysiums verschafften. Hippokrates war sein Freund, wie es unsere Zimmermann, Tissot, Weikardt und Werlhoffe auch gewesen wären, denn Demokrit dachte über Arzneikunst wie Montagne und Moliere, Leib-

niz und Rousseau. Seine zahlreichen Schriften sind leider! verloren. Man beschuldigte ihn der Atomen-Lehre und des Unglaubens an Unsterblichkeit, und wir zweifeln, ob ihn der griechische Phaedon überzeugt hätte. Vermuthlich aber hätte ihn, der als Physiker schon wußte, daß in der Natur nichts gänzlich stirbt, jener erhabene göttliche Freund der Wahrheit überzeugt, der einst dem frommen Schächer sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!“

Die Missionäre.

Die Christen haben unläugbar die beste Religion, aber auch die Wuth, alles, was ihnen aufstößt, bekehren zu wollen. Sie taufen alle Welt, und laufen in alle Welt, nur bei den Moslems lassen sie sich nicht blicken, und in Japan dürfen sie sich nicht blicken lassen. Die Herrnhuter haben sich nicht blos unter die Mohren, sondern selbst an den Pol gewagt, um die kleinen Männlein, die nur 4′ hoch sind, selig zu machen. Glücklicher Weise sind die Muhamedaner und Heiden noch nicht auf den Einfall gekommen, uns zu bekehren. Die römischen Heidenlehrer haben sogenannte Lettres édifiantes et curieuses drucken lassen, die eigentlich Lettres ennuyantes et fabuleuses heißen sollten. Wir begreifen in der That nicht, wie es die hochwürdigen Väter anfingen, Völker zu catechisiren, deren Rothwelsch sie nicht verstanden, und die in ihrer Sprache nicht einmal Wörter haben, die erhabenen Geheimnisse einer geistigen Religion auszudrücken. Sollte denn die Vorsehung wirklich Menschen erschaffen haben, die sie nicht eher selig machen kann, als bis unsere Patres über das Meer gehen, um ihnen Dinge zu verkündigen, die sie platterdings nicht begreifen können? Die Missionäre sagen daher auch, daß der Satan ihnen Hindernisse in Weg lege, den Verstand der armen Heiden verfinstere und die Grönländer bezeugten die schrecklichste Langweile bei den Predigten — sie kamen nur, so lange man ihnen Lebensmittel austheilte und als

diese ausblieben, harpunirten sie wieder Wallfische, und spotteten über den Catechismus, hatten aber gleich wieder die größte Geduld zu hören, sobald sie Branntwein und Nadeln bekamen. Die armen Esquimaux bekamen von Zinzendorfs Missionären etwas noch Schlimmeres — die Pokken.

Was soll man thun, daß man selig werde?

Soll man in Swedenborgs Schriften lesen oder Kapuziner werden? Schinken essen und Champagner trinken? Lieben oder ein ehrlicher Mann seyn? das letztere möchte das beste seyn. Ein Philosoph sprach: Von Seligkeit laß dir nicht träumen, sie ist ein Phantom, dem man ewig nachjagt, ohne es zu erhaschen — du mußt die Frage so stellen: Was soll man thun, um so wenig als möglich elend zu seyn? Die Auflösung des Problems ist: „Sey ein ehrlicher Mann." Du wirst zwar mit tausend Tugenden nicht allem Uebel entgehen, denn die Menschen sind wunderliche Kautze, wenn du aber den Panzer der Unempfindlichkeit anlegst, so werden die Pfeile des Muthwillens und der Neckerei abprellen. Lerne das Leben, das kein Gut ist, ertragen, und den Tod, der kein Uebel ist, verachten!

Der Krieg.

Es schmeichelt der Einbildungskraft des einsamen Weisen, die Menschenfamilie im Frieden wohnen zu sehen und alles Blutvergießen abgeschafft unter Geschöpfen, zur Gesellschaft geboren, und Eines Geschlechtes. Aber was verursachte den Sturz so vieler Reiche? Krieg oder die Ruhe des Friedens? Babylon, Tyrus, Carthago, Lacedämon, Rom, Constantinopel &c. fielen — nicht durch Waffen — sondern durch das Verderben der Sitten, die Frucht allzu langer Ruhe. Der Krieg ist dem Menschen weniger Feind, als der Friede. Ohne Zweifel ist Krieg ein fürch-

terliches Uebel, aber es liegt in der Natur. Ein Volk, das weder von Innen noch Außen an Vertheidigung zu denken hat, verliert ohne Gegenstand der Furcht alle Elasticität, und wird sein eigener Feind. Ein ewiger Friede erschlaffet alle gesellige Pflichten — Ueppigkeit, Zerstreuung, Unordnungen, Aufruhr rc. treten an die Stelle. Im Schatten der Sicherheit erzeugten sich die Gifte, welche die Nerven jener alten Staaten abspannten, und Roms Fall beginnt nicht mit dem Kriege des Pyrrhus, Mithridates und Hannibals, sondern da, als sich Rom aus einer Kriegsschule umwandelte in eine Bude der Galanterie!

Die Philosophie

soll unabhängig von andern Lehren glücklich machen, oder wenn Glück ein Schattenbild ist, und eine Wolke statt einer Juno, weniger elend machen, als der Aberglaube macht. Wenn der Philosoph dessen Hoffnung nicht hat, so hat er auch nicht die Furcht der Abergläubigen. Wenn er das Schattenspiel an der Wand, das Kinder erfreut, für ein Gänsespiel hält, so ängstigen ihn auch jene Schrecken nicht, welche die Plage des Lebens sind. Wer sich überspannte Begriffe von der Freiheit macht, von Menschen allzuviel erwartet, und die Wirkungen ihrer Eigenliebe auf Rechnung der Bosheit und des theologischen Verderbens kreidet, findet überall Anstöße, überall Stoff zu Klagen und Seufzern. Glücklich der, der mit Helvetius der menschlichen Comödie so gleichgültig zusieht, wie der Mechaniker dem Spiel der Maschinen! Er hat die Wirkung ihrer Federn und Räder berechnet, und sieht voraus, daß es so kommen muß. Um sich gegen die Schrecken des Todes zu stählen, legt er die zweideutigen Freuden des Lebens in die eine Schale, und die wirklichen Uebel in die andere. Frei von Schmerz und Sorgen werden ist ja kein Unglück, und wo wird man dies anderswo, als im Schooße der Elemente? Nichts hoffen, Nichts fürchten, Nichts begehren —

hierauf beruht die Seligkeit der Götter, und wir werden ihnen ähnlich im Tode!

Frei Geist! Frei Geist!

ruft Christian Gottlieb. Erklären Sie sich näher, Herr Gottlieb, was nennten Sie Freigeist? Ist es ein Mensch, der mit aqua tofana handelt, Selbstschüsse legt, die österliche Beichte versäumt? „Alles zusammen!“ rufen Sie? Armer Gottlieb! sind Sie bei Troste? Merken Sie sich, daß man die Messe verschlafen, über den Papst sich lustig machen, und den Candide lesen kann, ohne Landes-Verräther zu seyn, — daß man ein guter Christ seyn kann, ehrlicher Mann und trefflicher Bürger, ohne in die Kreuz-Brüderschaft eingeschrieben zu seyn. Ist man ein schlechter Kerl, wenn man — denkt? Ravaillac unterschrieb die Verhör-Protokolle: „Alles zu Ehren Gottes! Ravaillac,“ und wie unterschrieben Confuzé und Montagne? „Wenn du zweifelst, ob deine Handlung recht oder unrecht sey, so halte ein.“ — Dies sind meine Freigeister, Herr Gottlieb. Ist Ihnen etwa der ein Freigeist, der an nichts glaubt, als an die Tugend, seinen eigenen Weg zum Himmel wandelt, und dafür hält, daß man den Göttern Ehrerbietung, den Menschen aber Liebe schuldig sey? ist es ein Mensch, der Gerechtigkeit und Wohlthun dem Gebete vorzieht, sich über äußere Gebräuche hinwegsetzt, die das Heiligthum des Pöbels sind, und den Stand der Geistlichkeit für ein nothwendiges Uebel hält? Ist es jener, der die Gesetze des Vaterlandes liebt, sein Leben zu einer zusammenhängenden Sittenlehre macht, und seine Kräfte anwendet zur Besserung und Aufklärung des lieben Nächsten? So dachten und handelten Cicero, und Epicur, Helvetius, Rousseau und Voltaire. Der Unterschied zwischen dem Freigeist und Ihrem gemeinen Christen ist etwa der, daß sich der letztere alles erlaubt, so lange er keine andere Zeugen hat, als Gott, der erstere aber sich vor sich selbst

scheuet, weil seine Tugend sein Gott ist. Und solche Menschen sollten schädlich seyn? eine Religion, der wir die Antonine, Marc Aurele und Friederiche schuldig sind? Diese Männer waren Freigeister, die weder Bibel, noch Papst kannten, weder zur Predigt noch zur Vesper kamen, sondern sich blos bemühten Menschen glücklich zu machen, und sie aufzuklären. Und was thun die Gottliebe? Der wahre Gottlieb ist der, dessen Schlagwort Freigeist ist, um einen Mordbrenner, Giftmischer, bösen Bürger auszudrücken — der sich bemüht, Menschen bei Menschen anzuschwärzen, dessen Grundsatz ist, Gott zu lieben und die Menschen zu hassen — ein hohlköpfiger überspannter Schwärmer, der mit der Fackel in der Hand immer bereit steht, Scheiterhaufen anzuzünden und schreiet:

Qui méprise Cotin, méprise le Roi!

Was wären wir ohne die Freigeisterei? Was wäre die Religion, wäre Jesus kein Freigeist gewesen? Die Vanini, die Spinoza, die Mirabeau gingen wahrlich nicht so weit, als der Philosoph von Nazareth zu seiner Zeit! Er ists, der die Vernunft zu ihren Rechten berief, auf die Natur hinwies, und Mummerei, Pfafferei und Fanatismus verfolgte, die Systeme zerschmetterte und die Moral an die Stelle setzte. Umsonst, kurzsichtiger Gottlieb! berufen Sie sich auf Gesetze. In der Religion hat der Staat blos eine negative Stimme, und die beste Religion, die er verlangen kann, ist Vaterlandsliebe, die den Gesetzen gehorcht, Ordnung liebt, Vater, Freund, Ehemann, Bürger ist, und mehr braucht der Staat nicht. Meine inneren Vorstellungen sind mein Eigenthum und der Staat richtet blos Handlungen. Wo ist der König, oder die Nation, die nicht gerne ihre Heiligen hingäbe für einen Cato, Aristides und Phocion?

Scepticismus,

wie ihn die Carneades und Sextus, Cicero, Bayle, d'Argens und Hume lehrten, und den auch unsere Unwissenheit,

und die engen Schranken unseres Verstandes rechtfertigen, ist die beste, und unserer Schwäche angemessenste Philosophie. Sie macht tolerant. Der Sceptiker glaubt an kein System, wofür soll er streiten? was er weiß, ist, daß wir zu wenig wissen, und zu viel glauben. Wir werden nie die Grundursachen der Dinge, die Natur und Bestimmung der Seele ꝛc. wissen, aber brauchen wir solche zu wissen? Laßt uns ruhig leben und im Frieden sterben. Es ist Weisheit, das nicht wissen zu wollen, was wir nicht wissen können. Dies ist die bescheidene liebenswürdige Philosophie der Franzosen und Grazien, es ist die Philosophie der Linguet, La Mothle Vayer, Raynale, Diderot, Lamberg und Hume, die uns ergötzt, wenn sie auch unsere Vernunft demüthiget; sie gewährt den innern Frieden, den der Sklave der Ammen-Vorurtheile nie kennen lernt. Je mehr sich die Gränzen unserer Kenntnisse von der Körperwelt erweitern, desto enger werden die der Geisterwelt, und ein bescheidener Scepticismus ist in Ansehung außersinnlicher nicht empfindbarer Dinge, die nie Objekte der Erfahrung werden können, die beste Philosophie!

Mysterien.

Wahrlich! Abdallah! es ist keine Kleinigkeit die Wunder unserer Propheten zu glauben, aber die Geheimnisse der Giaur? Ich ehre das Geheimniß von der Natur des großen Wesens, dessen Daseyn Himmel und Erde verkündigen — ich fühle die Gegenwart des Unsichtbaren, wenn ich lustwandle. — O Abdallah! die meisten Sterblichen denken sich das Urwesen, als einen Sultan, dessen Macht und Eigensinn gleich unbeschränkt ist! Die Theologie der Giaurs hat eine besondere Arithmetik sogar, und ihre Lehre vom Mehl-Teich — Abdallah! du würdest sie nie begreifen, und erröthen vor dem Menschen-Verstande — und doch haben sie darüber unzählige Bücher im abscheulichsten Latein geschrieben, geschimpft, verfolgt, verketzert und gemordet! Gott bewahre mich und dich vor

diesen Leuten, und führe uns recht bald an die Ufer des Nils, wo wir im Schatten der Palmen unsere Pfeife ruhig schmauchen!

Der Schneider vor dem Consistorio.

Meister Simon wurde zu seiner Gevatterin gerufen, um ihr das Maaß zu einem Schnür-Leibchen zu nehmen, und indem sein Kunstauge über dem harmonischen Bau des Weibes wohlgefällig schwebet, vergaß er sich — ein kleinstädtischer Nachbar guckte ins Fenster, und verkündete allen Gevattern, was er gesehen hatte. — Binnen einer Stunde weiß es auch der Herr Superintendent, folglich auch das Consistorium. Der Vogt strafte den Schneider exemplarisch — für Herrschaft, Arrest und Kirchenbuße zahlte er — und nun folgte noch der Consistorial-Verweis, der mit einer langen Strafpredigt begann, und mit der hitzigen Frage endete: „Und nun, sprecht Sünder, was sagt ihr zu den Donner-Worten: „Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!“ Eh bien! warum wollen Ew. Hochwürden vorgreifen? Bemerken Sie, was Jesus sagt: „Wer unter Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!“ „So übergebe ich denn, rief der Hochwürdige feuerroth, dich verstockten Sünder, den Banden der Finsterniß, wo Ruchlose und Spötter zittern werden.“ Um Vergebung! sprach Simon, das Amt hat schon einmal Gott vorgegriffen, und alles auf seinem Gewissen, aber doppelt können nur Menschen strafen, nicht Gott!

Das Bücherwesen.

Sonderbar! Täglich wird neue Waare verlegt und doch stehen ganze Magazine und Bibliotheken unbetastet, ungelesen, unverkauft! Es ist mit Büchern, wie mit Münzen; die alten sind für Liebhaber, die gangbaren für den Hausgebrauch. Der Markt richtet sich nach den Käufern, der Arzt nach den Crisen. Die Folianten und

Quartanten haben unsern Vätern alle Leselust benommen, und es gehört auch unendlich mehr Witz nnd Geist dazu, etwas schön und kurz zu sagen; die Kunst zu gefallen ist schwerer, als die Kunst zu unterrichten. Wahrlich die Autoren verdienten öffentliche Besoldung als Organe der gemeinen Vernunft. Ein flacher Pastor, der etlichen 100 Schafen wöchentlich predigt, wird besoldet, und der Autor, der täglich eine Million Köpfe zu rechte setzt, ist brodlos; die Ehre ist nicht einmal immer sein Lohn. Wahrlich, das Gewerbe der Literatur, die sich selbst das Gleichgewicht hält, und von den Recensenten das Büttel-Handwerk über gelehrte Verbrecher treiben läßt — verdient alle Achtung; selbst ein Narr nützt noch, wenn er uns — den Roman seines Lebens gibt, und nun erst jene erlauchten Köpfe — die Genies?

Die Hunde.

Eine Fabel.

Zu Abdera biß ein fremder Hund einige Spießbürger, vornämlich den Leinenbleicher Meister Grünauge, und nun hatten alle die Wasserscheu; Meister Grünauge lief auf allen Vieren, streckte die Zunge heraus, den Schaum vor dem Munde, kollerte, und ganz Abdera kleidete sich in Büffelleder, und aß Maykäferbutter. Der Rath beschloß, alle Hunde todtzuschlagen und den fremden Hund, sobald man ihn kriegte, zu viertheilen, und über jedes Stadtthor einen Schinken von ihm aufzuhängen. Die Patienten genasen, die Hunde aber waren todt. Hausdiebstähle, Straßenraub, Bettler und Wild nahmen furchtbar überhand — die Abderiden selbst, von ewigen Zeiten her gewohnt, Abends mit Pfeife und Pudel zu Bier zu gehen, hatten die schrecklichste Langeweile. Der Rath setzte die Hunde wieder ehrenvoll ein. Nehmet statt der Hunde, Journalisten, statt Meister Grünauge Fanatismus und Despotismus, statt Abdera das liebe Publikum, so habt ihr den Sinn der Fabel.

Die Landtage

sind eine schöne Sache, dienen das patriotische Talent zu vereinen, böse Regenten im Zaum zu halten, und den Staatscredit zu erhöhen. Einst mögen sie beschwerlicher gewesen seyn, denn die Landschäftler kamen meist als Podagrakrämer zurück. In unsern Tagen macht man sich's leichter. Ich habe die Ehre gehabt, einem landschaftlichen Mahle beizuwohnen, und die Idee, mich in einem Kreise von Philosophen und Patrioten zu sehen, schmeichelte mir nicht wenig. Ich versprach mir nichts Geringeres, als eines jener Gastmähler der Platone, Plutarche und Xenophone zu begehen, wobei Geist und Herz schwelgten — dessen Grazie Witz, Gefälligkeit und Weisheit selbst seyn würde, und erwartete am Ende, daß ein Phocion aufstehn, und uns über Staatskunst eine Lection geben, und dem Patriotismus eine Lobrede halten würde — Ach! man lachte nur, schäkerte, trank und betrank sich, und schlief nach einem der leckerhaftesten Mahle. Politische Rechenmeister wollen den Nutzen dieser patriotischen Mahlzeiten für das Land bezweifeln, aber muß man den Nutzen des Staates hiernach berechnen? der Wohlstand, der Friede und der Glanz des Vaterlandes ist hiernach zu schätzen, und der Landtag, der 35,000 fl. kostete, setzt ein glückliches Land voraus, das einen solchen Posten — hinwegwerfen kann!

Der Hofmarschall v. — machte die Honneurs des Hofes, was die Gastfreiheit der Stände und den Glanz des Festes vermehrte, jeder Fremde wurde beigezogen, und wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Man trank auf die Gesundheit des Staats 4 Fuder Rheinwein, und täglich holte ein Wagen Zugemüse herbei — einst aßen wir 106 Karpfen! Wieviel kann man der Gaben Gottes dankbarlich genießen, wenn man die Westen aufknüpft! Alle Teiche waren abgelassen, und nach der großen Ichthiophagie gebrach es an Wein — keiner hatte das Talent des Gastes zu Cana in Galiläa, und so ging der

Landtag auseinander. Man hatte die Karpfen in Buttermilch gesetzt, und alle Dörfer führten Buttermilch herbei, und das Federvieh wurde mit Käsemaden fetter gemacht für die Landschaft, die versammelt war aufs Gemeinewohl — zu essen. Indessen war diese Versammlung für das Land nicht ohne Nutzen, denn sie setzte eine Commission nieder, die den Staat zu bereisen hat, seinen Reichthum, Hülfsquellen und Gränzen zu bestimmen — Karpfenteiche aufzusuchen und gelegenheitlich die Unterthanen aufzumuntern zur Kultur — der Buttermilch!

Die Mauth in der Nuß.

Ein englischer Prediger behauptete, die Mauth wäre vom Satan erfunden, gelegenheitlich der Höllenfahrt Christi, der ungebeten dahin kam. Es kann nicht wohl seyn, da die Erfindung erweislich älter ist, und schon Salomo eine Art Mauth am Isthmus hatte; von den Römern ist ohnehin ein jus vectigalia creandi, augendi etc. bekannt. So lange Rom frei war, war die Mauth billig, aber unter den Cäsaren standen schon barbarische Strafen auf dem Schleichhandel, zum Beweis, wie hoch sie gespannt war. Athener und Byzantiner hatten Mauthen, und so wetteiferten alle Völker um den Vorzug, der Menschheit den Lebensgenuß zu erschweren. Handel und Künste fliehen den Zwang, Ausfuhr hört endlich auf, wie Einfuhr. Einem einzigen Staat fiel es ein den Handel frei zu geben — Florenz unter den Medicis und Livorno blühete. Das Beispiel blieb ohne Nachahmnng. Wir finden in dem Leben des Apollonius, daß dieser Philosoph mit seinen Gefährten in eine Stadt Mesopotamiens kam, wo der Mauthner den Schlagbaum niederließ, und jeder seine Sachen angeben mußte. — Apollonius sagte: „ich führe die Ehrlich , Mäßigkeit, Menschenliebe, Gerechtigkeit, Geduld und Weisheit mit mir.“ — „Also 6 Sclavinnen!“ rief der Mauthner, und Apollonius mußte sechsfach zahlen. Jener Londoner Gränzwächter war aber doch noch genauer oder

schlauer. Die berühmte Bastardella hatte einen silbernen Steiß, wie die erlauchte Prinzessin im Candide, und die berühmte Opersängerin mußte ihn vermauthen, denn das Gesetz verbietet in England die Einfuhr — silberner Gefäße!

III. Aus den Hyperboreischen Briefen.

Preßfreiheit.

Das erste Buch, das man verbrannte, enthielt Wahrheit, aber es war bequemer, es zu verbrennen, als zu widerlegen. Ein Buch, das noch zu machen ist, die Geschichte der Publicität, wäre sehr merkwürdig, denn es wäre die Geschichte der Schöpfung, wo der Mensch aufhörte Heu zu fressen, und eine gänzliche Erschütterung in unsern Begriffen, Urtheilen und Einsichten erfolgte — Volksfreiheit, Philosophie der Gesetzgebung, Gleichheit der Stände und die Duldung. Preßfreiheit meint es gut mit Großen und Volk, denn sie erleichtert jenen die Verwaltung der Gerechtigkeit, und bietet diesem einen wohlfeilen, stets offenen und strengen Richterstuhl. Sie nimmt den Armen und Hülfslosen in Schutz gegen den Stärkern, und überliefert Narren und Schurken der öffentlichen Verachtung. Sie kann mißbraucht werden — wer wollte dieß läugnen? — denn sie ist Menschenwerk und derselbe Fall bei den Justizstellen. Preßfreiheit ist die beste Stütze des gesellschaftlichen Sittensystems, denn sie zieht Verbrechen ans Licht, welche außer dem Kreise positiver Gesetze liegen, und verwaltet das schönste Amt der Sterblichen — Uebung der Gerechtigkeit an den Verbrechen verletzter Menschheit! der Arme, Verlassene, dem Feuer und Wasser verboten ist, weil sein Gegner Richter und Parthei ist, wendet sich an das Publikum, und die Justiz gibt sich. Wer selbst das Brenneisen des Henkers nicht fürchten darf, weil er den Fleck mit Sammet und Orden bedeckt,

zittert vor dem Gänsekiel, der ihn mitten auf die Stirne stempelt. Ein würdiger Priester der Publicität ohne Galle und Lohn, der seine Feder nur der Menschenliebe und Wahrheit weihet, braucht keinen Titelträger zu beneiden. — Er ist Minister des Publikums!

Die Philosophie.

Wahrlich! Fontenelle hat seiner Marquise keinen unrechten Begriff von der Philosophie gegeben, wenn er sie auf zwei Dinge gründete — einen neugierigen Geist und ein schwaches Gesicht. Man will mehr wissen, als man siehet, und ein rastloser Trieb ziehet uns nach dem zweideutigen Ding, das wir Wahrheit nennen — nach der Juno in der Wolke. Es ist das Loos der Demonstrirmaschienen und System-Fabrikanten, die Wolke zu umarmen, und Philosophie ist nur eine Führerin auf dem Wege des Lebens, wenn sie ihre Anmaßungen aufgibt, die unbekannten Gegenden jenseits der Sinnenwelt den Träumern überläßt, und sich beschränkt auf Beobachtung menschlicher Dinge, Studium der Naturgesetze und auf jene sokratische Moral, ihr Meisterstück. Die Moral ist der edelste Theil der Philosophie, denn er ist der nützlichste, wenn er eine auf Erfahrung und Vernunft gegründete Anleitung zum weisen Genusse des Lebens ist. Nur das Gegenwärtige ist in unserer Gewalt — das Vergangene nur ein angenehmer oder unangenehmer Traum, und die Zukunft nichts als ein Bild des Gegenwärtigen. So malt sich jedes Volk jenseits des Styx das Leben nach der Gegenwart, man jagt, fischt, mordet, sauft, liebelt, geht spazieren oder singt Psalmen. Jeder hofft dasjenige Vergnügen, das er hienieden am meisten schätzte. Der Morgenländer rauchet seine Pfeife unter schattigen Palmen, in der Mitte schöner Houris, und der Astronom fährt auf einem Kometen nach neuen Welten. Dem Indier, der sich nur nach Ruhe sehnet, wäre schlecht mit der Gallopade gedienet, die sich Lavater denkt, mit dem so erstaunlich

schnellen Lichtkörper, daß der beste Wettläufer zu Newmarket eine Schnecke dagegen ist. —

Ich werde Millionen Meilen
in einem Augenblick durcheilen,
wenn ich aus Licht gebildet bin —
ich überschreite die Planeten,
geh von Kometen zu Kometen,
von Sonnen schnell zu Sonnen hin!
Mir fliehen zehnmal tausend Sterne
zurück, gewohnten Funken gleich!
seyd, Freunde! mir undenklich ferne —
ich will — und bin bei euch!

Ueber Hahnreie.

Es ist in Europa ein seltsames, im Orient unbekanntes Geschlecht — eine Zwitterart — ein Mann, dem seine Frau Beihelfer setzt, und die man Hahnreie nennt. Ihre Zahl ist groß, und Kaiser, Könige, Philosophen und Bettler zählen sich darunter. Die Braminen in Europa streiten, woher der Name komme, und ihre Weiber sorgen dafür, ihn nicht untergehen zu lassen. Franzosen und Welsche, wo man die Art am häufigsten findet, nennen sie Hörnerträger, — die Britten aber Siegfriede und die Deutschen Hahnreie; alle sind die Stoffe der Gesellschaften und des Theaters. Beglücktes Volk, das über sein Unglück noch lachen kann! Welche Inconsequenz der stolzen Europäer, den Weibern die Freiheit zu lassen, und doch den betrogenen Mann auszuspotten! Aber so ists überall! alle Tugenden, Begriffe und Gesetze stehen mit sich selbst im Widerspruch. Verdient nicht der Mann, der entweder unglücklich genug die Lust seines Weibes nicht befriedigen zu können, oder das Opfer thörichter Freiheit ist, eher Mitleid? dem Abendländer bleibt keine andere Wahl, als entweder der Narr seines Weibes oder ihr Spion zu seyn, und noch rettet es ihn nicht — er wird ausgepfiffen, der Eifersüchtige, wie der Hahnrei. Man hat sogar ein Recht der Hahnreie,

und den Richtern muß es in solchen Fällen gehen, wie den Auguren — sie müssen lachen!

Vergebliche Wünsche.

Mich juckt verdammt mit Ritter Montague nach Aegypten zu ziehen — nicht um der Zwiebeln und des Lauges willen, welche die dortigen Fleischtöpfe dem auserwählten Volke Gottes so angenehm machten, denn auch die schönste Zwiebel preßt mir Thränen in's Auge, mehr als ein Trauerspiel oder Leichen- und Bußpredigt von ..... Die Mauschel aber hätten gewiß besser gethan da zu bleiben, als die kahlen Felsen eines Ländchens in Besitz zu nehmen, das zur Zeit der Kreuzzüge alle Don Quixotes zu heiligen Abentheuern begeisterte; daher verdenke ich es ihnen auch nicht, daß sie gegen den Anführer murrten, als sie so tief in den arabischen Sand hineinkamen, daß sie umgekommen wären, ohne die Honigsemmel vom Himmel, und ohne den Felsen, der sich in einen Springbrunnen verwandelte. Ich möchte mit Esquire Montague vom Gipfel einer Spitzsäule die Wiege der drei berühmtesten Religionen übersehen. Aber ich reise immer, ohne vom Fleck zu kommen, und das Schicksal will, daß ich mich in der Geduld übe. Du kennest ja rupex patientia Linnaei? das Kraut wächst nicht in allen Gärten, aber es ist nützlicher als Salat und Zugemüse. Den Samen kannst du aus meinem Gärtchen, wo die Geduld sich wie Unkraut vermehrt hat, umsonst haben. Aber wenn mein Vorrath erschöpft ist, und der Großherr mir wie Montague 4000 Piaster zahlt, so gehe ich nach Rosette und schicke dir Mocca-Kaffee gegen Bücher.

Was heißt Landesvater?

Kinder sind durch den Vater da — der Fürst aber durch das Volk. Vätern liegt die Ernährung ihrer Kinder ob, Unterthanen aber ernähren den Fürsten. Eltern richten die Familie nach Convenienz, Einsicht und Instinct. —

Fürsten sind an Gesetze und Verfassung gebunden. Wie wenig entspricht also der Name Landesvater der Sache, und doch ist er ein höchst wichtiges Wort in der Grammatik der Prinzen. Tausende haben das Wort falsch genommen, das sie an Güte und Vaterpflicht erinnern sollte. Ihr Herz, nicht ihr Verstand muß aber das Wort commentiren, und dazu gehört ein reines Nervensystem und Kultur des Geistes, die ihre Leidenschaften mäßigt, und ihre Neigungen in Harmonie setzt mit ihren Pflichten.

Die letzte Zeit.

Wenn man die Menschengeschichte mit Aufmerksamkeit studiert, so findet man, daß sich ohngefähr alle 500 Jahre eine Haupterschütterung in der Welt ereignet. So das Jahrhundert Alexanders — dann die Epoche der Römer — Constantins, wo das Christenthum über das Heidenthum siegte — Carl der Große — die Reformation, (die man gerade nicht mit Luther anzufangen braucht) und die gegenwärtige Gährung oder Revolution, die ungefähr gegen das Jahr 2440 vollendet seyn könnte. Wir haben bereits gefunden, daß die Religion nicht die Hauptstütze der Gesellschaft ist, hinter die sich der Despotismus versteckte. Das an der Leine führen, und das Häckerling Füttern in der politischen Reitschule kommt ab, und es beginnt die Epoche des Völkerglücks, der tugendhaften Regierungen, der Menschenfreiheit und der Harmonie der Gesetze!

Mercys Grabmal.

Nach der Schlacht bei Allerheim 1645 wurde dem General Mercy auf der Stelle, wo er blieb, ein Stein errichtet mit der Inschrift: Sta Viator, heroëm calcas. Vergebens suchte man da nach diesem Steine, der Stein dient im Winkel eines benachbarten Reichsstädtchens zur — Schweinetränke! Um als Held zu sterben, muß man nicht nur den rechten Augenblick, sondern auch

den rechten Ort zu wählen wissen, und es ist ein Unterschied auf den Feldern zu Planian zu bleiben, oder im Lande der Huronen!

Die europäischen Wilden.

Ein verrücktes Weib zu London zuckte den Dolch auf K. Georg III.; alle Zeitungen sind voll davon. Wenn wir hörten, daß in irgend einem Lande die Zeitung sagte, ein Sohn sey bei der Lebensgefahr seines Vaters gerührt worden, würden wir nicht dieses Land am Oronoko suchen? aber es liegt mitten in Europa. Die englischen Blätter sagen: „der Prinz von Wales ist sehr gerührt über die Gefahr, der sein königlicher Vater entronnen ist!“ Was muß in England Tugend seyn? welchen Werth müssen Gefühle des Bluts, der Natur und der Religion da haben?

Der Antichrist.

Was der Verfasser der Apocalypse in heiliger Begeisterung sahe, übertrifft, wo möglich alle Caricaturen des Prinzen von Palagonia bei Brydone. Man stößt auf ein Thier mit 7 Köpfen, 10 Hörnern, einer Leopardenhaut, Bärenfüßen, Löwenrachen und Mauleselsschwanz. Dieser Ungepunz machte den Theologen und ihrer Heerde, den Lämmleinsbrüdern stets viel zu schaffen. Bossuet bewies, daß es der K. Diocletian sey, Grotius sahe darin den Trajan, und die Sorbonne Julian — Jurieu bewies, daß es niemand anders sey, als Bayle, und der Erzbischof von Paris sprach: „Nein, Voltaire ists.“ Die Pfälzer behaupteten, es sey Louis XIV., und die Puritaner, es sey der Papst. — Nicht doch, schrien die Dominé zu Amsterdam: es ist Oranien!“ Bis sich alle diese Herren über die garstige Bestie vereinigen, nehmen wir an, daß es niemand anders sey, als der Blaubart!

Die Kunst in Kleinem Groß zu seyn.

In der Monarchie des regierenden Grafen von Micropol, der Soldat ist, besteht das Heer aus 20 Mann,

also $^1/_{50000}$ der Armee des chinesischen Monarchen. Um dieses Heer, das sich allenfalls auf einem Schachbret ordnen ließe, zu üben, steht der Graf, gleich Friedrich, mit der Sonne auf, und manövrirt im Freien — da rennt sich's, da schreit sich's, da schnaubt sich's, da jagt sich's — da sieht man den Erlauchten bald zu Pferde, bald zu Fuß, immer aber mit aufgehobenem Stock! Kein Glied der armen Flintenträger ist zu heilig, denn Se. Excellenz sind nicht blos General, sondern auch Corporal des Heeres. Gegen 10 Uhr ist Wachtparade. Die Armee löst sich Schaarenweise ab — dies währt 1 Stunde. Die erste Division marschirt, gleich der Brigade des Arlequino Capitaneo hinter dem Theater hinweg, während die andere gemustert wird, und kommt immer wieder aus einem andern Loche hervor. Nichts geht ohne Prügel ab, und es scheint, der Hofarzt habe es Sr. Erlaucht zur Diät geordnet. Sollte das heil. röm. Reich uneins werden, so wird der Herr v. Micropol gewiß einen großen Stein in die Wagschaale legen — er kommt wenigstens gewiß nicht ohne sein spanisches Rohr! In kleinern Staaten lebt sich's oft angenehmer als in großen, und zu S. Marino sicher angenehmer, als im kalten Rußland — aber Gott bewahre jede Christen-Seele vor dem Maulwurfshaufen des regierenden Hrn. Grafen von Micropol!! (So schrieb W. 1786. Erst seit einem Decennium ist es anders, und ich könnte einige Dutzend ähnliche Stückchen zur Geschichte der deutschen Vorwelt, zu Anfange des XIX. Jahrh. noch, der Nachwelt aufbewahren, wenn hier der Ort dazu wäre. Noch 1824 lebte ein solcher Graf, den ich mathematisch die unbekannte Größe Y nennen will, der auf ähnliche Art mit seinen 20 Mann manöverirte, so weit sich die Berliner Revue nur immer mit 20 Mann nachahmen ließ. Nach der Rückkehr von seinen allzu frühe unterbrochenen Reisen, stellte er auch 2 Posten von dieser Armee vor die Thür seines Tanzsaales, wohin keine Seele sich drängte, als die eingeladenen Gäste. — Was hätte dieser hoffnungsvolle junge Mann nicht noch in der Welt

gelernt, wenn er sich länger als $1/4$ Jahr von den Wäldern seines Ithacas hätte absentiren können? Ewig schade!)

Tanucci. Soyez fermes!

Das Mönchsgeschmeiß zu Neapel war mit dem trefflichen Minister Tanucci mißvergnügt, und das Volk lag umsonst auf den Knien vor dem heiligen Januarius; das Blut wollte nicht fließen, und man murmelte sich in's Ohr, daß der Heilige mit der Regierung unzufrieden sey. Das Volk wurde warm. Tanucci ließ dem Pfaffen, der die heilige Blut-Phiole in der Hand hielt, gleichfalls in's Ohr sagen: „Wenn das Blut nicht binnen 10 Minuten fließe und auch warm würde, so würde er ihn aufknüpfen lassen“ und — das Blut floß! der Pöbel jauchzte! — Fürsten! seyd gerecht! liebt euer Volk und die Menschen, selbst wenn sie undankbar sind, mays — soyez fermes!

Das Moralisiren

vorzüglich das häusliche Moralisiren — Gott verzeihe mir — bringt mich noch zur Verzweiflung. Kannst du dir, Bruder! etwas Unerträglicheres denken, als täglich über einen Text aus dem Codex der Vorurtheile eine trostlose Predigt anhören zu müssen? täglich um der gleichgültigsten Handlung willen, einer nicht gemachten Visite, eines Verstoßes gegen abderitische Etiquette und bon ton — mit einer moralischen Salbaderei bekrittelt zu werden? die Moral ist bei diesen Leuten nur das Werk ihrer augenblicklichen Laune oder das Resultat ihrer Blähungen. Das Alter macht mürrisch, tadelsüchtig, hartherzig und ungerecht. Man pocht auf große Erfahrungen, und will uns überreden, daß mit Hinsinkung der Kräfte die Weisheit gerade ihren höchsten Punkt erreicht habe? aber wie mag man der Vernunft mit dem Sieg über Leidenschaften schmeicheln, wo keine mehr sind? diese gepriesene Vernunft, was ist sie anders, als eine auf Zaghaftigkeit und Gefühl der

Schwäche gegründete größere Behutsamkeit und Bedenklichkeit bei allem, oder gar Geiz und Knauserei? Ein Essen, das dem stumpfen Gaumen nicht behagt, ein verschlagener Wind — eine Fliege, die sich respektswidrig auf Nase oder Schienbein setzt, legt ihre Stirn in Falten, macht sie zu Brummbären und Tyrannen und dictirt alle jene Sentenzen und Gemeinplätze! Großer Jupiter! laß mich in der Mitte der Jahre sterben, nur nicht an ihren äußersten Gränzen, und ich will dem Aesculap meinen Hahn opfern!

Esprit de Corps,

oder Zunftgeist, ist das Gift — nicht die Lehre — was die europäischen Imans so starrköpfig macht. Es soll dasselbe Gift seyn, welches Moses seinen Leviten eingab, und die Wurzel wuchs unter dem Tempel zu Memphis. Wenn man dieses Unkraut ausjäten könnte, so wäre die Hälfte der Arbeit gethan, denn der Mensch ist von Natur gut — aber die Menschen! — Die Theologen sind es nicht allein — auch die Aerzte, Juristen, Schneider ꝛc. sind einzeln artig, vernünftig, verträglich, nur sobald sie in Verbindung sind, wirkt das Gift. Kennst du das Kraut? es ist ein Syderoxylon, und wächst in der Mitte jeder Zunft, sie heiße nun Facultät, oder Balley, Akademie oder Armee, Schneider- oder Schuster-Gilde .. Der Aufwärter beschmiert die Stühle heimlich damit, und so wie der Sitz warm wird, steigt das Gift dem Zunftmann in den Kopf, und es rappelt. Einer steht für den Fehler oder Unsinn des andern, wie bei dem Streit über den Stock mit und ohne zwei Enden — das Feldgeschrei ist: „Haltet zusammen,“ und so nehmen sie ein Corpus doctrinae an, d. h. einen Leisten und statutarische Vorurtheile, gegen die weder Sasafras noch Guajac helfen. Der Zunftgeist greift Kopf und Herz zugleich an, und selbst aufgeklärte philosophische Köpfe!

Was mir behagt.

Wenn ich so dasitze in meiner Einsamkeit, in welche mich Eckel vor sogenannter guter Gesellschaft, und mein Hang zur Grillenfängerei verbannet hat, dann schreibe ich, oder opfere der Göttin Gressets la Paresse — ich höre die Musik meines Theekessels, und ergötze mich am Dampfe des Wachholders, der von der Kohlpfanne aufsteigt. Tausend Kleinigkeiten machen mir Freude, wenn ich allein und gleich Horaz ohne Schnuppen bin. Meine Gesellschaft sind Er und Virgil, Tacitus und einige Neuere, gebildet in der Schule der Alten. Aber oft lese ich auch nicht, träume mit offenen Augen, wie die Hasen, und ein magischer Stab in der Hand der Fee Phantasie berührt meine Augenlieder. Ich entschlummere, aber nie ist meine Seele thätiger, als in diesen wollüstigen Augenblicken. Es ist jene leichte ungehinderte Thätigkeit ohne Anstrengung und Widerstand, wie die Philosophen sie zum Gefühl der Glückseligkeit verlangen — die Empfindung des Daseyns im behaglichsten Selbstgenuß und das gerade Gegentheil von dem, was Montesquieu Difficulté d'existance, oder taedium vitae nennt. Meine Seele wirft sich in die dämmernde Vergangenheit, und die schönsten Scenen enthüllen sich in ihrem Nebel — ich durchlebe noch einmal jene unvergeßlichen Tage der Jugend — bin nochmals an den Ufern der — man stößt mich in die Ribben — es ist der Bote von — ich muß ex officio Erbsen zählen — mich hätte im wollustvollen Schlummer Luna geküßt, wie Endymion — somno solutus sum!

Die Märtyrer-Krone der Wahrheit

Sie wünschen sich ein von Neid und Versuchung freies Verdienst, das nicht jedermanns Sache wäre? Werden Sie Märtyrer der Wahrheit. Hier stoßen sie weder auf Neider, noch Nebenbuhler, denn es gehört Heldensinn und Talent dazu — zwei Dinge, die sich nicht auf der Landstraße finden. Aber, junger Mann! es ist ein undankbares

Verdienst, das mehr verspottet, als bewundert wird; ein einträglicher Faulposten mit Hofraths=Charakter ist besser, als die Rolle eines Predigers in der Wüste. „Ha! ich verachte den großen Haufen und glänze lieber im Tempel der Ewigkeit,“ der Ewigkeit? Vielleicht kommt einst die Zeit, wo die Völker der Wahrheit einen Tempel errichten, in dem die Bildsäulen ihrer Märtyrer glänzen — aber diese Zeit ist noch ferne! Wäre es nicht besser Eine Stunde in dieser Welt vergnügt zu seyn, als eine Ewigkeit in jener? Gold und Würden zu haben, eine Tafel mit Austern, und Nachts ein hübsches Weibchen? mais — es ist doch traurig, wenn einem kein Hahn nachkrähet, so ohne Sang und Klang auf immer und ewig unterzugehen, wie ein Rathsherr von Speyer. — Das Verdienst für Wahrheit zu leiden, steht neben dem Tode fürs Vaterland. — Nun, in Gottes Namen! aber Ruhe, Genuß, Glück und Freiheit stehen auf der Karte — es gehört Seelenschwung und Selbstverläugnung dazu, diese gegen das ideale Spiel mit Ruhm und Ewigkeit zu vertauschen. Kehren Sie sich nicht an das Froschgequäcke zu ihren Füßen, und halten Sie sich an Gellerts Fabel vom Pferde und Esel. Ich kündige Ihnen den Spott der Esel an, der Himmel bewahre Sie vor dem Spotte der Schergen. Glück zu! und Weisheit sey mit Ihnen. Einst kommt die Zeit, wo die Bilder der Wahrheits=Märtyrer in Fideicommisse sich verwandlen, in Prachtzimmern hängen, und mit Fingern darauf wird gewiesen werden — Einer meiner Ahnen!

Auf den Aerostaten zu Nürnberg. 1786.

Als einst Elias von der Erden
gen Himmel fuhr mit schnellen Feuerpferden
und — weil er ihn im Paradieß
nicht braucht — den Mantel fallen ließ,
da schrien, die das Mirakel sahen
aus vollem Halse: Lobesan!
Israels Wagen und seine Reuter!“

Als Robert das Mirakel wieß
im stolzen Flug zu unerschwung'nen Höhen
zu gehn, am Himmel Flaggen wehen
und seinen Hut auf Erden fallen ließ —
da riefen staunend bei dem herrlichen Spektakel
die Philosophen aus: „Mechanisches Mirakel!"
Die Kunst realisirt durch Feuer
Elias altes Abentheuer,
sie braucht nicht seine Rosse mehr,
und nicht der Cherub flammend Heer —
den Wagen der Physik, und seine Reuter!"

Der edle Türke.

Bei dem Rückzug der Oestreicher von Botuschany fiel die Gemahlin des Major v. — in die Hände Solimans, er führte sie nach seinem Zelte, und stellte sie seinen Weibern vor: „Ihr Schicksal will Ihnen wohl, sagt er, hier sind Sie sicher vor den Tataren." Die Majorin hatte sich in der That über nichts zu beklagen, der Bascha und sein Serail thaten alles Mögliche sie zu trösten — aber sie war erst seit wenig Monden verheurathet, und untröstlich. Soliman ruckte wieder aus, erfuhr, daß der Major auf Recognoscirung sey, und versprach seinen Tataren Pelze und Pistolen, wenn sie den Major fangen würden, und es gelang. — Soliman trat mit ihm in sein Zelt: „Madame! sagte er, hier habe ich den rechten Tröster, der mich Schweiß kostet." — Die Anekdote ist wahr, und hat eine ganze Armee zu Zeugen.

Nostradamus

war von S. Remy in der Provence, Leibarzt und Ministerling K. Henri II. Seine Centuriae propheticae erschienen 1555. Er war sehr vertraut mit dem Liebling des Königs Gaston de Melun, wie auch mit dem Dauphin (Carl IX.), desto leichter war die Rolle eines politischen Propheten. Sein Grab ist bei den Baarfüßern zu Salon, wo er 1566 im Schooße seiner Familie starb, alt

62 Jahre. Die Ereignisse unter Louis XIII. und XIV. sind es nicht allein, die er errieth, sondern er weissagte auch die englische Revolution, und solche Trauerspiele ließen sich wohl voraussehen — voraussehen die Verfolgung der Protestanten, und so auch deren Wirkungen, ohne Dämon. Genannt hat er wohl die Leute nicht mit Namen, wie man behauptete. Nostradamus steht im Index. Der Vatican hätte gar zu gerne das Original gehabt, das die Kapuziner zu Cenzano haben sollten, aber es war abhanden gekommen, als es der Papst forderte. Nostradamus und seines Gleichen mußten sich zu ihrer Zeit in Nebel hüllen, in Fabeln und Räthseln sprechen, und wir haben blos darum keine Apokalypsen mehr, weil wir freier sind. Viele dieser Seher waren keine Schwärmer, sondern wahre Genies — Scharfblick, Nachdenken und etwas Rechenkunst macht Propheten und Seher!

Mirabeau, der Held der Revolution.

Sein Leben gehört in die Aerger-Chronik des 18. Jahrhunderts. Der einzige Sohn eines merkwürdigen Vaters und der Frau:

> Ci git la femme Mirabelle
> qui n'était ni bonne, ni belle.

Er heurathete eine Fräulein von Marignane, der Vater, ein Filz, erklärte ihn für einen Verschwender, bewirkte einen Lettre de Cachet, der ihn anfangs auf das Schloß Mirabeau und sodann nach der Provence exilirte, und die Gemahlin folgte ihm. Mirabeau mißbrauchte Gemahlin und Exil, und wurde nach dem Schlosse If gebracht. Hier belangte man ihn wegen Diebstahls, er kam in das Schloß Joux, spielte den Reumüthigen, und erhielt Erlaubniß in Pontarlier zu leben. Sein verdächtiger Umgang mit der Marquise le Mounier brachte ihm neue Händel, und er flüchtete nach Holland, und Dame Mounier mit ihm. Das Gesetz verurtheilte ihn als

Entführer zum Galgen, er wurde nach Vincennes gebracht 1777, aber wieder frei 1780. Sein Vater versöhnte sich mit ihm, er suchte seine Frau in der Provence wieder auf, die ihn nicht mehr wollte, und nun entstand ein Ehescheidungsproceß, wo er seinen eigenen Advokaten machte. Er gewann den Proceß, und so wie er seine Frau wieder hatte, sperrte er sie ins Kloster, und warf seinem eigenen Vater den schändlichsten Proceß an Hals, wo er ihm alle Laster, seinen Geiz, seine Härte gegen die Bauern, seine gelehrte Diebstähle und seine Maitressen vorwirft. Der Alte starb aus Gram, und nun hetzte er seine Schwester auf gegen die Schwiegermutter, und machte ihren Advokaten!

Nie kannte Mirabeau seine Pflicht. Ehre, Treue, Glaube, Tugend, Religion waren ihm Spiel; weder die Bande des Blutes, noch der Natur waren ihm heilig, und wie ein Wilder war er stets auf dem Sprung, die Ruhe und Sicherheit der Gesellschaft zu stören. Gebrandmarkt durch Steckbriefe, Dekrete und infamirende Sentenzen brachte er sein Leben in Zuchthäusern hin und unter den Händen der Justiz. Er war ein schlechter Bürger, schlechter Sohn, schlechter Ehemann und schlechter Vater

s'il n'avait pas écrit, il eut assassiné —

und einer der ersten Helden der Revolution! (Ohne Degen! aber von großen Talenten und ein Redner ohne Gleichen! Er rief das prophetische Wort: „La revolution de France fera le tour du monde!" — Er hatte alles zum Großen Manne — nur nicht die Tugend, daher war er auch leicht von der Hofparthie gewonnen. Sein Bruder, Mirabeau Tonneau, war ein weit besserer Mensch, und ich kannte Beide. Dieser liebte die Flasche aufrichtig, jener aber, das Genie, liebte — die Freiheit, wie die Guises die Religion einst liebten, und starb noch zu rechter Zeit 1791 alt 42 Jahre.)

Der Türkenkrieg 1789.

A. Was denken Sie von den Progressen der Oesterreicher?

B. Sind sie noch nicht da, so können sie noch kommen.

A. Nie sahe man in Europa größere Heere und kleinere Thaten.

B. Bedenken Sie aber auch die großen Schwierigkeiten. Die Türken haben zwar keine Taktik, aber Muth und persönliche Tapferkeit, wie im Mittelalter — sie haben einfache Gesetze aus der Hand der Natur — die Aloe, Ananas, Sago, Opium ꝛc. blühen im Oriente in Kraft und verändern sich auf europäischen Mistbeeten.

A. Ich bin weder Oesterreicher, noch Russe, noch Türke, liebe weder Tokayer, noch Branntwein, noch Opium, aber ich gönne dem Tapfern Glück, und dem Unterdrückten Hülfe.

B. Recht so! Sie wünschen Frieden und jedem das Seine.

A. Rußland hat Wüsten genug, um sich in der Cultur zu üben, und ein allzugroßes Schiff ist so beschwerlich für den Steuermann, als ein allzukleines. Oesterreich hat blühende Fluren genug, warum Strohhütten und Wolfsgruben aufsuchen, und in der Fremde von Zwiebeln und Pumpernickel leben, wenn man zu Hause Austern und Ananas haben kann? Die Kaiserhöfe hatten vor der Pforte nichts zu fürchten, und haben sie angegriffen — wer wäre nicht auf der Seite der Türken?

B. Ich halte die Russen für große Genies, besonders die Buräten, Tungusen und Baschkiren, welche Kleider aus Fischgräten zu machen wissen, und Ragouts aus Wolfsfett.

A. Nun! wenn sie siegen, so sollen sie meerschaumene Pfeifenköpfe und Kaffee haben, und ich bedinge mir blos einige Circaßiererinnen aus — doch — nach Lord Baltimore sollen es bloße Baurenmenscher seyn, und ein ganzes Harem keine englische Kellnerin aufwiegen — ich nehme auch ein

paar Araber mit einem Cabriolet aus des Großvezirs Remisen.

Die Nothwendigkeit des Fegefeuers.

Die Seele ist das Leben, eines dauert so lange als das andere, sagen die Physiker — wie gut ist also, daß die Offenbarung ist, die uns Unsterblichkeit lehret. Wenn dorten nicht der entwichene Lenz mit seinen Zephyren und Blumen unserer wartet, so sind wir — Verzeihung für den Pandekten-Ausdruck — ultra dimidium laediret! Einer meiner besten Zähne, von dem ich hoffte, daß er der Trost und die Stütze meines Alters seyn würde, wanket — mehrere seiner Cameraden haben schon zum Schaden des Usufructuarii ihre Stelle verlassen, und ich bin wieder der Brei-Periode nahe — bald wird die Stimme vergebens dem Schlummerer rufen: Erwache! Tief ist der Schlaf der Todten — aber mein Geist soll euch, Freunde! umschweben. Jenseits der Urnen sehen wir uns wieder, und realisiren die Fabel vom Phönix. Aber sollten wir den und die da wieder finden mit den häßlichen, verworfenen Seelen? Da weiß ich kein anderes Mittel, als zu verzweifeln, oder ein Fegefeuer anzunehmen.

Die Fraubasen-Republik.

Lange zuvor, ehe noch Rußland in Polen herrschte, erfand der lustige Pole Psomka einen Club, der sich die Republik der Babinbaba, d. h. Fraubasen nannte, genau modellirt nach der polnischen Verfassung. Der Reichstag war zu Lublin, man salbaderte, scharmuzirte, chikanirte, nahm sich viel vor, und machte nichts aus. Es war die witzigste Persiflage auf die Regierung. Der König Sigismund August hörte von diesem Club, und fragte den Stifter: Ob sie noch keinen König gewählt hätten? „Gott bewahre! sagte Psomka, daß wir bei Lebzeiten Ew. Majestät einen wählen sollten!“ Der König fühlte den Stachel, verstand aber Scherz und ging darüber hinweg in Hinsicht

des Guten, das diese Gesellschaft in der That stiftete. Guten? Ja! Wenn ein Minister einen dummen Streich machte, so machte man ihn zu Lublin dafür zum Reichsmarschall — bestahl einer den Schatz, so gab man ihm den großen Orden — hatte einer in der Besoffenheit beim Landtag den Säbel gezogen, so bekam er das Patent eines Kronfeldherrn. Die Frazze that Wirkung, machte die Großen aufmerksam, geißelte das Laster, prägte Sitten und Grundsätze ein, und setzte Polen einige Zeit in Spannung. Mit dem Untergang der Republik der Fraubasen beginnt auch der Verfall des Staats, und an solche Fäden hängt Jupiter das Schicksal der Reiche! Was läßt sich von der Erhebung Polens erwarten!

Die Kunst zu leben.

Sarrasa schrieb eine Kunst stets fröhlich zu seyn — Ovidius und Bernard schrieben eine Kunst zu lieben, und ich weiß nicht, ob schon jemand eine Kunst zu leben geschrieben hat? Die Kunst stets fröhlich zu seyn ist ein Hirngespinst, denn man kann nicht immer fröhlich seyn und lachen, so wie man nicht immer weinen kann. Aber die Kunst zu leben lehrte Sokrates und er lernte sie vielleicht bei Aspasia, wie Neuere bei der Ninon. Die Philosophie ist mir nichts weiter, als die Kunst zu leben, wenn sie auch gleich sublime Köpfe für die Kunst zu sterben erklärt haben. Ich halte den Tod nicht für das größte Uebel, und bekenne mich zur sanften Philosophie der Montagne und Charron, oder wenn sie einen Dichter wollen? — Young? Nein! dieser melancholische Britte mischt seine nächtlichen Accorde mit denen der Uhu und Käuzchen — Chaulieu? Wenn uns Täuschungen nöthig sind, wollen wir die reizendsten wählen —

Nicht das Scelett mit der Sense in der Hand
und in der andern das Stundenglas mit Sand.
Bei den Alten war's ein schöner Knabe,
freundlich lächelnd löscht er ohne Graus,

Wie ein holder Genius am Grabe
unsers Lebens Fackel aus.

Erzbischof Beaumont zu Paris

ist in einem reizenden Gemälde vorgestellt, wo ihm Jesus einen Haufen Arme übergibt mit den Worten: „Weide meine Schafe!“ — Lais, Schüler Battonis, ist der Meister, und das Bild in der Kirche S. André des arts. Im Kopfe des Erzbischofs ist viel Würde, und die ganze Festigkeit seines Charakters, dessen Seele sich nie nach den Vorschriften der Weltklugheit richtete, und den man nicht lieben, aber zuweilen bewundern konnte. Einst befahl das Parlament, daß das Sakrament jedem Sterbenden ohne Umstände gereicht werden solle, der es verlange, Beaumont aber war der Meinung, daß durchaus ein Credo vorausgehen müsse, und drohte jedem seiner Priester mit Absetzung. Das Parlament ließ ihm wissen, der erste Priester, der das Sakrament versagen würde, müsse an Pranger, und Beaumont erwiederte: „In diesem Fall werde ich mich in meinem erzbischöflichen Ornate mit der ganzen Clerisey zwischen den Patienten und den Büttel stellen.“ — Man kannte die Unbeugsamkeit des Mannes, und spielte den klügern Theil. Dieser ernste Bischof hatte auch wieder gute Launen. Einst zeigte sich ein gewisser Abbé de bel air in der Audienz: „Nicht wahr, Sie wollen ein Benefiz?“ Der Abbé bückte sich tief, und jetzt sang der Prälat aus des Abbé eignen Liedchen und Composition:

Quand on sait aimer et plaire
à-t-on besoin d'autre bien?

Ein solches Bon mot haben wir weder vom heiligen Peter noch vom heiligen Paul aufzuweisen.

Carmine Dii superi placantur, carmine Manes

singt Horaz. Sollte der Himmel wirklich durch Formeln und Zauberworte zu bewegen seyn? Wissen wir ja meist

selbst nicht, was uns frommt oder schadet, und wir wollten es die Götter lehren? Jupiter soll dasitzen, wie der Amtsschulz, auf unsere Klagen warten und Recht schaffen? Kapaunen und Schinken vermögen was bei Amte, soll unser Gebet Sporteln seyn, womit wir den Himmel bestechen? Die Götter gaben uns freiwillig, was wir ertragen können. . Keine gute Polizei duldet Bettler, und die Polizei des Himmels will, daß wir arbeiten und nicht schwärmen. Die Unsterblichen haben uns, ohne unser Zuthun, in die Welt gesetzt, sollen sie uns, nach den einfachsten Begriffen von Gerechtigkeit, nicht auch erhalten? Unsere Suppliken müssen sie langweilen, denn es geht doch Alles, wie es die ewige Harmonie der Natur haben will. Aber — Dank erlauben sie uns, denn dies Gefühl ist so süße, daß es nothwendig von den Göttern kommen muß.

Der Völker-Landtag.

Wenn es möglich wäre, daß aller Nationen und Stände Abgeordnete zu einem allgemeinen Landtage sich sammelten, wie würden wohl diese oder jene stimmen? Vermuthlich würde das Volk sprechen: Wir sind vom Anfange der Welt zum Lasttragen bestimmt, wir bezahlen den König und seine Räthe, um für uns zu denken — nur Erleichterung der Steuern, und Sicherheit des Eigenthums, und dann thut, was ihr wollt. Die Kaufleute würden sagen: Gebt Handel und Wandel frei, und schließt Krieg und Frieden, wie ihr wollt. Die Soldaten würden rufen: Ehre und Vaterland! wir ziehen ins Feld, weil wir leben müssen — hätten wir ein Lotterie-Loos oder eine reiche Frau — was Ehre und Vaterland! Die Geistlichkeit würde predigen: Liebe Christen und Schafe! unser Herr und Meister befahl, den Zins-Groschen zu entrichten, und es steht geschrieben: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und so jemand von dir verlangt eine Meile zu gehn, so gehe zwo," — keine Beamte, Soldaten und Büttel mehr, der Fürst verläßt sich auf euer Gewissen — wer

Religion — hat, zahlt seinen Groschen und frohndet für Eine Meile Zwo, — aber das Volk zahlte nichts, bis das Gesetz kam mit Strafen und Hieben. Die Minister würden sprechen: „Wir sind Flickschneider, der ganze Unterschied zwischen uns und euch ist, daß wir das Spiel vom Parterre aus ansehen und ihr nur aus den Gallerien — wir fügen uns der Nothwendigkeit, und setzen oft den Fleck neben das Loch, haben aber stets eine Maxime im Vorrath euch zu beweisen, daß es so seyn müsse — ihr bewundert und zahlet. — Die Könige würden sagen: Wir stehen da, wo wir stehen, ohne es selbst zu wissen, und regieren so gut, als andere; wir handeln oft blos so oder so, um anders zu handeln, als unsere Vorfahren. Die Weltweisen, in der Ferne stehend, würden sagen, falls sie das Volk zum Regieren zwingen wollte: Nein! Tadeln und Vernünfteln ist wohl unsere Sache, aber für das Regieren danken wir höflichst. Das ist das Geheimniß unserer Laterna magica!

Die Bevölkerung.

Das Glück des Staats besteht in der Volksmenge, je größer diese, desto vollkommener das Volksglück, sagt jener Staatsmann, der läuten gehört hat, ohne zu wissen, wo die Glocken hangen. Die Menschen verwechseln gar zu gerne das Mittel mit dem Zweck, und die Ursachen mit der Wirkung. Je mehr Menschen in einem kleinen Ländchen, desto schlimmer! zumalen da, wo man blos vom Landbau und Viehzucht lebt, ohne schiffbaren Fluß, ohne Handel und Marine, ohne Fabriken und Manufakturen. Der Ertrag des Landes kann so ziemlich als eine bestimmte Größe angesehen werden, folglich kann das Land auch eine bestimmte Zahl Menschen nähren, und hat dann sein Maximum erreicht; was darüber ist, ist vom Uebel. Diese Wahrheit fühlten schon die Cretenser, wenn sie gleich der Apostel Lügner und faule Bäuche nannte — aber nicht so gewisse kleine Grafen, wo sich die Menschen

wie Ratten, Mäuse und Raupen mehren, aber kein Futter finden, folglich Bettler und Diebe werden. Oder kann man eine Ukase geben, daß sich die Canaille nur halb satt essen, und Wasser trinken soll?

Ueber einen Kupferstich.

Der Kupferstich, worauf Friedrich dem alten Ziethen einen Suhl setzt, ist nicht für mein Cabinet. Wie? ein König macht damit Parade, daß er dem alten Manne, dem er den besten Nagel in seiner Krone verdankt, sich in seiner Gegenwart zu setzen erlaubt? Dies Kupfer entehrt die Nation. Was muß man von einem Volke halten, das so wenig Menschenwürde fühlt, dergleichen Handlungen zu verewigen? Friedrich, wenn er Groß seyn wollte, mußte das Kupfer verbieten. Wie? wenn man ein Gegenstück dazu stechen ließe — Joseph, wie er das Niederfallen verbietet? Was meinen Sie, was das Jahr 2440 zu diesen Kupferstichen sagen würde?

Frédéric et Joseph.

Lorsque de Dieu la main séconde
tira l'Univers du cahos,
il préscrivit pour regle au monde
le mouvement et le repos.
Frédéric, Joseph, par caractère
offrent ce Contrast frappant
l'un est le Repos de la terre
et l'autre en est le Mouvement.

Joseph rapelle ces genies
ces sylphes, amis des humains
faisants des courses infinies
versant le bien à pleines maines
veilland de loin sur l'indigence
et la ranimant d'un coup d'oeil —
Frédéric nous peint la Providence
faisant le bien de son faut-euil!

Die Republik der Gelehrten.

Seltsamer Name! Sollte man nicht denken, das Reich der Gelehrten regiere sich, wie der Staat, wo es Organisation, Ordnung und Gesetze gibt? und keine Gesellschaft ist zuchtloser. Ueberall Anarchie, und alles in umgekehrter Ordnung. In der politischen Gesellschaft regieren die Großen, in der gelehrten die Kleinen (worunter selbst Professoren gehören). — Dorten geben Kenner den Ton an, hier Stümper. Nirgendswo ist weniger Friede, und mehr Lärm und Aufruhr — alles drunter und drüber! Man calumnirt, macht Parthien, wirft die Fenster ein, und zieht sich im Kothe herum. Im ordentlichen Staat ist der Fürst die Obrigkeit, im gelehrten sind es die Nachtwächter, und der, der nicht fähig ist, eine Seite für sich selbst zu denken, nimmt sich das Recht heraus, Original-Köpfe herum zu hudeln. Diese leben in einer Art Freiheit, und achten sich, aber sind nicht vereint, und so übt die Canaille, wie die Wölfe eine animalische Despotie. Wer am lautesten schreit, ist Meister — wer sich am unnützesten macht, herrschet, und sie gleichen den Gelehrten in China, welche die Gelehrsamkeit abmessen nach der Länge der Nägel. Das Einzige, was diese buntscheckigte Republik mit der politischen gemein hat, sind die frommen Wünsche. Daher der Wunsch, daß man die Recensenten ins ägäische Meer sprenge, und dafür ein Tribunal von Ephoren errichte, aus Männern wie Wieland, Herder, Göthe, Schiller ꝛc. Aber welcher ehrliche Mann würde über Frerons — über *, über **, über *** regieren mögen?

Das europäische Gleichgewicht.

Ein seltsames Ding! Seit Carl V., sagen die Professoren, bekriege man sich darüber: Wo es wäre? war es je? Aber warum stritt man darüber? Ists da? warum sucht man es? oder wäre es gar eine Schelle, wie einst

der alleinseligmachende Glaube, um uns, wie unsere Großväter, einzuschläfern? In der Geschichte finde ich es nicht, denn so lange die menschliche Gesellschaft besteht, war stets Krieg zwischen Macht und Schwäche, und nie gingen die Uhren der Erde gleich. Macht und Schwung hing stets weder von Ländergröße, noch Reichthum, noch Bevölkerung ab, sondern vom Regenten-Genie, folglich vom Zufall, und dieser widerspricht festen Regeln — also Kling klang! Die Natur sorgt schon selbst für das Gleichgewicht, wenn wir sie nicht stören. Durch die Oeconomie, womit sie ihre Produkte austheilt, hat sie die Völker in Verbindung gesetzt, und sobald wir den Handel frei geben, tritt alles in gleiche Wagschaalen. Aber die Politik hat ihre Vorurtheile, so gut als der Glaube. Seit wir aufgeklärter sind als unsere Ahnfrauen, lassen wir uns nicht mehr durch Religionskriege täuschen — einen Grad weiter, und wir lachen auch über das Gleichgewicht!

Die Ritter-Orden

sind nichts als Flitter, Nureddin! aber eine Erfindung, worüber wir Orientaler die Franken beneiden dürfen. Wer diesen Flitter besitzt, dünkt sich so edel, als wäre er von der Familie des Propheten, und trage den grünen Turban; er hat alle Ansprüche der Emirs, ausgenommen ihre Großmuth. Die Anzahl der Orden ist unendlich. Es gibt Ritter vom Adler, vom Löwen, vom Elephanten ꝛc., ohne daß sie darum stolz wie Adler, kühn wie Löwen und klug wie Elephanten zu seyn brauchten. — Nureddin! hefte das von einem Juden gestickte Kreuz oder Stern an die Brust oder ins Knopfloch mit einem Bändchen und du bists — aus einem Mann ein Held, aus einem Hohlkopf ein Genie, und der Pöbel fällt vor dir nieder. Ja! Nureddin! die Wirkung dieser Orden ist fast noch erstaunlicher, als ihre Menge. Ein Gesandter hat für den Staat sein Erbgut verzehrt, du wirfst ihm einen Stern hin, und er hält sich für bezahlt — ein General kommt ohne Arm oder Bein

aus dem Felde, du hängst ihm ein Kreuz ins Knopfloch, geheilt ist er — der Großvezier klagt, daß er mit seinem Einkommen nicht ausreiche, gib ihm einige Ellen rothes Band und er ist zufrieden. So lange du rothe, weiße, blaue, gelbe, schwarze Bänder hast und Gold und Silber zu Sternen, fehlen dir nie Minister und Generäle. „Arme Sterbliche! rufst du? ja! wenn die Orden auch gesünder, nervigter machen, tüchtiger für das Harem, und zu sechs Mahlzeiten des Tags, so wäre es was!“ Das Letztere, Nureddin! soll denn doch eine gewisse Klasse von ihnen, die deutschen Herren, zuweilen können, aber was das erstere betrifft, so zweifle ich daran, da sie meist am Podagra leiden. Dieser Orden interessirt mich mehr als andere, weil er mit unserm Saladin zu thun hatte, und mit den verhaßten Malthesern verbrüdert ist. Der Orden ist ausgeartet, schließt aber doch das Verdienst und Tugend nicht aus. Du findest zwar keine Rolande und Arthure mehr, aber doch Eide und Rhadamiste. Erhebt dich einst das Schicksal zum Vezier, Nureddin! so denke dieser Einrichtung nach. Es ist ein bequemes Mittel in der Hand des Regenten, die Menschen zu leiten, und die Eitelkeit zu befriedigen ohne Kosten!

Die römischen Fechter.

Zwei römische Principe haben sich gefordert, die ein Ball bei der Prinzessin Ruspoli entzweite, und vergebens verbot der heilige Vater das Blutvergießen, die Ehre verlangte Blut. Ganz Rom kam in Bewegung, denn es war zum Erstenmale, daß eine Ehrensache durch die Hauptpersonen abgethan werden sollte, die sonst nur Banditen abzuthun pflegten. Die beiden Helden bestellten sich, nach vorausgegangener Beichte und Absolution, in das Gehölz bei Ferrara auf der mantuanischen Gränze — jeder hatte seinen Beichtvater und Wundarzt — die Degen waren geweihet — eine Menge Zuschauer strömte herbei aus Rom, Venedig,

Mailand — ganz Ferrara — was freilich nicht viel sagen will — lief hinaus. Die Helden standen im Hemde — die Degen funkelten in der Sonne — sie standen — da sprengte ein päpstlicher Garde-Offizier aus einem Busche: „Im Namen des heiligen Vaters! Friede oder Bann!“ — Alles rief Che viva! Die Secundanten versicherten, daß der Ehre Genüge geschehen, und die Kämpfer wurden beglückwünscht und im Triumphe nach der Stadt gebracht, wo man la Roma deliberata spielte. Das ganze Publikum sahe in den beiden Principe — Cäsar und Antonius und klatschte!

Ihr Söhne Teuts, nehmt überall,
dies lehrreich zum Exempel,
wenn ihr auf einen Maskenball,
hin eilt zum Freuden-Tempel —
der Tod steht auch mit auf dem Plan,
und fordert wenigstens den Mann!

Das Klima.

Montesquieu sahe Alles im Klima, wie der schwärmerische Mallebranche in Gott. Die kalte Luft, sagt er, zieht die Fiebern zusammen, dies verstärkt die Kraft — ich aber bin für den Süden. Das Ideal körperlicher Schönheit ist einmal sicher nicht im Norden abstrahirt worden, nur in Italien fand Winkelmann lebendige Muster männlicher Schönheit, und die Schönheiten der Harems holt man so wenig im Norden als Ananas. Aber nicht blos die Schönheit, auch die Stärke ist dem Süden eigen, und in Genua und Neapel findet man Lastträger, die 400 Pfund schleppen. Der Friesische und Flandrische Gaul hat Stärke, die von seiner Masse abhängt, aber der Andalusier und Araber hat leichte Knochen, Muskelkraft und Schönheit. Die Römer lebten in Italien, und die jetzigen Römlinge, Priester und Kastraten, die sich auf ihren Gräbern tummeln, sind feige durch moralische Ursachen, unabhängig vom Klima. Die heutigen Spanier und Hidalgos sind noch,

was zu den Zeiten der Cathager, Römer und Carls V. sie waren. Niemand erträgt Hunger und Strapazen besser, als der an Mäßigkeit und Elend gewohnte, gemeine, hagere aber nervigte Spanier. Man vergleiche die Lebhaftigkeit und den Muth mit dem Phlegma und der Schwäche der plumpen, schwammigten Niederländer. Vergebens sucht man die Stärke und Entschlossenheit der Neger unter Lappen, Samojeden und Esquimos. Die Eroberer kamen immer aus Norden — das ist wahr — der allmächtige Hunger peitschte sie nach bessern Gegenden. Was den sonst feigen und scheuen Wolf in strengen Wintern so kühn macht, daß er in Dörfer bricht, Kinder und Vieh holt, das machte auch jene Eroberer. Nehmen Sie den großen, schwammigten Jütländer Propst, der über einer Predigt brütet, als gelte es die Erlösung des Menschengeschlechts, und dann wieder einen schmächtigen, kleinen, spanischen oder italienischen Jesuiten und Abbate — zwischen einer Tonne Bier und einer Flasche Alicante ist kein größerer Unterschied!

Große Wirkungen aus kleinen Ursachen.

Im Kriege zwischen Rußland und Schweden 1788 hielt der Feldprediger Engelzell eine so pathetische Rede, daß über 12000 Schweden freiwillig die Waffen ergriffen, und die Rede, die gedruckt ganz Schweden durchlief, hatte elektrische Wirkung. Dieser Schwarzrock that Rußland weher, als 10 Minister und Generäle.

Die Kirchen-Vereinigung

beschäftigte schon viele warme Köpfe, während andere den Stein der Weisen suchten oder Geister citirten. Was muß man nicht erleben! Eher werden aber Türken und Juden Christen werden, als Katholiken und Protestanten Eine Kirche. Soll die neue Heerde ihren Hirten behalten oder nicht? Ja. — Werden Protestanten Braschi den Pantoffel küssen? Wahr ists, sie hatten bisher auch Päpste — aber doch keinen Papst, und der Respekt vor den Afterpäpsten

ist dahin. Oder soll die Kirche ohne sichtbares Oberhaupt seyn? was würde der heilige Petrus sagen! Für das Erbtheil Petri wäre mir nicht bange, es gibt große Prinzen, die recht gerne ab intestato succediren — aber die höchste Stelle in der Kirche? Man gebe die Unfehlbarkeit des Papstes auf, so wird man doch ohne Dementi die Unfehlbarkeit der Kirche nicht aufgeben können. Kam nicht der heilige Geist jede Woche im Felleisen von Rom nach Trient, um die Väter zu inspiriren? Und soll man den Protestanten zu Gefallen aufhören die sancta Dei Genitrix und die Heiligen anzuerkennen? Wer hat, sagt die Schrift, je sein eigen Fleisch gehaßt? die Glaubenskuppler kennen alle den Spruch nicht: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" — dabei laßt's.

Die Kriegssteuer

ist drückend, aber werfen sie doch einen Blick auf die Pracht unseres Heeres? auf dem Wege zu Ruhm und Ehre und Rettung des Vaterlandes! Zahlen ist immer noch erträglicher, als sich schlagen — bequemer von Siegen in Zeitungen lesen, als solche zu machen. Wofür streiten die Tapfern? damit wir was Neues haben. Wir steuern mit Geld, sie steuern mit Muth. Es sind Gründe, aber immer schwach gegen ein Gewicht von 50 pC. — Aber rechnet ihr für nichts die Ruhe des Friedens, der desto länger dauern muß, je mehr wir erschöpft werden?

Die Pathologie der Thiere.

Die Natur gab den Thieren ein Recht, was selbst der Salbater Justinian anerkannte, und so gab sie ihnen auch den Instinkt, der sie in der Arzneikunst unterrichtete, wie Plinius wohl wußte. Von einem Wiesel lernte der Landmann die Raute kennen, als Gegengift gegen Schlangenbiß — der Storch brachte uns auf die Theorie der Klystiere, der Hirsch auf die wilde Poley, und die Schwalben kurirten die Augen ihrer Jungen mit Schell-

wurz. Das wilde Schwein purgirt sich mit Epheu, der Bär mit Ameisen und die Vögel, wenn sie keinen Appetit haben, mit Lorbeeren. Der Chirurg, der die Aderlässe erfand, wohnt im Nil und Senegal, und heißt Hippopotamus. Sind die Thiere nicht besser daran, durch Instinkt zu finden, was ihnen gut ist, als wir, die wir mit aller Vernunft und einem Heere von Aerzten im Finstern tappen?

Warum schloß Friedrich so unvermuthet den Frieden von Breslau?

Friedrich besuchte den gefangenen verwundeten General Palland, und dieser, gerührt von der Herablassung des Königs, sagte: „Sire — man hintergeht Sie;" er wußte ihm eine Abschrift des Briefes des Cardinal Fleury an Maria Theresia zu verschaffen, worin er ihr Schlesien anträgt gegen ein Aequivalent in Bayern. Der König ließ sich nun mit England ein, und Bellisle eilte erschrocken in sein Lager; — Friedrich zeigte den Brief, der Marschall rief: „f . . Preter!" und der König sagte: „fallacem fallere non est fallacia!"

Die Milchbrödchen.

Diodor von Sicilien ist der älteste Autor, der des Brodes erwähnt. Ceres entdeckte es, eine Landdame, die das wildwachsende Korn untersuchte. Aus dem Orient kam die Beckerkunst nach Aegypten und Thessalien. Triptolem ist der erste Europäer, der sich auf den Feldbau legte, und seinen Erfindungen waren die Thesmophorien geheiligt. Die ersten Eltern lebten wohl von Baumfrüchten und Beeren und vielleicht verstanden sich schon die Töchter der Eva auf — Hutzel und Schnitz. Vielleicht lernte ein unter seinem Obstbaum faullenzender Mensch von einem Vogel, der das freundliche Nicken schwerer Kornhalme besser verstand, diese Nahrung kennen — ein alter zahnloser Mund verfiel auf das Zermalmen der Körner, und ein

Regen, der auf den Vorrath fiel und ihn zum Teig machte, machte den ersten Bäcker. Ein Kammermädchen der Marie Medicis aber erfand das Milchbrod, das man pain à la Reine nannte. Gui-Patin und Perrault stritten für und wider das Milchbrod, die Geistlichkeit predigte gegen diesen Luxus, und das Parlament verbot die Milchbrödchen. Nichts ist doch in der Welt, groß oder klein, nützlich oder gleichgültig, das nicht der Thorheit seiner Zeit den Zoll entrichtet hätte, und dies fällt mir stets ein —

en prenant mon café au lait,
sans crainte de la reprimande
et sans avoir payé l'amende
rendant hommage au pain mollet!

Eine Geister-Scene.

Es gibt Geister! Gestern saß ich bei meiner Lampe im tiefen Nachdenken über den Zustand nach dem Tode, Swedenborg vor mir aufgeschlagen — da stand Galiani vor mir. „Gelobt seyn alle Heiligen! rief ich, so ists also wahr, daß man nicht ganz stirbt — o rede!" — „Wisse, Geister erscheinen so selten, weil ihnen, sobald ihre Augen aufgethan sind, nur eckelt vor dieser Erde." „O sage, was ist dein Thun? schreibst du Dialogen, oder sprichst du mit deinen Affen?" „Mein Zustand verhält sich zu dem vorigen, wie du dich gegen eine Auster verhältst; Dialogen braucht man nicht, wir haben weder Kornsperre noch Chevaliers, und wenn wir Affen sehen wollen, so blicken wir nach der Erde" — „Sage, ists wahr, was Swedenborg behauptete, der Zeitvertreib der Geister sey, Sterbliche in Modell zu gießen?" „Kurzsichtiger Sterblicher" — „O! sprich, gibt es eine Wahrheit und wer kam ihr am nächsten?" „Es gibt eine Wahrheit, und der kam ihr am nächsten, der da sagte: „Alles ist Täuschung — Salomon." — „Also ists aus mit dem Tode?" „Bin ich denn noch Abbé Galiani, der mit der Wildschur im Bette seine Freunde mit Einfällen unterhielt? und sagte ich dir nicht: aus Nichts wird

nie Etwas, und das Etwas nie zu Nichts?" — „Sprich! wie wird sich der Türkenkrieg enden, wer siegen?" „Der den letzten Sous in der Tasche hat, oder zuletzt schießt?" — „Hieran erkenne ich Galiani — Aber mit wem halten es die Geister?" „Blinder Mensch! so wie der Gärtner sich um zwei Ameisenhaufen und ihre Gährung im Garten kümmert, so kümmern sich die Geister, wenn der große Gärtner der Natur zur Erfrischung der faulenden Masse einige Nationen aufrüttelt" — „Nur noch eine Frage: Welches Buch ziehet man im Reiche der Geister vor: Nicolais Reisen, oder Zimmermanns Einsamkeit?" „Im Reiche der Geister!" der Geist verschwand lachend.

Der Ritter d'Eon.

Die Gelehrten streiten noch, ob es eine Nation von Amazonen gegeben habe, aber einzelne Amazonen kennen wir, und d'Eon ist die Amazone des 18ten Jahrhunderts, d'Eon de Beaumont, geb. 1728 zu Tonnère. Diese bretagnische Familie ist sehr alt, und der Vater unsers Helden, stolz auf seinen Namen und griesgramig über seine Frau, daß sie ihm nur Töchter gab, brachte letztere zum Entschluß, eine Reise ihres Gemahls nach Marseille zu benutzen, und die neugeborne Tochter als Sohn taufen und erziehen zu lassen. Die ganze Figur und Neigung des Wechselbalges und dessen Erziehung in einer Kostschule zu Paris erleichterte den Betrug. D'Eon studirte zu Paris, wurde Doktor der Rechte, und seine erste Schrift: über das Steuerwesen der Alten, erwarb ihm die Gunst des Prinzen Conti. Er gestand ihm das Geheimniß seines Geschlechts, was dem Prinzen gerade recht war, da Louis XV. das Sonderbare und Komische liebte. Beim Ausbruch des Krieges 1756 suchte man ein enfant perdu, um es nach Petersburg als Spion zu schicken, und so ging d'Eon als Fechtmeister des Großfürsten dahin ab. Er machte seine Sachen so gut, daß der Hof bald

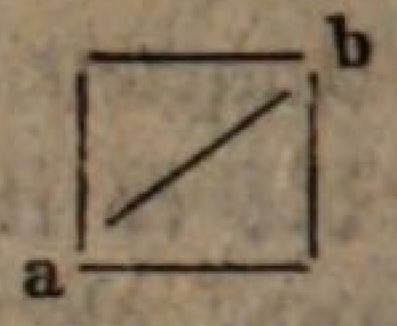
erfuhr, was er wissen wollte, der Gesandte Douglas ging ab, und d'Eon wurde sein Sekretär. Rußland ließ zu Gunsten Oestreichs marschiren, d'Eon brachte den Allianz-Vertrag nach Paris, und wurde Dragonerlieutenant. Er wohnte unter Broglio allen Treffen bei, erhielt mehrere Wunden, nahm das preußische Freibataillon Retz gefangen, und ging nach geendigtem Kriege, mit Duc Nivernois nach London, von wo er das Friedensinstrument nach Paris brachte und das Ludwigskreuz erhielt. Louis XV. war wie verliebt in den Ritter, machte ihn zu seinem Gesandten in London und er versah seinen Posten zur Zufriedenheit beider Höfe. Aber eine Hofkabale, die den Marschall Broglio zu necken suchte, den Beschützer d'Eons, verwickelte unsern Hitzkopf darin, von dem man erwartete, daß er losbrechen und manches verrathen würde. — Graf Guerchy wurde Gesandter an seiner Stelle, aber unser Chevalier brach nicht los, und blieb als Privatperson zu London, nicht ohne Furcht für sein Leben. Er lebte lange blos von frischen Eiern, und holte sich selbst seinen Trunk aus der Themse. Man beschloß im Staatsrath ihn hinwegzustehlen, Louis genehmigte es, gab aber selbst dem Ritter Winke und persiflirte sein eigenes Ministerium! Unser Chevalier wollte nach den Inseln, aber eine Minister-Revolution gab ihm Ruhe und nun sammelte er seine Werke: Loisirs du Chevalier d'Eon (die aber nicht viel sagen wollen, XIII. Vol. 8. Sie gaben zwar hier und da den Diplomatikern einigen Aufschluß über frühere Verhandlungen, die interessanteste darunter möchte aber doch die Pensées sur le Célibat et les maux, qu'il cause à la France seyn.) Louis XVI. und der Hof suchte die 20jährige Correspondenz mit dem König an sich zu bringen, wozu Beaumarchais gebraucht wurde. Der Ritter kam nach Frankreich zurück 1775, man zahlte seine Schulden, gab ihm eine bedeutende Summe zu seiner Einrichtung und eine Pension von 12,000 Pf. — aber die Maske mußte er ablegen auf Vorstellung der Wittwe des Grafen

Guerchy, die in Furcht stand, ihr Sohn möchte den beleidigten Vater rächen, d'Eon fordern, und dem gewandten Fechtmeister unterliegen. Ungerne kam unser Held daran, und die drolligte Miene, die er im Weiberanzuge machte, rechtfertigte seinen Widerstand, aber Louis blieb unerbittlich. Traurig rief der Ritter: „Est il permis, après avoir été si long tems Capitaine que je finisse par être Cornette? — Und so sahe man denn den Ritter d'Eon wie einen Cyclopen in Weiberhaube und schwarzem Weiberrock mit dem Ludwigskreuz — die Haare rund abgeschnitten, platte Mannsschuhe, um den Hals ein Halsband — man sah ihn sich den Bart putzen, Tabak rauchen, den Stuhl zwischen die Beine rücken, den Rock bis auf den Bauch aufheben, wenn es gewisse Verrichtungen galt, sich gebehrden wie ein Grenadier und fluchen wie ein Reiter. Man nannte ihn nun Mademoiselle Chevalière, sie selbst aber nannte sich la Veuve de Louis XV. Stets ging sie um des Wohlstands willen mit einem Malthefer-Ritter, der ihren Stallmeister machte, aber der alte Malthefer zappelte unserer Amazone gar oft weit nach, die auf den Treppen 3 bis 4 Stufen zugleich nahm, trotz des Weiberrockes. Der alte Chevalier d'Eon war natürlich der Gegenstand einer Menge lustiger Chansons und Epigramme. (Noch im Jahr 1792 erwachte der alte Kriegsgeist in ihr, und sie verlangte in der Armee nach ihrem alten Grade angestellt zu werden, starb aber darüber 1795 fast in Noth!)

Die Diagonal-Linie.

Meine alte Tante pflegt im Winter, wo ihr Garten verschlossen ist, im Zimmer von einer Ecke zur andern zu spazieren. „Aber Tante! sagte ich, warum gehen Sie nicht lieber längs den Wänden parallel hin, das wäre besser?“ „Naseweis! das Zimmer ist so klein, drum gehe ich den längsten Weg.“ „Also lehret Ihre Geometrie, daß die Diagonale länger ist, als jede Seite des Quadrats?“ „das weiß ich nicht.“ „Sie sind gelehrter als Sie selbst wissen.

— Belieben Sie nur die Figur Ihres Zimmers zu betrachten:



A B ist ihr Weg — wenn Sie aber nun auf den Seiten von a — b liefen?“ „Spotte nicht! wenn du so alt bist, wie ich, wirst du auch über die Seite schaukeln lernen,“ da sey Gott vor! aber mein Beweis ist so klar, „das verstehe ich nicht,“ die Diagonale ist die Basis beider Dreiecke, „die Baase der Dreiecke! Ich kenne diese Familien-Verhältnisse nicht, Vetter!“ Basis ist so viel als Grundlinie. „Ich wäre also ihre Grundlinie?“ So ists, die Diagonale mit einer Seite des Quadrats ist incommensorabel. „Jesus, Maria und Joseph! inkomm“ — wie sagten Sie Vetter? „Incommensurabel“ Abominable, pitoyable, exécrable kenne ich — aber Incommensurabel — „Euclid, ist denn alles gerade wahr, was er sagt, war er doch kein Heiliger! „Tant mieux! liebe Tante! kein Satz im Vaterunser ist so gewiß, als ein Satz im Euclid.“ — Hier wollte mir die Tante eine Tasse heißer Chokolade ins Gesicht gießen, aber ich rettete mich — wer aber rettet uns von den perrukten und bekragten Tanten, die uns ihre Chrien an Kopf werfen!

Das Holz.

In diesen bitterkalten Tagen erinnert uns der Ofen an Holz, das Holz an Wald, und der Wald an die Lichtung unserer Wälder. Hätten wir mehr Holz, so wäre es wohlfeiler, und wäre es wohlfeiler, so würde es weniger Menschen frieren. Es war eine Zeit in Deutschland, wo wir zu viel Wälder hatten, daher war es gut sie auszurotten, aber schon lange laufen keine Eber und Auerochsen mehr herum und die Winter sind über dem Lichten der Wälder nicht kürzer und nicht viel gelinder geworden. Euler bewies, daß die Erde sich der Sonne nähere, Buffon,

daß sie verfrieren werde, aber bis dahin empfehlen wir die Wälder, vorzüglich die Eiche, die Königin deutscher Bäume, denn Torf und Steinkohlen gibts nicht überall, und wir sind den Zeiten nahe, wo das Sprichwort sagen wird: post nummos lignum. Ich wollte, unsere Kammerräthe wären lauter Druiden. Die Eichen schützen uns nicht nur gegen siberische Winter, sondern die Eiche, der Baum Jupiters, der oft in Blitzgestalt herabfährt, ist auch ein natürlicher Blitzableiter. — Aber wer leitet die falschen Calculs der Plusmacher ab?

Der Kanzleidiener Krispin an Memnon den Exminister.

Ich halte noch immer viel auf Sie, da Sie mich zur hochlöblichen Kanzleidiener-Stelle befördert haben, und ich freute mich über die Defension des Dr. Hermes, die Sie einen wackern Mann nennet, der unschuldig gekränkt wurde — aber Sie sind dennoch verloren, und ich selbst muß mich an Ihre Feinde anschließen, da es mit dem Alleinstehen so eine Sache ist. Hätten Sie dies auch bedacht, so stände es besser mit Ihnen. Sie hatten drei Hindernisse im Wege, die Sie unglücklich machten. 1) daß der Fürst immer Geld wollte; 2) daß Sie lauter Dummköpfe unter sich hatten, und 3) daß Sie den Eseln Feuer unter den Schwanz banden. Warum ließen Sie es nicht beim alten Schlendrian? Ihr Kassensturz z. B., wußten Sie denn nicht, daß man die Leute mit nichts mehr ärgern kann, als wenn man Rechenschaft von ihnen fordert? und war das Minister-Politik, sein Ohr den Klagen Einzelner zu öffnen, und das Collegium niederschlagen? und dann Ihre Landes-Verbesserungs-Plane? muß man denn um Oekonomie zu verstehen, mehr als Jurist seyn? diesen Irrthum hätte ich Ihnen als bloßer Kanzleidiener benehmen können. Wenn man Jurist ist, ist man Alles. Aber sie schlugen lieber das Kalb vor die Stirne, statt es beim Schwanz

zu ziehen! — Und warum haben Sie nicht vor allen Dingen die Genies unserer Minister-Söhne angestellet?

Sie wollten die Brache abstellen, Stallfütterung und Futterbau einführen, Gemeindeplätze vertheilen und urbar machen. — Wissen Sie denn nicht, daß das Gute schwer geht, und hatten Sie nicht Josephs Beispiel vor Augen, der Kaiser war? Hätten Sie doch das edle Sprüchelchen bedacht: Man lasse uns beim Alten. Mit der Aufklärung hintergehet man uns nicht, sie taugt zu nichts, als das trübe Wasser helle zu machen, da fangen sich dann die Fische besser. Wer sollte es Ihnen danken? die Beamten, die ihre Sporteln verloren, oder der Unterthan, der alle Verbesserungen nur für den Nutzen des Herrn angegeben glaubt? Serviteur, Herr Verbesserer! Ihre Nachfolger wissen es besser, und unsere Väter waren auch keine Narren — Es lebe das Alte! Wie? die Justiz verbessern? Prozesse vermindern? Also hätte man sein Jus umsonst studiert? Die Rechnungen simplificiren? also brauchten wir keine Revisoren? die Oekonomie studiren? also gelte ein Anderer so viel als ein Jurist? Feuer, Mordio! Sehen Sie, Memnon! das ist die Stimme des Publikums, und alles wieder ruhig, weil man es beim Alten läßt, und der Codex Pandectarum der Triboniane, Bave und Maere entscheidet wie vor 1000 Jahren.

Und wo dachten Sie vollends hin, der Geistlichkeit so viel zuzumuthen? Nun hatten Sie auch noch das fürchterlichste Corps aller Zeiten und Staaten auf dem Nacken, die Kanzeln donnerten und blitzten, und Sie haben von Glück zu sagen, daß es Ihnen nicht ging wie der Rotte Corah. Wenn die Hunde bellen, blökt auch die Heerde. Selbst am Hohenpriesterthum vergriffen Sie sich, und verlangten Almosen-Rechnung? wo Fides theologica ist, brauchts da Weiteres? Noch verwegener handelten Sie, daß Sie die alten Diener entfernten. Dienten Sie etwa bei der östreichischen Armee? da Sie alt waren und schon so lange den Herrn schlecht bedienet, und viel

verbauet hatten, so kams auf ein paar Jahre mehr oder weniger nicht an, zumalen sie alle mit schwerer Hand sich recommandirt hatten. Sie glaubten aber, es sey nicht genug ehrlich zu seyn, man müsse auch Kenntnisse, Geschäftsliebe und biegsamen Geist haben, und hielten jene für — Esel! Jetzt sind diese Esel wieder am Ruder, und sehen mit Mitleiden auf Ihre Thorheiten herab! Zuletzt behaupteten Sie gar noch, daß man nicht blos für den Fürsten, sondern weit mehr noch für Land und Leute zu sorgen schuldig sey, und nun rief auch die Hofparthie: Kreuzigt ihn!

Swedenborg

war, nach Aussage aller, die ihn kannten, bis auf einen gewissen Punkt ein verständiger Mann, nur mit den Geistern mußte man ihn seinen Gang gehen lassen. Ueber seiner Dämonologie vergaß er alles, was körperlich war, so, daß oft seine Kleidung alle Nasen um ihn her empörte. Er war ein großer Filz, und nur à son aise wenn ihn eine Einladung der Sorge für die eigene Küche überhob. Einst befand er sich bei der Beerdigung eines gewissen Huldmann, und lächelte immer. „Aber was lächeln Sie denn, Herr Assessor?“ Ists nicht lustig, daß die da meynten, sie tragen den seligen Huldmann, und da geht er neben mir? — Dies war nun ganz Swedenborgisch. Geister- und Todten-Seher sind in Schweden häufiger, denn anderwärts — sollte das Klima Schuld haben? Kälte, harte Speisen und dicke Luft machen die Säfte stocken, schwächen den Umlauf des Blutes, und erzeugen dunkle Ideen und schwere Träume. Selbst der große Naturkenner Linné litt an dieser Krankheit, und daher verstattete in seinen spätern Jahren die Familie so ungern Fremden den Zutritt. Geiz ist Folge der Nationalarmuth, woran auch Linné litt, und daher sagte sein Leichenredner: „der Selige hatte viel Liebe für Mineralogie und fand viel Vergnügen an Metallen, besonders aber am edelsten darunter“ — Geister-

Krämerei scheint die Contagion der Nordländer zu seyn, von Lappland bis Berlin, und welche Christenköpfe sind finsterer oft als die der dänischen und russischen Theologen? Wo spukt es mehr, als zu Danzig und Hamburg? Aber wie es mitten in Deutschland, im gemäßigten Klima, Narren geben kann, die noch Swedenborg übertreffen, werde ich nie begreifen.

Pasquino.

Das Gerücht verbreitete sich, Pius VI. sey gestorben, und am andern Morgen fragte Marforio: „Was fanden die Aerzte bei der Oeffnung?“ Pasquino versetzte: „Im Kopfe fanden sich die Nepoten, im Herzen die Jesuiten, im Magen Josephs Kirchenordnungen und in den Füßen die pontinischen Sümpfe“ — der heilige Vater hatte aber blos eine Indigestion von unreifen Feigen gehabt. Nichts desto weniger erschien ein Kupferstich, wo Pius auf dem Paradebette liegt, und in den 4 Kartuschen, wo gewöhnlich keine Haupttugenden stehen, stand Nr. 1. der Wiener Reisewagen. Nr. 2. die heilig gesprochene Crescentia. Nr. 3. die Karte der pontinischen Sümpfe und Nr. 4 war leer — das Blatt ging reißend ab, und ein Britte kaufte 800 Exemplare, um das Blatt — auszurotten, denn der Witz solcher Carrikaturen soll nur Old-England eigen seyn. Unstreitig stehen die Britten oben an in der stummen Satyre — dann kommen die Franzosen und dann Italiener — Und wir Deutsche? Was sagen Sie zu dem Kupferstich, der K. Joseph an seiner Toilette vorstellt — Laudon putzt ihm einen Flecken aus der Uniform und darunter steht: „Raus gehts wohl, aber den Glanz verliert's?

Das Bild Karls I.

hing stets im Zimmer der Dubarry auf Veranlassung des Kanzlers Maupeau, der bei dem Streit zwischen Hof und Parlament den K. Louis XV. damit schrecken wollte. So

viel ist richtig, daß alle Blitze, welche die Parlamenter zu zernichten suchten, vom Fuße des Bildes, oder vom Sofa der Dubarry ausfuhren. Dieses Bild suchte die Hofkabale wieder hervor, und hängte es vor die Augen des bestürzten Louis XVI., worauf der König Necker verabschiedete, in dem man ihn einen Cromwell erblicken ließ, und die Truppen zusammenzog. Man wollte die Nationalversammlung sprengen, es wäre aber klüger gewesen, solche zu leiten!

Voltaire, der alte Sünder.

Nichts veraltet an einem Manne, wie dieser war, und alles, was zu seinem Charakter gehört, ist interessant. Man kennt das Genie dieses seltenen Mannes genauer, als die Falten seines Herzens und seine Biographen fanden es vermuthlich unter seiner Würde anzuführen, daß er auch Schwächen hatte. Man nannte ihn z. B. geizig, und er baute Häuser zu Ferney, und verschenkte sie. Sein Haus war ein wahrer Gasthof, und dabei versah er noch oft seine Gäste mit Equipage und Reisegeld. Er lieh ohne Zinsen, nnd fragte viele Jahre nicht darnach; er zerriß Schuldbriefe, um die Schuldner schlafen zu lassen, und versorgte Waisen und arme Dirnen. Er hatte Gefühl für das schöne Geschlecht, und dieses zeigte sich noch im hohen Alter. Mlle. G. aus Genf zog unserm Philosophen noch in seinem 78sten Jahre eine Ohnmacht zu. Einige Wochen nachher bekam er Besuch von Madame P... aus Lyon, die seine Feder, womit er die Henriade geschrieben hatte, in einem goldnen mit Brillanten besetzten Kästchen als Reliquie aufbewahrt. Sie war eben nicht reizend, hatte aber ein Paar feurige Augen, und der Alte sagte ihr Thorheiten vor; sie mußte ihn bitten auf seine Gesundheit zu denken. In Belle und Bonne oder Mlle. Varicourt, die er zu sich nahm, war er leidenschaftlich verliebt, und selbst noch zu Paris, wo er starb, sah der Weise von Ferney nach dem Busen der alternden M. Villeneuve, so daß sie ihm grimasirend sagte: Ah vous regardez encore

ces petit coqrins? O! rief der alte Papa: ce sont bien des grands pendards!

Akademische Preisfrage.

Wie ist mit dem wenigsten Kraftaufwand, nach Maupertius Grund der Sparsamkeit, ein Pfirschingkern aufzubeissen? Preis: 18 blanke Petermännchen. Woferne der Concurrent Socinianer oder Deist wäre, so erhält er den neuen Catechismus als Prämie obendrein. Denselben Preis erhält der Erfinder eines Nußknackers, der das principium minimae actionis enthält, da es unstreitig besser ist zur Erhaltung der Zähne einen Nußknacker zu substituiren. Die Akademie verspricht auch bloßen Drechslern, die hiebei concurriren, freies Meisterrecht nicht nur, sondern auch ein Diplom von der philosophischen Facultät zu N..., oder irgend einer andern zunft- und kunstgerechten Akademie und Universität.

Der Schuster zu Halle.

Meister Pfriem sollte mir ein paar Schuhe machen, und nahm das Maaß mit einem Fetzen von Hrn. v. Wöllners neuem lutherischen Catechismus — es war gerade der Artikel de communicatione idiomatum. „Halt Er ein, Meister Pfriem! rief ich erschrocken, bleib Er mir mit der Communicatio idiomatum vom Fuße — hat Er denn keinen Respect.“ Den allertiefsten für Ew. Gnaden und die Person Sr. Excellenz, aber unsere hiesige theologische Facultät hält nicht viel von diesem Werke — „Aber was Glaubens ist Er denn, Meister?“ Halten zu Gnaden ohne Ruhm zu melden, ein Lutheraner. „War er je in Berlin?“ Ach Gott ja! aber da sind lauter Religionsspötter, selbst unter zunftmäßigen Schustern und Einer, der weder Hexen noch Teufel glaubt, in keine Kirche geht, aber dabei ein sehr ehrlicher braver Mann seyn soll, der bessere Schuhe macht als hier Meister Leist. „Wer ist Meister Leist?“ Ein großer Verehrer des sel. Franke, der alle Jahr 4 mal

communicirt, alle Sonntag zur Kirche geht, sich vor Gott und den Gespenstern fürchtet und Armen die Schuhe unentgeltlich macht, aber von dem Leder seines Nachbars Katzenpeters — „Meister! Meister! ists nicht Handwerksneid? doch gerade von solchen Leuten hat man Beispiele und mir gehts nicht besser — die besten thäten am besten bei Meister Pfriem Geselle zu werden, als beim Gott zu Delphos zu stümpern — sie sagen: „der hat keine Religion, folglich kann er auch das und das nicht“ — Meister Pfriem nahm wieder sein Maß. „Adieu! lieber Meister! mache er mir bald die Schuhe und vor allen Dingen sey Er nicht so fromm, wie Meister Leist, der dem Katzenpeter das Leder stiehlt!“

Die wilde Jagd.

Eine Menge Thiere waren zu einem Jagen eingesperrt, man preßte und hungerte sie — sie sind dafür da, sagten die Jäger — endlich wurden die Thiere toll, brachen durch, stürzten den Jagdschirm um, spießten die Hunde, die Jäger warfen Flinten und Waldtaschen weg und flohen — es war ein entsetzlicher Wirwarr. Was that der Fürst? er holte seine Flöte, und pfiff so sanft und süß, daß die Thiere wieder ruhig wurden, sich wieder sammelten, um seinen Jagdschirm und zwar — nicht mehr seinen Speichel — aber doch seine Hand leckten. Der kluge Fürst, verweiterte den Thieren die Weide, reformirte die Hunde schaffte die einen ganz ab, den andern hängte er Bengel an, und stellte das Klopfjagen ganz ein. Alles war zufrieden. Die Thiere brachten dem Fürsten ihre Wolle, ihr Wildpret und Schmalz freiwillig, und behielten sich blos das Fell bevor — das Reich war einig und glücklich. Aber im Gesträuche saßen Geyer, Raben und Eulen, gewohnt vom Aase der Jagd zu leben, vermischt mit einigen Elstern und Staaren, die von der Professur des Staats- und Thierrechts lebten und diese spotteten der Revolution,

„der Mensch, sagten sie, hat seine Gewalt über die Thiere von Gott, wer den Jagdschirm antastet, vergreift sich an Gott, dessen Bild er ist — die Canaille muß man mit Kanonen und Kartätschen zur Raison bringen.“ Ein alter Hirsch unterbrach sie: Armselige Schwätzer! rief er, ihr habt gut reden, wißt, daß wir nie mit dem Fürsten unzufrieden waren — nur mit euch, mit Hunden und Jägern!

Das Theater in der Moldau.

Der Armee Coburgs folgte 1789 eine Comödiantentruppe und errichtete ihre Bude zu Batuschan auf dem Markte. Die Leute glaubten, es gäbe eine Exekution, und da Julius Cäsar in vollem Pomp auftrat, neben einem geschwärzten Hanswurst, so liefen alle davon, holten den Popen, der die Bühne und den Hanswurst exorcisirte, und die Truppe mußte 20 Poluschken Stollgebühren zahlen. Dies war die erste Comödie in der Moldau!

IV. Aus den Paragraphen.

Cagliostro.

Es gibt allerdings eine Magie — die Macht der Schlauköpfe über die Schwachen — und es gab einen Mann in Europa, der diese Macht in hohem Grade besaß — Cagliostro. Er war fast überall. Cagliostro wußte nichts, und war vielleicht der ununterrichteste Sterbliche, desto größer aber waren seine Ansprüche und sein Motto: Benutze die Thorheit! Und hier war er in Praxi so stark, als in der Theorie. Es ist nicht wahr, daß er das Pulver der Unsterblichkeit machen konnte — aber Gold machte er — er konnte nicht hexen, aber er beherrschte das Reich der Geister. Gold machte er aus dem Beutel der Dupes, die zu seiner Loge, deren unbekannter Meister er war (Großkofta) gehörten,

und seine Geister waren die Eingeweiheten, die er an der Leine führte. Zu Venedig machte er den Adepten, zu Wien den Professor der Negromantie, zu Aleppo den Banquier. Seine wahre Rolle glaube ich, ist die eines türkischen Spions. Cagliostros wahre Stärke war seine unermeßliche Welt- und Menschenkenntniß, durch die er herrschte, und daher suchte er große Städte und die schöne Welt. Kein einziges persönliches Verdienst hatte dieser Mensch, der ein Jude war von Herkunft und Charakter; selbst seine Figur taugte nichts, aber wer konnte dem Manne widerstehen, der die schönsten Mädchen in die Arme zaubern konnte? Seine Gräfin Seraphine war ein wahrer Nickel, und Cagliostro nahm sie, nicht aus Neigung, sondern für seine Bude war eine anziehende Schönheit das, was gemeinen Quacksalbern der Hanswurst oder ein Affe!

Sicher floß der Paetolus des Mannes im Kanal von Constantinopel, und kein Hof bezahlt seine Spione besser als die Pforte. Ein Diamantenhandel und das Logenfürstenthum daneben erklären seinen Reichthum. Um über ihn zu urtheilen, muß man, glaube ich, die Frage zuvor entscheiden: Ist es erlaubt, die Welt zu betrügen? Da eine berühmte Akademie diese Frage zum Preis aussetzen konnte, so mußte es wohl einem Cagliostro erlaubt seyn, sich daran zu üben... Aber wie konnte dieser schlaue durchgehetzte Fuchs gerade zu Rom in die Falle gehen, wo man an Abentheurer und Charlatans so gewöhnt ist? vergaß er etwa die Polizei zu bestechen? oder hatten die Reize Seraphinens ihre Macht verloren? oder spielte ihm der .... Gesandte eine tour de metier? Könnten wir Cagliostros Geist beschwören, wie er andere beschwur, vielleicht würde er uns sagen: „Nicht alle Schlangen, welche starren, sind todt und Jesuiten leben noch — die große Springfeder ist Revolution in der Hierarchie — man erzeugte nur mir die Ehre mich zum Werkzeuge zu gebrauchen und ich hielt mich für schlau genug Jesuiten zu betrügen, betrog aber nur mich selbst —

man durchblickte mich, und ich endete in der Engelsburg!“ — Sollte das Leben und Ende des Grafen Cagliostro der II. Band zur Geschichte der Illuminaten in Bayern seyn? (Graf Cagliostro, eigentlich Balsamo aus Palermo, starb im Gefängniß 1795, und war wohl weder türkischer Spion, noch Jesuiten-Emissär, noch Oberhaupt eines großen unsichtbaren Bundes, aber einer der feinsten und merkwürdigsten Betrüger der Welt, der die Thorheiten seiner Zeit auf das beste und schlaueste zu nutzen verstanden hat.)

Bekenntnisse eines Freimaurers.

Man irret, wenn man glaubt, daß wir große Geheimnisse hätten. Unsere Geheimnisse sind nur Nebendinge, und unser wesentlicher Zweck Wohlthätigkeit. Die Etiquette der Loge bei Aufnahmen und Beförderungen ist ein sehr gleichgültiges Geheimniß, und so auch die Hieroglyphen. In der Schlange, die sich in den Schwanz beißt, kann der eine sich die Ewigkeit denken, der andere List und Bosheit, und ein dritter Demuth; jeder kann sich die Hieroglyphe erklären nach seinen Einsichten, Einbildungskraft und Geschmack. Die Bildersprache ist nicht reicher, als die Ton- und Buchstabensprache. Mehrere glauben, daß der Freimaurer-Orden Fortsetzung des Templer-Ordens sey, und haben viel für sich; nie aber dachte man wohl im Ernste an die Wiederherstellung derselben in seiner Urgestalt, und noch weniger an Ansprüche auf dessen Güter. Man begnügte sich mit ihrem Kreuz, Ritter-Prädicate und einigen ihrer Ceremonien. Aber über diese Formen trennte sich die Maurerei in zwei Secten, in die stricte und late Observanz; jene hielt sich an das Templer-System, diese blieb beim Alten (1766—72).

Aber jetzt wurde der Jesuiten-Orden aufgehoben, und die schlauen Väter steckten sich hinter jene Freimaurer, und nannten sich Cleriker (Clerici Ord. Templ.) und angelten nach Proselyten. Der Köder war das Geheimniß

der Templer, das sie besitzen wollten, der Stein der Weisen, das Lebenspulver und andre Erzstückchen. Vorzüglich ließen sie sich merken, daß sie Geister citiren könnten, denn das Publikum liebt immer das Gröbste. Ihr Ritual war das der Priesterweihe, und sie gaben sich alle Mühe mit den Maurern der stricten Observanz zusammen zu schmelzen, was aber mißlang. Diese Jesuiten glaubten dem Freimaurer-Orden das Garn überzuwerfen, und durch ihn von neuem die Welt zu beherrschen. Seröpfer in Sachsen, war einer ihrer Gaukler und so auch Cagliostro und Gaßner bei uns. Sie wollten nicht umsonst Physik, Optik und Chemie studiert haben, und brachten auch Swedenborgs Schriften wieder in Umlauf und alte Bücher der Goldmacher. Die Schlangen steckten sich selbst hinter die Illuminaten, und da diese die Lockspeise witterten, so veränderte man die Batterie — — hinc irae! Was noch weiter zu sagen wäre, findet sich im Buche der Pharisäer!

Adresse an die Nationalversammlung zu Paris.

Meine Herren! Sie haben Adel und Geistlichkeit zur Menschheit herab gebeugt — noch einen Schritt, beugen sie die Thiere zur Menschheit hinauf. Es sind Wesen, die aus demselben Tone gemacht sind, an derselben Kette hangen, wie wir, und sie sind unsere Sclaven. Ihre Wolle kleidet uns, ihr Fleisch nähret uns, ihre Nerven unterstützen uns, und die Hälfte unseres Daseyns wäre ohne sie, unnütz. Sie haben also ein Recht auf unsere Achtung. Die medicinische Polizei hat Uns längst darauf hingewiesen, wie viel Einfluß die Schonung der Thiere auf unsere Gesundheit habe, die Moral erwäge nur noch ihren Einfluß auf die Menschenerziehung. Die Henker fangen ihre Lehre bei Hunden und Katzen an, und nichts gibt bessere Menschenschinder, Henker und Schergen, als die Fleischer, Jäger und Soldaten. Eine Gesetzgebung,

die sich auch um die Thiere kümmert, wird sicher der Nachwelt ein besseres Denkmal unseres Geistes seyn, als das jus civile et canonicum. Ehret die Gottheit in ihren Werken, ruft die Stimme der Natur, ihr seyd zu ihren Priestern berufen, aber nicht zu ihren Henkersknechten, und das Gesetz der Natur heißt: „liebet“ und sein Anhang: „Ehre deines Gleichen!“ Und dies wären die Thiere? Ja! wisset ihr nicht, was Salomo sagte:

der Mensch ist wie das Vieh.
Herr oder Hund, wir müssen fort,
und kommen all' an einen Ort!

Die Organisation der Thiere ist so edel und bewunderswürdig, als die unsrige, ihre Seelen zuweilen feiner noch, und wenn wir sie an Verstand übertreffen, so übertreffen sie uns am Gefühle. Ihre Liebe, Mäßigkeit, Geduld, Tapferkeit, Treue und Zärtlichkeit setzen den Philosophen in Staunen. Und nun der Annlick eines Kalbes am Stricke des Metzgers, das Pferd unter dem Sattel des Postkerls oder Fuchsjunkers, der Hund unter der Peitsche des Jägers, ist dies nicht schreiend und entehrend für policirte Völker? Schaffet eure Fanghunde ab ihr Fleischer, sie vergiften unsere Speisen — und verbreiten die Tollwuth — an die Karre mit dem Lümmel, der mit der Misthacke auf Gaul und Ochsen schlägt — das Eisen dem Kerl auf den Rücken, der sich zum Unternehmer einer Thierhetze anbietet — unter die Ruthe mit dem Knaben, der Hunde, Katzen, Vögel oder Insecten quälet — er reift zum Menschenschinder! Legt euch auf Holzpflanzung ihr Jäger, Hirschhetzer und Fuchspreller! Holz ist uns wichtiger als eure Künste. So sollte die Polizei dem Publikum vom Rathhause und von der Kanzel zurufen, und so, meine Herren; wird ihre Gesetzgebung handeln, einst die Schule der Menschlichkeiten, Sitten und gesunden Vernunft, das Muster Europens!

Rothe Haare

sind falsch, sagt man, und ich weiß nicht, ob die Tugend in den Haaren steckt, aber es leben die Blonden! Worauf sich doch die Grille gründen mag? Wenn die Farbe der Seele sich in den Haaren ausdrückt, halte ich es mit den Rothen — Messaline, Cleopatra, Marie v. Medicis waren — Brünetten. Man hat einen andern Waidspruch, der eben so seicht ist: „Unter einer schwarzen Larve liegt selten eine weiße Seele“ aber es scheint weniger zu trügen. Die Nordländer sind meist von edlem Charakter und haben blonde oder rothe Haare — Italiener, Griechen und Schwarze — schwarze Haare. Mich dünkt, der Streit läßt sich eher aus der Moral entscheiden, als aus der Physik, und man rächt sich gerne für Ungerechtigkeiten. Blonde sind reizender als Schwarzbraune, haben etwas sanftes, Empfindsames, Schmachtendes, wie Agnes Sorel — Brünetten sind lebhafter und geborne Koketten. Proserpina, Xantippe und Madame la Fontaine waren Schwarzbräunchen, Belindens blonde Haarlocke aber glänzt herab aus den Sternen!

Joseph II.

bot der Gräfin Du Barry seinen Arm, als sie in der Allee zu Lucienne wandelten, und sie entschuldigte sich, daß sie dieser Ehre nicht würdig wäre. „La Beauté est Reine“ sagte der witzige und galante Kaiser, und sagte vielleicht in seinem Leben nichts Schöneres.

Die Kirmes.

Gestern war ich auf der Kirmes. — Pfui! wer wird zur Kirmes gehen! — Ein Dutzend Nymphen in kurzen Röckchen und schneeweißen Strümpfen, an der Hand rascher Jungen, zwei Fiedler voran, die das Blaue vom Himmel herunter geigten, formirten einen Zug nach der Linde; hier begann ein Reigen, dann gings nach der

Herberge, und nun verwandelte sich der Reigen in einen Ball. Mir gilt eine Kirmes so viel, als eine Opera Buffa, und da ich doch auch aus Wohlstand eine Rolle spielen wollte, so wählte ich die des Bachus; aber bald präsentirte mir einer sein Mädchen (gewiß eine trauliche freundliche Sitte in Schwaben und Franken, und so auch zu Döttingen und Steinkirchen) und ich mußte — tanzen. Ich tanzte so gut als Diderot und Helvetius, setzte mich sodann wieder auf meine Bank zu meinem Jugendfreund dem Beamten, der der innigste Freund des Wirthes ist — und selbst noch herumwalzet, wenn er einen kleinen Spitz hat — eingedenk der weisen Lehren Sirachs — und sprach zu mir selbst: Unverjährtes Vergnügen des Menschen, Tanz! sey mir willkommen! du belebest die Welt, und alles tanzt — die Hälfte des Lebens verlöre ohne dich seinen Werth und die Tugend selbst vermißte eine Stütze. Wem ist der feind, der Wein und Tanz liebt? und wer gar sein Liebchen am Arme hat, ist mit der ganzen Welt zufrieden — die Welt stürzte ihm ruhig zusammen in einem Kehraus. Socrates selbst tanzte noch im hohen Alter. Guter Alter! hättest du nichts gethan als getanzt, du hättest den Giftbecher nicht getrunken!

Rousseau und Lessing.

Barreres Vorschlag, Rousseau ein Denkmal zu setzen, und seine Wittwe zu versorgen, stimmte alles jubelnd bei — aber bei Großmanns Vorschlag eines Denkmals für Lessing, blieb das Publikum so kalt wie der Marmor, aus dem die Urne bestehen sollte. Lessings Geist rief ihm aus Walhalla: Schwärmer! Wie? in Deutschland suchst Gemeingeist? im Angesicht des hohen Adels wagst du bürgerliches Verdienst zu krönen? einen Schöngeist? Unglücklicher Schwärmer! bleib mit deinen Vorschlägen hinter den Coulissen, wohin alle guten Wünsche im Vaterlande gehören, und wisse, daß der Dank, der dem Verdienst im

Herzen schöner Seelen folgt, edler und dauerhafter ist, als der Stein, woran Stutzer und Hunde pissen!

Projekte.

Die Projektenschmieder sind die wahren Blutigel der Höfe und Regierungen. Fleury hinterließ zwei Gewölbe voll Projekte, sie waren die gewöhnliche Gänse-Waide der Commis im Departement der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen unter Maupeau, Choiseul, Terray ꝛc. Malesherbes aber ließ die Thüre vermauern, und darüber setzen: Verderben Frankreichs!

Die Propaganda.

Wo bist du? bist du wirklich, oder nur Phantom der Zeitungen?

Wo findet man dich? in menschlicher Gesellschaft, oder in dem hohlen Schädel der Kannengießer und Waschweiber? Ich zweifle an deinem Daseyn, aber alle Bürgerkriege führten ihre Popanzen mit sich, die zur Bagage der Volkshelden gehören. Wie kommts, daß kein rechtlicher Mann diese Propaganda kennet? selbst nicht die Polizei? Sind alle mouches blind, oder die Propaganda unsichtbar? an welchen Wirkungen hat man ihr Daseyn erkannt, und ihren Charakter? Siehe da! eine neue Schelle und eine Brille! Aber alle Finten helfen nichts, der Geist des Menschen hat seine Fesseln zersprengt, und läßt sich nicht hemmen, so lange Gott das letzte Fünkchen Vernunft vergönnt. Dies ist eigentlich die Propaganda, an die ich glaube. Nicht in Logen, nicht in unterirdischen Gewölben lebt sie, sondern im Busen aller hellen und denkenden Köpfe!

Warten Sie, bis Sie Bischof werden,

ist in Frankreich eine sehr bekannte Redensart. Frau v. Cavanac ist die Mutter des Abbé Bourlon, natürlichen Sohns Louis XV., folglich war ihr Haus der große Markt für alles, was Käppchen trug oder Brevier bettete. Abbé

Boisgelin war ihr Liebling. Einst kommt Herr v. Cavanac, der ziemlich brutal war, spät nach Hause, und findet den Abbé — er will Dame und Abbé mißhandeln, dieser aber schlägt ihm mit der Feuerzange das Hirn ein. — Minister Sartine filzte den Abbé nicht wenig aus, und da sich dieser auf das Beispiel der Kirche, und aller Bischöfe berief, so fuhr der Minister auf: „Ei so warten Sie, bis Sie Bischof sind!"

Der Staat gleich einer Perüke.

Einige haben den Staat mit einem Bienenkorb, andere mit einem Schiff, wieder andere mit einer Uhr verglichen; ein richtiges Emblem ist schwer, da die Politik so veränderlich ist, daß sie dem Beobachter unter den Händen entwischt. Der Staat gleicht einer Perüke. Sie lachen? Die Politik geht gleichen Schritt mit der Perüke. Das Haar wild, verwirrt, schmutzig — Chaos der ersten Staaten. — Halb wilde Welt, einer lernt die Haare kämmen und Städte bauen — Rom und Athen, Numa und Solon — man schneidet und lockt Haare und Gesetze — Höhe der Cultur der Griechen — Epoche der Schminke, Salben und Coeffüren — Verfeinerung der Gesetze. Mit den Cäsaren fällt der gute Geschmack in der Frisur, wie in der Politik. Unter den Barbaren geht er ganz unter — unter der Carolingern Regeneration der Gesetze und Köpfe — Siécle de Louis XIV. — verschrobener Geschmack, Unnatur, Ueberladung — Allonge-Perrüken bis auf unsre Zeiten, wo die Köpfe von Innen und Außen natürlicher werden. Wo die Haare schlecht verschnitten, oder noch Perrüken sind, stehts auch mit der Regierung so so, wie in der Türkei und in Polen, in den Schweizer- und welschen Republiken, in Rom, und in unsern Reichsstädten. Je mehr die Haare der Natur sich nähern, desto hellere Köpfe, wie in England und Frankreich, in Amerika und bei Uns!

Voltaire

— — — lectio repetita placebit.

Einst war eine Zeit, wo die eine Hälfte der Menschen in kleinen Tyrannen bestand, die einen Vogel auf der Faust trugen, und die andere in langbärtigen Schulfüchsen, die über Nichts disputirten — der Rest war Vieh, das Heu fraß. Dies war der lange Zeitraum vom 4. — 15. Jahrhundert! Am Ende fing man an einzusehen, daß man dumm sey, und Licht brauche. Die Araber und Dante, Pompenatius, Petrarca, Aretin und Boccaccio machen geringe Ausnahmen. Astronomen weissagten aus den Gestirnen, die Chemiker suchten den Stein der Weisen, die Aerzte heilten durch Sympathie, und die Rechtsgelehrten halfen sich mit Traditionen. In der Mitte des 15. Jahrhunderts geschahen die großen Entdeckungen, Erd- und Menschenkunde erweiterten sich, aber noch hing man an scholastischen metaphysischen Grillen. Was war es, wenn auch Einige sich über ihre Zeit erhoben? eine glänzende Fabel regierte die Millionen, und eine Million Geschäftsträger unterstützte sie, und verrammelten alle Fenster, durch die Licht einbrechen konnte. Die kleine Zahl Weiser verkroch sich, zu schwach die Rechte der Vernunft und Menschheit zu wahren — das heilige Feuer ihres Geistes leuchtete nur auf Hausaltären — man schrieb nur Latein, die Religion war zum Ungeheuer geworden, vor dem man sich zitternd verbarg, wie vor ihrem Scheiterhaufen und Henker-Rädern. Da rief die Vorsehung ein Genie hervor, das die Welt aus ihrer Achse hob — niemals hat die Geschichte einen größeren Namen genannt — als Mensch, Bürger und Philosoph — Voltaire!

Voltaire ists, dem die Vernunft ihre Rechte, die Menschen ihre Freiheit, die Staaten ihre Logik verdanken. Er war der Lehrer der Fürsten, der Gesetzgeber der Künste, der Theolog des Menschengeschlechts. Wäre Voltaire blos angenehmer Schriftsteller, möchte er immer unter dem Haufen bleiben, aber er war Original, das der ganzen

Welt den Ton, und zu allen Nationen den Beifall sprach Freund der Könige, Beschützer der Menschen, Gesetzgeber Europens, Orakel der Musen. Künftige Jahrhunderte werden es erst erkennen! — Spottet immer über die Ehre, welche die Nachwelt seiner Asche beweist, schimpfet auf seine Vergötterung zu Paris, aber zeigt uns den Mann, dem die Menschheit so viel verdankt, der sein ganzes Leben damit zubrachte, der Wahrheit zu opfern, die Vorurtheile zu verfolgen, die Natur zu vertheidigen, und der Welt wohlzuthun. Er ists, der die Leibeigenschaft abschaffte, die Frohnden erleichterte, die Scheiterhaufen der Inquisition auslöschte, und Toleranz predigte; ihm ist man die Preßfreiheit, die Inoculation, die National-Gesetzgebung, die Verbesserung der Spitäler und des Criminal-Codex, die Verbannung der Tortur und die Aufhebung der geistlichen Mastställe schuldig. Er hatte die größten Männer seiner Zeit, Friedrich und Ganganelli, Catherinen und Stanislaus, Franklin und d'Alembert 2c. zu Freunden, sein Bild ist in jedem Hause und ohne seine Werke darf sich keine Bibliothek nennen!

Die Geschichte war ein Mischmasch verjährter Irrthümer und Fabeln, und aus diesem Teiche von Lügen und Thorheiten zog das Menschengeschlecht seine Lehren, die Könige ihre Muster, und die Völker ihre Grundsätze; Voltaire kam, und lehrte, wie man Menschenverstand von Unsinn trennen, und einen Roman schön, und eine Geschichte lehrreich schreiben müsse. Und die Moral? die einfachen Sätze des Sokrates waren vermischt mit den Träumen des Plato und dem Canon der Kirche — ein todter Klotz! Voltaire erscheint, und kleidet sie in kleine Romane, Verse, Schauspiele 2c., und so entwickelte sich die Raupe in den schönsten Sommervogel, spricht in allen Sprachen, beseelt den Pinsel des Malers, den Meisel des Bildhauers, die Leier des Dichters, und die Feder des Tonsetzers; unter ihrem holden Einfluß entsteht das gereinigte Schauspiel, die Aufklärung der Gesetze, die politische

Oekonomie, die Mäßigung im Kriege, das Recht der Natur, und die bürgerliche Freiheit. Von den erhabensten Lehren eines Newton und Montesquieux schwang sich dieser hohe Genius mit gleicher Gewandtheit zum Trinklied und Epigramm herab, überall lehrreich, überall bezaubernd. — Kurz, es gibt keinen Sterblichen, der sein Jahrhundert so unumschränkt beherrschte, und dem zu Gefallen der Menschen-Verstand seine gewöhnliche Laufbahn so oft verändert hat. Merkts euch, die ihr an dem Leichen-Feier, wodurch ihn sein Jahrhundert verewigte, blind geworden seyd!

V. Aus den kleinern Schriften.

Der Kutscher auf dem Bock.

Manche Staaten gleichen den Equipagen. Die Pferde sind das Volk, die Räder die öffentlichen Einkünfte, die Kutsche ist das Land, worein sich die Minister setzen und spazieren fahren, der Kutscher auf dem Bock ist der Regent. (Eigentlich aus S. Real, angewandt auf Bayern unter Karl Theodor.)

Wörterbuch eines Neulings.

Ich bin der Sache gewiß — mein Glück ist gemacht — ich werde Recht erhalten — meine Freunde lassen mich nicht stecken — mein Plan muß gelingen — der Minister hat nichts versprochen — es kann mir beim Fürsten nicht fehlen — ich verlasse mich auf meine Verdienste — meine Liebste ist mir getreu — lauter Phrasen, die ein Mensch, der in die Welt, geht, in seinem Wörterbuche — ausstreichen muß.

Die elisäischen Felder.

So könnte man den Gottesacker zu Dessau nennen. Eine Kreuzallèe von Akazien theilt den Garten in vier

große Felder, auf denen sich sanfte Hügel erheben in regelmäßigen Reihen, bepflanzt mit Veilchen, Rosen und andern Blumen. Eine Art von ägyptischer Mauer mit Nischen umfaßt den Garten, bestehend aus Gewölben für berühmtere Todte, oder Familien-Grüfte. Ueber dem Eingang steht: „Tod ist nicht Tod, nur Veredlung sterblicher Natur.“ Zwei Aschentöpfe, in deren Mitte die Hoffnung steht, zieren das Portal. Auf der Kehrseite gegen die Gräber hin steht: „Kein drohendes Grab, kein Tod wird mehr seyn auf der neuen Erde Gefilden.“ Rechter Hand ist die Wohnung des Todtengräber, links aber eine Halle um Leiche und Leichenbegleiter gegen Regen zu schützen. Neben der Halle ist — nach dem Vorschlage Hufelands — das Zimmer für mögliche Scheintodte. Im Grunde des Gartens steht in einer Nische das freundliche Bild des Todes — ein Jüngling, der seine Fackel löscht. — Aber wenn der Tod nur Uebergang ist, und dieses Leben nur ein Traum, aus dem der Tod uns weckt, sollte der schöne Genius nicht vielmehr die Fackel anzünden? Genug! Ovidius malte uns die elysäischen Felder, Fürst Leopold aber erbaute sie, und wer schön ruhen will, muß zu Dessau sterben!

Der Tod des Schmetterlings.

Gestern sah ich einen Schmetterling sanft an einer Rose dem Tod oder seiner Verwandlung entgegen gehen; neben ihm saß ein schwarzer Käfer, der sein Beichtvater zu seyn schien, und gierig lauschte ich auf die Philosophie eines Käfers. „Glänzender Liebling der Natur, sprach der Käfer, dein Tod gleicht deinem Leben — von Blumen zu Blumen flattern ohne eine zu verderben, ihren Honig kosten, ohne dich zu berauschen, jeden deiner Augenblicke verschönern — dies war dein Leben! Unbekümmert um die Zweifel, die andere Insekten quälen, wirfst du dich jetzt in die Arme der Natur und dein Tod ist das Ende

eines angenehmen Traumes. Fleug sanft dahin schöne Seele!“ So der schwarze Käfer, und dann begrub er ihn unter den Rosenstrauch. Vielleicht dürften im künftigen Lenz einige Stäubchen von dir am Busen eines schönen Mädchens, und dann wird sich deine Verklärung vollenden! (Wekhrlin war ein solcher Schmetterling, nur nicht so unschuldig, — requiescat in pace!)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Karl Julius, / Lichtenberg, Ludwig Christian / Kries, Friedrich Christian

Carl Julius Weber's sämmtliche Werke

Bd.: 15

Stuttgart 1837

Opp. 576 sa-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604743-1